S

1247

Anton Pigafetta's

Beschreibung

der von

Magellan unternommenen

ersten

Reise um die Welt.

Aus einer Handschrift der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand von Amoretti zum erstenmal herausgegeben.

Aus dem Französischen.

—o—

Mit Karten.

Gotha,
bey Justus Perthes,
1801.

Vorbericht
der Uebersetzer.

In der nachstehenden Vorrede des gelehrten Herausgebers des Orginals findet der Leser alles, was er zur Vorbereitung auf die Reisebeschreibung, die er hier erhält, zu wissen nöthig hat. Nach einer kurzen Schilderung der Lage des Handels und der Schifffahrt zur Zeit, da diese Reise unternommen wurde, das heißt, vor beynahe dreyhundert Jahren, werden die Ursachen, die die Reise veranlaßt haben, und der eigentliche Zweck derselben angegeben; dann ertheilt der Herausgeber Nachricht von dem berühmten Anführer dieser Reise und dem weniger bekannten Verfasser dieser Beschreibung derselben, der einzigen, die uns von dieser ersten Reise um die Welt übrig ist, und fügt einiges, die Critik und die Geschichte dieses Werkes betreffend, hinzu. Mit diesen Untersuchungen und Bemerkungen hat er noch

einige andere über verwandte Gegenstände verbunden, so daß uns nur noch wenig hinzuzusetzen übrig bleibt.

Es war eigentlich unsre Absicht, die deutsche Uebersetzung nach dem zuerst von Amoretti herausgegebenen italienischen Werke zu verfertigen, das nach der beliebten Art der Italiener den weitläuftigen Titel führt:

Primo Diaggio intorno al globo terracqueo, ossia, Ragguaglio della Navigazione alle Jndie Orientali per la via d' occidente, fatto del Cav. Antonio Pigafetta, Patrizio Vicentino, sulla squadra del Cap. Ferdinando Magaglianes negli anni 1519—1522, ora pubblicato per la prima volta, tratto da un Codice Ms. della Biblioteca Ambrosiana di Milano e corredato di note da Carlo Amoretti Dott. del Collegio Ambrosiano; con un Trasunto del Trattato di Navigazione dello stesso Autore. Milano 1800 in 4 Fol. gr. Fig. A spese della Biblioteca medesima.

Da wir dieses aber nicht bekommen konnten, so nahmen wir dafür die von demselben

Herausgeber besorgte französische Ausgabe, die den Titel hat:

Premier Voyage autour du monde par le Chev. Pigafetta sur l'escadre de Magellan, pendant les années 1519, 20, 21 et 22; suivi de l'extrait du Traité de Navigation du même auteur, et d'une Notice sur le Chevalier Martin Behaim avec la déscription de son Globe Terrestre. Orné de Cartes et de Figures. A Paris, chez Jansen, l'an IX. 8.

Diese Vertauschung konnte um so unbedenklicher geschehen, da beyde Ausgaben denselben Herausgeber haben, und auch die italienische kein wörtlicher Abdruck von Pigafetta's Handschrift ist, sondern eine Uebersetzung aus der alten Sprache des Originals in das heutige Italienisch.

Beyde Ausgaben haben auch im wesentlichen einerley Einrichtung; der französischen aber ist noch des Hrn. v. Murr diplomatische Geschichte Martin Behaims, nach der französischen Uebersetzung von Jansen, angehängt. Von dieser Geschichte erscheint jetzt, in derselben Buchhandlung, die diese

Uebersetzung verlegt, eine neue und vermehrte Ausgabe, sowohl in deutscher als französischer Sprache, die anfangs, nach dem Wunsche des Verfassers, unserer Uebersetzung ebenfalls beygefügt werden sollte.

Da sie aber stärker geworden ist, als es dem ersten Anschein nach zu vermuthen war, so hat es der Verleger für billiger gehalten, sie davon abzusondern. *) Er wollte die Liebhaber dieser Reise nicht nöthigen, ein anderes Werk mitzukaufen, das, seines entschiedenen Werthes ungeachtet, nicht eigentlich zu ihr gehört, und von Amoretti nur in so fern damit verbunden worden ist, als es einen Mann betrifft, der nach der ausdrücklichen Bemerkung von Pigafetta einen Antheil an Magellans Entdeckung der nach ihm benannten Straße gehabt haben soll — ein Umstand, den Amoretti in seiner Vorrede ausführlich und mit Beziehung auf die Geschichte des Hrn. v. Murr erörtert. Wer sich also über diesen Gegenstand

*) Der Titel der deutschen Ausgabe ist: Diplomatische Geschichte des portugiesischen berühmten Ritters Martin Behaims. Aus Originalurkunden von Christoph Gottlieb von Murr. Zweite, sehr vermehrte Ausgabe. Mit einer Kupfertafel. Gotha, bey Justus Perthes. 1801.

genauer unterrichten, und einen merkwürdigen Mann näher kennen lernen will, wird das gründliche Werk des Hrn. v. Murr nicht ungelesen lassen.

Es war ein glücklicher Zufall, daß das Manuscript von dieser Reise einem Manne in die Hände gerieth, der nicht nur den Werth derselben richtig zu schätzen, sondern sich auch durch sein Verfahren bey der Herausgabe ein besonderes Verdienst um dieselbe zu erwerben wußte*). Eine Hauptsache war die Umänderung der Sprache und des Vortrags. Denn man sieht schon aus den wenigen Stellen, die hier und da zur Probe von dem Stil des Originals gegeben sind, daß ein wörtlicher Abdruck der Handschrift, wo nicht eine ganz ungenießbare, doch eine sehr mühsame Lectüre gewesen seyn würde. Durch die Bemühung des Herausgebers aber, der, wie er selbst sagt, **) die

*) Der Herausgeber war sonst beständiger Sekretär bey der Akademie des Ackerbaues und der Künste in Mailand; seitdem diese aber von der cisalpinischen Regierung aufgehoben ist, hat er eine Stelle als Bibliothekar bey der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand erhalten, und hier entdeckte er unter den vielen daselbst befindlichen Handschriften diese Beschreibung der Magellanischen Reise um die Welt.

**) S. §. 27. der nachfolgenden Vorrede.

Sprache des Originals, die ein Gemisch von Italienisch, Venetianisch und Spanisch ist, in gut Italienisch, und hieraus wiederum in das Französische übertragen hat, ist es ein unterhaltendes Buch geworden.

Man hat dabey nicht zu besorgen, daß an dem wesentlichen Inhalt, den Sachen selbst, etwas verändert sey. Der Herausgeber hat aus der Erzählung nicht einen Roman machen, noch den Anführer des Geschwaders zu einem Helden erheben, noch den Verfasser des Werks zu einem Philosophen umformen wollen. Die Erzählung ist ganz einfach, wie man es bey einem Werke, das durch die Neuheit und Wahrheit der Sachen, nicht durch die Schönheit der Form interessiren soll; und von einem Verfasser, dem es mehr darum zu thun gewesen zu seyn scheint, das, was er sah und hörte, genau zu beschreiben, als es auszuschmücken, erwarten kann. Magellan erscheint hier zwar als ein geschickter und muthiger Seefahrer; aber auch als ein bigotter und hitziger Mann, der sich in seinem frommen Eifer leicht verleiten ließ, das Blut der Heiden, die seinen Glauben nicht begriffen, zu vergiessen, dadurch oft dem gu-

ten Fortgang seines Unternehmens schadete, und endlich selbst die Ursache seines Todes ward. — Pigafetta zeigt sich zwar als einen sorgfälti-gen und treuen Referenten, zugleich aber auch als einen Mann von vieler Leichtgläubigkeit, und nicht genugsamer Kenntniß der Physik und Naturgeschichte. An eine geflissentliche Ver-änderung der Erzählung ist also wohl nicht zu denken — ein Verdacht, den überdieß der Cha-rakter des Herausgebers gänzlich entfernt; und eine Veränderung aus Mangel an hinreichen-der Kenntniß der Ursprache läßt die bekannte Gelehrsamkeit des Herausgebers nicht be-sorgen.

Ein anderes Verdienst, das Amoretti sich um diese Reisebeschreibung gemacht hat, besteht darin, daß er die geographischen An-gaben erläutert, den Weg der Reise auf der Karte bezeichnet, die alten Nahmen von In-seln u. Ländern mit den neuern verglichen hat u. s. w. Er gesteht selbst, daß demungeachtet noch manche Schwierigkeit übrig geblieben, und er nicht immer im Stande gewesen wäre, die Angaben genau in Uebereinstimmung zu brin-gen — was bey der mangelhaften Bestim-

mung von Längen und Breiten und den veränderten Nahmen der Länder und Oerter nicht zu verwundern ist. — Manche Schwierigkeit mag ihren Grund auch nur in Schreibfehlern haben, wovon das Manuscript, wie der Herausgeber bemerkt, voll ist. Wie leicht ist da Nord statt Süd, u. Ost statt West gesetzt! Man darf daher die Angaben der Richtung, in der die Schiffe segelten, nicht immer in der größten Strenge nehmen. Bisweilen mag auch nur die anfängliche Richtung des Schiffes bey der Fahrt von einer Insel zur andern, nicht die Richtung des Weges überhaupt bemerkt seyn. So heißt es z. B. im dritten Buch: „Wir setzten unsern Lauf mit vollen Segeln gegen Ost gen Norden (à l'est quart nord-est) fort, u. fuhren längs den Dörfern Cavit u. Subanin hin, u. s. w." Allein hier mußte die Fahrt vielmehr, der Karte nach zu urtheilen, beynahe gegen Süden zu gehen.

Auch um die physikalischen und naturhistorischen Bemerkungen des Verfassers hat der Herausgeber das Verdienst, sie öfters näher bestimmt oder berichtigt zu haben.

Auf diese Art haben wir nur selten Gelegenheit gehabt, eine Anmerkung hinzuzusetzen. Da wo es geschehen ist, haben wir sie durch ein Sternchen (*) von Amoretti's Anmerkungen, die mit Zahlen bezeichnet sind, unterschieden.

Ueber ein paar Stellen der nachfolgenden Vorrede sey es uns erlaubt, hier einige Bemerkungen vorauszuschicken. Es heißt im 3 §. „die Alten hätten den Umfang der Erde mit ziemlicher Genauigkeit bestimmt, und ziemlich zuerläßige Vorschriften zur Bestimmung der Länge gegeben, man hätte aber in neuern Zeiten wenig darauf geachtet, weil man die dahin gehörigen Stellen nicht recht verstanden hätte." — Das letztre aber möchte wohl nicht der Hauptgrund seyn. Vielmehr ist nicht zu leugnen, daß sowohl die Methoden, als die Instrumente, die die Alten zur Ausmessung der Erde gebrauchten, viel zu unvollkommen waren, als daß sie ein grosses Zutrauen hätten einflössen können. Daher sind auch die Resultate, die wir darüber bey ihnen finden, sehr verschieden. So setzt Eratosthenes den Umfang der Erde auf 252000 Stadien, Hipparch auf 277000, Posidonius auf

240000, Cleomedes auf 300000, Ptolemäus auf 180000, und Aristoteles auf 400000. *) Welcher von allen diesen Angaben hätte man also folgen sollen, bevor man die wahre Grösse der Erde kannte? Ja alle diese verschiedenen Bestimmungen werden dadurch noch unzuverlässiger, daß man nicht weiß, was für Stadien jedesmal gemeint sind, und doch waren diese so verschieden, daß man aus jenen Angaben die verschiedensten Resultate herausbringen kann. Bailly hat zwar ihre Uebereinstimmung sowohl untereinander, als mit den Messungen der neuern Mathematiker auf eine sehr scharfsinnige Art zu beweisen gesucht; allein ein solcher Beweis ließ sich theils nicht ohne die neuern Messungen, die zu Magellans Zeiten noch nicht gemacht waren, führen; theils muß die grosse Uebereinstimmung und Genauig-

*) Aristot. de Coelo lib. II. sub fin. Er sagt dort: „Die Mathematiker, die den Umfang der Erde zu bestimmen versucht, haben ihn auf 400000 Stadien gesetzt. Dieß muß also damals die allgemein angenommene Hypothese gewesen seyn, weil er keinen besondern Urheber angibt, sondern nur die Mathematiker überhaupt nennt. — Uebrigens vergl. man über diese Angaben Lulofs Einleitung zur Kenntniß der Erdkugel, S. 65. ff. der Kästnerischen Uebers. und Bailly's Geschichte der neuern Astronomie, 1r Bd. S. 210. ff.

keit, die in gar keinem Verhältniß mit der Unvollkommenheit der Methode und der Instrumente steht, die ganze Vertheidigung verdächtig machen.

Was die Vorschriften zur Bestimmung der Längen betrifft, so hatte zwar Hipparch schon sehr richtig gelehrt, daß man aus der Beobachtung einer Mondfinsterniß den Meridian-Unterschied zweyer Oerter finden könnte; allein zur Anwendung dieser Methode auf Seereisen gehört eine genauere Kenntniß von dem Laufe des Mondes, als man zu Hipparchs, und selbst zu Magellans Zeiten hatte. Ueberdieß sind Finsterniße Ereignisse, von denen man nur selten Gebrauch machen kann.

Es war daher nicht möglich, aus diesen Angaben der Alten sonderliche Vortheile für die Schifffahrt zu ziehen, und man hatte so unrecht nicht, wenn man wenig darauf achtete. Jetzt sind uns diese Stellen als Denkmäler des menschlichen Geistes, und als Beweise von den Kenntnissen des Alterthums wichtig.

In der Anmerkung zu obiger Stelle bemerkt Amoretti, daß man in Aegypten vermuthlich schon eine Gradmessung in der Breite von

Memphis, d. i. von 30° nördl., angestellt haben müßte, weil jede Seite der größten Pyramide $\frac{1}{300}$ Grad groß wäre. Es scheint, setzt er hinzu, man habe den Grad in 1000 Theile getheilt, und zwey solcher Theile auf jede Seite der Pyramide gerechnet. — Dieß gäbe eine neue Hypothese über den Zweck der Pyramiden, wenigstens der größten von allen: sie sollte zum Andenken jener Gradmessung dienen, und die Grösse eines Grades in einem nicht leicht zu verwüstenden Maasse darstellen. Wie unrecht hätte also Grobert, sie ein seltsames Denkmal der Unwissenheit und des Stolzes zu nennen! *) Ja dieß wäre ein Wink für die unternehmende Nation, die die neueste Wallfahrt zu den Pyramiden veranstaltet hat, das Resultat ihrer mühsamen Gradmessung auf die Nachwelt zu bringen. Denn in der That hat jene Pyramide nunmehr doch gegen 3000 Jahr gestanden, und wer weiß, wie lange sie noch ausdauern wird! — Allein was soll man von der ganzen Hypothese halten, wenn man

*) Déscription des pyramides de Ghizé etc. par Grobert. S. 5.

die neuesten Messungen der Pyramide von Grobert damit vergleicht? Nach dieser beträgt eine Seite der Grundfläche 728 pariser Fuß; folglich müßte die Grösse eines Grades, nach Amoretti, 500mal 728, oder 364000 par. Fuß seyn — eine Angabe, die um mehr als 20000 Fuß zu groß ist. Wollte man diese den damaligen Methoden und Instrumenten zu gut rechnen, so läßt sich eben so leicht annehmen, daß die andern Pyramiden aliquote Theile von dem Umfange oder Durchmesser des Mondes oder eines andern Himmelskörpers darstellen sollen — kurz, man wird aus ihnen machen können, was man will.

In derselben Anmerkung setzt Amoretti den Hipparch (der fälschlich Hypparque geschrieben ist) auf dreyhundert Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung zurück, *) da es nur halb so lange vor Christi Geburt ist, daß er gelebt hat, nehmlich zwischen 160 und 125 Jahr.

Zum Schluß wollen wir noch eine Stelle aus dem Aristoteles anführen, die zu den Stellen der Alten gehören kann, von denen

*) „trois siècles avant l'ere vulgaire."

Amoretti meint, daß sie die Entdeckungen der Neuern befördern konnten. Aristoteles spricht von der Kugelgestalt der Erde, *) und nachdem er bewiesen hat, daß die Erde nicht nur kugelförmig, sondern auch keine sehr grosse Kugel sey, fährt er fort: „Daher scheint es nicht unglaublich, was einige behaupten, daß die Gegend um die Säulen des Herkules mit der Gegend von Indien zusammenhänge, und folglich das Meer nur ein einziges sey." In dem Zusammenhange, worin dieß gesagt ist, kann es wohl nichts anders heissen, als, ohnerachtet Indien und Spanien (so viel die Alten wußten) die am weitesten von einander entfernten Länder sind, so grenzen sie doch von der andern Seite der Erdkugel gegen einander, und das Meer bey Indien und das bey Spanien machen nur ein einziges dazwischen liegendes Gewässer aus. — Gerade aber das war es, was Columbus und Magellan suchten, einen Weg von Spanien nach Indien um die Erde herum. Gotha im September 1801.

C. W. Jakobs.

F. Kries.

*) de Coelo lib. II. 14 sub fin.

Vorrede

von Amoretti.

1. Im funfzehnten Jahrhundert war der Handel mit den Waaren, die Europa von Asien erhält, besonders mit den Gewürzen, wie dem Pfeffer, dem Zimmt, den Gewürznägeln, dem Ingwer, den Muskatnüssen, und andern Vegetabilien, die mehr ihrer innern Kräfte, als ihres angenehmen Geschmacks wegen beliebt waren und noch sind, fast ganz allein in den Händen der Italiener. Diese Gewürze kamen aus verschiedenen Inseln, die in der Nähe des Aequators liegen; die Einwohner derselben oder ihre Nachbaren brachten sie nach Ostindien, von wo die europäischen Kaufleute sie abholten. Dieser Handel ging, ehe noch die Ara-

ber Egypten eingenommen und verheert hatten, über das rothe Meer, wie zur Zeit der Phönizier. Von der Küste dieses Meeres wurden die Waaren auf Kameelen bis zum Nil gebracht, da man vergebens versucht hatte, einen schiffbaren Kanal anzulegen. Auf dem Nil gelangten sie in die Häfen von Egypten, wo die Schiffe von Venedig, Genua, Amalfi und Pisa bereit lagen sie einzunehmen. Und als die Araber entweder aus religiöser Intoleranz, oder aus politischer Despotie, oder, richtiger zu sagen, aus einer Anarchie, die immer den Räubereyen günstig ist, dem Handel im arabischen Meerbusen allen Weg versperrten, so wandten sich die Kaufleute nach dem persischen Meerbusen, von wo sie ihre Waaren auf dem Euphrat, dem Indus und Oxus in das Caspische oder in das schwarze Meer, und von da in das mittelländische brachten. Dort gingen die Italiener hin sie abzuholen, um sie alsdann nach allen Küsten Europens zu verführen, und selbst in den innern Ländern und Reichen bis nach Rußland und Norwegen hin, wo sie ihre Factoreyen hatten, zu vertreiben.

2. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Preis dieser Waaren ursprünglich sehr gering war; und wenn man sie gleichwohl bey uns sehr theuer bezahlen mußte, so rührte das theils von den Kosten des Transports, und von dem Risico, dem man auf dem rothen Meere und in den Wüsten ausgesetzt

war, theils von der Gewinnsucht der Leute her, durch deren Hände die Waaren gingen. Wir wissen aus den Nachrichten eines Kaufmanns, Nahmens Bartholomäus Florentin, der zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts gelebt, und sich 24 Jahr in Indien aufgehalten hat, daß sie durch zwölf verschiedene Hände gehen mußten, ehe sie zu uns kamen, und daß man wenigstens das zehnfache daran gewann. 1) Vorzüglich aber war es der Alleinhandel, wodurch der Preis so ausserordentlich erhöhet wurde. Da die räuberischen Araber den Handel auf dem rothen Meere gänzlich vernichtet hatten, so verbanden sich die Genueser mit dem morgenländischen Kayser zu Constantinopel, um einen ausschließenden Handel auf dem schwarzen Meere, in der Tartarey und in Persien zu treiben. Nachdem aber der Sultan von Egypten die Araber besiegt, und den Weg auf dem Nil wieder geöffnet hatte, rissen seine Bundsgenossen, die Venetianer, den Handel der Genueser an sich, und versahen ganz Europa allein mit den indischen Waaren. So machte nach und nach der Alleinhandel alle übrigen Nationen auf eine oder die andere Weise den Italienern zinsbar. Hierzu kam

1) Dieses findet man auf der Weltkarte von Martin Behaim angemerkt, von der im 12ten Paragraphen ein mehreres vorkommen wird.

noch, daß gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts die Mauren die Inseln, auf denen die Gewürze fast allein wuchsen, eroberten, und den Preis dieser Produkte, deren Werth sie besser als die Eingebohrnen kannten, ansehnlich erhöheten. [2])

3. Die Liebe zum Gewinn und der Wunsch, die Hindernisse und Kosten zu vermindern, machten, daß man auf Mittel sann, sich die indischen Waaren aus der ersten Hand zu verschaffen. Dieß geschah zur Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften, als durch die neu erfundene Buchdruckerkunst die Kenntnisse, die die Alten über die Schifffahrt und über die Gestalt der Erde hatten, mehr verbreitet worden waren. Man wußte, daß einige phönizische Seefahrer vom rothen Meere ausgeschifft, und mit demselben Schiffe durch die Strasse von Gibraltar ins mittelländische Meer zurückgekehrt waren. [3]) Folglich urtheilte man, daß man auch

2) Die Geschichtschreiber reden von einem Einfall der Mahomedaner in die moluckischen Inseln; und dieß bestätigt sich durch eine Stelle unsers Verfassers. Sono forsi cinquanta anny, heißt es daselbst, che questi mori habitano in Malucho, prima li habita vano gentilli. (D. h. Es sind ungefähr 50 Jahre, daß diese Mauren die moluckischen Inseln bewohnen, vorher wurden sie von heidnischen Völkern bewohnt). Ich führe hier die Worte so an, wie sie im Manuscript von Pigafetta stehen; und das werde ich an mehrern Orten thun, um den Lesern einen Begriff von seinem Stil zu geben.

3) Herodot im 4. Buch im 4. Kap. — Strabo im 1. B. und andere, die man in Riccioli Geogr. III. 20. findet.

umgekehrt aus dem atlantischen Ozean in das rothe Meer, oder, wenn man weiter gegen Osten schiffte, zu den Gewürzinseln müßte gelangen können. Uebrdieß hielt man es für ziemlich ausgemacht, daß die Alten eingesehen hätten, daß die Erde rund wäre, und daß es Gegenfüßler gäbe — eine Meinung, die in den Zeiten der Unwissenheit nicht nur für einen unphilosophischen Irrthum, sondern sogar für eine Ketzerey galt. Die Reisenden, die dem Wege folgten, den der Venetianer Mark Paul vorangegangen war, und die asiatischen Küsten bereisten, mußten inne werden, daß die Oberfläche der Erde von Osten nach Westen zu gekrümmt sey. Und die Portugiesen, die im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts die ganze Küste von Guinea befuhren, konnten aus der Vergleichung ihrer Beobachtungen über die Erhebung des Polarsterns und der Sonne mit den Beobachtungen nordischer Seefahrer hierüber, leicht auf den Schluß kommen, daß die Erde von Norden nach Süden zu gekrümmt sey, folglich, daß sie eine kugelförmige Gestalt habe, und umschifft werden könne. Dieses stimmte auch sehr gut mit den Beobachtungen der Astrologen zusammen, die, so lächerlich auch der Zweck ihrer Bemühungen war, die Zukunft zu enthüllen, doch in der Astronomie beträchtliche Fortschritte gemacht hatten. Man hatte sogar Erzählungen, die freylich nur unbestimmt und ohne Grund waren, von einigen Matrosen, die nach den Inseln

zwischen Europa und Amerika, und bis nach dem neuen festen Lande, dessen Nahmen selbst noch unbekannt war, verschlagen worden seyn wollten. Auf solche Gründe baute man seine Hoffnung, aus der Strasse von Gibraltar unmittelbar nach Malucco (so nannte man damals die Gewürzinseln, die heutigstags die Molucken heissen) gelangen zu können, wenn man längs der Küste von Afrika hin führe und sich hernach gegen Osten wendete, oder wenn man mitten durch den atlantischen Ozean hindurch gegen Westen segelte. Auf dem letztern Wege glaubte man so wenig den geringsten Anstoß zu finden, daß die berühmtesten Geographen dieser Zeit auf ihren Karten zwischen der westlichen Küste von Afrika und Europa und der östlichen von Asien kein festes Land, sondern den blossen Ozean mit einigen Inseln verzeichneten. Hiervon werde ich im 12ten Paragraphen mehr sagen. So irrig diese Meinung war, so sehr war sie den Geographen dieser Zeit zu verzeihen; denn wenn gleich die Alten den Umfang der Erde mit ziemlicher Genauigkeit bestimmt, [4]) und ziemlich zuverlässige Vorschriften

4) Aristoteles (de Coelo, lib. II.) spricht davon, als von einer bekannten Sache. Es scheint, daß die egyptischen Mathematiker einen Grad in der Breite von Memphis, d. i. 30° nördlicher Breite, gemessen haben, um die Lage und Grösse der Pyramiden zu bestimmen. Denn jede Seite der Grundfläche der größten Pyramide beträgt $\frac{1}{500}$ Grad. Vermuthlich haben sie also den Grad in 1000 Theile getheilt, und einer jeden Seite der Pyramide zwey solche Theile gegeben. (Venini delle misure

zur Bestimmung der Länge der Oerter gegeben hatten, so achtete man doch wenig darauf, weil man die dahin gehörigen Stellen nicht recht verstand. Da man also die wahre Grösse der Erde nicht kannte, so bildete man sich ein, daß man auf dem Wege nach Westen sehr bald zu den Inseln kommen müßte, von denen man nur wußte, wie weit sie gegen Osten und gegen Süden entfernt waren.

4 Auf diesen Gegenstand richtete Christoph Columbus seine Aufmerksamkeit, der mit theoretischen und praktischen Kenntnissen der Schifffahrt, und einer genauen Bekanntschaft mit den Entdeckungen anderer Seefahrer, ganz den Muth verband, der zu grossen Unternehmungen erforderlich ist. Er war von der Kugelgestalt der Erde überzeugt, und fand keine Schwierigkeit in der Idee, durch Hülfe des Kompasses mitten durch den atlantischen Ozean hindurch zu schiffen. Die Abweichung der Magnetnadel, so wie das Mittel sie zu berichtigen, *) wa-

francesi. Opusc. Sceltì tom. XX. p. 98.) Es ist überdieß bekannt, daß Hipparch, 200 Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung, die Länge und Breite verschiedener Sterne bestimmte, und Ptolemäus im 2ten Jahrhundert die geographische Lage mehrerer Orte auf der Erde mit einer Genauigkeit angab, die astronomische Beobachtungen voraussetzt. (Robertson's historical disquisition concerning ancient Jndia, Sect. II.)

*) Ein Mittel, die Magnetnadel zu berichtigen, das heißt, zu machen, daß sie überhaupt nicht abweiche, gibt es nicht. Durch astronomische Beobachtungen aber läßt sich die Grösse der Abweichung bestimmen, und folglich der Irrthum, in den

ren ihm bekannt. [5]) Er verlangte von seinen Landsleuten, den Genuesern, Schiffe zur Ausführung seines Vorhabens; aber diese verwarfen einen Antrag, den sie zur Beförderung und Erweiterung ihres Handels eifrigst hätten unterstützen sollen, weil sie theils mit kleinlichen Speculationen beschäftigt, theils von innerlichen Partheyen beunruhigt waren, die sie bald den Königen von Frankreich, bald den Herzogen von Mailand unterwürfig machten. Columbus wandte sich darauf an den König von Portugal, bey dem er eben so wenig Gehör fand, weil dieser von keinem andern Wege nach den molukischen Inseln, als um Afrika herum etwas wissen wollte. Endlich brachte er es nach vielen vergeblichen Bemühungen bey dem spanischen Hofe dahin, daß dieser ihm einige Schiffe anvertraute. Indessen kam er selbst bekanntlich nur bis zu den amerikanischen Inseln, und seine Nachfolger entdeckten erst das feste Land. Ihre Hoffnung aber einen Weg nach der westlichen Seite von Mexiko und durch die pananische Erdenge zu finden, war vergeblich.

jemand durch die Nadel geführt werden konnte, berichtigen. Das letztre also kann Amoretti hier nur meinen.

5) Tiraboschi Storia delle letter. Ital. Tom. VI. Doch muß die Kenntniß von der Abweichung der Magnetnadel noch nicht sehr allgemein gewesen seyn, weil die Leute auf Magellans Escadre nichts davon wußten.

5. Die Reise des Columbus erregte zwischen den Spaniern und Portugiesen Streitigkeiten wegen einiger Inseln, die man entdeckt hatte, und noch mehr wegen der Länder, die man in der Folge zu entdecken hoffte. Die letztern hatten die Vorsicht, als sie ihre Fahrt um Afrika unternahmen, die damals allgemein angenommene Meinung zu benutzen, daß der Nachfolger Petri, als der Stellvertreter Jesu Christi, mit den Reichen, die kein christliches Oberhaupt hätten, nach Belieben schalten und walten könnte. Sie wandten sich daher an die Päbste Martin V, Eugen IV und Nicolaus V, und diese verwilligten ihnen die Herrschaft über alle Länder, die sie an der Küste von Afrika entdeckt hatten. Der Pabst Alexander IV, dem, nach der Reise von Columbus, Spanien und Portugal ihre Forderungen zu gleicher Zeit vorlegten, zog eine Linie, die von einem Pol zum andern ging, und die Erdkugel in 2 Theile theilte. Diese Linie ging durch die canarische Insel Ferro, eben da wo Ptolemäus den ersten Meridian gezogen hatte, und wurde die Demarcations-Linie genannt. Die Portugiesen sollten alles bekommen, was sie ostwärts von dieser Linie, und die Spanier alles, was sie westwärts von derselben entdecken würden. Als aber die Portugiesen Brasilien einnahmen, und dieses Land gern zur östlichen Seite der Linie rechnen wollten; so wurde die Linie 30 Grade weiter gegen

Westen gezogen. (Vergl. die am Ende der Vorrede befindliche Karte).

6. Während daß Spanien seine Eroberungen gegen Westen ausdehnte und mit den Grausamkeiten seiner Heerführer bezeichnete; umschifften die Portugiesen unter Anführung des Vasco de Gama, im Jahr 1497, das Vorgebirge der guten Hoffnung, welches der venetianische Seefahrer Dias, in Begleitung von Cadamosto, schon 1455 entdeckt hatte [6]). Sie fuhren längs der östlichen Küste von Afrika und den Inseln, die zwischen ihr und Asien liegen, fort, und gelangten so nach Calicut, welches die Niederlage der Gewürze war. In der Folge dehnten sie ihre Schifffahrt bis nach den moluckischen Inseln aus, jedoch nicht ohne Krieg und Kampf, theils mit den Eingebohrnen, theils mit den Mauren, die einen grossen Theil jener Länder eingenommen hatten; und im Jahr 1510 gründeten sie daselbst eine Niederlassung, um sich den Handel mit Pfeffer und Gewürznägeln, die man sonst nirgends als aus diesen Inseln zog, fast ausschliessend zuzueignen [7]).

6) Dieses Vorgebirge findet sich schon auf einer im Jahr 1450 von dem Camaldulenser Mauro, aus dem Kloster Murano bey Venedig, verfertigten Weltkarte verzeichnet, die ich 1790 daselbst gesehen habe, und die, wie man sagt, noch dort ist.

7) Dieß erhellet aus einer Stelle unsers Reisebeschreibers, der im Jahr 1521 einen Portugiesen, Nahmens Peter de Lo-

7. Ueber die portugiesischen Niederlassungen in Indien wurde der Herzog von Albuquerque zum Gouverneur und Vice-König gesetzt, der durch seine Talente und seinen Muth alle Unternehmungen der Venetianer zu hintertreiben wußte, die, als Bundsgenossen des Sultans Soliman des zweyten, alle ihre Kräfte anwandten, um den Handel auf dem rothen Meere zu erhalten, den die Portugiesen nach Lissabon zu ziehen trachteten [8]). Im Gefolge dieses Vice-Königs brachte Magellan fünf Jahre in Indien zu. Er war ein portugiesischer Edelmann, der die Wissenschaften liebte, und sich besonders mit allem, was zur Schifffahrt gehörte, beschäftigt hatte — ein Studium, das damals unter den portugiesischen Vornehmen sehr Mode war. Er unternahm diese Reise, um sich bey Hofe bekannt zu machen, und eine seinen Talenten angemessene Stelle zu bekommen. Von Calicut ging er nach Sumatra, wo er einen Sklaven annahm. Es scheint aber, daß er nicht bis zu den moluckischen Inseln gekommen ist, was auch d' Angera, *) Ramusio und ar-

rosa auf den moluckischen Inseln fand, der ihm sagte: Como ja sedizi anni stava ne la India, ma X in Malucho, a tanti erano; che Malucho stava discoperto ascosamente. (d. h. Schon 16 Jahre bin ich in Indien, und 10 davon in Malucho, und so lange ist es, daß Malucho insgeheim entdeckt worden ist).

8) Robertson a. a. O. 4 Absch.

*) So nennt Amoretti hier und weiter unten noch ein paarmal den sonst unter dem Nahmen Petrus Martyr

dere Schriftsteller davon sagen mögen; 9) denn sonst würde er gewußt haben, daß sie unter der Linie liegen, und hätte sie nicht, wie er wirklich that, unter dem vierzehnten Grad nördlicher Breite gesucht 10). Von Indien kehrte er nach Lissabon zurück. Unterdessen hatte Albuquerque einen Verwandten und Freund Magellans, Nahmens Franz Serano, nach den moluckischen Inseln geschickt, mit dem Befehle, daselbst ein Fort anzulegen. Dieses kam aber nie zu Stande, weil alle Könige dieser Inseln, aus einem übelverstandenen Ehrgeiz, es bey sich errichtet haben wollten 11); und Serano, der sie alle zugleich unterwürfig machen wollte, handelte, unter dem Titel eines Friedensstifters, als unumschränkter Herr. Wir werden aber in der Folge sehen, auf welche Weise er das Opfer seines Ehrgeizes wurde 12).

8. Ich weiß nicht, was für Ansprüche Magellan auf die Erkenntlichkeit des Hofes haben mochte, sein ganzes Betragen aber scheint zu beweisen, daß er eben so viel Muth als Kenntnisse besaß; und ich

Anglerius oder Peter Martyr, von Anghiera bekannten Schriftsteller.

9) Histoire générale des voyages, Tom. I. p. 126. Ed. de Paris.

10) Man vergleiche die Karte am Ende der Vorrede.

11) Hist. gén. des voy. T. I. p. 125.

12) S. unten, im dritten Buch der Reise.

kann dem Jesuiten Maffei nicht recht geben, wenn er ihn beschuldigt, mehr Eitelkeit als Verdienst gehabt zu haben. [13]) Wenn wir unserm Verfasser Glauben beymessen dürfen, so muß man ihm eine grosse Mäßigung in seinen Forderungen zugestehen; denn er begnügte sich vom Könige eine monatliche Gehaltserhöhung von 6 Franken zu begehren; und da der König von Spanien ihm den Orden des heiligen Jacobus della Spatha ertheilte, und das Commando eines Geschwaders anvertraute, so hat man alle Ursach zu glauben, daß er im Dienste für Portugal unzweydeutige Proben seiner Geschicklichkeit und Tapferkeit an den Tag gelegt hatte.

9. So lange Magellan sich in Portugal aufhielt, war er, wie uns Maffei berichtet, in ununterbrochenem Briefwechsel — so weit dieser bey der grossen Entfernung möglich war — mit seinem Freunde Serano, der ihn einlud nach Indien zurückzukehren, und selbst nach den moluckischen Inseln zu kommen; wobey er ihm die Entfernung derselben von Sumatra, einer Insel, deren Lage Magellan hinlänglich kannte, bestimmte *). Wenn es aber erlaubt ist, Vermuthungen aufzustellen, und die Ur-

13) Hist. rer. indic. lib. VIII.

*) Diese Bestimmung muß aber doch nicht sehr genau gewesen seyn, wenn Magellan, wie es im 7ten §. heißt, die moluckischen Inseln unter dem 14 Grad nördlicher Breite suchte.

suchen aus den Wirkungen zu errathen, so halten wir es für wahrscheinlich, daß Magellan sich beym Serano über das Unrecht, das er an dem Hofe zu Lissabon erfahren zu haben vorgab, beklagte; daß dagegen Serano, der vielleicht vom Vice-König bedroht worden war, weil er dessen Befehl in Ansehung der Errichtung eines Forts nicht erfüllt hatte, ihm den Vorschlag machte, die Inseln an Spanien zu überliefern. In dieser Absicht konnte er ihm zugleich die Nachrichten mittheilen, die er vielleicht von den Einwohnern der weiter östlich belegenen Inseln, über die Möglichkeit die Spitze des von Columbus entdeckten festen Landes zu erreichen und sie zu umschiffen, oder eine Durchfahrt darin zu finden, erhalten hatte *). Diese Möglichkeit war um so wahrscheinlicher, da die Portugiesen schon Brasilien besassen, das im Jahr 1500 von Cabral entdeckt worden war, und wo Johann Carvajo, von dem Pigafetta oft spricht, vier Jahre zugebracht hatte, und Johann von Solis, der eine Durchfahrt nach Indien suchte, von den Kannibalen, mit sechzig

*) Wenn man die ungeheure Kluft zwischen diesen Inseln und Amerika, und den elenden Zustand der Schifffahrt dieser Insulaner erwägt, so wird es gar nicht wahrscheinlich, daß Magellan auf diesem Wege etwas von der nach ihm benannten Strasse erfahren haben sollte. Wozu auch solche Vermuthungen, nach der ausdrücklichen Erklärung von Pigafetta, woher Magellan einige Kenntniß davon bekommen habe? Und war das Beyspiel eines Columbus, Vasco de Gama und anderer nicht genug, einen muthigen Mann aufzufordern, auch auf Entdeckungen auszugehen?

von seinen Leuten ermordet und gefressen worden war.

10. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß Magellan auf diese Weise einige Kenntniß von einer Durchfahrt aus dem atlantischen in das stille Meer bekommen haben konnte; indessen überzeugte er sich von der Wirklichkeit derselben auf eine andere Art, wie er selbst dem Pigafetta und seinen Reisegefährten, als er sich in der Strasse befand, im Vertrauen erzählt hat. In der Zeit nehmlich, da er eine Beförderung bey dem portugiesischen Hofe suchte, hörte er nicht auf, die Geographie und Schifffahrtskunde zu studiren, so daß er, nach dem Urtheil unsers Verfassers, einer der geschicktesten Geographen und Seefahrer seiner Zeit wurde [14]). Zu diesem Behuf erlaubte man ihm alles, was man über diese Gegenstände gesammelt hatte, und sorgfältig im Schatz aufbewahrte, zu untersuchen. Der Infant Don Heinrich, der zuerst den Plan gemacht, Reisen zur Entdeckung neuer Länder zu unternehmen, und seine Nachfolger, hatten dort alle geographischen Nachrichten und Karten zusammengehäuft, die es ihnen nur möglich war sich zu verschaffen, und von den Geographen, Seefahrern und Astronomen, die die Hoffnung einer Belohnung zur Mittheilung ihrer

14) Er drückt sich darüber auf folgende Art aus: egli piu giustamente che homo fossi al mondo carteava et navigava.

Entdeckungen reizte, an sich zu bringen. In diesem Schatze fand Magellan glücklicher Weise eine Karte von Martin Behaim, auf der die Strasse vom atlantischen in das nachher sogenannte stille Meer verzeichnet war.

11. Um sich zu überzeugen, daß Magellan diese Strasse deswegen aufsuchte, weil er sie auf der Karte von Martin Behaim gesehen hatte, darf man nur lesen, was Pigafetta hierüber sagt [15]). Es ist daher zum Erstaunen, wie man diese Thatsache leugnen konnte, da man sie auch in dem Auszuge von Pigafetta's Reise, die französisch von Fabre und italienisch von Ramusio herausgegeben ist, bemerkt findet. Noch erstaunenswürdiger aber ist es, daß diese Thatsache, die für Martin Behaim so ehrenvoll ist, vom Herrn von Murr geleugnet worden ist, der seinen Lobredner machen wollte [16]). Es

15) Seine eigenen Worte, so wie sie in unserm Manuskript stehen, sind folgende: Il capitano generale, che sapeva de dover fare la sua navigazione per uno streto molto ascoso, como vite ne la thesoraria del re de Portugal in una carta fata per quello excelentissimo huomo Martin de Boemia, mando due navi etc. d. h. „Der Oberbefehlshaber der Schiffe wußte, daß er seine Fahrt durch eine sehr versteckte Strasse machen mußte, wie er auf einer Karte des vortrefflichen Martin von Böhmen in dem Schatz des Königs von Portugal gesehen hatte, und schickte daher zwey Schiffe ꝛc."

16) In seiner diplomatischen Geschichte des portugiesischen berühmten Ritters Martin Behaim.

wird daher nicht unrecht seyn, von dieser Sache hier zu reden, da sie mit dem wichtigsten Punkt der Reise, die ich hier bekannt machen will, in genauer Verbindung steht. Otto hat in einer Abhandlung, die im zweyten Bande der philosophischen Transactionen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Philadelphia befindlich ist, unter andern behaupten wollen, daß weder Columbus Amerika, noch Magellan die nach ihm benannte Strasse entdeckt habe; sondern daß das Verdienst dieser Entdeckungen einzig und allein dem Martin Behaim von Nürnberg gebühre. In der That war dieser Martin Behaim einer der größten Geographen seiner Zeit, und einer der ersten, der im Jahr 1492 eine Erdkugel verfertigte, die er seinem Vaterlande vermachte, wo sie noch aufbewahrt wird. Mit dem berühmten Seefahrer Jakob Cano passirte er, im Jahr 1484, die Linie, und nachdem er die Tochter des Besitzers der azorischen Insel Fayal, Nahmens von Hürter, geheyrathet hatte, brachte er daselbst mehrere Jahre zu, und machte von Zeit zu Zeit Reisen nach Europa. Da er sowohl bey dem Hofe von Lissabon, als bey den Gelehrten seiner Zeit in grosser Achtung stand, und häufig von ihnen zu Rathe gezogen wurde, so hatte er alle Mittel in Händen, die seltensten und ausgebreitetsten geographischen Kenntnisse zu erlangen. Gleichwohl ist es ungegründet, wenn man behauptet, daß Columbus Amerika nur durch ihn entdeckt habe, wie der Präsident Graf Carli, der

1795 zu früh für die Wissenschaften zu Mailand gestorben ist, sehr gut bewiesen hat [17]). Otto stützt seine Meinung auf eine Nürnberger Chronik, worin es heißt, „daß er (Martin Behaim) die amerikanischen Inseln vor Columbus, und die Strasse, die „nachher den Nahmen der magellanischen erhielt, „vor Magellan entdeckt habe," — und auf das Zeugniß von Hartmann Schedel, welcher sagt, daß Magellan und Cano sich bey ihrer Schifffahrt in einer fremden Welt befanden. Allein der Präsident Carli erinnert, daß die nürnbergische Chronik nicht gleichzeitig ist, und Herr von Murr versichert, daß die angeführten Worte von Schedel von einer fremden Hand in sein Manuscript eingeschoben sind. Auch findet man sie wirklich nicht in der ersten Ausgabe seines Werks, die wir auf unserer Bibliothek haben. Ueberdieß könnte der Ausdruck: „*in alterum orbem accepti sunt*" auch so viel heissen, als: sie sind die Linie passirt, oder in die südliche Halbkugel der Erde gekommen.

12. Noch weniger Grund aber hat es, wenn Herr von Murr behauptet, Martin Behaim habe nicht die geringste Vorstellung von der magellanischen Strasse gehabt. Er hätte Gelegenheit gehabt, sagt er, die Papiere seiner Erben zu untersuchen, und darin nicht die geringste Spur einer solchen Entdek-

17) Opuscoli scelti di Milano, Tom. XV. p. 72.

kung gefunden. Auſſerdem, ſetzt er hinzu, ſähe man aus der Erdkugel, die er der Stadt Nürnberg geſchenkt hat, daß er das Daſeyn von Amerika nicht einmal geahndet hätte. Denn dieſe Erdkugel von der Herr von Murr diejenige Hälfte copirt und ſeiner Lebensbeſchreibung von Martin Behaim beygefügt hat, die den weſtlichen Theil von Europa und Afrika und den öſtlichen von Aſien darſtellt, beweiſt, daß man damals glaubte, man könnte von den azoriſchen Inſeln geradezu über Meer nach Tungut, Cambalu und Thibet kommen, ohne auf ein andres Land, als die Inſel Cathay zu ſtoſſen. Von den canariſchen Inſeln, bildete man ſich ein, könnte man nach der Inſel Antilia kommen, und das iſt der Grund, warum Columbus die Inſeln, die er diſſeits von Amerika fand, die Antillen nannte. Von den Inſeln des grünen Vorgebirges führte der Weg auf Behaims Erdkugel, ohne ein Land zu berühren, gerade nach Cipangu (Japan), wovon Mark Paul einige Kenntniß nach Europa gebracht hatte, und wovon auch Pigafetta ſpricht, der nicht weit davon vorbey gekommen zu ſeyn glaubte. Von Japan kam man nach Cambaja *), und wenn man ſich gegen

*) „Du Japon on alloit à Cambaie“ heißt es im franzöſiſchen Text; aber auf der von Murrſchen Karte von M. Behaims Erdkugel ſieht man nichts von einem ſolchen Lande; ſondern weſtlich von Cipangu liegt der Hafen und das Land Ciamba. Dieß wird alſo wohl hier gemeint ſeyn.

Süden wandte, zur grossen und kleinen Insel Java, die unter demselben Meridian liegen. Man sieht also freylich, daß auf dieser Erdkugel an Amerika nicht zu denken ist. Allein alles dieses beweist nur, daß Martin Behaim im Jahr 1492 Amerika noch nicht kannte, und daß er folglich dem Columbus, der seine Reise in diesem Jahre antrat, keine Anweisung geben konnte; es beweist aber gar nicht, daß er nicht das, was nach dieser Zeit bis zum Jahr 1506, welches sein Todesjahr war, von diesem neuen Welttheil entdeckt wurde, gekannt, und in einer neuen Karte verzeichnet haben konnte. Seine Reisen, seine Correspondenz mit allen Gelehrten, seine Stellen beym portugiesischen Hofe, und besonders sein Aufenthalt auf den azorischen Inseln, verschafften ihm, wie ich schon bemerkt habe, die Mittel, alle Entdeckungen kennen zu lernen, die durch Zufall oder durch absichtliche Bemühungen gemacht wurden. Varenius behauptet, daß Nunnez de Valboa schon 1513 die Existenz der magellanischen Strasse aus den Strömen geschlossen habe, die nur in einem an beyden Seiten offenen Canal, und nicht in einer Bucht statt haben. Könnte nicht also auch ein anderer Seefahrer schon zu Behaims Zeiten dieselbe Beobachtung gemacht, und sie diesem mitgetheilt haben? Herr von Murr gesteht zwar, daß das möglich wäre, behauptet aber, daß es wirklich nicht der Fall sey, und daß nur Mark-Anton Pigafetta, in seiner 1585 zu London herausge-

kommenen Reisebeschreibung, die Fabel von der Entdeckung Amerika's durch Martin Behaim verbreitet habe. Ich weiß nicht, setzt er hinzu, ob in Philipp Pigafetta's Nachricht von Congo etwas von Martin Behaim vorkommt. Aus der Art, wie Herr von Murr sich ausdrückt, kann man schliessen, daß er kaum die Nahmen und die Titel der Bücher der beyden andern Pigafetta's (Mark-Anton und Philipp) gekannt, und weder von unserm Ritter Anton Pigafetta, noch von seiner Beschreibung der Entdekkung von Indien, noch von den Auszügen, die davon erschienen sind, die geringste Kenntniß gehabt, und nicht einmal die Reisebeschreibung, von der er spricht, gelesen habe, denn es ist darin von Martin Behaim ganz und gar die Rede nicht. Eben so wenig spricht Philipp Pigafetta von ihm, weder in seiner Nachricht von Congo, die 1591 zu Rom gedruckt ist, noch in seiner Reisebeschreibung von Egypten *), wovon das Manuscript sich in der Bibliothek meines Freundes, des Professors der Chirurgie zu Padua, Malacarne, befindet, wie dieser mir selbst geschrieben hat. Es läßt sich also nicht bezweifeln, daß Magellan die Strasse auf der Karte von Martin Behaim verzeichnet gefunden habe; man muß aber

*) Von diesem Philipp Pigafetta gibt es noch eine Schrift unter dem Titel: Discorso sopra l'ordinanza dell' Armata di Spagna nel navigare e nel combattere di Filippo Pigafetta - ridotto in Disegno Roma per i Santi 1588. 4.

auch gestehen, daß er sich nicht ganz darauf verließ, oder daß jene Karte noch sehr unrichtig war. Denn sonst würde er nicht schon in 49° 30′ südlicher Breite eines seiner Schiffe abgeschickt haben, um die Küste zu untersuchen, an der es darauf scheiterte, während er die Strasse im 52° suchte; und eben so wenig hätte er sich entschlossen, bis zum 75° hinaufzusegeln, wenn er sie nicht fände.

13. Ich kehre nun wieder zur Geschichte Magellans und zu unserm Verfasser zurück. Geschah es, um sich wegen der Beleidigungen zu rächen, die er erhalten zu haben glaubte, oder um die Beförderung zu erlangen, um die er nachsuchte, genug Magellan ging nach Spanien, und bot dem Kayser Karl V seine Dienste an. Er verlangte eine Escadre zu führen, mit der er immer westwärts von der Demarcationslinie segeln wollte, bis er zu den Gewürzinseln käme, die man mehr aus den Nachrichten der Italiener, die sie auf dem Wege über den arabischen oder persischen Meerbusen besuchten, als aus den Erzählungen der Portugiesen kannte. Denn ob die letztern sich gleich schon seit zehn Jahren daselbst niedergelassen hatten, so wandten sie doch eine so grosse Sorgfalt an, ihre Entdeckungen geheim zu halten, daß man, wie Castagneda sagt, mit der Zeit selbst von der Reise des Vasco de Gama nichts gewußt haben würde, wenn er sich nicht selbst die Mühe genommen hätte, sie zu beschreiben und bekannt zu ma-

chen [18]). Karl V, oder vielmehr sein Premier-Minister, der Cardinal Ximenes, der Spanien in der Abwesenheit des Kayfers regierte, hörte den Vorschlag Magellans günstig an, da er ihm die Hoffnung gab, daß man auf dem Wege nach Westen zu den Gewürzinseln gelangen könnte, und diese also in dem Theil der Erdkugel lägen, der vermöge der Demarcationslinie Spanien gehören sollte. Denn ausserdem hätte der Cardinal gewiß niemals zugegeben, daß man nach einem Lande strebte, welches der Pabst andern geschenkt hatte. Um ihn zu überzeugen, daß die Gewürzinseln zur spanischen Hälfte gehörten, berief Magellan sich nicht blos auf das Zeugniß von Christoph Hara, der in Indien Handlungshäuser hatte, und aus den Nachrichten seiner Leute daselbst die wahre Lage dieser Inseln zu kennen versicherte [19]); sondern er nahm auch den berühmten Astrologen Roderich Faleiro zu Hülfe, der mit dem Kompaß in der Hand dem Cardinal auf der Karte bewieß, daß diese Inseln disseits des 180sten Grades der westlichen Länge, von der Demarcationslinie an gerechnet, lägen. Da aber der Cardinal gleichwohl noch einige Zweifel hierüber blicken ließ, so gab Faleiro dem Magellan eine Methode zur Ausrech-

18) Historia della conginsta delle Indie orientali, Preface.

19) Epistola de Massimiliano Transilvano, presso Ramusio Tom. I. p. 348.

nung der Längen an die Hand, damit er die Grenze der spanischen Halbkugel nicht überschreiten möchte [20]). Um allen Zweifel zu zerstreuen hätte Faleiro sich nur mit Magellan einschiffen dürfen; allein er entschuldigte sich damit, daß er als Astrolog voraus sähe, die Reise würde für ihn unglücklich seyn. Und in der That war sie es für den Astrologen Martin von Sevilla, der an seiner Stelle mitreiste, ohne vorherzusehen, daß er ermordet werden würde, wie es auf der Insel Zubu wirklich geschah.

14. Die Bestimmung der Längen war also ein wichtiger Umstand bey dieser Reise. Auch war die Escadre kaum in das stille Meer gekommen, als der Ritter Pigafetta es sich zur Pflicht machte, nicht nur die Breite der Oerter, sondern auch ihre Länge von der Demarcationslinie in sein Tagebuch einzutragen; und um alles Mißverständniß zu verhüten, bemerkte er, daß diese Linie 30° westwärts vom ersten Meridian, und dieser 3° westwärts vom grünen Vorgebirge entfernt wäre [21]). Da er sich mit einer sol-

20) Castagneda a. a. O.

21) La linea de la repartitione e trenta gradi longi del meridionale, el meridionale e tre gradi al levante *) longi da Capo Verde.

*) al levante ist unstreitig ein Druckfehler, da der erste Meridian nicht drey Grade ostwärts, sondern, wie es

chen Genauigkeit hierüber erklärt, so ist es sehr zu verwundern, daß Fabre ihn misverstanden hat und in seinem Auszuge, anstatt die Längengrade von der Demarcationslinie an zu rechnen, sie immer von der Linie ihrer Abreise an bestimmt; und da wo er die Lage dieser Linie nach der Angabe des Verfassers bestimmen soll, sagt, sie wäre 30 Grade vom ersten Meridian, der drey Grade östlicher ist, als das Vorgebirge der guten Hoffnung *). Man sieht wohl, daß hierin kein Sinn ist. Ramusio hat daher in seiner Uebersetzung von Fabre's Auszuge alles dieses mit Recht weggelassen, und man muß es ihm verzeihen, wenn er, zufolge seines Textes, anstatt zu sagen: „*longitudine della linea di divisione*“ (Länge von der Demarcationslinie) sagt: „longitudine dal luago donde si eran partiti“ (Länge von dem Ort, von welchem sie abgereist waren) und folglich den Fehler der von Pigafetta bemerkten Längen um 40 Grade vermehrt.

15. Die Portugiesen aber, für die es wichtig war, die wahre Länge der moluckischen Inseln zu bestim-

auch oben im Texte heißt, westwärts vom grünen Vorgebirge zu setzen ist.

*) Vielleicht hiessen die Worte in Pigafetta's Manuscripte durch einen Schreibfehler so, wie sie in der vorhergehenden Anmerkung angeführt sind: tre gradi al levante etc. und dann hätte Fabre nur die Nahmen der Vorgebirge aus Versehen verwechselt.

men, beschuldigten die Spanier nicht blos des Irrthums, sondern selbst der Unredlichkeit; und Peter Martyr d' Angera, ein mailändischer Edelmann und Geschichtschreiber am spanischen Hofe, erzählt in einem seiner Briefe sehr lustig, daß man vier und zwanzig Astronomen und Schiffer, sowohl Portugiesen als Spanier, gewählt hätte, die, nachdem sie lange mit Syllogismen unter einander gestritten, endlich erklärt hätten, daß man die Frage nicht anders als mit Kanonen-Schüssen entscheiden könnte. Karl V aber berechnete, daß es besser wäre, seine vermeintlichen Rechte auf die Gewürzinseln dem König von Portugal Johann III für 150,000 Pistolen, die dieser ihm dafür anbot, zu verkaufen, und trat sie ihm ab. Es ist überdem gewiß, daß diese Inseln, die Pigafetta zwischen 160° und 170° westlicher Länge von der Demarcationslinie setzt, in der That jenseits des 180sten Grades liegen, und folglich vermöge der Bulle des Pabstes Alexanders VI dem Könige von Portugal gehörten. Dem sey indessen wie ihm wolle, so entschloß sich der König von Spanien, in der Ueberzeugung, daß Portugal das, was ihm gehörte, unrechtmässiger Weise an sich gezogen hätte, um so eher dem Magellan eine Eskadre zu einer Entdeckungsreise anzuvertrauen, da er schon vorher geneigt war, einem andern, Nahmens Stephan Gomez einige Fahrzeuge zu neuen Entdeckungen zu bewilligen. Magellan machte eben diesen Gomez, um ihn zu gewinnen und alle

Hindernisse seiner Reise zu entfernen, zum Commandeur eines seiner Schiffe; er hatte aber bald Ursache es zu bereuen.

16. Zu eben der Zeit als diese wichtige Angelegenheit am Hofe zu Madrid betrieben wurde, hielt Anton Pigafetta, ein Edelmann von Vicenza, sich zu Rom auf, wohin damals alle Italiener gingen, die Talente hatten und ihr Glück zu machen wünschten, besonders zu der glänzenden Zeit Leo des X. Er war von einer angesehenen Familie, die aus Toscana stammte, und wahrscheinlich der Sohn des berühmten Doctors und Ritters Matthias Pigafetta, der oft in öffentlichen Geschäften seines Vaterlandes gebraucht wurde. [22]). Da er nach

22) Angel. Gabriele di S. Maria Biblioteca e Storia de' scrittori vicentini vol. IV. p. 1. Ich habe mich bemüht, zu Vicenza über die Person und die Familie unsers Verfassers Erkundigungen einzuziehen, aber wenig erfahren können. In einem Manuscript, das den Titel hat: Genealogica Storia delle famiglie nobili vicentine vol. II. steht, daß er der Sohn des Domitio qm. Antonio und der Bartolomea Marostica war, und daß er 1470 zum Rechtsgelehrten erwählt wurde. Dieß paßt nicht auf unsern Ritter Antonio, und man müßte annehmen, daß der Rechtsgelehrte sein Vater Domitius war. Auf ihn gehen ein paar Zeilen in der Grabschrift, die der Ritter Cara, der Erbe des Vermögens von Philipp Pigafetta, in der Nonnenkirche des heil. Dominikus hat setzen lassen. Es heißt darin: Philippus Pigafetta..... Peregrinandi cupidus, et Antonii gentilis sui eq. hierosolim., qui primus ternarum orbem circumiit, gloriae aemulus, abditissimas regiones adivit etc. Man

Ruhm und nach Glück strebte, so wollte er beydes in entfernten Ländern und selbst in der neuen Welt suchen, die noch nicht lange von Columbus und Amerigo Vespucci entdeckt war, und wo viele Italiener schon Ehre und Reichthümer erlangt hatten. Er begleitete seinen Landsmann Francesco Chiericato, der vom römischen Hofe als Redner oder Gesandter an Karl V. geschickt wurde, nach Spanien, um von da seine Reisen anzufangen. Alles gelang ihm nach Wunsch, und man kann aus der Zueignungsschrift dieses Werkes sehen, auf welche Art er von dem Kayser die Erlaubniß erhielt, Magellan zu begleiten.

17. Pigafetta war gewiß kein grosser Gelehrter, wenn gleich Marzari, ein vicentinischer Geschichtschreiber, sagt, „daß er in ganz Europa „wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse in der Phi„losophie, Mathematik und Astrologie berühmt

zeigt noch zu Vicenza sein Haus in der Strasse Della Luna. Es ist von gothischer Bauart, und von seinen Vorfahren 1481 erbaut worden. Bey seiner Rückkunft aber ließ er die Thüre mit einem Feston von Rosen zieren, und dazu die Worte eingraben: „Keine Rose ist ohne Dornen" — womit er unstreitig auf den Ruhm, den er durch seine Weltumsegelung erlangt hatte, und auf die damit verbundenen Gefahren und Beschwerlichkeiten zielte. Diese Nachrichten verdanke ich den HH. Grafen Francesco de Thiana und Francesco de San-Giovanni, denen ich hier öffentlich meinen Dank dafür abzustatten mir zur Pflicht und zum Vergnügen mache.

„war.“ [23]) Er hatte aber soviel von der Geographie und Astronomie gelernt, als nöthig war, um mit einem Winkelmesser umgehen, und die Breite eines Ortes bestimmen zu können; auch war er im Stande, diejenigen astronomischen Beobachtungen zu machen, nach welchen man die Abweichung der Magnetnadel, den Weg eines Schiffes und die Länge eines Orts bestimmt. Von seinen Kenntnissen in diesem Fach kann man aus seiner Schrift über die Schifffahrt, die wir am Ende dieser Reisebeschreibung im Auszuge beyfügen wollen, urtheilen.

18. Die Wißbegierde unsers Verfassers war seinen Kenntnissen gleich, und übertraf sie wohl noch. Einen Beweis davon haben wir an dem Eifer, womit er auf seiner Reise die verschiedenen Sprachen der Völker, zu denen sie kamen, zu erlernen bemüht war. Er sammelte die Wörter mit ihren Bedeutungen und machte sich kleine Wörterbücher davon. Er suchte alles selbst zu sehen, und da er von Magellan häufig zu Gesandtschaften an die Oberhäupter der Inseln, die die Escadre besuchte, gebraucht wurde, so fehlte es ihm nicht an Gelegenheit dazu. Wir werden in seiner Erzählung finden, daß er fast nie ermangelte, die Felder zu durchstreifen, um die Producte und die Cultur

23) Storia di Vicenza, all' anno 1480.

des Landes zu untersuchen, die er dann so gut er konnte beschrieb, wenn auch nicht mit der Genauigkeit eines Kräuterkenners, doch mit aller Geschicklichkeit eines Mannes von Kopf. Er schränkte sich auch nicht blos auf die Gegenstände ein, die sich seinen Augen vorstellten, sondern suchte selbst über die Länder, zu denen die Escadre nicht hinkam, von den Wilden, die theils von freyen Stücken, theils gezwungen mit ihnen fuhren, Erkundigungen einzuziehen. Doch muß man gestehen, daß er nicht hinreichende naturhistorische und physikalische Kenntnisse besaß, um alles, was er sah, gehörig zu würdigen, und die Wahrheit von den Fabeln und Mährchen, die man ihm aufheftete, zu unterscheiden. So glaubte er z. B. die Erzählungen von den Menschen mit langen Ohren, von den Amazonen, von den Pygmäen, und macht uns mit aller Treuherzigkeit die lächerlichsten Beschreibungen davon.

19. War aber Pigafetta gleich kein so geschickter Naturkenner und Astronom, als es heutigstags Seefahrer zu seyn pflegen, so verdient er doch auf keinen Fall, daß man ihn so herab setzt, wie es Hr. de Pauw gethan hat, der ihn einen leichtgläubigen und unwissenden Mann nennt, der alles über die massen übertrieben, und ohne ein bestimmtes Geschäft und ohne öffentliche Auctorität seine

Reise gemacht habe [24]). Darf man sich aber wohl über die Beleidigungen des Hrn. de Pauw wundern? Man braucht nur seine Untersuchungen über die Amerikaner zu lesen, um sich zu überzeugen, daß er ein Schriftsteller ist, der, nach dem Urtheil von Pernetty, [25]) ohne die Sachen, von denen er spricht, zu kennen, nur durch gewagte Behauptungen, um sich gelind auszudrücken, Aufsehen zu erregen, und sein Buch den sogenannten Philosophen theils durch die Neuheit eines täuschenden Systems über Amerika, theils durch die Angriffe auf verdiente Männer und auf die Religion annehmlich zu machen sucht. Uebrigens kannte er nur den elenden Auszug aus Pigafetta's Werck von Fabre und darnach verurtheilt er den Verfasser und sein Werk, als wenn er das letztre ganz gelesen und geprüft hätte. So haben auch andere Schriftsteller, und unter diesen der berühmte Tiraboschi, von der Reisebeschreibung Pigafetta's sehr geringfügig geurtheilt; weil sie glaubten, er habe nichts anders geschrieben, als das was Fabre und Ramusio von ihm herausgegeben haben.

20. Pigafetta verdient besonders Lob wegen der Sorgfalt, mit der er Tag für Tag alles aufzeich-

24) Recherches sur les Americains. Tom. I. pag. 289.

25) Préface à la dissertation sur les Recherches etc.

nete, was er sah und hörte, und was ihm oder seinen Reisegefährten begegnete. Er hatte auch das Glück, sich niemals ausser Stand gesetzt zu sehen schreiben zu können, und während fast die ganze Mannschaft an langwierigen Krankheiten litt, war er beständig so gesund, daß er täglich seine Beobachtungen machen konnte. Als er daher auf der Rückreise zu den Inseln des grünen Vorgebirges kam, und sich erkundigte, was für ein Tag in der Woche wäre, so konnte er sich nicht überreden, daß er sich um einen ganzen Tag geirrt haben sollte, weil er sein Tagebuch regelmässig geführt hätte. Pigafetta ist nicht der einzige gewesen, den dieser Unterschied von einem ganzen Tage bey einer Reise um die Welt in Verwunderung gesetzt hat. Die Sache schien damals so unerklärlich, daß man, wie d'Angera sagt, eher behauptete, unsere Reisenden wären nicht um die Erde herum gefahren; bis endlich die Astronomen und zuerst der Cardinal Contarini bewiesen, daß dieses allemal geschehen müßte, wenn man die Erde von Osten nach Westen umschiffte.

21. Nach Verlauf einer Zeit von drey Jahren sah man, wie d'Angera sagt, von 237 Menschen, aus denen die ganze Mannschaft beym Anfange der Reise bestanden, und von 5 Schiffen, die die Escadre ausgemacht hatten, nicht mehr als 18 Menschen, und ein einziges übel zugerichtetes und durchlöchertes Schiff zu Sevilla, von wo die Reise ausge-

gangen war, zurückkehren. Unter diesen achtzehn befand sich auch Pigafetta. Ein jeder von diesen ließ sichs nun angelegen seyn alles zu erzählen, was ihnen begegnet war, und der spanische Hof wollte, daß die Beschreibung einer so wichtigen Reise, dergleichen vorher noch nie gemacht worden war, öffentlich bekannt würde. Er trug daher dem ebenerwähnten Peter Martyr d'Angera, der Mitglied des indischen Raths war und schon die Geschichte von Columbus Reise geschrieben hatte,[26]) auf, alle Nachrichten zu sammeln, die man von diesem kümmerlichen Ueberrest der Mannschaft zusammenbringen könnte. Ohne Zweifel wird man ihm alle Tagebücher, die sich an Bord des Schiffes fanden, besonders von denen, die ums Leben gekommen waren, überliefert haben. Es scheint aber, daß Pigafetta das seinige behielt; denn er sagt uns selbst, daß er nach Valladolid gegangen sey, um sich dem Kayser vorzustellen, und daß er ihm unter andern ein Tagebuch der Reise von seiner eignen Hand geschrieben überreicht habe. [27]) Wahr-

26) Petri Martyris ab Angleria de rebus oceanicis et orbe novo. 1516.

27) Partendome da Seviglia andai a Vagliadolit, ove apresentai a la sacra majesta de D. Carlo non oro ne argento, ma cose da essere assai appreciati da tu simil Signore. Fra le altre cose li detti uno libro scripta de mia mano de tutte le cose passate de giorno in giorno nel viaggio nostro. D. h. Da ich von Sevilla abreiste, ging ich nach Valladolid, wo ich Ihrer Majestät dem Kayser Karl, nicht Gold noch

scheinlich war dieses nur eine Kopie, und das Original behielt er für sich. Ausser dem Befehl, den d'Angera vom Kayser erhielt, die Geschichte dieser Reise zu schreiben, wurde er auch vom Pabst Alexander VI, dazu aufgefordert, mit dem er noch von der Zeit her, wo dieser am Hofe die Stelle eines Lehrers von Carl V. bekleidete, in genauer Verbindung stand. D'Angera schrieb also diese Geschichte, und sagt uns selbst, daß er sein Manuscript an den Pabst nach Rom geschickt, der es mit aller typographischen Pracht habe drucken lassen wollen; aber daß es erst nach dem Tode desselben hingekommen sey. [28]) Ramusio setzt hinzu, [29]) daß dieses Manuscript entweder von den Flammen verzehrt worden, oder in der schrecklichen Plünderung, die die Hauptstadt der Welt im Jahr 1527 erfahren, auf immer verloren gegangen sey.

22. Eben dieser Ramusio, der überhaupt einer der ersten und einsichtsvollesten Sammler von See- und Landreisen war, bemerkt bey dieser Gelegen-

Silber, sondern solche Sachen überreichte, die in den Augen eines solchen Herrn einigen Werth haben konnten. Unter andern gab ich ihm ein Buch, von meiner Hand geschrieben, von allen Dingen, die auf unserer Reise von Tag zu Tage vorgefallen waren.

28) Epist. 797.

29) Discorso sopra il Viaggio fatto dagli Spagnuoli intorno ol mondo. Tom. I. pag. 346.

heit, daß selbst das Andenken dieser grossen Unternehmung beynahe untergegangen wäre, „wofern „nicht ein geschickter Vicentinischer Edelmann, „Nahmens Antonio Pigafetta, eine merkwürdige „und umständliche Beschreibung davon verfertigt „hätte," von der man, wie wir gleich sehen werden, einen französischen Auszug machte, den Ramusio darauf ins Italienische übersetzte, um ihn in seine Sammlung aufzunehmen. Diese Beschreibung ist noch in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand vorhanden, und es scheint, daß sie nicht nur niemals gedruckt worden, sondern auch nicht einmal denenjenigen bekannt gewesen ist, welche die Geschichte dieser bewundernswürdigen Reise beschrieben haben. Es ist nicht das eigentliche Tagebuch, so wie es Pigafetta dem Kayser übergeben hat, sondern es ist eine ausführliche Erzählung, die er selbst während seines Aufenthalts in Italien geschrieben hat, um dem Verlangen des Pabstes Clemens VII, dem er nach seiner Rückkunft zu Monterosi vorgestellt wurde, Genüge zu leisten; noch mehr aber um den Willen des Großmeisters von Rhodus de Villers Lisle-Adam, an den er oft seine Erzählung richtet, und dem er das ganze Werk gewidmet hat, zu erfüllen. Da er hier zu seinem Nahmen auch immer seinen Titel als Ritter hinzusetzt, so müssen wir daraus schliessen, daß er das Werk erst nach dem 3 October 1524, als dem Tage, wo er zum Ritter geschlagen wurde, ge-

schrieben habe. 30) Wenn aber auch hieraus folgt, daß es erst ein paar Jahre nach seiner Rückkunft verfertigt worden ist, so haben wir wieder andere Beweise, woraus wir sehen, daß Pigafetta bey der Verfertigung desselben seine Original-Bemerkungen vor Augen gehabt hat. Er sagt oft „oggi" (heute), wenn er etwas abschrieb, was er an eben dem Tage, wo die Sache geschehen war, aufgezeichnet hatte. Ausserdem würde es ihm auch unmöglich gewesen seyn, die unendliche Menge von neuen Gegenständen und ausserordentlichen Ereignissen, im Gedächtnisse zu behalten, da er bey seiner Erzählung mehr der Ordnung der Zeit als der Sachen folgt. Ich habe daher die Sachen, ohne sie zu ändern, bisweilen näher zusammengestellt, um der Erzählung des Verfassers mehr Zusammenhang zu geben, und sie zu einem Ganzen zu formen.

23. Nachdem er sein Buch für den Großmeister von Rhodus verfertigt, und dem Pabst eine Abschrift davon überreicht hatte, 31) schickte er eine andere Abschrift nach Frankreich an die Königin

30) Vergl. Rudo generale de' caval. gerosolim. di Bartolom. del Pozzo, Torino 1714. wo es zu bemerken ist, daß der Verfasser von den andern Rittern nur die Nahmen, Würden und Stellen, die sie bekleideten, ausführt, bey dem Ritter Pigafetta aber noch hinzusetzt, „der durch seine Reisen nach Indien berühmt ist."

31) S. Pauli Jovii historia sui temporis, lib. XXXIV.

Luise von Savoyen, die für ihren Sohn Franz I die Regentschaft führte (der damals in den unglücklichen italienischen Krieg verwickelt war, wo er gefangen wurde). Pigafetta hatte ihr bey seiner Rückkunft nach Italien seine Aufwartung gemacht, und ihr einige Produkte von der andern Hälfte der Erdkugel überreicht. Die Königin gab das Buch einem Pariser Antoine Fabre, um es ins Französische zu übersetzen, weil er in dem Ruf stand, nicht nur ein vortrefflicher Philosoph zu seyn, sondern auch die italienische Sprache zu verstehen, indem er lange Zeit in Padua gewesen war. Dieser machte aber, um sich die Mühe zu ersparen (per fuggir la fatica, wie Ramusio sehr artig sagt), nur einen Auszug daraus, und ließ das weg, was er vielleicht nicht verstand. Dieser Auszug wurde überdieß noch sehr fehlerhaft gedruckt. Demungeachtet übersetzte ihn Ramusio ins Italienische, um ihn, wie ich schon gesagt habe, seiner Sammlung von Reisebeschreibungen einzuverleiben, und gab ihn mit noch zwey andern Erzählungen von geringerer Erheblichkeit heraus. [32])

32) Ich habe mich hier durch Ramusio irre führen lassen, der sich so ausdrückt, als ob er zuerst den Auszug aus Pigafetta's Reise, und den Brief von Maximilian von Siebenbürgen ins Italienische übersetzt hätte; aber ich habe nachher gefunden, daß er nur eine andere Uebersetzung abgeschrieben hat, die 1536 zu Venedig in klein 4to unter dem Titel: „il Viaggio fatto dagli spagnuoli aterno al mondo“ herausgekommen ist. Er hat nichts als einige Worte darin verändert,

24. Ich habe nicht ausfindig machen können, wohin die Abschriften gekommen sind, die der Verfasser andern hohen Personen geschenkt hat. Der berühmte Präsident Desbrosses, der alles, was bis zu seiner Zeit über die Entdeckungen der Europäer in der Südsee bekannt geworden war, mit grosser Sorgfalt und Einsicht gesammelt hat, sagt von Pigafetta's Reisebeschreibung geradezu, sie wäre verloren gegangen. [33]) Auch scheint es, daß sie zu Montfaucons Zeit nicht unter den Manuscripten der königlichen Bibliothek befindlich war; denn in seinem Catalog [34]) führt er nur den Titel

die Einleitung abgekürzt, und statt der Abtheilung in 114 Kapitel, in die Fabre das Werk getheilt hatte, eine andere gewählt, und darnach die Ueberschriften der Kapitel abgefaßt. Er hat sogar die gröbsten Fehler mit aufgenommen; so übersetzt er z. B. das Wort veilles (Wachen) durch velo (Segel).

Ich muß noch bemerken, daß kein Bibliograph diese Uebersetzung gekannt hat, die durch einen glücklichen Zufall unlängst in unsere Bibliothek gekommen ist.

33) Navigation aux terres australes, Tom. I. p. 121.

34) Bibliotheca bibliothecarum p. 185, in bibl. regia no. 10270. — Es sind gegenwärtig in der Nationalbibliothek zu Paris zwey Manuscripte einer französischen Uebersetzung der Reise von Ant. Pigafetta vorhanden; das eine auf Papier, welches das älteste zu seyn scheint, mit der Nr. 10270, das andere auf Pergament, Nr. 4537. Das letztere kommt aus der Bibliothek von la Valliere. Sie haben keine Jahrzahl, und es heißt auch nicht darin, daß es die obenerwähnte Uebersetzung von Fabre sey. Von dieser weichen sie selbst durch den Titel ab, der folgendermassen lautet: Navigation

des französischen Werkes, das heißt, des Auszugs von Fabre an; und er würde gewiß den italienischen Titel hingesetzt haben, wenn er das Original gefunden hätte. Der Pater Angelo Gabriele di St. Maria, der eine Litterärgeschichte von Vicenza in mehreren Bänden geschrieben hat, behauptet mit vieler Dreistigkeit, daß eine Abschrift davon in dem Museum Saibanti zu Verona, und eine andere in der vaticanischen Bibliothek zu Rom vorhanden sey. Was aber die erstere anbetrifft, so ist mir von meinem Freunde, dem Sekretär der italienischen Gesellschaft, Hrn. Delbene, versichert worden, daß sie weder jetzt da ist, noch je dort gewesen ist; denn er hat sich die Mühe gegeben, die alten und neuen Catalogen des Museums durchzusehen und nichts davon gefunden. In Betreff der zweyten aber habe ich eben ein Billet von dem Präsidenten der vaticanischen Bibliothek, Herrn Marini, erhalten, worin er mir schreibt, daß er ungeachtet aller erforderlichen Nachsuchungen, dieses Werk nicht nur nicht unter den Manuscripten dieser Bibliothek gefunden, sondern daß er sich auch versichert habe, daß es eben so wenig unter den Manuscripten der Urbinischen, Palatinischen, Ottobonienischen, Capponienischen ꝛc. Bibliothek anzutreffen sey. Man muß überhaupt auf die Vermuthung kommen, daß die

et descouvrement de la Indie supérieure faicte par moy Antoine Pigaphete vicentin chevallier de Rhodes.

Abschriften davon sehr selten waren, und daß selbst nicht einmal die Familie des Verfassers eine besessen habe; denn Philipp und Mark Anton Pigafetta, von denen wir im 12 §. gesprochen haben, gedenken weder der Reise, noch der Reisebeschreibung ihres Bruders Anton, woraus man schliessen kann, daß sie sie nicht gelesen hatten. Aus der Geschichte von Castagneda sehe ich, daß dieser Schriftsteller ein Tagebuch von dieser Reise vor Augen hatte, wo, wie er sagt, die Längengrade ganz anders angegeben wären, als es die Spanier, um ihre Ansprüche auf die westlichen Länder weiter auszudehnen, vorgeben; und Maffei berichtet uns, daß der Spanier Barros eben diese Reise nach den Erzählungen und Tagebüchern der Matrosen beschrieben habe. Ich weiß nicht, was aus diesen Tagebüchern geworden ist, aber soviel ist gewiß, daß sie nie gedruckt worden sind.

25. Es könnte wohl seyn, daß unser Manuscript das nehmliche Exemplar ist, welches der Verfasser dem Großmeister von Rhodus zum Geschenk gemacht hat. Denn es ist ziemlich gut geschrieben, in einer Schrift, die man damals Canzleyschrift nannte, auf gutem Papier, in Klein-Folio; die Karten sind illuminirt, und das Buch ist ziemlich sauber gebunden. Vielleicht ist es auch die Abschrift, die der Pabst erhalten hat, da Paul Jovius davon sagt, daß Pigafetta (den er fälschlich Hieronny-

mus nennt) dem Pabst die merkwürdigsten Sachen der von ihm besuchten Länder, theils schriftlich theils gemahlt, überreicht habe [35]). Noch eine andere Meinung hatte unser gelehrte Bibliothekar Sassi, der im Jahr 1712 den Catalog von unserm Manuscripte machte, und auf den Titel von diesem schrieb: „Dieß ist vielleicht das Original." Aller dieser Vermuthungen ungeachtet glaube ich doch, daß es nur eine Abschrift von einem der Exemplare ist, die den genannten hohen Personen gehörten; und meine Gründe sind folgende: 1) ist der Nahme des Verfassers auf dem Titel und vor der Zueignungsschrift Pigafeta; am Ende der Zueignungsschrift Pigapheta, und am Ende der Schrift über die Schifffahrt Pigaphetta geschrieben; 2) wimmelt das Manuscript von Fehlern gegen die Orthographie, gegen die Sprache, gegen die Grammatik und Logik, so daß oft gar kein Sinn herauskommt, wie man aus manchen Stellen, die ich in den Noten anführen will, wird sehen können; 3) besteht ein Drittheil des ganzen Bandes aus weissem Papier, woraus man vermuthen kann, daß die Abschrift für irgend einen Liebhaber bestimmt war, der noch andere Sachen hinzusetzen wollte, und daß Pigafetta sie gar nicht gesehen hat; denn sonst würde er gewiß die gröbsten Fehler verbessert, und

35) Multa admiranda observandaque posteris pictura et scriptis adnotata deposuit; loc. cit.

schwerlich seine Schrift über die Schiffahrt damit verbunden, oder wenigstens nicht vergessen haben, die dazu gehörige Figur, auf die der Leser verwiesen wird, hinzuzusetzen, die sich hier nicht dabey befindet.

26. Wenn aber gleich dieses Manuscript nicht unmittelbar aus den Händen von Pigafetta gekommen ist, so ist es darum nicht minder schätzbar, da es bey Lebzeiten des berühmten Verfassers geschrieben ist, wie wir gleich sehen werden, und übrigens alle Merkmale der Aechtheit an sich trägt. Die Erzählung stimmt ganz mit dem überein, was wir sonst von dieser Reise und von den Ländern, von denen darin die Rede ist, wissen. Eine gleiche Uebereinstimmung zeigt sich in den Verzeichnissen der Wörter aus den Sprachen der wilden Völker. Und was die Irrthümer und Fabeln betrifft, die sich darin finden, so sind diese ein Beweis von der Treuherzigkeit des Verfassers, der uns alles so wieder erzählt, wie er es gehört hat, und die Erscheinungen so beschreibt, wie sie sich seinen Sinnen darstellten. Endlich so ist auch dieses Manuscript das einzige noch vorhandene Exemplar. Woher es der Cardinal Friedrich Borromé (ein Nahme, der den Wissenschaften, und besonders der Bibliothek, die er gegründet hat, immer theuer seyn wird) bekommen hat, habe ich nicht entdecken können. Ich kann blos sagen, daß man auf der innern Seite des Einbandes die Worte

lieſt, die ſchon zum Theil von den Würmern zerfreſſen ſind: „Dieſes Buch gehört dem Ritter de Forete" und da wir aus der Geſchichte von Malta wiſſen, daß es zur Zeit des Großmeiſters de Villers Lisle-Adam und Pigafetta's zwey Malteſer-Ritter, Nahmens de Forret und de la Foreſt gegeben hat [36]), ſo iſt es wahrſcheinlich, daß es einem von dieſen gehört habe.

27. Das Werk, das ich hier dem Publikum übergebe, iſt der Abdruck dieſes Manuſcripts. Doch habe ich es aus ſeiner Urſprache, die ein Gemiſch von Italieniſch, Venetianiſch und Spaniſch iſt, erſt in gut Italieniſch ſo zu ſagen überſetzt. Denn hätte ich es unverändert abdrucken laſſen wollen, ſo würde dieſe Reiſe dem Leſer eher lange Weile verurſacht und ihn zurückgeſchreckt, als angezogen und unterhalten haben. Aus dem Italieniſchen habe ich es ins Franzöſiſche überſetzt; in den Anmerkungen aber habe ich öfters Stellen ſo angeführt, wie ſie im Original geſchrieben ſind. Ich habe dieſelben Nahmen der Länder beybehalten, die der Verfaſſer ihnen gegeben hat, und nur in Anmerkungen die neuern angezeigt; und eben ſo habe ich die fehlerhaften Erklärungen phyſikaliſcher oder naturhiſtoriſcher Gegenſtände unverbeſ-

36) Philibert de la Foreſt lebte 1513, und Johann de Foret war 1522 in Rhodus als es belagert wurde. Bosso Istoria della sacra religione e illma milizia Gerosolim. part. II.

sert gelassen, und mich begnügt, den Leser darauf aufmerksam zu machen. Ich habe blos manche Gebräuche, die der Verfasser selbst gesehen, oder von denen er gehört zu haben versichert, mit etwas mehr Anständigkeit beschrieben. Uebrigens weiß ich wohl, daß viele unnütze, und bisweilen selbst abgeschmackte Dinge in den Erzählungen unsers Reisenden vorkommen; indessen denke ich mit dem Präsidenten Debrosses, „daß man oft gerne wissen möch„te, wie die Sachen von dem, der sie „zuerst gesehen hat, angesehen worden „sind [37]), und daß man auch die Beobachtungen der ältesten Reisenden nicht „verachten darf, wenn sie gleich öfters „eingeschränkt sind" [38]). Und da berühmte Schriftsteller, selbst bey Auszügen aus fremden Werken, die Fehler und Irrthümer der Verfasser beybehalten haben, so habe ich geglaubt, bey dieser Reise ihrem Beyspiele folgen zu müssen.

28. Es ist mir noch übrig, von den geographischen Karten, die das Manuscript zieren, etwas zu sagen. Es sind derselben ein und zwanzig, und sie enthalten Südamerika und alle Inseln des stillen und indischen Meeres, die unsre Reisenden berührt, oder im Vorbeyfahren gesehen, oder von denen sie wenig-

37) A. a. O. Tom. I. S. 97.

38) Tom. I. Vorrede.

stens gehört haben, daß sie auf ihrem Wege liegen. Sie sind illuminirt, das Meer blau, das Land dunkelbraun, die Berge grün, die Häuser und Hütten weiß. Eine von den Karten stellt eine Pirogue, ein Fahrzeug wie es bey den Wilden gebräuchlich ist, und eine andre den Gewürznägel-Baum vor. Damit der Leser sich einen Begriff von diesen Karten machen könne, so liefere ich hier vier, die getreulich nach den Originalen gezeichnet und illuminirt sind. Die erste stellt Südamerika vor; die zweyte die Diebsinseln, nebst der eben erwähnten Pirogue; die dritte die Insel Zubu mit einigen Häusern, und die Insel Matan, wo Magellan ums Leben kam; die vierte die Gewürzinseln nebst einem Theil von Gilolo, und einen Nelkenbaum *). Die erste und letzte sind ungefähr halb so groß als im Original, und die beyden andern nur ein Drittheil so groß. Die übrigen nachzustechen habe ich für unnöthig gehalten. Man kann sich schon aus diesen überzeugen, daß es hier an aller Genauigkeit fehlt; man sieht aber auch, daß der Verfasser die Gegenstände so hingeworfen hat, wie er sie gesehen hat, oder wie sie ihm beschrieben worden sind. Dieß erklärt uns auch, warum auf seinen Karten Norden unten, und Süden oben ist, so daß man sie erst umkehren muß, um die

*) Da eine einzige von diesen Karten hinreichend ist, dem Leser einen Begriff zu geben, in welchem Geschmack sie verfertigt sind, so liefern wir hier nur die letztre von diesen vieren.

Länder in der Lage zu sehen, wie sie gewöhnlich von den Geographen vorgestellt werden [39]).

29. Um einen Begriff von der Art, wie Pigafetta seine Karten gezeichnet hat, zu geben, und um das ganze Werk verständlicher zu machen, habe ich noch zwey geographische Karten und eine Ansicht von der magellanischen Strasse, so wie die Neuern sie gegeben haben, hinzugefügt, damit man diese mit der Zeichnung des Verfassers vergleichen könne *). Die erste Karte, die am Ende dieser Vorrede befindlich ist, stellt ein Planiglob vor, auf welchem Pigafetta's Reiseweg durch Punkte bezeichnet ist. Nach welchen Angaben dieses geschehen ist, kann man aus

39) Andre alte Geographen, und besonders Ramusio und Urban Monti haben in ihren Karten den Ländern dieselbe Lage gegeben. Der letztre, den ich oft Gelegenheit haben werde anzuführen, war ein mailändischer Edelmann, der im Jahr 1590 eine grosse Karte, die die ganze damals bekannte Erde vorstellte, gezeichnet und herausgegeben hat. Sie besteht aus 64 Blättern, die zusammen vier Ellipsoiden bilden, und also dazu bestimmt gewesen zu seyn scheinen, auf eine Kugel aufgezogen zu werden. Zu jedem Blatt hat der Verfasser eine sehr ausführliche Beschreibung, die politische, religiöse, statistische und natürliche Geschichte des darauf vorgestellten Landes betreffend, geliefert. Das ganze Werk war zum Druck fertig, indessen sind blos die Karten erschienen. Das Manuscript befindet sich in unserer Bibliothek, und Sassi spricht davon.

*) Diese letztre Karte haben wir ebenfalls weggelassen, da eine jede neuere Karte von dieser Strasse ihre Stelle vertreten kann.

der Anmerkung S. 62 sehen. Die zweyte Karte gibt einen Ueberblick von den philippinischen und moluckischen Inseln, die im Manuscript auf mehreren Karten vertheilt sind, und ich habe hier ebenfalls den Weg durch Punkte bezeichnet, den das Schiff mitten durch dieses Labyrinth von Inseln, das heutzutage noch den kühnsten Schiffer schreckt, genommen hat. Auf den ersten Anblick scheinen die Karten von Pigafetta blosse Zeichnungen aus dem Kopfe zu seyn, oder wenigstens von geringem Nutzen für die Geographie, weil man keine Verbindung zwischen den verschiedenen Karten wahrnimmt, und weder Längen- noch Breitengrade darauf bemerkt sind. Wenn man aber alle Karten zusammen verbindet, indem man sie in eben der Ordnung an einander legt, in der der Verfasser von den darauf vorgestellten Inseln spricht, so sieht man, daß sie zusammen nur eine einzige Karte ausmachen, und daß Pigafetta mit einer grössern Genauigkeit, als man von seiner Zeit erwarten konnte, die Materialien zur Geographie dieser Meere zuerst geliefert hat. Ich habe selbst, wiewohl nicht ohne Geduld, auf diese Art alle Karten zusammen vereinigt, indem ich sie zwar nach einem verkleinerten Maaßstabe, aber soviel wie möglich mit Beybehaltung derselben Verhältnisse, abzeichnete; so habe ich diesen ganzen Archipelagus von Inseln auf ein einziges Blatt gebracht, und blos die Ladronen und unglücklichen Inseln weggelassen, die zu weit von den andern entfernt liegen.

Diese Karte muß der Leser vor Augen haben, um dem Verfasser von dem Augenblicke an, wo er die Ladronen verläßt, bis zu seiner Ankunft im asiatischen Meer, das er Laut-Chidol oder das grosse Meer nennt, auf seinem Wege zu folgen. Die Punkte werden ihm den Weg des Schiffes und die Orte, wo es anlegte, bezeichnen. Um die Inseln in ihre richtige geographische Lage zu bringen, habe ich die Karten von Bellin und Robert zu Hülfe genommen, wo sie oft dieselben, oder doch nur wenig verschiedene Nahmen haben. Dennoch weiß ich gar wohl, daß noch manches in der Lage der Inseln fehlerhaft ist, und daß ihr Ort auf der Karte nicht immer mit der vom Verfasser angegebenen Länge und Breite übereinstimmt; ich weiß aber auch, daß solche Fehler selbst in unsern Tagen bey den Seefahrern und Geographen nicht selten sind, die doch so vielerley Mittel in Händen haben, die wahre Lage eines Orts zu bestimmen. Man darf nicht vergessen, daß Pigafetta nur einen Theil der auf seinen Karten angegebenen Inseln selbst gesehen, und vielen blos nach den Angaben der Insulaner oder indischen Lootsen ihren Platz angewiesen hat. Mit einem Wort, er hat verschiedene von seinen Karten eben so verfertigt, wie der Pater Cantova, 1722, seine Karte von den carolinischen Inseln [40]), oder wie der be-

40) Histoire gén. des voyages. Tom. XV. pag. 77. édit. de Holl.

rühmte Cook die seinige von den Inseln der Südsee nach den Angaben des Otaheitiers Tupia gemacht hat [41]).

30. So wenig genau diese Methode ist, so hat sie doch den grossen Vortheil, daß die Inseln mit eben den Nahmen bezeichnet sind, die ihnen die Eingebohrnen gaben. Dieß ist sehr nützlich für die Geographie, die am Ende ganz unverständlich werden muß, wenn jeder Seefahrer entweder aus Unkunde des wahren Nahmens, oder aus Eitelkeit, oder aus Schmeicheley, den von ihm besuchten Ländern neue Nahmen, bald nach einem Heiligen, bald nach seinem Könige, bald nach einem Freunde oder Gönner, bald nach seinem Vaterlande u. dergl. geben will. Dadurch ist eine grosse Verwirrung und Ungewißheit in die Geographie gebracht worden, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man die Karten der verschiedenen Nationen, die nach und nach die Inseln des Südmeers besucht haben, mit einander vergleicht. Oft entsteht freylich die Verschiedenheit der Nahmen aus der verschiedenen Aussprache; und das ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß derselbe Nahme von denselben Personen ausgesprochen, doch verschiedentlich gehört

41) S. dessen zweyte Reise, Bd. V. S. 422. der französ. Uebersetz.

und geschrieben werden kann; wie das selbst den berühmtesten Seefahrern unserer Zeit, Bougainville, Cook, Anderson, Forster u. a. m. begegnet ist. Allein um allem Mißverständniß bey dieser Reise vorzubeugen, habe ich zu den Nahmen, die der Verfasser gebraucht, diejenigen hinzugesetzt, die von andern sowohl ältern als neuern Geographen angenommen worden sind. Dieß gibt zu gleicher Zeit eine Probe von der Glaubwürdigkeit seiner Erzählung.

31. In eben dieser Absicht, das was Pigafetta sagt, zu unterstützen und zu erläutern, habe ich den Benennungen von Thieren oder Pflanzen, die er anführt, diejenigen in Anmerkungen beygefügt, die heut zu Tage bey den Naturforschern gebräuchlich sind, vornehmlich die Linneischen. Auch habe ich mich bemüht die Irrthümer zu berichtigen, in die er oft gerathen ist, wenn er von Erscheinungen spricht, die er selbst gesehen, oder von denen er gehört hat.

32. Pigafetta hat auch, wie ich schon gesagt habe, versucht, kleine Wörterbücher von der Sprache der neu-besuchten Völker zu machen, und diese seiner Erzählung da, wo von diesen Völkern die Rede ist, eingeschaltet. Ich habe aber geglaubt, daß es nützlicher und für den Leser angenehmer seyn

würde, wenn ich diese alle am Ende der Reise zusammen stellte. So lassen sich die Aehnlichkeiten der verschiedenen Sprachen besser übersehen. Man sehe, was ich hierüber in der Einleitung zu dieser Sammlung gesagt habe. Ich habe auch einer Schrift über die Schifffahrt von demselben Verfasser erwähnt, die in unserm Manuscript am Ende der Reisebeschreibung befindlich ist. Von dieser liefere ich hier einen Auszug, und verweise den Leser gleichfalls auf die Einleitung dazu, worin ich mich über den Werth erklärt habe, den diese Schrift, bey allen ihren Mängeln, für die Geschichte der Astronomie und Schifffahrt hat.

33. Nach allem was ich gesagt habe, hoffe ich, daß man meine Arbeit nicht für überflüssig halten wird, wenn wir gleich schon eine Geschichte dieser Reise in verschiedenen Sammlungen haben. Alles, was wir davon wissen, ist aus dem Buche von Fabre genommen, von dem ich im 23. §. gesprochen habe. Fabre hat aber nur einen Auszug geliefert, denn er sagt selbst: „Cy finit l'extrait dudit „livre translaté de l'italien en françois.“ („Hier endigt sich der Auszug aus dem besagten Buche, aus dem Italienischen, ins Französische übersetzt.“) Ich muß noch hinzusetzen, daß der Auszug schlecht gemacht ist; daß er vieles ausgelassen hat, „um sich die Mühe zu ersparen, es zu

übersetzen", wie Ramusio sehr gut sagt, und daß er eine Menge Fehler hineingebracht hat, die nicht im Original befindlich sind, wie ich schon oben in Ansehung der Demarcationslinie bemerkt habe. Ich könnte noch viele andere anführen, die ich bey Vergleichung dieses Auszugs mit unserm Manuscript gefunden habe. Ich will aber nur eine Probe davon an der ersten Seite geben, die sich ungefähr auf folgende Art übersetzen läßt: *)

„Die Reise und Schifffahrt nach den moluckischen Inseln, die der Vicentinische Ritter Antonio „Pigaphetta gemacht und beschrieben hat, fängt im „Jahr 1519 an, und endigt sich den 8. September „1522."

Erstes Kapitel.

„Das erste Kapitel enthält die Zueignungsschrift, und wie fünf Schiffe aus dem Hafen von

*) Damit die Leser auch die Sprache des französischen Originals kennen, fügen wir es hier bey:

Le voyage et navigation aux iles de Molluque descrit et faict de noble homme Anthoine Pigapheta, Vincentin Chevallier de Rhodes, commence le dict voyage l'an mil cinq cens dix neuf de retour mil CCCCCXXII. le huytiesme jour de Septembre.

„Sevilla abreisten. Der oberste Capitain war Fer-
„rant Magaglianes. Und von den Zeichen, die die
„Schiffer des Nachts durch Feuer am Vordertheil
„machten, um einander zu verstehen, was zu thun
„war. Und von der Ordnung, die die Schiffe be-
„obachteten, und von den Wachen, die darauf ge-
„halten wurden."

Vergleicht man diese Stelle mit den ersten Seiten der nachfolgenden Uebersetzung, so wird man sehen, daß Fabre das auf eine unverständliche Weise und in wenigen Zeilen sagt, was Pigafetta deutlich auf mehreren Blättern aus einander gesetzt hat. Indessen will ich nicht, daß man nach diesem Beyspiel den ganzen Auszug für so verstümmelt halte, wie er hier ist; doch ist er durchgehends sehr kurz, dunkel und wenig genau.

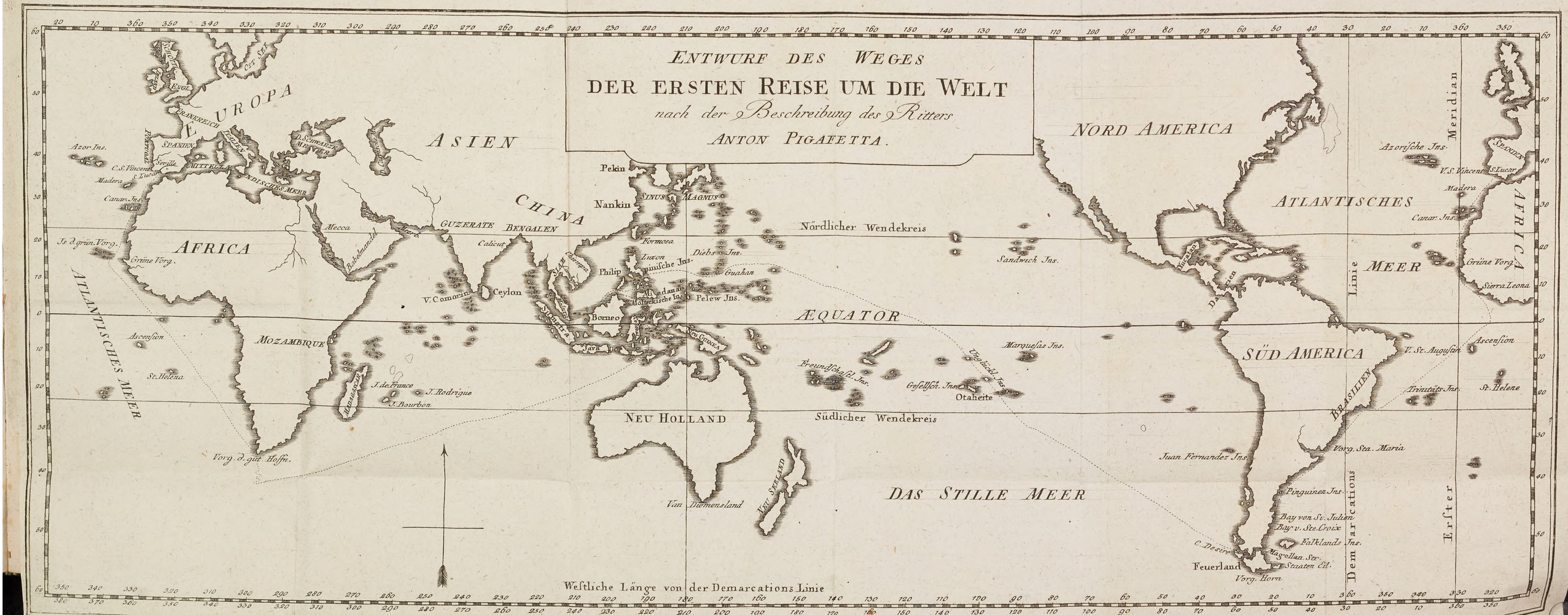
Fabre und Ramusio haben, jeder auf eine andere Art, das Werk in viele kleine Kapitel getheilt; da aber diese Eintheilung nicht vom Verfasser her-

Chapitre premier.

Le premier chapitre contient l'épître et comment cinq navires partirent du port de Cheville. Le principal capitaine estoit Ferrant Magagliones. Et des signes que les navigans de nuict faisoient par feux au devant à entendre les ungs aux aultres qu'il estoit de faire. Et de l'ordre que avoient les navires. Et des veilles qu' ilz faisoient en icelles.

rührt, so werde ich ihnen darin nicht folgen. Es scheint jedoch, daß Pigafetta seine Erzählung in verschiedene Abschnitte nach den verschiedenen Stationen seiner Reise getheilt habe; und nach diesem Beyspiel will ich meine Uebersetzung gleichfalls in vier Bücher abtheilen. So schmeichle ich mir, dem Publikum ein Werk zu überliefern, das man für neu, unterhaltend und lehrreich ansehen, und das dem Ruhm der italienischen Litteratur nicht nachtheilig seyn wird.

ENTWURF DES WEGES
DER ERSTEN REISE UM DIE WELT
nach der Beschreibung des Ritters
ANTON PIGAFETTA.



Entdeckungsreise

nach

Ober-Indien,

gemacht durch mich

Antonius Pigafetta,

Edelmann von Vicenza und Rhodiser Ritter;

gewidmet

dem vortrefflichen und berühmten

Herrn

Philipp de Villers l'Isle Adam,

Großmeister von Rhodus.

Es giebt Personen, deren Wißbegierde nicht befriedigt werden würde, wenn sie bloß erzählen hörten, was ich für wunderbare Dinge auf der langen und gefahrvollen Reise, die ich jetzt beschreiben will, gesehen, und was ich für Mühseeligkeiten ausgestanden habe; vielmehr würden sie auch wissen wollen, wie ich jene Schwierigkeiten besiegt habe, und würden nicht glauben können, daß ein Unternehmen dieser Art wirklich glücklichen Erfolg gehabt habe, wenn ihnen die kleinsten Umstände desselben unbekannt blieben. In Hinsicht auf sie, habe ich geglaubt, mit wenigen Worten darlegen zu müssen, was die Veranlassung zu meiner Reise war, und durch was für Mittel es mir gelang, sie glücklich auszuführen.

Ich befand mich im Jahr 1519 in Spanien am Hofe des römischen Königs Karl des fünften [1]) mit Herrn Chiericato, welcher damahls apo-

1) Karl 5. wurde den 28sten Junius 1519 zum Kayser gewählt, war also noch römischer König, als Pigafetta nach Barcellona gieng.

stolischer Protonotarius und Redner Pabst Leo des zehnten, heiligen Andenkens, war, in der Folge aber durch seine Verdienste zur Würde eines Bischofs und Fürsten von Teramo emporstieg.

Da ich sowohl aus Büchern, als aus Unterredungen mit den Gelehrten, die das Haus jenes Prälaten besuchten, wußte, daß man auf einer Reise im grossen Ozean viele merkwürdige und wunderbare Dinge zu sehen bekommt, so beschloß ich, mit meinen eigenen Augen mich von der Wahrheit dessen, was man erzählte, zu überzeugen, um andern meine Reise, theils zur Belustigung, theils zur Belehrung, mittheilen, und mir selbst zu gleicher Zeit einen Nahmen, der auf die Nachwelt gebracht werde, erwerben zu können.

Die Gelegenheit hierzu fand sich bald. Ich erfuhr, daß man zu Sevilla ein Geschwader von fünf Schiffen ausrüste, die zu einer Entdeckungsreise nach den moluckischen Inseln, woher wir die Gewürze erhalten, bestimmt wären, und daß Don Ferdinand Magellan, ein portugiesischer Edelmann, und Commenthur des Ordens des heil. Jakobus de la Spata, der schon mehr als einmal das Weltmeer rühmlich durchschifft hatte, zum Oberbefehlshaber dieser Unternehmung ernannt wäre. Auf der Stelle begab ich mich daher nach Barcellona, und bat Se. Majestät um die Erlaubniß, an dieser Reise Theil zu nehmen, die ich auch erhielt. Darauf gieng ich, mit Empfehlungsbriefen versehen, zu

Schiffe nach Malaga, und von Malaga zu Land nach Sevilla, wo ich drey Monathe warten mußte, ehe das Geschwader zur Abreise fertig war.

Bey seiner Zurückkunft nach Italien nahm Seine Heiligkeit, Pabst Clemens. 7. [2]), dem ich zu Monterosi vorgestellt zu werden, und die Abentheuer meiner Reise zu erzählen die Ehre hatte, mich mit Güte auf, und sagte mir, daß es ihm viel Vergnügen machen würde, wenn ich ihm eine Abschrift von dem Tagebuch meiner Reise geben wolle: ich rechnete es mir daher zur Pflicht, so gut es mir bey der wenigen Musse, die ich damahls hatte, möglich war, den Wünschen des heiligen Vaters zu entsprechen.

In diesem Buche habe ich alles niedergeschrieben. Ihnen, mein Herr, bringe ich es gegenwärtig dar, und bitte Sie, es zu durchlaufen, wenn die Sorgen für die Insel Rhodus [3]) Ihnen Musse

2) Clemens 7., aus dem Hause Medicis, wurde 1532 zum Pabst erwählt und starb 1534.

3) Die Türken hatten sich eben der Insel Rhodus bemeistert, und man beschäftigte sich mit den Mitteln, sie wieder zu erobern, oder eine andere Niederlassung für den Orden der Ritter des heil. Johannes von Jerusalem auszuwählen, zu welchem Behuf ihnen Karl 5. im Jahr 1530 die Insel Maltha schenkte. Bis dahin hatte der Orden seinen Sitz zu Viterbo genommen.

genug lassen, um sich damit zu beschäftigen. Dieß ist die einzige Belohnung, nach welcher ich strebe, indem ich Ihnen, mein Herr, meine ganze Ergebenheit bezeuge.

Des

Ritter Antonius Pigafetta

Reise um die Welt.

Erstes Buch.

Abreise von Sevilla bis zur Ausfahrt aus Magellans Meer-Enge. 1519

Der Oberbefehlshaber Ferdinand Magellan [1]) hatte den Entschluß gefaßt, eine lange Reise auf dem Ocean, wo die Stürme sehr wüthend und häufig sind, zu unternehmen. Er hatte ferner den Vorsatz, sich einen Weg zu bahnen, den noch kein Schifffahrer vor ihm gekannt hätte. Aber er hütete sich wohl, diese kühnen Entwürfe bekannt werden zu lassen, aus Furcht, daß man sich bemühen würde, ihn durch die Vorstellung der Gefahren,

1) Pigafetta schreibt diesen Namen Magaglianes, die Portugiesen Magalhaens, die Spanier Magallanes, und die Franzosen Magellan.

1519 welchen er sich aussetze, von seinem Vorhaben abwendig zu machen und seiner Schiffsmannschaft den Muth zu benehmen.

Mit den Gefahren, die diesem Unternehmen an sich schon eigen waren, verband sich noch ein Nachtheil mehr für ihn! Die Capitains der übrigen vier Schiffe, die unter seinen Befehlen standen, waren nemlich seine Feinde, aus keinem andern Grunde, als weil sie Spanier waren, er, Magellan, aber ein Portugiese.

Vor unsrer Abreise machte Magellan verschiedene Anordnungen, sowohl in Ansehung der Signale als der Mannszucht. Damit das Geschwader beständig sich zusammen halte, schrieb er den Steuerleuten und Capitains folgende Regeln vor: Sein Schiff segelte stets den andern voran, und um dasselbe, während der Nacht, nicht aus dem Gesichte zu verlieren, hefstete er eine Fackel von Holz an das Hintertheil seines Schiffs. Wenn er, ausser dieser Fackel, noch eine Laterne oder ein Stück eines Binsenseils [2]) anzündete, so mußten die andern Schiffe dasselbe thun, um sich zu überzeugen, daß sie ihm folgten. Zündete er ausser der Fackel zwey andre Feuer an, so mußten die Schiffe, entweder um

2) Ein solches Seil heißt bey den Spaniern strenghe und wird aus einer Art Binsen verfertigt, die im Wasser hinlänglich geröstet, und nachher in der Sonne oder im Rauche getrocknet werden. Sie sind zu der angegebenen Bestimmung sehr passend.

langsamer zu seegeln, oder wegen ungünstigen 1519
Winds, ihre Richtung ändern. — Drey Feuer, die er anzündete, bedeuteten, daß man das Bonnet wegnehmen solle, — ein Seegel, welches man unter dem grossen Seegel anbringt, um bey gutem Wetter den Wind besser zu fangen, und den Lauf des Schiffs zu beschleunigen [3]). Dieses Bonnet nimmt man weg, wenn man einen Sturm voraussieht, damit es diejenigen nicht hindere, welche bey den Seegeln beschäftigt sind. — Wenn er vier Feuer anzündete, so war dieß ein Zeichen, daß man alle Seegel einziehen solle: waren aber die Seegel eingerefft, so zeigten diese vier Feuer an, daß sie wieder ganz aufgezogen werden sollten. — Mehrere Feuer oder einige Canonenschüsse [4]) benachrichtigten, daß wir nahe am Lande oder an Untiefen wären, und daß man daher mit vieler Vorsicht seegeln müsse. Ein andres Zeichen gab an, wenn die Anker geworfen werden sollten.

Jede Nacht wechselten dreymahl die Wachen.

3) (Im Original la bonnette). — Man braucht dieß Seegel, welches zur Vergrößerung anderer dient, heut zu Tage nicht mehr bey dem grossen Seegel, sondern bey Neben-Seegeln. *)

*) Müller Seewissenschaften, S. 63.

4) Pigafetta braucht hier das Wort: bombardes. Es ist aber bekannt, daß zu jener Zeit den Canonen die Benennung „Bombarden" beygelegt wurde, so wie man sie auch oft mit Steinen, statt mit Kugeln, ladete.

1519 Die Erste trat beym Anfange der Nacht an: die zweyte, die man Medora (Mittelstunde) nannte, um Mitternacht: die dritte gegen das Ende der Nacht. Zu diesem Behuf war auch die Schiffsmannschaft in drey Theile getheilt, wovon die eine Abtheilung unter den Befehlen des Oberbefehlshabers, die zweyte unter dem Steuermanne, die dritte unter dem Capitain stand. Der Oberbefehlshaber forderte die strengste Mannszucht von dem Schiffsvolke, um sich dadurch den glücklichen Erfolg seiner Reise zu sichern.

10 Aug. Am 10. August 1519, Montags Morgens, als das Geschwader Alles, was ihm nöthig war, und seine Mannschaft, die aus zweyhundert sieben und dreyßig Menschen bestand, am Bord hatte, kündigte eine Salve der Canonen die Abfahrt an, und das Besaansegel wurde aufgezogen. Wir fuhren den Fluß Guadalquivir abwärts bis zur Brücke des Guadalquivir und Johann d'Alfarax vorüber, einer vormahls sehr bevölkerten maurischen Stadt, wo eine Brücke war, von welcher keine Spur mehr übrig ist, als zwey Pfeiler, die sich unter dem Wasser befinden, und für welche sich die Schiffe sehr zu hüthen haben. Um keine Gefahr zu laufen, darf man in dieser Gegend nicht anders, als mit Hülfe der Piloten und bey hoher Fluth fahren.

Wenn man den Guadalquivir weiter abwärts fährt, kömmt man bey Coria und einigen andern

Dörfern vorbey, bis nach San Lucar, einem Schloß, 1519
das dem Herzog von Medina-Sidonia gehört. Hier ist der Hafen, aus dem man in das Weltmeer gelangt, zehn Meilen vom Vorgebirge San Vincent unterm 37 Grad nördl. Breite. Von Sevilla bis zu diesem Hafen beträgt die Entfernung siebenzehn bis zwanzig Meilen. 5)

Einige Tage hernach kam der Oberbefehlshaber mit den Capitains der andern Schiffe auf Schaluppen von Sevilla nach San Lucar, und man vollendete die Versorgung der Schiffe mit den nöthigen Vorräthen. Alle Morgen gieng man ans Land, um in der Kirche Unsrer lieben Frau von Barrameda die Messe zu hören, und vor der Abreise befahl Magellan, daß die ganze Mannschaft beichten solle. Auch verbot er streng, keine Frau mit einzuschiffen.

Den 20. September seegelten wir von San 20 Sept.
Lucar nach Süd-West, und den 26. kamen wir bey Teneriffa, einer der Canarischen Inseln, an, die unterm 28. Grad nördlicher Breite liegt. Wir hielten uns drey Tage lang an einem Ort auf, wo wir Wasser und Holz einnehmen konnten, und liefen dann in einen Hafen dieser Insel ein, der den Namen Monte Rosse führt, und in welchem wir zwey Tage verweilten.

5) Der Verf. rechnet nach Meilen, wovon Eine, Vier Seemeilen begreift, wie man in der Folge deutlich wahrnimmt.

1519 Man erzählte uns von dieser Insel die seltsame Erscheinung, daß es daselbst niemahls regne, und daß sich auf ihr weder eine Quelle noch ein Fluß finde: statt dessen wachse dort ein grosser Baum, dessen Blätter beständig Tropfen eines vortrefflichen Wassers herabtröpfeln lassen, das man in einem am Fuße des Baums gezogenen Graben auffängt. Hier schöpfen die Einwohner ihr Wasser, und die Thiere, sowohl zahme, als wilde, tränken sich daselbst. Stets wird dieser Baum von einem dichten Nebel bedeckt, der ohne Zweifel seine Blätter mit dem herabträufelnden Wasser versieht. 6)

3. Octob. Den 3. October, Montags, steuerten wir grade nach Süden, und seegelten zwischen dem grünen Vorgebirge und den davon genannten Inseln, die unter 14° 30′ nördlicher Breite liegen, dann aber einige Tage längs der Küste von Guinea hin, bis zum 8 Grad nördl. Breite, wo wir bey einem Berge, der Sierra Leona heißt, ankamen. In dieser Gegend hatten wir ungünstigen Wind oder

6) Dieß ist ein altes Mährchen. Die Gelehrten behaupten, daß diese Insel die Pluviola oder die Ombrion des Plinius B. 6. Cap. 37 ist, welcher sie zu den canarischen Inseln zählt, und von ihnen sagt, daß man in der erstern nichts als Regenwasser trinke, und daß es in der andern nie regne, sondern daß die Einwohner das Wasser sammeln, welches von den Zweigen eines Baums tröpfelt. Spätere Schifffahrer, welche diese Insel besucht haben, erwähnen nichts von dieser Erscheinung.

gänzliche Windstille mit Regen bis zum Aequator, 1519
und dieß Regenwetter dauerte Sechzig Tage, ge-
gen die Meynung der Alten. 7)

Unterm 14° nördlicher Breite überfielen uns mehrere heftige Windstösse, welche verbunden mit den Strömungen uns keine Fortschritte auf unserm Wege gestatteten. Bey der Annäherung dieser Windstösse brauchten wir die Vorsicht, alle Seegel einzureffen und das Schiff beyzulegen, bis sich der Wind gelegt hatte.

An heitern und ruhigen Tagen schwammen grosse Fische, die man Tiburoni nennt, (Hayfische oder Meerhunde) nahe an unserm Schiffe herum. Diese Fische haben mehrere Reihen fürchterlicher Zähne, und wenn sie unglücklicherweise einen Menschen im Meere finden, fressen sie ihn auf der Stelle auf. Wir fingen einige mit eisernen Angeln; die grossen taugen aber gar nicht zum Essen und die kleinen sind sehr wenig werth 8)

7) Die Alten glaubten, daß es zwischen den Wendezirkeln nie regne, und hielten aus diesem Grunde diese Gegenden für unbewohnbar.

8) Man hat mehrere Arten von Hayfischen. Der berühmte Spallanzani, den die Universität Pavia kürzlich verloren hat, giebt die besten Nachrichten von diesem Fische, vorzüglich was die Gestalt, die Lage und den Gebrauch seiner Zähne betrifft. (Reisen n. beyden Sizilien 4r Bd. S. 299. ff). In dem Museum unsrer Bibliothek besitzen wir den Kopf eines Hayfisches: die Oeffnung seines Rachens beträgt, in senkrechter Linie, zwey und einen halben Fuß, und es befinden sich in demselben fünf Reihen Zähne, jeder ein und einen halben

1519 Bey stürmischem Wetter sahen wir oft das, was man den heiligen Leib oder das St. Elmsfeuer nennt. Es erschien uns bey sehr dunkler Nacht, wie eine schöne Fackel, an der Spitze des grossen Masts, wo es zwey Stunden lang sich sehen ließ. Dieß war uns mitten im Sturm ein sehr grosser Trost. Im Augenblick seines Verschwindens warf es ein starkes Licht von sich, das uns gänzlich blendete. Wir glaubten uns verlohren; aber in demselben Nu legte sich auch der Sturm. 9)

Zoll lang. In demselben Museum besitzen wir einige fossile Hayfischzähne, die drey Zoll lang sind: man kann daraus schliessen, welchem ungeheuren Thier sie gehört haben. Wahrscheinlich fand Septala diese Zähne in den Tortonischen Hügeln, (Mus. Septal. S. 225.) wo ich selbst einige aufgefunden habe, als das Schloß wieder aufgebaut wurde.

9) In allen Zeiten hat man solche Feuer an den Spitzen der Masten zur Zeit eines Sturms bemerkt, und stets hat man sie als ein Zeichen vom Schutze des Himmels betrachtet. Die Heyden sahen in ihnen Castor und Pollux und die Christen ihre Heiligen, vorzüglich Sanct Elm. Sah man auf allen Masten solche Feuer, so waren es, ausser St. Elm, Sanct Nicolaus und Sancta Clara, die erschienen. Die Englischen Matrosen, welche nichts von Heiligen wissen wollen, machen aus dieser Erscheinung einen Kobold (Irrwisch), den sie Davy Jones nennen. (Dixon Reise um die Welt. S. 83. d. Uebersetz. von Forster). Erst in dem achtzehnten Jahrhunderte erkannten die Physiker in diesem Lichte die Wirkung von Electricität, die bald mehr bald weniger angehäuft, bald positiv, bald negativ, sich mit mehrerer oder minderer Lebhaftigkeit äussert. Da auch eben diese Materie die Ursache der Gewitter und der sie begleitenden Stürme ist, so ist es sehr natürlich, daß letztre aufhören, sobald jene Feuer an der

Auch Vögel verschiedener Gattungen sahen 1519
wir. Einige schienen kein Hintertheil zu haben: andre bauen kein Nest, weil sie keine Füße haben, sondern das Weibchen legt und brütet seine Eyer auf dem Rücken des Männchens und mitten im Meere. [10])— Eine andere Art Vögel nennt man Cagassela oder Caca = uccello (Stercoraire); sie leben von den Excrementen anderer Vögel, und ich selbst habe oft gesehen, wie einer dieser Vögel einen andern unaufhörlich verfolgte, bis jener endlich seine Excremente fallen ließ, deren der Verfolger sich gierig bemächtigte. [11])

Auch sah ich fliegende Fische sowohl, als Fische anderer Gattungen, die bisweilen in so gros-

Spitze der Masten nicht mehr sichtbar sind. Auf diese Art klärt die Naturlehre die Erscheinungen auf, die der Ritter Pigafetta in diesem oft von ihm erwähnten Feuer anstaunte.

10) Man glaubte, daß der Paradießvogel, von welchem wir im dritten Buche ausführlicher sprechen werden, weil er keine Füsse habe, auch kein Nest baue, und daß das Weibchen seine Eyer auf dem Rücken des Männchens ausbrüte. Aber der Verfasser spricht hier von einem Wasservogel, der ganz kurze mit Federn bedeckte Füsse hat, welches ihm das Ansehen giebt, als ob ihm diese ganz fehlen. Er macht sein Nest auf der Erde, die Mutter führt aber ihre Jungen, sobald sie kaum ausgebrütet sind, mit sich ins Meer. Bougainville sah solche Vögel auf den Malouinischen Inseln.

11) Die Cagasseles oder Stercoraire, (Larus parasiticus L.) sind Raubvögel, die, weil sie nicht im Wasser leben können, um Fische zu ihrer Nahrung habhaft zu werden, darauf lauern, daß die Wasservögel mit ihrer Beute aus dem Meere emporsteigen: dann verfolgen sie diese so lange, bis

1519 ser Anzahl beysammen waren, daß sie eine Bank im Meere zu bilden schienen.

Als wir den südlichen Wendezirkel überschritten hatten und uns dem Süd-Pol näherten, verlohren wir den Polarstern aus dem Gesichte. Wir richteten unsern Lauf zwischen Süd und Südwest, und steuerten in dieser Richtung bis zu dem Lande Verzin [12]) unterm 23° 30′ südlicher Breite. Dieses Land hängt mit demjenigen zusammen, in welchem das Cap. Augustin unter dem 8° 30′ derselben Breite liegt.

Hier versahen wir uns reichlich mit Hühnern, Pataten, mit einer Art Früchte, die den Tannenzapfen ähnlich sehen, aber ausserordentlich süß und

sie ihnen ihren Fang überlassen, dessen sie sich bemächtigen. Diese Beute, welche die verfolgten Vögel fallen lassen, ist es, was man für ihren Koth angesehen hat *).

*) Was hier dem Larus parasiticus zugeschrieben wird, paßt auch auf den L. Catarrhactes L., der etwas grösser ist, und sich mit seinen Verfolgungen selbst an den Albatroß (Diomedea exulans L.) wagt, ohnerachtet dieser um die Hälfte grösser ist, als er. Man erzählt sogar, daß er in der Brutzeit auf den Inseln Ferro, wo er auch nistet, Lämmer anfalle und zerreisse, und die Stücken in sein Nest trage.

12) Verzino oder Brasilienholz nennt man ein rothes Holz, das man vormahls aus Asien und Afrika brachte, jetzt aber fast allein aus dem Reiche beyführt, dem man, wegen der Menge jener Holzart, die sich da findet, seinen Namen daher gegeben hat. Americo Vespucci, als er im Jahre 1502 in jenem Lande war, und America seinen Namen gab, sagt, daß er dort infinito verzino e molto buono (ausserordent-

von vortrefflichen Geschmack sind, 13) mit einer 1519
sehr süßen Rohrart, 14) mit Fleisch von dem Anta,
welches dem Fleisch von Kühen ähnlich ist. 15)
lich vieles und gutes Brasilienholz) gefunden habe. Bartolozzi ricerche storiche sulle scoperte d'Amerigo Vespucci *).

*) Man glaubt also mit Unrecht, daß Brasilien dem Brasilienholz, das man jetzt fast allein daher bringt, seinen Namen gegeben habe. Diese Holzart war längst vorher unter derselben Benennung schon bekannt. Sie kömmt von Bäumen aus dem Linneischen Geschlechte: Caesalpinia, die in Ost- und Westindien einheimisch sind.

13) Die Ananas (Bromelia Ananas L.), die heut zu Tage bekannt genug sind. Wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Tannezapfen nennen sie die Spanier pignas und die Engländer apple-pines.

14) Zuckerrohr. (Arundo saccharifera L.).

15) Anta ist eine Art grosser Schweine (Tapir americanus L.) *).

*) Die Angabe, daß der Anta eine Art grosser Schweine sey, ist sehr wenig genau. Wenn er gleich im Aeussern einige Aehnlichkeit mit dem Schweine hat, so weicht er doch in sehr wesentlichen Eigenschaften von ihm ab. Einige Schriftsteller, die von ihm sprechen, vergleichen ihn theils mit einer Kuh, theils mit einem Esel. Wie soll man nun diese verschiedenen Bilder vereinigen, um ein Ganzes sich vorzustellen? — Was man mit mehrerer Bestimmtheit sagen kann, ist, daß der Anta die Grösse einer kleinen Kuh erreicht, und daß er das grösste Thier ist, das im südlichen Amerika einheimisch sich findet. Er hält in den Dickichten der Wälder sich auf, sucht zur Nachtzeit seine Speise und lebt von Vegetabilien, insbesondre vom Zuckerrohr, in dessen Pflanzungen er oft grossen Schaden anrichtet. Er besucht häufig die Sümpfe,

1519 Auch trieben wir hier einen sehr vortheilhaften Handel. Für eine Angel, oder für ein Messer erhielten wir fünf bis sechs Hühner; für einen Kamm zwey Gänse; für einen kleinen Spiegel oder für eine Scheere so viel Fische, daß sich zehn Personen davon sättigen konnten; für eine Schelle oder ein Band brachten uns die Einwohner einen ganzen Korb Patat en: so nennt man eine Art Wurzeln, die ohngefähr die Gestalt unserer Rüben haben, und deren Geschmack dem der Kastanien gleich kömmt.[16]) Mit eben so grossem Gewinn vertauschten wir die Figuren aus den Charten zum Spielen: für einen solchen Heller-König gab man mir sechs

wahrscheinlich auch seiner Nahrung wegen, und das Wasser um sich zu reinigen; in das letztre rettet er sich, da er gut schwimmen kann, vor seinen Verfolgern. Aber unrichtig ist es, daß er darinnen leben könne, wie einige behaupten. Stets behält er denselben Weg von seinem Aufenthalte nach dem Wasser, und man hat sich in den Wäldern vorzusehen, daß man nicht sein Nachtlager auf einem solchen Wege wählt, weil der Anta nie ausweicht, sondern das, was ihm im Wege ist, feindlich behandelt. Doch hat er keine gefährliche Waffen, — weder Hörner, noch Hauzähne, noch Hufe. Auch ist er leicht zu zähmen und wird zuweilen als ein Hausthier gehalten. Linné hatte ihn in frühern Ausgaben seines Systems dem Hippopotamus beygesellt, in den neuern aber zu einer eignen Gattung Tapir, die nur die eine Art, Americanus zählt, gemacht, [und zwischen den Hippopotamus und das Schwein eingeschaltet.

16) Diese Patat en, die bey uns Erdäpfel heisen, sind das heliotropium tuberosum L.

Hühner, und glaubte noch einen sehr guten Handel 1519
gemacht zu haben.

Wir liefen in diesen Hafen [17]) an St. Lucientag, den 13 December (1519) ein.

Jetzt hatten wir um Mittag die Sonne im Zenith, und wir litten weit mehr von der Hitze, als unter der Linie.

Brasilien, welches einen Ueberfluß von Waaren aller Art hat, ist so groß als Spanien, Frankreich und Italien zusammen genommen! es gehört dem Könige von Portugal.

Die Einwohner von Brasilien sind keine Christen, aber eben so wenig sind sie Heiden; sie beten kein Wesen an: der natürliche Instinct ist ihr einziges Gesetz. Sie leben sehr lange: ihre Alten erreichen gewöhnlich Hundert Fünf und Zwanzig Jahre, zuweilen Hundert und Vierzig Jahre [18]). Männer sowohl als Weiber unter ihnen gehen ganz nackt. Ihre Wohnungen sind lange Hütten, die sie Boï nennen, und sie schlafen in grossen baumwollenen Netzen die bey ihnen Hamaks heisen, und an den

17) In der Folge nannte man ihn Rio Janeiro.

18) Vespucci erzählt dasselbe: er sagt auch, wie die Brasilianer, mit Hülfe von Kieselsteinen ihm ihre Jahre vorrechneten, und wie sie ihm Beweise ihres langen Alters gaben. Sie stellten ihm nemlich Sohn, Vater, Großvater, Urgroßvater und Aeltervater, sämmtlich zugleich am Leben, vor.

(Briefe des Americo Vespucci bey Bartalozzi.)

1519 beyden Enden an zwey starke Balken befestigt sind. Ihr Feuerheerd ist auf der Erde. Ein solches Boi enthält zuweilen Hundert Männer nebst ihren Weibern und Kindern, und es herrscht also darinne beständig ein grosses Getöse. Ihre Kähne, die sie Canots nennen, sind aus einem Baumstamme verfertigt, der mit Hülfe eines schneidenden Steins ausgehöhlt ist; denn die Steine dienen ihnen statt des Eisens, welches ihnen mangelt. Diese Stämme sind so groß, daß ein einziges Canot dreyßig bis vierzig Menschen fassen kann, die mit Rudern, welche den Rührhölzern unsrer Becker ähnlich sind, sich fortbewegen. Wenn man diese schwarzen, nackten, schmutzigen und kahlen Menschen sieht, sollte man sie für Matrosen des Styx halten.

Männer und Weiber dieses Volks sind gut gebaut, und gebildet, wie wir. Zuweilen essen sie Menschenfleisch, aber nur das ihrer Feinde, und zwar weder aus Bedürfniß, noch aus Geschmack, sondern vermöge einer Sitte, die, wie sie uns sagten, auf folgende Weise entstand. Eine alte Frau hatte einen einzigen Sohn, welcher von den Feinden getödtet wurde. Einige Zeit nachher wurde der Mörder ihres Sohns gefangen und vor die Alte gebracht: sie, um sich zu rächen, warf sich, wie ein wildes Thier, über ihn her, und zerfleischte eine seiner Schultern mit ihren Zähnen. Dieser Mann hatte indessen das Glück, nicht nur aus den Händen der Alten zu entkommen und zu entfliehen,

sondern auch zu den Seinigen zurück zu kehren, de- 1519
nen er die Spuren der Zähne auf seiner Schulter zeigte und ihnen glauben machte (vielleicht auch es selbst glaubte), seine Feinde hätten ihn lebendig auffressen wollen. Um an Grausamkeit den Andern nichts nachzugeben, entschlossen sich seine Landsleute hierauf, ihre Feinde, welche sie bey ihren Schlachten gefangen nehmen würden, wirklich zu fressen, und diese thaten sodann dasselbe. Aber sie verzehren sie weder auf der Stelle, noch lebendig; sondern sie zerstücken sie und theilen die Stücke unter die Sieger. Jeder von ihnen nimmt den ihm zugefallenen Antheil mit nach Hause, trocknet ihn im Rauche und läßt alle Acht Tage ein klein Stückchen davon braten, um es zu essen. Diese Nachricht habe ich von Johann Carvejo [19]) unserm Steuermann erhalten, welcher vier Jahre in Brasilien zugebracht hat.

Die Brasilianer mahlen sich den Leib und vorzüglich das Gesicht auf eine sonderbare und mannigfaltige Weise, und zwar Weiber sowohl als Männer. Ihre Kopfhaare sind kurz und wollicht, und an keinem andern Theil ihres Körpers haben sie Haare, weil sie sich solche ausrupfen. [20]) Sie

19) In unsrer Handschrift ist dieser Mann bald Carnajo, bald Carvajo genannt: aber außer allen Zweifel ist es Carvalhos, von dem Castagneda und andre Schriftsteller jener Zeit sprechen.

20) Mehrere wilde Völker haben noch heut zu Tage die-

1519 tragen eine Art Kleid, aus in einander gewebten Papageyenfedern gemacht, die so zusammengesetzt sind, daß die grossen Federn aus den Flügeln und aus dem Schwanze einen Kreis um ihre Hüften bilden; dieses gibt ihnen ein sonderbares und lächerliches Ansehen. Fast alle Männer haben die Unterlippen von drey Löchern durchbohrt, durch welche sie kleine cylinderförmige Steine, die zwey Zoll lang sind, stecken. Die Weiber und Kinder aber tragen diese unbequeme Zierde nicht. [21]) Von vorne sind sie ganz nackt. Ihre Farbe ist mehr olivenfarbig als schwarz. Ihr König heißt Cacike.

Man findet in diesem Lande eine unzählige Menge Papagayen: acht bis zehn derselben gab man uns für einen kleinen Spiegel. Auch giebt es hier sehr schöne gelbe, kleinen Löwen ähnliche Meerkatzen. [22])

selbe Gewohnheit, und bedienen sich zu dem Ende zweyschaliger Muscheln statt der Haarzangen, die sie nicht haben.

21) Vespucci (Lettera al Confalon. Soderini bey Ramusio. T. 1. p. 131.) sah diese Cylinder auch an den Einwohnern Brasiliens. Cook fand sie unter den Einwohnern Kaliforniens, und Stedman unter den Eingebohrnen von Surinam. Keate (An account of the Pelew Islands) glaubt, daß diese Cylinder ursprünglich aus wohlriechendem Holz bestanden hätten, und daß sie solche queer durch den Nasenknorpel steckten, um auf diese Weise beständig einen angenehmen Geruch zu geniessen.

22) Eine Art Affen, welche die Brasilianer Aquiqui nennen (Hist. gen. des voy. XX. p. 552.) *).

*) Simia Jacchus, oder Oedipus. L. Der erstere ist unter

Die Einwohner essen hier runde weisse Brode, 1519
die wir aber nicht nach unserm Geschmack fanden:
man bereitet sie aus dem Marke oder vielmehr aus
dem Splint, der zwischen der Rinde und dem Holze
eines gewissen Baums 23) sich findet, und Aehn-

dem Namen Sagouin bey uns bekannt; diese Benennung scheint dieselbe zu seyn, die hier als Aquiqui und bey Marggraf (natürliche Geschichte von Brasilien) als Cagui erscheint.

23) Alle, welche die südliche Hemisphäre durchreist haben, sprechen vom Sagou, einer Art Brod, die aus dem Mark einer Palmenart gemacht wird, welche Kohlpalme heißt. (Stedman Reise nach Surinam). *)

*) Das, was Pigafetta von dieser Art Speise sagt, läßt nicht zweifeln, daß er von dem bey uns so bekannten als beliebten Sago spricht, ohnerachtet das, was er von seiner Bereitung gedenkt, eben so wenig richtig ist, als er, wie Amoretti angibt, der Kohlpalme (Areca oleracea L.) angehört. Er ist vielmehr das Mark eines Baums, den Linné unter die Farrenkräuter zählt, andre aber, wie es scheint mit mehrerm Rechte, unter die Palmarten setzen. Bey ersterm heist er Cycas. Er findet sich vorzüglich in Japan und auf den molukkischen Inseln. Das Mark dieses Gewächses wird ohngefähr so, wie bey uns das Getrayde beym Stärkemachen oder die Kartoffeln, bey ihrer Bereitung zu Mehl, behandelt, d. i. in Wasser mehrmals eingeweicht, durchknätet und das eigentliche feinere Mehl von den gröbern fremdartigen Theilen abgesondert, indem sich das erstere aus dem Wasser zu Boden setzt. Von den Eingebohrnen der Länder, wo diese Palmenart wächst, wird dann das Mehl in Brode gebacken, und unser Sago ist entweder dieß Brod selbst zerstückelt, oder doch auf eine ähnliche Art zu längerer Erhaltung bereitet. — Der gewöhnliche Sago kömmt von Cycas circinalis: der feinere von Cycas revoluta, der sich allein in Japan findet,

1519 lichkeit mit der geronnenen Milch hat. Ferner hat man hier Schweine, die, wie es uns schien, den Nabel auf dem Rücken haben [24]), und grosse Vögel, deren Schnabel einem Löffel gleicht, die aber keine Zunge haben. 25)

Zuweilen, um eine Axt oder ein Seitengewehr zu erhalten, boten sie uns auch zwey ihrer Mädchen zu Sclavinnen dar, 26) aber niemahls geschah dieß mit ihren Frauen. Auch würden diese nicht darein willigen, sich andern Mannspersonen als ihren Männern zu überlassen: denn, ohngeachwo sein Mark so geschätzt wird, daß bey Verlust des Lebens kein Stamm aus diesem Reiche gebracht werden darf.

24) Dieses Schwein ist das Pecari oder Tajacu, welches eine Art Beule auf dem Rücken hat. (Sus dorso cistifero L.) *).

*) Sus Tajassu L. Die hier sogenannte Beule, welche das Thier auf dem Rücken gegen den After zu hat, ist eine Art Drüse, die eine fettartige Substanz von einem widrigen, dem Bibergeil ähnlichen Geruch enthält. Das Thier ist nur dann eßbar, wenn unmittelbar bey seinem Tode diese Drüse ausgeschnitten wird, widrigenfalls sich der Geschmack nach jener Substanz dem ganzen Fleisch mittheilt.

25) Eine Art Enten, welche man auch zuweilen bey uns antrifft. (Anas rostro plano ad verticem dilatato L.) *).

*) Entweder die Löffelgans oder Löffelreiher, Platalea leucorodia L. oder die Löffelente, Anas clypeata L.

26) Diese Art zu denken und zu handeln, die uns freylich sehr sonderbar vorkommt, findet sich unter allen Bewohnern der Südseeinseln. (Cook zweyte Reise).

tet die Mädchen sehr ausschweifend sind, so sind sie 1519
doch, sobald sie verheyrathet sind, so schamhaft, daß sie ihren Männern nie gestatten, sie bey Tage zu umarmen. — Sie haben die mühsamsten Arbeiten zu verrichten, und oft sieht man sie mit schwer beladenen Körben auf ihren Köpfen von den Bergen herab kommen; aber nie gehen sie allein: ihre Männer, die sehr eifersüchtig sind, begleiten sie beständig, Pfeile in der einen, einen Bogen in der andern Hand. Dieser Bogen ist aus Brasilien- oder schwarzem Palmenholz. Wenn die Frauen Kinder haben, so hängen sie solche in einem baumwollenen Netze an ihren Hals. Ich könnte noch viele andre Dinge von ihren Sitten sagen: aber ich will diese lieber mit Stillschweigen übergehen, aus Furcht zu weitläuftig zu werden.

Diese Völker sind äußerst leichtgläubig und gut, und man würde sie leicht bewegen können, die christliche Religion anzunehmen. Der Zufall wollte, daß sie Hochachtung und Verehrung gegen uns faßten. Es herrschte nemlich seit zwey Monathen eine grosse Dürre im Lande, und da eben im Augenblicke unsrer Ankunft der Himmel Regen gab, so schrieben sie dieß unsrer Gegenwart zu. Als wir ans Land gingen, um die Messe auf dem Lande zu halten, wohnten sie dieser stillschweigend und mit ganzer Aufmerksamkeit bey, und als sie sahen, daß wir unsre Schaluppen ins Meer liessen, die an der Seite des Schiffes befestigt blieben oder ihm folgten,

1519 bildeten sie sich ein, daß dieß die Kinder des Schiffs wären, und daß dieß letztre jene nähre.

Der Oberbefehlshaber und ich waren eines Tages Zeuge eines auffallenden Ereignisses. Die jungen Mädchen kamen oft an Bord des Schiffs und boten sich den Matrosen dar, um ein Geschenk von ihnen zu erhalten; eines Tages kam eine der Hübschesten dahin, wahrscheinlich in derselben Absicht. Allein, da sie einen Nagel von der Länge eines Fingers gewahr wurde, und nicht bemerkt zu seyn glaubte, nahm sie ihn hinweg und steckte ihn schnell zwischen die Lefzen ihrer Schaamtheile. Wollte sie ihn hier verbergen? oder glaubte sie sich damit zu schmücken? dies blieb uns ungewiß. [27])

27. Dec. Wir blieben 13 Tage in diesem Hafen: (27 December) dann setzten wir unsern Lauf fort, und schifften längs der Küste dieses Landes bis zum 34° 40′ südlicher Breite, wo wir einen grossen Fluß

27) Im Faber und Ramusio, die von dem hier erzählten Vorfalle nichts enthalten, findet sich die Nachricht, daß, sobald die Schiffe am Ufer angelangt wären, sie die auf ihnen befindlichen schwangeren Sclavinnen ans Land gesetzt hätten: daß diese ganz allein sich entfernt hätten, niedergekommen wären, ihre Kinder in den Arm gefasst und sich auf den Schiffen wiederum eingefunden hätten. Pigafetta sagt davon kein Wort: auch scheint die ganze Sache nicht möglich. Denn, wie wir sahen, hatte Magellan strenge Befehle gegeben, daß während dieser Reise keine Frau am Bord seyn solle.

Hier schaltet auch der Verfasser ein kurzes Verzeichniß von brasilischen Wörtern mit ihren Bedeutungen ein; wir werden dieses am Ende der Reise folgen lassen.

mit süssem Wasser fanden. Hier wohnen die Can- 1519
nibalen oder Menschenfresser. Einer von ihnen,
der an Gestalt einem Riesen und in seiner Stimme
einem Stier glich, näherte sich unserm Schiffe,
um seinen Cameraden Muth einzuflössen, welche
aus Furcht, daß wir ihnen etwas Uebles zufügen
wollten, sich vom Ufer entfernten und sich mit ih-
ren Haabseligkeiten in das Innere des Landes flüch-
teten. Um die Gelegenheit, mit ihnen zu sprechen
und sie in der Nähe zu sehen, nicht vorbey zu lassen,
sprangen wir, hundert Mann stark, ans Land, und
verfolgten sie, um einige einzuholen; aber sie
liefen so schnell, daß wir, in vollem Laufen und
Springen, dennoch keinen einholen konnten.

In diesem Strome liegen sieben kleine In-
seln: auf der grössten von ihnen, welche Cap St.
Marie heist, findet man kostbare Steine. Man
glaubte vormahls, daß dieß Gewässer kein Strom,
sondern eine Meerenge sey, durch welche man in
das Süd-Meer komme! aber man überzeugte sich
bald, daß es nur ein Fluß sey, dessen Mündung
siebenzehn Meilen weit ist. Hier war es, wo Jo-
hann von Solis, der, wie wir, auf Entdeckung
neuer Länder ausging, von den Cannibalen, de-
nen er zu weit getraut hatte, mit Sechzig Mann
seines Schiffsvolks gefressen wurde.

Indem wir immer längs der Küste dieses Landes
nach dem Süd-Pol fortseegelten, kamen wir an

1519 zwey Inseln, [28]) die wir bloß von Gänsen und Meerwölfen bevölkert fanden. Die erstern sind hier in so grosser Menge und so wenig wild, daß wir innerhalb einer Stunde eine reiche Provision für die Mannschaft von fünf Schiffen erhielten. Sie sind schwarz, und scheinen gleichförmig über den ganzen Körper mit kleinen Federn bedeckt zu seyn, ohne an den Flügeln die zum Fliegen nöthigen Schwungfedern zu haben: und in der That fliegen sie auch nicht, und nähren sich von Fischen: sie sind so fett, daß wir ihnen, um sie zu rupfen, die Haut ganz abziehen mussten. Ihr Schnabel ist hornartig.

Die Seewölfe sind von verschiedener Farbe und ohngefähr von der Grösse eines Kalbes, dem sie auch in Ansehung ihres Kopfs gleich kommen. Ihre Ohren sind kurz und rund, und ihre Zähne sehr lang. Sie haben keine Schenkel und ihre Pfoten, die unmittelbar an dem Leib sitzen, glei-

28) Dieß war zu Port-Desiré, wo sich zwey Inseln befinden, wovon eine Penguinen-Insel, die andre Löwen-Insel heist. Die Penguinen, die Pigafetta Gänse nennt, sind die aptenodyta demersa L.; *) die Thierart, der der Verf. den Namen Seewölfe giebt, ist die phoca ursina L. die gewöhnlich den Namen „Seekälber" **) haben.

*) Vielleicht auch aptenodyta patagonica L.

**) Die Benennung Seekälber ist dieser Gattung weniger eigen, als der Name: Seelöwen, Seewölfe, Seebären, je nachdem die Einbildungskraft der Seefahrer diese oder jene Aehnlichkeit lebhafter fasste.

chen vollkommen unsern Händen und haben kleine 1519
Nägel; sie haben aber Schwimmfüsse, d. i. die Zehen der Füsse sind durch eine Haut, wie bey den Entenfüssen untereinander verbunden. Wenn diese Thiere laufen könnten, wären sie sehr zu fürchten: denn sie verrathen viele Wildheit. Sie schwimmen sehr schnell, und leben allein von Fischen.

Während wir zwischen diesen Inseln uns befanden, hatten wir einen heftigen Sturm auszustehen, während dessen die St. Elms, St. Nicolaus und Sta. Clara's Feuer sich zu wiederholtenmahlen an der Spitze der Masten sehen liessen, und im Augenblick ihres Verschwindens legte sich auch sofort die Wuth des Sturms.

Indem wir uns, um unsern Weg fortzusetzen von diesen Inseln entfernten, fanden wir unterm 49° 30′ südlicher Breite einen guten Hafen *) und da sich der Winter näherte, hielten wir es für rathsam, hier die üble Jahrszeit zuzubringen.

Zwey Monathe verliefen, ohne, daß wir einen Einwohner des Landes gewahr wurden. Eines Tages aber, als wir es uns am wenigsten versahen, stellte sich uns ein Mann von Riesengrösse dar. Er war am Ufer, fast nackt, und tanzte und sang, indem er sich Staub über den Kopf warf. [29]) Der

*) Die Bay St. Julian.

29) Die Einwohner der Südsee-Inseln spritzen als Friedenszeichen Wasser über ihren Kopf (Cook zweyte Reise).

1519 Befehlshaber schickte einen unsrer Matrosen ans Land, und befahl ihm, dieselben Gebehrden, als Freundschafts- und Friedenszeichen, zu machen; der Riese begriff dieß vollkommen, und ließ sich auf eine kleine Insel führen, wo der Befehlshaber sich befand. Auch ich war mit mehrern andern daselbst. Er bezeugte viele Verwunderung, indem er uns sah, und hob den Finger in die Höhe, wahrscheinlich um uns zu sagen, daß er glaube, wir wären vom Himmel herabgekommen.

Dieser Mann war so groß, daß unser Kopf kaum bis an seinen Gürtel reichte. 30) Er hatte

30) Hr. de Pauw, um sein System von Amerika zu unterstützen, nach welchem dieses Land erst neuerlich aus dem Wasser emporgestiegen seyn, und die Natur daselbst noch auf einer niedern Stufe stehen soll, will das Daseyn der patagonischen Riesen nicht zugestehen, da dieß seinem System zuwiderlaufen würde. Er behauptet, daß Pigafetta diese Menschen nicht recht gesehen und ihrer natürlichen Grösse viel hinzugesetzt habe, um Wunderdinge erzählen zu können. Aber ganz gewiß verdient de Pauw nicht so viel Glauben als Pigafetta, der sich immer als einen treuen und sichern Augenzeugen beweist, sobald von etwas die Rede ist, was er selbst gesehen hat. Als er fand, daß die Brasilianer die gewöhnliche Menschen-Gestalt und Grösse hatten, sagt er: Sono disposti homini e femine come noi: (Männer und Weiber sind gebildet, wie wir.) und eben so, wenn er sagt, daß die Patagonier Riesen sind, hat man alle Ursache zu glauben, daß ihr Körperbau ihm riesenmässig schien. Vernünftigerweise kann man nicht annehmen, daß er sich getäuscht habe, da er so lange Zeit mit ihnen lebte, die Dimensionen ihres Körpers mit denen des seinigen verglich, sich oft mit ihnen unterhielt, mehrere Worte ihrer Sprache von ihnen lernte, und über ihre Stimme, ihre Schwere, ihre Stärke, und die grosse

einen guten Wuchs: sein Gesicht war groß und ganz 1519
roth gemahlt, nur um die Augen herum war es

Masse Nahrungsmittel und Getränke, die sie zu sich nahmen, sein Erstaunen bezeigt: so daß also alles mit ihrer Grösse zusammenstimmt. Hier sind die eignen Worte unsers Reisenden: Venne uno de la statura cosi como uno gigante nella nave capitania.... Haveva una voce simile a uno toro... Fugendo facevano tanto gran passo, che noi saltando non potevamo avanzare li suoi passi.... Venne uno homo de statura de gigante.. Questo era tanto grande che li davamo alla cintura e ben disposto, haveva la faza grande e dipinta... Certamente questi giganti coreno piu che cavalli... Ognuno de li due che pigliassemo mangiava una sporta de bescota, et beveva in una fiata mezo sechio de hacqua et mangiava li sorgi senza scorticarli... Indessen möchte de Pauw die Behauptungen unsers Verfassers immer bezweifeln, sobald solche nicht von andern Reisenden bestätigt wären. Der berühmte Präsident des Brosses hat (in seiner vollständigen Geschichte der Schifffahrten nach den Südländern. Th. 2. S. 324 des Orig. (und Th. II. S. 609. fg. der Adelungischen Uebersetzung. (Halle 1767. 4.) die Zeugnisse aller derjenigen gesammelt, welche Patagonier gesehen, und von ihnen als von Menschen von ausserordentlicher Grösse gesprochen haben. Die Seefahrer, welche nach dem Erscheinen seines Werks in jener Gegend waren, wie Biron, Wallis, Carteret, Cook und Forster, haben alle jene Meynung bestätigt, nachdem sie diese ungeheure Menschengattung, an deren Daseyn man so sehr zweifelte, genau untersucht hatten. Zwar ist es andem, daß Winter und Narborough und zuletzt de Bougainville behauptet haben, daß die Patagonier nicht höher, als sechs und ein halb Fuß wären: aber darf man wohl ihre Verneinung so vielen bejahenden Zeugnissen entgegensetzen, die von dem sprechen, was sie sahen, untersuchten und maassen? Des Brosses bemerkt, daß man diese Zeugnisse, ohnerachtet der Widersprüche, die sie zu enthalten scheinen, doch vereinigen kann. Die Einwohner der am weitesten nach Süden zu gelegenen Küsten von Amerika, sind nicht alle von Riesengestalt, sondern nur die Individuen einiger Stämme.

1519 gelb, und auf den Wangen hatte es zwey herzförmige Flecken. Seine Haare, deren er nur wenige hatte, schienen mit irgend einem Staube weiß gefärbt. Sein Kleid oder vielmehr sein Mantel war aus Pelzwerk sehr gut zusammengenehet und von einem Thiere, das, wie wir in der Folge zu sehen Gelegenheit hatten, in diesem Lande häufig ist. Dieses Thier hat Kopf und Ohren eines Maulthiers, den Leib eines Kameels, die Schenkel eines Hirsches und einen Pferde-Schweif: auch wiehert es, wie ein Pferd. [31]) Von derselben Haut trug

Da sie nicht immer denselben Wohnort behalten, so haben einige Seefahrer sie nicht gesehen. Pigafetta, der sie gesehen hat, konnte mit Sachkenntniß von ihnen sprechen.

31) Dieß Thier ist das Guanac (Camelus huanacus L.) zu welchem die Naturforscher das Lama und das Vigogne rechnen: eine Art Kameel oder vielmehr Schaaf, und wegen seiner kostbaren Wolle sehr bekannt. Die Beschreibung, die der Verfasser von diesem Thiere giebt, kömmt vollkommen mit dem Guanac überein, und alle Seefahrer stimmen dahin zusammen, daß die Patagonier sich in sein Fell kleiden. Wir besitzen in unserm Museum einen Schenkel dieses Thiers, welches genau mit der Beschreibung übereintrifft, die Büffon (Supplem. Th. VI. S. 204., deutsche Uebersetzung von Martini und Otto Thl. 13. S. 179) davon gegeben hat. Dieser Schenkel ist Einen Fuß zehn Zoll lang, ohnerachtet er unterhalb des Knies abgeschnitten ist *).

*) Büffon und Linné halten das Guanac für dieselbe Art mit dem Lama (Camelus Glama. L.), wovon das erstre nur in der Wildniß lebt, das letztre als zahmes Hausthier gehalten werde. Mehrere Naturforscher aber unterscheiden beyde Arten. Man sehe was Otto hierüber bemerkt hat, in der deutsch. Uebers. von Büffon Th. 13. S. 230. fgg.

dieser Mann eine Art Beinkleider. [32]) In der 1519
linken Hand hielt er einen kurzen und starken Bo-
gen, dessen Sehne, etwas dicker als eine Lautenseite,
aus den Därmen desselben Thiers gemacht war:
in der andern Hand hatte er kurze Pfeile aus
Schilfrohr, von der einen Seite gefiedert, wie die
unsrigen, auf der andern Seite aber, statt des
Eisens, mit einer Spitze von weissen und schwar-
zen Feuerstein. Aus derselben Steinart machen
sie schneidende Werkzeuge, mit welchen sie das Holz
bearbeiten.

Der Oberbefehlshaber ließ ihm zu essen und zu trinken reichen, und unter andern Kleinigkeiten und Tändeleyen ließ er ihm auch einen stählernen Spiegel zeigen. Der Riese, der nicht den mindesten Begriff von einem Dinge dieser Art hatte, und ohne Zweifel zum erstenmahl seine Gestalt darinnen sah, fuhr so erschrocken zurück, daß er Vier von unsern Leuten, die hinter ihm standen, zu Boden warf. Man gab ihm Schellen, einen kleinen Spiegel, einen Kamm, und einige Glasperlen: dann setzten wir ihn wieder ans Land und liessen ihn von Vier wohlbewaffneten Männern begleiten.

Sobald sein Gesellschafter, der nicht an unser Schiff hatte kommen wollen, ihn wieder am

32) Wegen dieser Bedeckung der Füsse, die ihnen das Ansehen von Bärenpfoten gaben, nannte Magellan diese Menschen Patagonier. Debry America. Buch IV. S. 66.

1519 Lande sah, lief er, um die Andern zu benachrichtigen und herbeyzurufen: diese, welche ohne Waffen und fast nackt waren, stellten sich, als sie sahen, daß unsre bewaffneten Leute sich ihnen näherten, in eine Reihe und fingen alsobald Tanz und Gesang an, wobey sie den Zeigefinger gen Himmel hoben, um uns zu verstehen zu geben, daß sie uns als Wesen ansahen, die vom Himmel gekommen wären: sie zeigten uns zugleich einen weissen Staub in thönernen Töpfen *) und boten uns davon an, da sie nichts anders hatten, was sie uns zu essen geben konnten. Die Unsrigen ladeten sie durch Zeichen ein, auf unsre Schiffe zu kommen, und erboten sich, ihnen das dahin tragen zu helfen, was sie mit sich nehmen wollten. Sie kamen auch wirklich dahin: aber die Männer, die nichts als ihren Bogen und ihre Pfeile trugen, hatten alles ihren Frauen aufgeladen, als wenn dieses Lastthiere wären [33]).

Die Frauen sind nicht so groß, wie die Männer; aber sie sind dagegen viel dicker. Ihre herabhängenden Brüste sind über Einen Fuß lang. Sie sind eben so gemahlt und gekleidet wie ihre Männer; aber sie tragen noch ein kleines Fell, um die Schaamtheile zu bedecken. In unsern Augen

*) Wahrscheinlich Sagomehl, wovon oben die Rede war.

33) Es ist eine allgemeine, zu allen Zeiten und in allen Ländern gemachte Beobachtung, daß die Weiber um so übler behandelt werden, je minder gebildet die Männer sind.

waren sie nichts weniger als schön: dennoch waren 1519
ihre Männer in Hinsicht ihrer sehr eifersüchtig.

Diese Weiber führten Vier von den Thieren mit sich, von welchen ich vorhin gesprochen habe: aber es waren Junge, die sie an einer Art Halfter hatten. Man bedient sich dieser Jungen, um die alten Thiere zu überlisten: indem man nemlich die erstern an ein Gesträuch bindet, kommen diese, um mit ihnen zu spielen, und die Männer, die in dem Gesträuche versteckt sind, tödten sie dann mit ihren Pfeilen. Die Einwohner des Landes, Männer sowohl als Weiber, achtzehn an der Zahl, da sie von unsern Leuten eingeladen wurden, in die Nähe der Schiffe zu kommen, vertheilten sich zu beyden Seiten des Hafens und belustigten uns durch diese Art von Jagd.

Sechs Tage hernach, als unsre Leute beschäftigt waren, Holz für das Geschwader zu fällen, sahen sie einen andern Riesen, gekleidet wie die, von welchen wir eben gesprochen haben, und auf gleiche Weise mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Indem er sich ihnen näherte, berührte er Kopf und Leib, und hob dann die Hände gen Himmel, welche Gebehrden unsre Leute nachahmten. Der Befehlshaber, der davon benachrichtigt worden war, schickte das Boot ans Land, um ihn auf die kleine Insel zu bringen, die im Hafen ist, und auf welcher man ein Haus zu einer Schmiede und zu einem Magazin für einige Waaren errichtet hatte.

1519 Dieser Mann war grösser und besser gebaut, als die Andern: er hatte auch sanftere Sitten: er tanzte und sprang so hoch und mit solcher Heftigkeit, daß seine Füsse Eindrücke, die mehrere Zoll tief waren, in den Sand machten. Er brachte einige Tage bey uns zu. Wir lehrten ihm den Namen Jesus, das Vater Unser u. s. w. nachsprechen, und er verrichtete dieß so gut wie wir, aber mit einer sehr starken Stimme. Endlich tauften wir ihn und gaben ihm den Namen Johann. Der Befehlshaber schenkte ihm ein Hemd, eine Weste, eine tuchene Hose, einen Huth, einen Spiegel, einen Kamm, Schellen und andre Kleinigkeiten. Er kehrte zu den Seinigen zurück und schien sehr zufrieden mit uns. Den folgenden Tag brachte er dem Befehlshaber eins von den grossen Thieren, deren wir vorhin gedacht haben, und erhielt noch verschiedene Geschenke, für welche er uns auch wiederum einige Gegengeschenke machte. Aber seit dieser Zeit kam er uns nicht wieder zu Gesicht, und wir vermutheten, daß seine Gefährten ihn getödtet hätten, weil er soviel Anhänglichkeit an uns verrieth.

Nach vierzehn Tagen kamen vier andere Männer dieser Art zu uns; sie hatten keine Waffen; aber in der Folge erfuhren wir, daß sie ihre Waffen in den Gebüschen versteckt hatten, wo zwey von ihnen, die wir bey uns behielten, sie uns anzeigten. Sie waren alle gemahlt, aber auf verschiedene Weise. Der Befehlshaber wollte die zwey jüngsten und

hübschesten von ihnen behalten, um sie auf unsrer 1519
Reise mit uns und selbst mit nach Spanien zu füh-
ren; aber da er sah, daß es schwer seyn würde, sie
mit Gewalt zurückzuhalten, bediente er sich folgen-
der List. Er schenkte ihnen eine grosse Menge Mes-
ser, Spiegel, Glasperlen, so, daß sie beyde Hän-
de davon ganz voll hatten; dann bot er ihnen noch
zwey von den eisernen Ringen an, die zum Anket-
ten dienen: da er sah, daß sie ein grosses Verlan-
gen bezeigten, sie zu haben, (denn sie lieben leiden-
schaftlich das Eisen), ohnerachtet sie sie mit ihren Hän-
den nicht fassen konnten, schlug er ihnen vor, sich
solche an die Füsse befestigen zu lassen, um sie desto
leichter nach Hause bringen zu können. Sie waren
Alles zufrieden, und so legten ihnen denn unsre
Leute die eisernen Ringe an, und schlossen sie zu, so
daß sie gefesselt waren. Sobald sie diese Ueberli-
stung inne wurden, geriethen sie in Wuth, schnaub-
ten, heulten, und riefen den Setebos, die ihre
vornehmste Gottheit ist, um ihnen zur Hülfe zu
kommen!

Aber der Befehlshaber war nicht zufrieden,
diese Männer zu haben; er wünschte auch ihrer
Frauen habhaft zu werden, um diese Riesengattung
mit nach Europa zu bringen: zu diesem Behufe be-
fahl er, die zwey andern zu verhaften, um sie zu
zwingen, unsre Leute nach dem Orte zu bringen,
wo sich ihre Frauen befanden: aber kaum waren
Neune der Stärksten von den Unsrigen im Stande,

1519 sie zur Erde zu werfen und zu binden: und einer von ihnen befreyte sich wirklich, während der Andere sich mit solcher Heftigkeit widersetzte, daß unsre Leute ihn leicht am Kopfe verwundeten, aber endlich doch ihn zwangen, sie zu den Frauen unsrer beyden Gefangenen zu führen. Als diese Frauen erfuhren, was ihren Männern widerfahren war, stiessen sie ein so heftiges Geschrey aus, daß wir sie in einer grossen Entfernung hörten. Der Steuermann Jean Carvajo, der unsre Leute anführte, hielt es, da es schon sehr spät am Tage war, nicht für nöthig, sich der Frau, zu welcher er geführt worden war, zu bemächtigen, sondern er blieb die Nacht über dort und hielt gute Wache. Während dessen kamen zwey andre Männer, welche ohne Unzufriedenheit oder Verwunderung zu bezeugen, den Rest der Nacht bey ihnen zubrachten: aber mit Tagesanbruch nahmen Alle, Männer, Weiber und Kinder auf Einmahl die Flucht, nachdem vorher die beyden Männer den Frauen einige Worte gesagt hatten: die Kinder liefen noch behender, als die übrigen. Sie überliessen uns ihre Hütte, mit Allem was sie enthielt. Unterdessen führte auch Einer von den Männern die kleinen Thiere, die ihnen zur Jagd dienten, weit von uns: ein Andrer aber, der sich in einem Gebüsche versteckt hatte, verwundete einen unsrer Leute am Schenkel mit einem vergifteten Pfeile, und dieser starb in dem

Augenblicke. 34) Unsre Leute gaben Feuer auf die 1520
Flüchtigen, konnten ihrer aber nicht habhaft werden, weil sie in ihrem Laufe nie dieselbe Richtung behielten, sondern von einer Seite zu andern sprangen, und so schnell wie ein Pferd in vollem Gallop liefen. Unsre Leute verbrannten die Hütte der Wilden und begruben ihren Todten.

So sehr diese Indianer noch im Stande der Wildheit leben, so besitzen sie doch eine Art von Arzneywissenschaft. So z. B. wenn sie an dem Magen leiden, stossen sie sich, statt einer Purganz, die wir nehmen würden, einen Pfeil sehr weit in den Mund, um sich zum Brechen zu reitzen, und geben dann eine grüne mit Blut gemischte Masse von sich. 35) Der grüne Bestandtheil kommt von einer Art Distel, welche sie geniessen. Wenn sie Kopfweh haben, machen sie sich einen Schnitt an die Stirne, und so verfahren sie mit allen Theilen ihres Leibes, an welchen sie Schmerzen empfinden, um eine grosse Menge Blut aus den Theilen, wo

34) Es ist bekannt, daß die Wilden ihre Pfeile vergiften, und unsre Reisenden machten noch mehrere Erfahrungen dieser Art.

35) Debry hat bey der Zeichnung des Patagoniers, die er gibt, diese Stellung gewählt. Vielleicht stöst er sich den Pfeil in den Mund, um sich durch Erbrechen von einer Unverdaulichkeit zu befreyen. Zuweilen fassen aber auch die Wilden in Gegenwart ihrer Götzenbilder einen dünnen Stab in den Mund, um ihnen zu zeigen, daß sie nichts Unreines im Körper haben.

1520 sie leiden, zu lassen. Ihre Theorie, die uns von einem unserer Gefangenen mitgetheilt wurde, steht mit ihrer Praxis in vollkommen richtigen Verhältnisse: der Schmerz, sagen sie, rührt vom Blute, welches nicht mehr in dem oder jenem Theile des Körpers bleiben will, her: folglich muß der Schmerz aufhören, wenn man dem Blute einen Ausgang schafft.

Ihre Haare tragen diese Wilden in Form eines Heiligenscheins verschnitten, wie die Mönche: aber länger. Rund um den Kopf halten sie solche mit einer baumwollenen Schnur fest, in welche sie ihre Pfeile stecken, wenn sie auf die Jagd gehen. Ist es sehr kalt, so binden sie sich ihre Geschlechtstheile fest an den Leib.

Wie es scheint, beschränkt sich ihr Gottesdienst auf Anbetung des Teufels. Sie behaupten, daß wenn einer von ihnen eben sterben will, zehn bis zwölf Geister erscheinen, die um ihn her singen und tanzen. Einer davon, der mehr Lerm als die übrigen macht, ist ihr Oberhaupt oder der erste Teufel: sie nennen ihn Setebos; die geringern heissen Cheleule. Sie werden wie die Einwohner des Landes selbst abgebildet. Unser Riese behauptete, einstmahls einen Teufel mit Hörnern und mit Haaren, die so lang waren, daß sie ihm die Füsse bedeckten, gesehen zu haben: er spie aus dem Rachen und durch den Hintern Feuer!

Diese Völker kleiden sich, wie ich schon gesagt

habe, in die Haut eines Thieres, und mit derselben 1520
Haut bedecken sie auch ihre Hütten, die sie, da wo es ihnen eben gut dünkt, hinbringen, indem sie keinen festen Wohnplatz haben, sondern, wie die Zigeuner, sich bald an dem, bald an jenem Orte niederlassen. Gewöhnlich nähren sie sich von rohem Fleische und von einer Wurzel, welche sie Capac nennen. Sie sind sehr starke Esser: von den zweyen, welche wir gefangen hatten, aß jeder täglich einen Korb voll Zwieback und trank in Einem Athem einen halben Eymer Wasser. Sie asen die Mäuse ganz roh, sogar ohne ihnen die Haut abzuziehen! Unser Kapitain gab diesem Volk den Namen Patagonier. Wir blieben in diesem Hafen, den wir St. Julian nannten, fünf Monathe hindurch, während welcher Zeit uns weiter nichts begegnete, als was ich so eben erzählt habe *).

Kaum hatten wir in diesem Hafen geankert, als die Capitains der vier übrigen Schiffe sich verschworen, den Oberbefehlshaber umzubringen. Diese Verräther waren Johann von Carthagena, Behador [36]) des Geschwaders; Ludwig von Mendoza,

*) Im Original: que ceux, dont je viens de parler. Also ein Mangel an Sorgfalt des Ausdrucks, entweder von Amoretti oder von Pigafetta selbst, der unmittelbar in der Folge wiederum von Ereignissen spricht, die in eben diesem Hafen und in eben diesem Zeitraume statt fanden.

36) Behador und Beador bedeutet im Altportugiesischen den, der die Oekonomie einer Gesellschaft versieht; im Spanischen heißt er Beedor, vom Wort Veer, welches „sehen"

1520 Schatzmeister; Antonius Cocca, Contador; und Caspar von Casada. Die Verschwörung wurde entdeckt, und der Erste geviertheilt, der zweyte erstochen. Caspar von Casada erhielt Verzeihung: aber einige Tage darauf ging er mit einer neuen Verrätherey um, worauf der Oberbefehlshaber, welcher nicht wagte, ihn hinrichten zu lassen, weil er vom Kayser selbst zum Capitain ernannt worden war, ihn vom Geschwader wies und ihn bey den Patagoniern mit seinem Mitschuldigen, einem Priester, zurück ließ [37]).

An diesem Orte hatten wir noch einen andern unglücklichen Zufall. Das Schiff St. Jacob, welches ausgesendet war, um die Küste zu untersuchen, scheiterte zwischen den Felsen; aber die ganze Schiffsmannschaft wurde, gleichsam durch ein Wunder, gerettet! Zwey Matrosen kamen zu Land nach dem Hafen, wo wir vor Anker lagen, um uns das Unglück zu hinterbringen, und der Oberbefehls-

oder „Aufsicht führen" bedeutet. Einige Schriftsteller haben behauptet, daß Johann von Carthagena Bischof gewesen sey: aber Pigafetta hätte gewiß nicht vergessen, diesen Umstand zu bemerken, und Magellan würde, wenn er diese Würde gehabt hätte, ihn nicht so hart bestraft haben.

37) Als Gomez, mit dem Schiff St. Anton, Magellan in der Meerenge verlassen hatte und nach dem Hafen St. Julian zurücksegelte, nahm er sie beyde wieder an Bord, und brachte sie nach Spanien zurück. Maximiliani Transsylvanici Epistola ad Reverendissimum! Cardinalem, Episcopum Salisburgensem, de Moluccis Insulis.

haber schickte auf der Stelle einige Leute mit einigen 1520
Säcken Zwieback ab. Die Mannschaft des gescheiterten Schiffs hielt sich zwey Monathe an dem Orte auf, wo sie Schiffbruch gelitten hatten, um die Trümmern des Schiffs und der Waaren, die das Meer nach und nach ans Land warf, zu sammeln. Während dieser Zeit versah man sie mit den nöthigen Lebensmitteln, obgleich die Entfernung Hundert Meilen betrug, und der Weg äußerst unbequem und ermüdend war: er ging durch Dornen und andres Gesträuche; man mußte ihn des Nachts machen und man hatte kein anderes Getränke, als Eis, das man — eine sehr mühsame Arbeit — in Stücken zu brechen genöthigt war.

Was uns betraf, so befanden wir uns in diesem Hafen nicht eben sehr übel. Gewisse lange Muscheln, die wir da in grosser Menge fanden, waren nicht eßbar und einige enthielten Perlen, die aber sehr klein waren. Auch fanden wir in diesen Gegenden Strausse [38]), Füchse, Kaninchen, die aber viel kleiner als die unsrigen waren, und Sperlinge. Die Bäume liefern Räucherwerk.

Wir pflanzten auf dem Gipfel eines nahen

38) Der amerikanische Strauß ist viel kleiner als der afrikanische. Die Brasilianer nennen ihn Nhanduguacu: bey Linne heißt er Struthio rhea *).

*) Straußkasuar, Bastardstrauß. Nach dem Urtheil der Naturforscher kein eigentlicher Strauß. Siehe Büffon deutsche Uebersetz. Thl. 3. S. 195.

1520 Bergs, den wir Monte Christo nennten, ein Kreuz, und ergriffen von diesem Lande, im Namen des Königs von Spanien, Besitz.

Endlich segelten wir aus diesem Hafen ab: als wir längs der Küste hinfuhren, fanden wir unterm 50° 40′ mittäglicher Breite einen Fluß süsses Wasser [39]), in welchen wir einliefen. Hier kam das ganze Geschwader durch die wüthenden Winde, welche stürmten und verursachten, daß das Meer sehr hoch ging, in die Gefahr, Schiffbruch zu leiden: aber Gott und die heiligen Leiber (d. i. die Feuer, welche an den Spitzen der Masten leuchten) kamen uns zu Hülfe und retteten uns. Wir brachten hier zwey Monathe zu, um die Schiffe mit Wasser und Holz zu versehen. Auch fingen wir hier eine Art Fische, die ohngefehr zwey Fuß lang, stark mit Schuppen bedeckt, und sehr gut zu essen ist: doch konnten wir von ihnen nicht so viele, als unser Bedürfniß forderte, habhaft werden [40]). Ehe wir diesen Ort verliessen, befahl der Oberbefehlsha-

39) Dieß ist der Fluß Sainte Croix, den Cook unter den 51° südlicher Breite setzt. Er erhielt diesen Namen, weil Magellan den 14. September, am Tag der Kreuz-Erhöhung, dahin einlief.

40) Es ist gewiß, daß wahrend das Geschwader sich in diesem Flusse befand, am 11. October eine Sonnenfinsterniß einfiel, von welcher alle, die die Geschichte dieser Seereise geschrieben haben, sprechen, und die sich auch auf den astronomischen Tafeln bemerkt findet. Sie behaupten sogar, daß Magellan sich dieser Finsterniß bedient habe, um die Länge je-

ber, daß ein jeder von uns, als ein guter Christ, 1520
beichte und das heilige Abendmahl empfange.

Indem wir unsern Weg gegen Süden fortsetz- 21 Octob.
ten, fanden wir den 21. October unterm 52° südlicher Breite eine Meerenge, die wir die Meerenge der Eilftausend Jungfrauen nannten, weil dieser Tag ihnen gewidmet war. Diese Meerenge ist, wie wir in der Folge sahen, Vierhundert Vierzig Meilen oder Einhundert und Zehn See-Meilen, jede zu Vier Meilen gerechnet, lang und eine halbe Meile, bald etwas mehr, bald etwas weniger, breit. Sie endigt sich in ein andres Meer, das wir das stille Meer nannten. Hohe und mit Schnee bedeckte Berge umgeben sie: auch ist sie sehr tief, so daß wir daselbst nirgends als ganz nah am Lande, in fünf und zwanzig bis dreyßig Faden Wasser Anker werfen konnten.

Die ganze Schiffsmannschaft war so überzeugt, daß diese Meerenge keinen Ausgang nach Westen habe, daß man sich, ohne die großen Kenntnisse des Oberbefehlshabers, nicht würde haben einfallen lassen, ihn zu suchen. Aber dieser Mann, der eben so geschickt als muthvoll war, wußte, daß der Weg durch eine sehr verborgene Meerenge ginge; er hatte sie aber auf einer Charte gesehen, die

nes Orts zu bestimmen. Aber Pigafetta erwähnt nichts davon und konnte nichts davon erwähnen: denn diese Sonnenfinsterniß war zwar für uns, aber nicht für das äusserste südliche Amerika sichtbar.

1520 Martin Behaim, ein vortrefflicher Kosmograph, gezeichnet hatte [41], und die der König von Portugal in seinem Schatz aufbewahrte.

Sobald wir in dieß Gewässer einliefen, welches man für nichts als eine Bay hielt, schickte der Capitain zwey Schiffe den Sanct Antonius und die Conception ab, um zu untersuchen, wie weit sie sich erstrecke; wir warteten am Eingange der Bay mit der Dreyeinigkeit und der Victoria.

In der Nacht überfiel uns ein erschrecklicher Sturm, der Sechs und Dreyßig Stunden dauerte, und uns zwang, die Ankertaue zu kappen und uns der Willkühr der Fluthen und des Windes zu überlassen. Die zwey andern Schiffe, die dasselbe Schicksal hatten, wie wir, konnten nicht wieder um das Cap herum und zu uns kommen [42]: auch sie mußten sich den Winden überlassen, welche sie stets gegen das Innere dieser Gegend, die sie für eine Bay hielten, trieben, so daß sie jeden Augenblick zu scheitern erwarteten. Aber eben, als sie sich für verlohren hielten, wurden sie eine Oeffnung gewahr, die sie für eine kleine Bucht der Bay ansahen, und in welche sie einliefen. Sie bemerkten, daß dieser Kanal nicht verschlossen war, und fuhren also fort, ihn zu untersuchen, wodurch sie in eine andere Bay

41) Siehe die Vorrede von Amoretti. §. 11 und 12.

42) Cap de la Possession.

kamen [43]), in welcher sie fortsegelten, bis sie noch 1520
eine Meerenge fanden, aus welcher sie wiederum in eine Bay kamen, die noch grösser als die vorherigen war. Anstatt aber weiter zu gehen, hielten sie für besser, hier umzukehren, um dem Befehlshaber von dem, was sie gefunden hatten, Nachricht zu geben.

Zwey Tage waren verflossen, ohne daß wir die zwey zur Untersuchung der Bay abgeschickten Schiffe wieder erscheinen sahen: wir glaubten daher, daß sie in dem Sturme, den wir selbst erfahren hatten, untergegangen wären; und da wir Rauch auf dem Lande gewahr wurden, so schlossen wir, daß die, welche das Glück gehabt hätten, sich zu retten, diese Feuer angezündet hätten, um uns ein Zeichen ihres Lebens und ihres Unglücks zu geben. Aber indem wir uns in dieser Ungewißheit über ihr Schicksal befanden, sahen wir sie mit vollen Segeln und mit wehenden Flaggen auf uns zu kommen: als sie uns nah kamen, thaten sie einige Kanonenschüsse und stiessen ein Freudengeschrey aus. Wir thaten dasselbe, und da wir von ihnen erfuhren, daß sie die Fortsetzung der Bay oder vielmehr der Meerenge gefunden hätten, schlossen wir uns ihnen an, um, wenn es möglich wäre, unsern Weg weiter zu verfolgen.

Als wir in die dritte Bay, deren ich eben er-

43) Bay Boucault.

1519 wähnt habe, eingelaufen waren, wurden wir zwey Oeffnungen oder Kanäle gewahr, den einen gegen Süd-Ost, den andern gegen Süd-West [44]). Der Oberbefehlshaber schickte die beyden Schiffe St. Antonius und Conception nach Süd-Ost ab, um zu erforschen, ob dieser Kanal sich in ein Meer öffne? Das erste Schiff segelte unverzüglich mit vollem Segel fort, ohne das zweyte zu erwarten; es hatte vielmehr die Absicht, dieß zurückzulassen, und der Steuermann wollte die Dunkelheit der Nacht benutzen, auf dem Wege, den wir gekommen waren, umzukehren und nach Spanien zurück zu segeln.

Dieser Steuermann war Stephan Gomez, der aus dem einzigen Grunde Magellans Feind war, weil er kurz vorher, als dieser nach Spanien kam und dem Kayser den Vorschlag that, die Moluckischen Inseln auf dem Wege nach Westen aufzusuchen, auch um einige Caravellen zu einer Entdeckungsreise nachgesucht hatte, und im Begriff stand, sie zu erhalten. Die Ankunft Magellans aber machte, daß man ihm sein Gesuch abschlug, und daß er, anstatt an die Spitze der von ihm projectirten Expedition gestellt zu werden, nun bloß den subalternen Posten eines Steuermanns erhielt. Was ihn hierbey am meisten aufbrachte, war, daß

44) Der Kanal Süd-Ost ist der, welcher sich auf der Charte, die Bougainville von dieser Straße gibt, nahe am Cap Monmouth findet und dort Detroit Supposé heißt.

er unter den Befehlen eines Portugiesen stehen 1520
mußte. Während der Nacht vereinigte er sich mit den übrigen unter seiner Mannschaft befindlichen Spaniern. Sie legten den Capitain des Schiffs, Alvaro de Meschita, Geschwisterkind des Oberbefehlshabers, in Fesseln, verwundeten ihn sogar und führten ihn nach Spanien. Auch wollten sie den einen von den zwey Riesen, die wir gefangen hatten, und welcher auf ihrem Schiffe war, mit dahin nehmen: aber bey unsrer Zurückkunft erfuhren wir, daß er in der Nähe des Aequators gestorben war, weil er die grosse Hitze daselbst nicht aushalten konnte.

Die Conception, die dem St. Antonius nicht folgen konnte, kreuzte hierauf in dem Kanal, um seine Rückkehr zu erwarten: aber umsonst!

Wir waren mit den zwey andern Schiffen nach dem zweyten Kanal gesegelt, der nach Südwest sich öffnete; auf dieser Fahrt kamen wir an einen Fluß, den wir den Sardellenfluß [45]) nannten, weil wir von diesen Fischen eine unermeßliche Menge daselbst fanden. Wir ankerten dort, um die zwey andern Schiffe zu erwarten und brachten vier Tage daselbst

45) Spätere Seefahrer gedenken dieses Sardellenflusses, der wahrscheinlich aus den Gebürgen des Feuerlandes kömmt, nicht wieder: auch erwähnen sie nicht der grossen Menge Sardellen, die unsern Reisenden oft in Erstaunen setzten: und dieß darf uns nicht befremden; denn diese Fische, welche ordentlich wandern, bleiben nur kurze Zeit an demselben Orte.

1520 zu. Während dieser Zeit schickten wir eine gut ausgerüstete Schaluppe ab, um das Cap dieses Kanals, der sich in ein andres Meer endigen mußte, zu suchen. Die Matrosen, die hierzu ausgeschickt waren, kamen am dritten Tag wieder zurück und verkündigten uns, daß sie das Cap, wo die Meerenge sich endige und ein grosses Meer, nemlich den Ocean, gesehen hätten. Wir weinten alle für Freuden. Dieß Cap wurde daher il Capo Dezeado, (Cap Desiré oder Cap des Verlangens) genannt, da wir in der That seit langer Zeit das Verlangen hegten, es zu sehen [46]).

Wir kehrten nun zurück, um uns mit den zwey andern Schiffen zu vereinigen, fanden aber nur die Conception. Der Steuermann, Johann Serano, den wir fragten, was aus dem andern Schiffe geworden sey? antwortete, daß er es für verlohren halte, weil er es seit dem Augenblicke, wo er in den Kanal hineingesegelt wäre, nicht wieder gesehen hätte. Der Oberbefehlshaber gab hierauf den Befehl, es überall zu suchen, vorzüglich aber in dem Kanal, wohin es eingelaufen war. Er schickte die Victoria bis an den Eingang der

46) Das Cap Desiré ist die äusserste westliche Spitze der südlichen Küste, an welcher die Schaluppe hinsegelte: aber die Schiffe hielten sich an die nördliche Küste, und verliessen Amerika am Cap Victoria, das seinen Namen von dem Schiffe erhielt, welches dasselbe zuerst umsegelte und auch allein nach Europa zurück kam.

Meerenge zurück, und befahl, daß wenn sie das 1520
Schiff nicht wieder fände, auf einem erhabenen Platze eine Flagge aufgesteckt [47]) und an dem Fuß derselben in einem kleinen Topfe ein Brief niedergelegt werden sollte, der jenem den Weg anzeigte, auf dem es dem Geschwader folgen könnte. Diese Art, sich im Fall einer Trennung zu benachrichtigen, war bey unserer Abreise verabredet worden. Auf eben diese Art pflanzte man zwey andere Zeichen auf erhabene Oerter in der ersten Bay und auf einer kleinen Insel in der dritten [48]), wo wir eine Menge Seewölfe und Vögel wahrnahmen. Der Oberbefehlshaber erwartete die Rückkehr der Victoria bey dem Sardellenfluß und ließ da auf einer kleinen Insel, am Fuß zweyer mit Schnee bedeckten Berge, aus welchen der Fluß entspringt, ein Kreuz errichten.

Im Fall wir diese Meerenge, die aus einem Meere in das andre führt, nicht entdeckt hätten, war der Oberbefehlshaber entschlossen, bis zum 75° südlicher Breite zu schiffen, wo während des Sommers keine, oder nur eine sehr kurze Nacht eintritt, so wie es im Winter nicht Tag wird. Während wir in der Meerenge waren — im Mo-

47) Der Berg wurde von Bougainville Pater Ayman genannt.

48) Die Löwen-Insel.

1520 nath October — hatten wir nur drey Stunden Nacht.

Das Land an dieser Meerenge, das zur linken Hand sich gegen Süd-Osten zieht, ist niedrig. Wir nannten sie patagonische Meerenge [49]). Alle halbe Meilen weit findet man in ihr einen sichern Hafen, vortreffliches Wasser, Cedernholz, Sardellen, und eine Menge Muscheln. Auch finden sich hier Kräuter, von welchen einige bitter, andre aber sehr gut zu essen waren, vorzüglich eine Art süssen Sellery, der an den Quellen wächst, und welchen wir in Ermangelung anderer Nahrungsmittel verzehrten [50]). Mit Einem Worte: ich glaube, daß man nirgends in der Welt eine bessere Durchfahrt finden könne.

In dem Augenblicke, da wir in den Ocean einliefen, waren wir Augenzeugen einer seltsamen Jagd, die einige Fische auf andere Fische machten. Es sind drey Arten, nemlich Doraden, Albicoren und Boniten, welche die Colondrinen, eine Art fliegender Fische, verfolgen [51]). Diese, wenn sie

49) Man weiß, daß in der Folge diese Meerenge, Magellans Meerenge (oder die magellanische Straße), nach dem Namen dieses Seefahrers genannt worden ist.

50) Apium dulce. Auch Cook fand ihn hier, so wie auch vieles Löffelkraut (Cochlearia) und wegen des Ueberflusses dieser antiscorbutischen Kräuter gibt er der Fahrt durch diese Meerenge Vorzüge vor der um das Cap Horn.

51) Trigla volitans L. Wahrscheinlich ist der Fisch, von welchem der Verfasser spricht: Exocoetus volitans *).

*) Sowohl Trigla volitans als Exocoetus volitans sind

verfolgt werden, steigen aus dem Wasser in die Hö- 1520
he, entfalten ihre Flossen, die so lang sind, daß sie ihnen zu Flügeln dienen und fliegen ohngefehr die Schußweite einer Armbrust lang; dann fallen sie wieder ins Wasser. Während dieser Zeit folgen ihnen, geleitet von ihrem Schatten, ihre Feinde, und ergreifen und verzehren sie, im Augenblicke, wo sie wieder ins Wasser zurückkommen. Diese fliegende Fische sind über einen Fuß lang und eine vortreffliche Speise.

Während der Reise unterhielt ich mich, so gut ich konnte, mit dem Patagonischen Riesen, der auf unserm Schiffe war, und mittelst einer Art Gebehrdensprache fragte ich ihn um die patagonische Benennung mehrerer Gegenstände, so daß ich dahin gelangte, ein kleines Wörterbuch aufsetzen zu können [52]). Er hatte sich so gut daran gewöhnt, daß wenn er mich Feder und Papier ergreifen sah, er mir sogleich die Benennung der Gegenstände, die ihm in die Augen fielen und der Verrichtungen, die er vornehmen sah, angab. Unter andern ließ er uns auch sehen, auf welche Art man in seinem Lan-

fliegende Fische, die vorzüglich von dem Goldkarpfen (Coryphaena hippurus L.) und dem Thunfisch, (Albecor, Scomber thynnus L.) verfolgt werden. Warum Amoretti, der mit Recht glaubt, daß der Verf. hier den Exocoetus volitans meyne, vorher den Trigla vol. anführt, leuchtet uns nicht ein!

52) Wir liefern dieses Wörterbuch in der Folge.

1529 de Feuer anzünde: man reibt nemlich ein zugespitztes Holz gegen ein andres, bis eine Art Baum-Mark, die man zwischen beyde Hölzer gefaßt hat, Feuer fängt.

Eines Tages, da ich ihm das Kreuz zeigte und es küßte, gab er mir durch seine Gebehrden zu verstehen, daß Setebos mir in den Leib kommen, und daß ich davon sterben würde. Als er in seiner letzten Krankheit sich dem Tode nah fühlte, verlangte er das Kreuz, küßte es und bat uns, ihn zu taufen. Dieß geschah und wir gaben ihm den Namen Paul.

Zweytes Buch.

Ausfahrt aus der Meerenge bis zum Tode Magellans und Abreise von Zubu.

1520 Mittwochs, den 28. November, verliessen wir 28. Nov.
die Meerenge und liefen in das grosse Meer ein,
das wir in der Folge „das stille“ nannten: auf
diesem schifften wir drey Monathe und zwanzig Ta-
ge, ohne die mindeste frische Nahrung zu geniessen.
Der Zwieback, den wir assen, war kein Brod mehr,
sondern bloß Staub, der mit Würmern, die die
Substanz des Zwiebacks aufgezehrt hatten, ver-
mischt, und über dieses durch den Urin von Mäu-
sen, von einem unerträglichen Gestank durchdrun-
gen war. Das Wasser, das wir zu trinken uns
genöthigt sahen, war ebenfalls faul und stinkend.
Um nicht Hungers zu sterben, waren wir sogar ge-
zwungen, Stücken Rinds-Leder zu essen, mit denen
man die grosse Raa bedeckt hatte, um zu verhin-
dern, daß das Holz nicht die Seile zerreibe. Die-
se Lederstücken, welche sich beständig dem Wasser,
der Sonne und den Winden ausgesetzt fanden, wa-
ren so hart, daß wir sie vier bis fünf Tage lang im

1520 Meere einweichen mußten, um sie ein wenig zärter zu machen: dann brieten wir sie auf Kohlen, um sie zu essen: Oft waren wir auch dahin gebracht, Sägespäne zu essen, und selbst Mäuse, so widrig sie den Menschen sind, waren eine so gesuchte Speise geworden, daß man bis zu einem halben Ducaten für das Stück bezahlte [1]).

Dieß war aber noch nicht Alles. Ein größres Unglück, das uns traf, war eine Art Krankheit, die uns überfiel, und durch welche das Zahnfleisch sowohl im obern als im untern Kinnbacken so schwoll, daß es die Zähne bedeckte und daß der Kranke keine Nahrung zu sich nehmen konnte [2]). Neunzehn von uns starben an diesem Uebel, und unter ihnen war der patagonische Riese und ein Brasilianer, den wir bey uns hatten. Ausser den Todten waren fünf und zwanzig bis dreyßig Matrosen an Schmerzen in den Armen, in den Beinen und in andern Theilen des Körpers, krank: sie wurden aber wieder hergestellt. Was mich betrifft, so kann ich Gott nicht genug danken, daß ich, in dieser Zeit und mitten unter so vielen Kranken, nicht den mindesten Anfall von Krankheit gehabt habe.

1) Es ist nicht selten, daß der Hunger die Seefahrer zwingt, Mäuse und Leder von dem Tauwerk zu essen. Im Jahr 1540 kostete auf Pizarros Geschwader eine Maus vier Thaler. Die Schiffsmannschaft Bougainville's und Cooks assen von jenem Leder.

2) Wirkungen des Scorbuts.

In diesem Zeitraume von drey Monathen und zwanzig Tagen durchschnitten wir beynahe Viertausend Meilen auf diesem Meere, das wir das Stille nannten, weil wir, während der ganzen Zeit unsrer Fahrt auf demselben, nicht den geringsten Sturm gehabt hatten [3]). Wir entdeckten aber auch während dieser Zeit kein Land, zwey unbewohnte Inseln ausgenommen, auf welchen wir nichts als Bäume und Vögel fanden, und denen wir daher den Namen der „unglücklichen Inseln" gaben. Wir fanden längs ihren Küsten keinen Ankergrund und sahen nur einige Hayfische. Sie liegen zweyhundert Meilen von einander, die erste unter dem 15ten, die andre unter dem 9ten Grad südlicher Breite [4]). 1520

Zufolge des Fahrstrichs unsers Schiffes, den wir mittelst einer am Hintertheil desselben befestigten Kette (des Logs) maassen, legten wir täglich sechzig bis siebenzig Meilen zurück. Hätte Gott und seine

3) Quiros, Bougainville und Cook waren nicht so glücklich.

4) Die Nachrichten, die uns Pigafetta von diesen unglücklichen Inseln gibt, sind nicht genau genug, um ihre Lage zu bestimmen! In unserer Handschrift ist eine Abbildung von ihnen, aus welcher man sieht, daß die zweyte Nordwest von der erstern liegt. Aber, wenn man seine Erzählung liest und sie als richtig annimmt, so findet man, daß diese Inseln zu den Societätsinseln, im Norden und Nordosten von Otaiti, gehören; denn Pigafetta sagt, daß sie beym Auslaufen aus der Meerenge, Nordwest gen West

1521 heilige Mutter uns nicht eine glückliche Schifffahrt geschenkt, wir wären alle auf diesem weiten Meere für Hunger umgekommen. Ich glaube nicht, daß in Zukunft jemand eine ähnliche Reise unternehmen werde [5]).

Wenn wir beym Auslaufen aus dieser Meerenge unsern Weg westwärts unter demselben Grad der Breite fortgesetzt hätten, würden wir die Erde umsegelt haben, und würden, ohne Land anzutreffen, bey dem Cap Desiré oder dem Cap der Eilftausteuerten *), dann die Richtung von Nordwest bis zum Aequator nahmen, den sie unterm 122° von der Demarcationslinie, d. i. 152° vom ersten Meridian, passirten. Ziehen wir nun von diesem Puncte eine Linie von Nordwest nach Südost, so trifft diese zwischen die Societätsinseln, nord- und dann ostwärts von Otaiti. Die unglücklichen Inseln müssen sich also auf dieser Linie finden, und Jaillot und Nolin **) haben sie folglich nicht in ihre wahre geographische Lage gesetzt. Es ist übrigens nicht unschicklich, daß sie der einen den Namen St. Petersinsel, der andern den Namen Tiburon gegeben haben: denn der portugiesische Ungenannte nennt sie eben so! Max. von Siebenbürgen aber sagt, daß unsre Schifffahrer zwey Tage daselbst verweilten, um zu fischen.

*) Siehe gleich in der Folge.

**) Zwey französische Geographen und Chartenzeichner, von welchen der erste in der Mitte, der letztere am Ende des 17ten Jahrhunderts lebte. Ein andrer Nolin, Sohn des vorigen, wurde gleichfalls durch seine Charten sehr berühmt.

5) Es verflossen sechs und funfzig Jahre, ehe ein andrer Seefahrer die Reise um die Welt wiederholte: Drake war 1578 der erste nach Magellan, der dieses Meer durchschiffte.

send Jungfrauen, welche beyde unterm 52° mittäg- 1521
licher Breite liegen, wieder angekommen seyn.

Der südliche Pol hat nicht dieselben Sterne, wie der nördliche: aber man findet daselbst zwey Haufen kleiner neblichter Sterne, die Wölkchen ähnlich und in geringer Entfernung von einander sind 6). Mitten zwischen diesem Haufen kleiner Sterne entdeckt man zwey sehr grosse und glänzende, deren Bewegung kaum merklich ist: sie zeigen den Südpol an. Ohnerachtet die Magnetnadel ein wenig vom wahren Norden abwich, so suchte sie doch beständig den Nordpol; aber sie bewegte sich nicht mit so vieler Stärke, als wenn sie ihrem eigenthümlichen Pol näher ist. Als wir auf der offenen See waren, gab der Oberbefehlshaber allen Steuerleuten den Punct an, auf welchen sie zusegeln sollten, und fragte sie, was sie dem Compas auf ihren Charten für eine Richtung gäben 7)? Alle

6) Die Astronomen geben am Südpol zwey Nebelsterne, d. i. zwey Haufen Sterne an: einen ober- den andern unterhalb der Wasserschlange *). Man sieht nah am Pole mehrere Sterne, die zu dem Sternbilde des Octanten gehören: aber da dieses Sterne von der fünften und sechsten Grösse sind, so scheint es, daß die grossen und glänzenden Sterne, von welchen Pigafetta spricht, das γ und β. der Wasserschlange sind.

*) Diese Nebelsterne heissen auf den astronomischen Charten „die Capwölkchen."

7) (Im Original: quelle route ils pointoient sur leurs chartes? und weiter hin qu'il falloit aider l'ai-

1521 antworteten ihm, daß sie diese Richtung, so wie er befohlen habe, nähmen! Er erwiederte ihnen, daß sie die Richtung falsch nähmen, und daß sie die Nadel berichtigen müßten, weil sie hier, wo wir uns in der Nähe des Süd-Pols befänden, nicht mehr soviel Kraft habe, den wahren Norden zu suchen, wie sie auf der Nordseite besitze. — Mitten auf diesem Meere entdeckten wir in Westen fünf glänzende Sterne, die genau in Gestalt eines Kreuzes standen [8]).

guille). Pointer, heißt vermittelst der Spitze der Compaßnadel den Windstrich bestimmen, dem man folgen muß, um an den Ort, nach welchem man segelt, zu kommen, nachdem der Nordpunct durch die Boussole bekannt ist. — Aider l'aiguille, heist zu der Richtung, welche die Nadel angibt, einige Grade zusetzen oder davon abrechnen, um die wahre Mittagslinie zu finden; dieß geschieht auf die Art, die in der Abhandlung von der Schifffahrtkunst, am Ende dieser Reise, angegeben ist.

8) Dante (im Purgatorio II Buch) spricht von diesem Kreuz in folgenden Versen:

J'mi volsi a man destra, e posi mente
All' altro polo, e vidi quattro stelle
Non viste mai fuorché alla prima gente.
Goder pareva il ciel di lor fiamelle.
Oh! Settentrional vedovo Sito,
Poichè privato sei di mirar quelle.

„Ich wendete mich Rechts und betrachtete den andern Pol und sah vier Sterne, die noch niemand sah, als die ersten Eltern; der Himmel schien über ihren Glanz sich zu freuen. O, verwaist bist du, Nordpol, da du ihres Anblicks beraubt bist *)!

*) Diese Sterne machen das noch jetzt sogenannte Stern-

Wir schifften zwischen Nordwest und Nord- 1521
west gen West, bis wir zum Aequator kamen, un-
term 122° der Länge von der Demarcationslinie an
gerechnet [9]). Diese Theilungslinie läuft 30° west-
lich von dem Meridian [10]) und der erste Meridian
3° westlich vom grünen Vorgebirge.

Auf unserm Weg segelten wir an zwey sehr hoch liegenden Inseln vorüber, wovon eine unterm 20°, die andre unterm 15° südlicher Breite liegt. Die erste heißt Cipangu, die andre Sumbdit Pradit [11]).

bild des Kreuzes aus, das am rechten Hinterfuß des Centaurs befindlich, und ungefähr dreyßig Grade vom Südpol entfernt ist.

9) Die eingebildete Linie, die die Erdkugel in zwey Hälften theilte, und die Eroberungen der Portugiesen von denen der Spanier, zufolge der Bulle Pabst Alexander des Sechsten, trennen sollte. Siehe die Vorrede von Amoretti. §. V.

10) Das heißt: von dem ersten Meridian.

11) Cipangu ist Japan, das eben diesen Namen auf Behaims Erdkugel hat, wo es von ihm heißt, daß es die reichste Insel des Orients sey: Sumbdit Pradit ist vielleicht Antilia auf diesem Globus, die auch den Namen Septa Ritade führt. Aber auf diesem Globus liegen diese zwey Inseln in der nördlichen Hemisphäre, die eine unterm 200 die andere unterm 24° Breite. Ramusio setzt Cipangu unter dem 25°, aber auf der Charte des Urban Monti finde ich Sumbdit unter dem 9° südlicher Breite. Del'isle, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, setzt sie unter den 17 und 200 südlicher Breite. Man muß indessen nicht übersehen, daß Pigafetta nicht sagt, daß er auf diesen Inseln gewesen sey; sondern daß er in kleiner Entfernung davon vorbeyge-

1521 Nachdem wir den Aequator durchschnitten hatten, schifften wir zwischen West und Nordwest gen West. Dann nahmen wir unsre Richtung zwey hundert Meilen lang gegen Westen: hierauf aber änderten wir aufs Neue unsern Lauf, und segelten gen Südwest, bis wir unterm 13° nördlicher Breite waren [12]). Wir hofften auf diesem Wege an

kommen sey, d. h., daß er in der Meynung gestanden habe, er sey ihnen nahe gewesen. Marc Paul hatte die Meynung verbreitet, daß Cipangu die am östlichsten gelegene Insel des invischen Meeres sey: und daher hätte unser Seefahrer, der westwärts dahin segelte, auf sie zuerst stossen müssen. Da er sie nicht fand, so bildete er sich ein, daß er in einer kleinen Entfernung davon vorbeygesegelt sey. Bey seiner Zurückkunft nach Spanien (s. viertes Buch), spricht er von Sumbdit Pradit, als von einer Insel, die in der Nähe der Küsten von China liege.

12) Nach diesen Angaben habe ich auf der Charte den Weg gezeichnet, den das Geschwader von der Meerenge an bis zu den Diebsinseln genommen hat. Ich habe vom Cap Victoria bis gegen den Aequator eine Linie in der Richtung von West Nordwest gen Nordwest *) gezogen. Dann ging ich unter dem Aequator, vom 122° der Länge, von der Demarcationslinie an gerechnet, an, von Nordwest nach Südwest, und zog eine Linie, welche die erste durchschneidet und an der Stelle, wo das Geschwader seine Richtung änderte, einen stumpfen Winkel mit ihr bildet. Oberhalb des Aequators, in der nördlichen Halbkugel, habe ich eine Linie nach West, Nordwest gen West gezogen, die beynahe achthundert Meilen lang ist, und bis zum 13° nördlicher Breite, von da aber bis zu den Diebsinseln läuft. Ich fühle wohl, daß weil die Grade der Länge nicht genau angegeben sind, alles Uebrige auch nicht sehr gewiß ist; aber diese Linie hat wenigstens nicht die mindeste Schwierigkeit, und scheint einigen Grund für sich zu haben. Der Weg Magellans, den andre Geographen zeichnen, beruht ganz auf der Einbildung.

*) Im Französischen „ouest - nord - ouest quart nord - ouest"

das Cap Gatticara zu gelangen, das die Cosmo- 1521
graphen unter diese Breite gesetzt haben: aber sie haben sich geirrt, da dieß Cap 12° weiter gegen Norden liegt. Man muß ihnen indessen diesen Irrthum verzeihen, da sie nicht selbst diese Gegenden des Meers, so wie wir, besucht haben [13]).

Als wir siebzig Meilen nach dieser Richtung durchsegelt hatten, und uns unterm 12° nördlicher Breite und 146° der Länge befanden, entdeckten wir den sechsten März, welches ein Mittwoch war, in Nordwest eine kleine Insel, und dann zwey andre in Südwest. Die erstre war höher und grösser, als die beyden andern. Der Oberbefehlshaber wollte an der größten landen, um Erfrischungen und Nahrungsmittel zu erhalten [14]); aber dieß war nicht

Dieß ist keine von den 32 Weltgegenden oder Winden, in die die Schiffer den Horizont gewöhnlich theilen, sondern es ist die Richtung, die zwischen Westnordwest und Nordwest gen Westen fällt, auf die man also kommt, wenn der Horizont in 64 Winde abgetheilt wird.

13) Das Cap Cattigara, welches unser Verfasser Gatticara nennt, lag nach Ptolomäus im 180° der Länge von den canarischen Inseln und südlich vom Aequator. Magellan aber wußte wohl, daß es nördlich liege, und wirklich findet es sich unterm 8° 27′ nördlicher Breite: aus diesem Grunde glaubte er, er müsse, um zu diesem Cap zu kommen, auf die Moluckischen Inseln stossen. Dieß Cap heißt heut zu Tage Cap Canarin. Vespucci hat sich in Ansehung der Breite dieses Caps noch mehr geirrt: denn er hat es für ein Cap gehalten, das dem festen Lande, dem er seinen Namen gab, in Westen liege (Bartalozzi a. a. O.).

14) Die Insel, wo Magellan landete, ist wahrscheinlich

1521 möglich: die Bewohner dieser Insel kamen auf unsre Schiffe und entwendeten bald dieß, bald jenes, ohne daß es uns möglich war, sie davon abzuhalten. Sie suchten uns zu veranlassen, die Segel einzuziehen und ans Land zu gehen; ja sie waren sogar geschickt genug, uns das Boot zu entwenden, welches am Hintertheil unsers Schiffs befestigt war. Der Oberbefehlshaber, hierüber erzürnt, ging hierauf mit vierzig bewaffneten Leuten ans Land, verbrannte vierzig bis funfzig ihrer Häuser und mehre ihrer Canots, und tödtete ihnen sieben Mann [15]). Auf diese Weise erhielt er das Boot wieder: allein er hielt es nicht für rathsam, nach diesen Feindse-

die Insel Guahan, die Maximilian von Siebenbürgen, Iwagana nennt. Man könnte glauben, es sey die Insel Rota, wo Georg Menriques, Commandant eines Schiffes von der Flotte des Loaisa, der im Jahre 1526 von Peru nach den Marianen schiffte, den Gonsalvo de Vigo, einen von Magellans Matrosen fand, der sich dort freywillig niedergelassen hatte. Dieser Vigo konnte aber auch von Guahan dahin gekommen seyn. (Des Brosses Th. I. S. 99. der Uebers. von Adelung) *).

*) Nach Des Brosses war es nicht Menriques, sondern Alfons de Salazar, der jenen Vigo hier fand, der nach seiner Aussage von Magellan mit zwey andern hieher ausgesetzt worden war! In dieser Erzählung heißt die Insel Borta.

15) Der Verf. der Histoire gen. des voyages sagt, daß die Insulaner das Feuer hier zuerst kennen lernten, und beruft sich auf Pigafetta, der aber nichts hiervon erwähnt. Es scheint hingegen, daß sie den Gebrauch der Pfeile noch nicht kannten.

ligkeiten sich auf dieser Insel aufzuhalten. Wir 1521
setzten daher unsern Weg in derselben Richtung fort.

Als wir, um die Insulaner zu strafen, ans Land gingen, baten uns unsre Kranken, wir möchten ihnen, wenn einer der Einwohner getödtet würde, dessen Eingeweide bringen; sie waren überzeugt, daß sie davon in kurzer Zeit genesen würden.

Wenn unsre Leute die Insulaner mit unsern Pfeilen, die diese nicht kannten, so verwundeten, daß sie ihren Körper durchbohrten, so suchten diese Unglücklichen den Pfeil, bald an dem einen, bald an dem andern Ende herauszuziehen; dann betrachteten sie ihn mit Erstaunen: oft starben sie an der Wunde. Dieß weckte unser Mitleiden. — Indessen, da sie uns abreisen sahen, folgten sie uns mit mehr als Hundert Canots, zeigten uns Fische, als ob sie uns solche verkaufen wollten; sobald sie uns aber nah waren, schleuderten sie Steine auf uns und ergriffen die Flucht. Wir fuhren mit vollen Segeln mitten durch sie hin: sie wußten aber unsern Schiffen mit vieler Geschicklichkeit auszuweichen. In ihren Canots sahen wir auch Weiber, welche weinten und sich die Haare ausrissen, wahrscheinlich, weil wir ihre Männer getödtet hatten.

Diese Völker kennen kein Gesetz und folgen ganz allein ihrer Willkühr. Sie haben weder einen König noch ein anderes Oberhaupt, beten nichts an und gehen ganz nackt. Einige von ihnen haben einen langen Bart, schwarze auf der Stirne in ei-

1521 nen Knoten geknüpfte Haare, die ihnen bis an die Hüften gehen. Auch tragen sie kleine Hüthe von Palmenblättern. Sie sind groß und gut gebaut. Ihre Gesichtsfarbe fällt ins Olivengrün: aber man sagt uns, daß sie weiß gebohren, und mit dem Alter erst braun würden. Sie besitzen die Kunst, die Zähne roth und schwarz zu färben, welches bey ihnen für eine Schönheit gilt [16]). Die Frauen sind hübsch, von einem schönen Wuchs und weniger braun als die Männer. Sie haben sehr schwarze und schlichte Haare, die herabhängen, und gehen nackt wie die Männer; nur die Geschlechtstheile bedecken sie mit einer kleinen Schürze von leinenem Zeug, oder vielmehr mit einer Rinde von dem Splint des Palmbaums, die so dünn wie Papier ist. Sie arbeiten bloß in ihren Häusern, und machen Decken und Körbe aus Palmenblättern, so wie andre ähnliche Arbeiten zum häuslichen Gebrauch. Die einen sowohl als die andern salben sich die Haare und den ganzen Leib mit Cocos-Oel und mit Oel von Seseli [17]).

16) Der Gebrauch, sich die Zähne schwarz zu färben, findet sich auch auf den Pelewinseln, in der Nachbarschaft der Marianen. Die Einwohner bereiten aus Kräutern eine Art Teig, den sie einige Tage lang auf die Zähne legen, ohne die Unannehmlichkeit, die dieß ihnen verursacht, zu achten (Keate an account of the Pelew Islands. p. 314).

17) Eine Art kleiner öligter Körner, die in China sehr gemein sind, Raphanus oleifer Sinensis L. *)

*) oder richtiger: Raphanus Sativus chinensis L.

Die Nahrungsmittel dieses Volkes sind Vö- 1521
gel, fliegende Fische, Patateu, eine Art Feigen, die einen halben Fuß lang sind [18]), Zuckerrohr, und andere ähnliche Früchte. Ihre Häuser sind von Holz, und mit Bretern bedeckt, auf welchen man die vier Fuß langen Blätter ihrer Feigenbäume ausbreitet [19]). Im Innern sind reinliche Gemächer mit Balken und Fenstern: ihre Betten sind sehr sanft, aus den feinsten Decken von Palmblättern gemacht, die über weiches Stroh ausgebreitet werden. Ihre einzigen Waffen, die sie haben, sind Lanzen, mit einer Spitze von einer geschärften Fischgräte. Die Einwohner dieser Inseln sind arm, aber sehr gewandt und vorzüglich geschickte Diebe. Wir gaben ihnen daher den Nahmen Diebs-Inseln [20]).

18) Diese Feigen sind Bananen oder Früchte der Musa. Musa pisang L. *)

*) Der hier gemeynte Pisangbaum heißt vielmehr bey Linné Musa paradisiaca. Die Blätter erreichen eine Länge von sechs bis zwölf Schuhen, und sind zwey Schuhe und drüber breit. — Bananen (Musa Sapientum) gehören zu derselben Gattung, sind aber mehr in Westindien einheimisch, übrigens dem Pisangbaum sehr ähnlich.

19) Dieß sind die Blätter des Bananenbaums.

20) In der Folge wurden sie Iles des Voiles, Segelinseln, genannt, wegen der grossen Anzahl kleiner Schiffe, die sich da finden. Zu den Zeiten Philip des 4, Königs von Spanien, nannte man sie, zu Ehren seiner Gemahlin, Marie von Oester-

1521 Ihre Vergnügungen bestehen darinne, daß sie mit ihren Weibern in Canots spazieren fahren, die den Gondeln von Fusine bey Venedig ähnlich sind [21]): aber sie sind enger und alle schwarz, weiß oder roth gemahlt. Das Segel ist aus zusammengenäheten Palmblättern, in Form eines lateinischen Segels gemacht. Es ist beständig an der einen Seite angebracht und an der entgegengesetzten Seite wird, um dem Segel ein Gleichgewicht zu geben, und um das Canot zu unterstützen, ein grosser zugespitzter Balken, mit queerliegenden Stangen, um ihn zu halten, befestigt [22]). Auf diese Weise schiffen sie ohne Gefahr. Ihr Steuerruder gleicht der Rührschaufel der Becker, d. i. es besteht aus einer Stange, an deren Ende ein Bret queer befestigt ist. Zwischen Vorder- und Hintertheil ihres Schiffs machen sie keinen Unterschied, und daher haben sie an jedem Ende ihres Fahrzeugs ein Steuerruder. Sie sind gute Schwimmer, und wagen sich, wie die Delphine, auf das hohe Meer [23]).

reich, Marianen. Noort bemerkt, daß sie auch zu seiner Zeit (1599) den Nahmen Diebesinseln verdienten.

21) Kleine lange und enge Gondeln, mit welchen die Einwohner von Fusin nach Venedig kommen.

22) Dieß ist der von diesen Völkern, um mit ihren engen Fahrzeugen, und den schweren Segeln, die sie führen, nicht umzuschlagen, sehr glücklich ausgesonnene Ausleger! — Anson und Cook rühmen sehr die Bauart der Fahrzeuge mit diesen Auslegern.

23) Vielleicht wird aus diesem Grunde eine Insel in der Nähe der Marianen die Schwimmerinsel genannt.

DIE PHILIPPINISCHEN und MOLUCKISCHEN INSELN,

nach den Karten des Ritters ANT. PIGAFETTA und mit denselben Benennungen die er ihnen gegeben hat.

Della 225 Isla 220 di 215 Ferro

1 Gatigan
2 Canigan
3 Polon
4 Ticobon
5 Pozon

Pulaoan
Fundan
Tegazano Porto
Bibalon
Cagaian
Archipelago
ISOLE FILIPPINE
Cimbonbon
Qui sono le foglie vive
Zamal
Zuluan
Zare
Humunu
Abarien
Cenalo
Dalbay
Laz
Ceylon
Massana
Paulongon
Benaian
Butuan
Chipit
Lanit
Subanin
Maingdanao
Qui narrano le perle
Taghima
Calagan
Zolo
Tramontana
Maestro
Greco
Ponente
Levante
Libeccio
Sirocco
Mezzodi
Birahan
Ciboco
Candigan
Sarangani
Caviao
Cabiao
Cabaluz
Lupan
Cheave
Camanuza
Cheai
Nuza
Sanghir
Cheoma
Carachita
Para
Zangalura
Ciau
Paghinzaro
Talaut
Zaar
Mean
BURNE
Burne
Laoe
CELEBI
Bouton
Hiri
Tarenate
Laigoma
Sico
Cafi
Batittiga
Talinan
Maitare
Tadore
Mare
Mutir
Machian
Labuan
Bachian
Mata
Titomeri
Latalata
Silan
Noselao
Amluban
Biga
Gronda
Tenetum
Lumatala
Benaia
Sulac
Kailaruri
Vudia
Buru
Ambalao
Ambon
Leitimor
CERAM
GILOLO
MACASSAR
Unuveru
Saniánapi
Chelicel
Pulai
Man
Meut
Pulurie
Bandan
Rosoghin
Baraca
Manica
Lailaca
Madura
JAVA
Bali
Lombo
Zumbava
Ende
Nacemamor
Gallian
Chendam
Botolo
Malua
Nossocamba
Zoloi
Suai
Samarita
Timor
Lichsana
Oibich
Canabaza
LAUT CHIDOL, *MAR GRANDE*

200 Della 195 Linea 190 di 185 Partitione

Bey unserm Anblick waren diese Menschen so voll Erstaunen und Verwunderung, daß wir Ursache fanden, zu glauben, daß sie bis dahin keine andre Menschen, als die Einwohner dieser Insel gesehen hatten. 1521

Am 16ten März bey Sonnenaufgang fanden wir uns an einem hochliegenden Lande, dreyhundert Meilen von den Diebs-Inseln entfernt. Wir wurden bald inne, daß dies Land eine Insel war. Sie nennt sich Zamal [24]). Hinter dieser Insel ist eine andre, die nicht bewohnt ist; wir erfuhren in der Folge, daß sie Humunu heisse [25]). 16. März.

Hier wollte der Oberbefehlshaber des folgenden Tags landen, um mit mehrerer Sicherheit sich mit Wasser versehen, und nach einer so langen und beschwerlichen Reise, einiger Ruhe geniessen zu können. Er ließ alsobald zwey Zelte für die Kranken aufschlagen, und befahl eine Sau zu schlachten [26]).

Montags, den 18ten März, Nachmittags, 18. März.

24) Auf den neuern Charten wird sie Samar genannt, und sie liegt wirklich unter dem 15°, etwas weniger als dreyhundert Seemeilen in Westen von Guahan. Prerôt, der sich auf Fabers Auszug stützt, sagt, daß Samar nur dreyßig Meilen von den Marianern entfernt sey. (Th. X. S. 198).

25) Humunu, die man in der Folge die bezauberte Insel nannte (Hist. gener. des voyages. T. XV. p. 198), liegt nahe an dem Cap Guigan der Insel Samar.

26) Diese Sau hatte er ohne Zweifel von den Diebsinseln, wo alle folgende Seefahrer viele Schweine angetroffen haben. Des Brosses. S. 317. der teutsch. Uebersetzung.

1521 sahen wir eine Barke mit neun Männern auf uns zukommen. Der Oberbefehlshaber verbot Allen, die mindeste Bewegung zu machen, oder ohne seine Erlaubniß ein Wort zu sprechen. Als sie am Lande waren, wendete sich ihr Oberhaupt an den Oberbefehlshaber und bezeugte ihm mit Gebehrden das Vergnügen, das er habe, uns zu sehen. Vier von ihnen, die am meisten geschmückt waren, blieben bey uns; die andern gingen, um ihre Gefährten zu rufen, die mit dem Fischfang beschäftigt waren und kamen mit ihnen zurück.

Da der Oberbefehlshaber sie so friedlich gesinnt sah, ließ er ihnen zu essen geben, und bot ihnen zugleich einige rothe Mützen, kleine Spiegel, Kämme, Schellen, Boccasins [27]), einige Kunstsachen von Elfenbein und andre ähnliche Kleinigkeiten an. Die Insulaner, entzückt über die Artigkeit unsers Oberhaupts, gaben ihm Fische, ein Gefäß mit Palmenwein, den sie Uraca nennen, Bananen, über eine Spanne lang, andre, die kleiner, aber von besserm Geschmack waren, und zwey Früchte vom Cocosbaum [28]). Sie gaben uns zugleich durch Gebehrden zu verstehen, daß sie uns nichts

27) Boccasin ist eine Art Leinewand, die vor Zeiten sehr gebräuchlich war. Siehe Du Cange.

28) Cocos nucifera L. Wir haben in unserm Museum mehrere Cocosnüsse, wovon einige dicker, als der Kopf eines Mannes sind, andre die faserige Rinde haben.

besseres darzubringen hätten, daß sie aber in vier 1521
Tagen wieder zu uns kommen und uns Reiß, den sie Umai nennen, Cocosnüsse und andre Lebensmittel mitbringen würden.

Die Cocosnüsse sind die Früchte von einer Art Palmenbaum, der den Einwohnern ihr Brod, ihren Wein, ihr Oel und ihren Essig gewährt. Um den Wein zu erhalten, machen sie in der äussern Spitze des Palmenbaums einen bis auf das Mark gehenden Einschnitt, aus welchem ein Saft, der dem weissen Most gleicht, aber ein wenig säuerlich ist, tropfenweise herausdringt. Um diesen Saft aufzufangen, befestigt man Röhren einer Schilfart, die so dick, wie ein Bein sind, an dem Baum, und leert sie täglich zweymal Morgens und Abends aus. Die Frucht dieses Palmbaums ist so dick, wie der Kopf eines Menschen, zuweilen noch grösser. Die erste Rinde des Baums ist grün und zwey Finger dick: sie ist aus Fasern zusammengesetzt, die die Einwohner zu Seilen verarbeiten, an welchen sie ihre Barken befestigen. Dann findet man eine zweyte Rinde, welche härter und dicker als die Nußschale ist. Diese Rinde verbrennen sie und benutzen die Asche. Im Innern ist ein weisses, ohngefehr fingerdickes Mark enthalten, welches zu Fleisch und Fisch, wie Brod, gegessen wird. Im Mittelpunct dieses Marks sowohl als der Nuß trifft man einen klaren, süssen und stärkenden Saft an. Wenn man diesen Saft in ein Gefäß gegossen hat

1521 und ihn ruhig stehen läßt, verdickt er sich und bekommt die Dichtheit eines Apfels. Um das Oel zu erhalten, läßt man das Mark der Nuß mit ihrem Safte faulen [29]); dann siedet man diese Mischung und erhält dadurch ein Oel, das so dick wie Butter ist. — Den Essig bekömmt man, wenn der Saft ruhig stehen bleibt und der Sonne ausgesetzt wird, wodurch er zu einer Säure übergeht, die ihn dem Essig von weissem Weine ähnlich macht. Wir bereiteten auch ein Getränke, das der Ziegenmilch ähnlich war [30]), indem wir das Mark zerrieben, es in seinem eignen Safte einweichten und dann durch ein leinenes Tuch drückten. Die Cocosbäume sind den Palmbäumen ähnlich, welche Datteln tragen [31]); aber die Stämme der letztern haben nicht so viele Knoten, ohne doch glatt zu seyn. Von zwey Cocosbäumen, wovon eine Woche um die andre der eine angebohrt, der andere ruhig gelassen wird, damit nicht das beständige Abzapfen des Safts sie verderbe, kann eine Familie von zehn Personen leben. Man versicherte uns, daß ein Cocosbaum ein Jahrhundert alt werde.

Die Insulaner machten sich sehr genau be-

29) d. h. man läßt diese Mischung gähren.

30) Im Jahr 1684. lehrte ein Missionär den Seefahrer Cowley auf diese Art Cocosmilch machen, der sie vortrefflich fand. (Des Brosses S. 318. der teutsch. Uebers.)

31) Phoenix dactylifera L.

kannt mit uns, und wir konnten daher von ihnen die 1521
Benennung mehrerer Dinge und vorzüglich der Gegenstände, die uns zunächst waren, erfahren. Auch sagten sie uns, daß ihre Insel Zuluan heisse. Sie ist nicht groß. Ihre Einwohner sind höflich und ehrlich. Aus Freundschaft für unsern Oberbefehlshaber führten sie ihn auf ihren Canots zu ihren Waarenmagazinen, worinne sich Gewürznelken, Zimmet, Pfeffer, Muscatnüsse, Macis [32]), Gold u. s. w. fand. Sie gaben uns auch durch Zeichen zu erkennen, daß das Land, zu welchem wir segelten, jene Waaren im Ueberfluß habe. Der Oberbefehlshaber lud sie gegenseitig auf sein Schiff ein, wo er ihnen alles zeigte, wovon er glaubte, daß es ihnen neu und dadurch unterhaltend seyn könne: Im Augenblicke, als sie zurückkehrten, ließ er eine Kanone lösen: dieß setzte sie in ein ausserordentliches Schrecken, und mehrere waren im Begriff sich ins Meer zu stürzen, um zu entfliehen: indessen überredeten wir sie leicht, daß sie nichts zu fürchten hätten, und sie verliessen uns daher beruhigt und in gutem Vernehmen, mit der Versicherung, daß sie

32) Macis, der Verf. nennt sie Matia: es ist die zweyte Schale der Muscatennuß, die ihrer vier hat: sie ist wegen ihres aromatischen Geschmacks beliebt. Macis officinalis, L. *).

*) Dieser Nahmen findet sich nicht mehr im System. Die Macisnuß ist auch, wie Amoretti selbst angibt, nichts anders als eine Schale der Muscatennuß. (Myristica moschata, L.).

1521 bald wieder kommen würden, wie sie uns vorher versprochen hatten.

Die unbewohnte Insel, auf welcher wir unsern Aufenthalt genommen hatten, wird von den Insulanern Humunu genannt; wir aber legten ihr den Nahmen Acquada da i buoni Segnali — Wasserplatz von guten Zeichen — bey, weil wir daselbst zwey Quellen vortrefflichen Wassers und in diesem Lande die ersten Spuren von Gold antrafen. Man findet auch daselbst weisse Corallen, Bäume, deren Früchte, kleiner als unsre Mandeln, den Pinnüßchen ähnlich sehen [33]), und mehrere Palmenarten, von welchen einige Früchte, die sehr schmackhaft sind, andre aber gar nichts hervorbringen.

Da wir am fünften Fastensonntag, der Lazarustag heißt, eine Menge Inseln um uns her gewahr wurden, gaben wir ihnen den Nahmen: Archipel des Lazarus [34]). Er liegt unterm 10 Grad nördlicher Breite und unterm 161° der Länge von der Demarcationslinie an gerechnet [35]).

33) Vielleicht Pistacien. (Pistacia terebinthus L.)

34) In der Folge hat man sie nach Philip von Oesterreich, Sohn Karls des fünften, philippinische Inseln genannt.

35) Die Philippinen liegen zwischen dem 125 und 135° öst-

Am 22. März, Freytags erfüllten die Insel- 1521
bewohner ihr Versprechen und kamen mit zwey Ca- 22. März.
nots voll Cocosnüssen, Pomeranzen, einem Krug Palmenwein und einem Hahn, um uns zu zeigen, daß sie Hühner hätten. Wir kauften alles was sie uns brachten. Ihr Oberhaupt war ein alter Mann; sein Gesicht war gemahlt und er hatte goldne Ohrgehänge. Die Personen seines Gefolgs hatten goldne Armspangen und Tücher um den Kopf.

Wir blieben acht Tage lang an dieser Insel, und der Oberbefehlshaber ging täglich ans Land, um die Kranken zu besuchen, und brachte ihnen Palmenwein, der ihnen sehr wohlthätig war.

licher *) Länge von der Insel Ferro, folglich zwischen dem 195 und 205° der Länge von der Demarcationslinie an gerechnet, und keinesweges unterm 161° dieser Länge. Ich weiß nicht, ob bey dieser Bestimmung Magellan und sein Astronom San Martino ehrlich zu Werke gegangen seyn mögen, oder ob sie nicht vielleicht jenen Grad angegeben haben, um die Molucken noch diesseits des 180sten Grads zu finden. Aber es ist auch gewiß, daß man vor Dampier sich um 25° in der Länge geirrt hat. (Des Brosses S. 328. der teutsch. Uebers.)

*) Im Original wird zwar diese Länge westlich genennt; aber die Vergleichung mit der hier angegebenen Länge von der Demarcationslinie, (welche immer westlich gerechnet wird) zeigt, daß die östliche Länge gemeynt ist. Ueberdieß muß Amoretti sich geirrt haben, wenn er die Philippinen zwischen 125° und 135° östlicher Länge setzt, da sie auf allen Karten ungefähr zwischen 135° und 145° liegen, folglich zwischen 185 und 195 westlich von der Demarcationslinie. Hiermit stimmt auch Pigafetta's Angabe besser zusammen, wenn man den nachher bemerkten Irrthum von 25° in der Länge dazu setzt.

1521 Die Bewohner der uns zunächst gelegenen Inseln hatten in den Ohren, deren Lappen sehr verlängert waren, so grosse Löcher, daß man die Arme durchstecken konnte [36]).

Diese Völker sind Kaffern, d. h. Heyden [37]). Sie gehen nackt und bedecken nur die Geschlechtstheile mit einem Stück Baumrinde, oder, wie einige ihrer Oberhäupter, mit einem Stücke baumwollenen Zeug, das an beyden Enden mit Seide gestickt ist. Ihre Farbe ist olivengrün und im Durchschnitt sind sie sehr wohlbeleibt. Sie tatuiren sich und salben ihren ganzen Leib mit Cocos-Oel und Gengeli, wodurch sie, wie sie sagten, sich gegen Sonne und Wind schützen. Ihre Haare sind schwarz und lang, und gehen ihnen bis zur Hüfte. Als Waffen führen sie kurze Säbel, Schilde, Keu-

36) Alle Seefahrer sprechen von den grossen Ohren, der neuentdeckten Völker. Der Verfasser erzählt an andern Orten fabelhafte Dinge davon.

37) Nachdem die Mongolen Indien eroberten, wurden diese Länder durch zwey verschiedene Nationen, nemlich durch Mauren und durch Eingebohrne des Landes, die unser Verfasser bald Kaffern, bald Heyden nennt, bewohnt. Die Mauren hatten ihren Nahmen daher, daß sie wie die spanischen Mauren, Mohamedaner sind. Noch heut zu Tage finden sich beyde Nationen in mehrern dieser Inseln, die größtentheils den Europäern unterworfen sind: aber die Anzahl und Macht der Heyden nimmt immer mehr ab, und sie bewohnen fast nichts weiter, als die Gebirge. (Sonnerat Voyage aux Indes. T. I. p. 35). Die Mauren haben auf gleiche Weise im Innern von Afrika sich fest gesetzt. (Mungo Parks Reise.)

len und Lanzen mit Gold beschlagen. Ihre Werk- 1521
zeuge zum Fischen bestehen in Wurfpfeilen, Harpunen und Netzen, die fast wie die unsrigen gemacht sind. Auch ihre Barken gleichen denen, deren wir uns bedienen.

Am Montag der Charwoche, den 25. März, 25. März.
gerieth ich in die allergrösseste Gefahr. Wir waren im Begriff weiter zu segeln und ich wollte fischen. Um bequemer zu stehen, hatte ich meinen Fuß auf eine Segelstange gestellt, die vom Regen naß war: der Fuß gleitete ab und ich fiel, ohne daß es jemand gewahr wurde, ins Meer. Glücklicherweise ersah ich das Seil eines Segels, das ins Wasser hing, ich hielt mich daran fest und schrie so laut, daß man mich hörte, und mich mit dem Boote rettete. Dieß darf ich jedoch nicht meinem Verdienste zuschreiben, sondern allein der Barmherzigkeit und dem Schutze der heiligen Jungfrau.

Wir reisten desselben Tages ab, und steuerten zwischen West und Süd-West, so daß wir in der Mitte von vier Inseln, die Cenalo, Huinangan, Ibusson und Abarien heissen, hinkamen.

Donnerstags den 28sten März segelten wir 28. März.
nach einer Insel hin, wo wir des Nachts Feuer wahrgenommen hatten. Als wir noch in einer kleinen Entfernung von ihr waren, sahen wir eine kleine Barke, die man Boloto nennt, mit acht Menschen sich unserm Schiffe nähern. Der Oberbefehlshaber hatte einen Sclaven aus der Insel Su-

1521 matra, die man vormahls Tapobrana hieß [38]), gebürtig: dieser versuchte mit jenen Männern in der Sprache seines Landes zu reden: sie verstanden ihn [39]) und hielten in einiger Entfernung von unserm Schiffe still, wollten aber nicht an Bord kommen und schienen selbst eine grössere Annäherung zu fürchten. Da der Oberbefehlshaber ihr Mißtrauen sah, warf er eine rothe Mütze und andre Kleinigkeiten, an ein Bret gebunden, ins Meer. Sie nahmen sie und bezeugten viele Freude darüber: aber sie kehrten alsobald zurück: in der Folge erfuhren wir, daß sie so geeilt hatten, um unsre Ankunft dem König zu melden.

Zwey Stunden darauf sahen wir zwey Balangai — so nennen sie ihre grössern Barken — ganz mit Menschen angefüllt auf uns zukommen: in der größten derselben saß der König unter einer Art Thronhimmel, der aus Binsendecken gemacht war. Als der König nahe an unserm Schiffe war, redete ihn der Sclave des Oberbefehlshabers an: er verstand ihn sehr gut — denn die Könige dieser Inseln verstehen mehrere Sprachen, — und befahl einigen seiner Begleiter, zu uns an Bord zu gehen: er selbst aber blieb in seinem Balangai, und so bald

38) Tapobrena der Alten ist Ceylon, nicht Sumatra.

39) Von den Philippinen bis nach Malacca hin, spricht man überall die malayische Sprache. Es ist also nicht zu verwundern, daß ein Mann aus Malacca auf den Philippinen verstanden wurde. Siehe das Wörterbuch.

die Seinigen wieder bey ihm waren, schiffte er zu- 1521
rück.

Der Oberbefehlshaber nahm die, welche an Bord kamen, sehr freundlich auf und gab ihnen einige Geschenke. Als der König dieß erfuhr, wollte er dem Oberbefehlshaber eine Stange Gold und einen Korb voll Ingber [40]) verehren; aber dieser dankte ihm und nahm das Geschenk nicht an. Gegen Abend gingen wir mit dem Geschwader nahe an der Wohnung des Königs vor Anker.

Des folgenden Tags schickte der Oberbefehlshaber den Sclaven, der ihm zum Dollmetscher diente, ans Land, um dem König zu sagen, daß wenn er uns einige Lebensmittel schicken könne, wir ihm solche gut bezahlen würden; er mußte ihm zugleich versichern, daß wir nicht in der Absicht, Feindseligkeiten zu verüben, gekommen wären, sondern daß wir seine Freunde seyn wollten. Der König kam hierauf selbst, mit sechs oder acht seiner vornehmsten Unterthanen, in unsrer Schaluppe ans Schiff, stieg an Bord, umarmte den Oberbefehlshaber und schenkte ihm drey porcellanene Gefässe mit rohem Reiß, mit Blättern bedeckt, zwey sehr grosse Doraden und einige andre Dinge. Der Oberbefehlshaber bot ihm dagegen ein Kleid von roth und gelben Tuch, nach türkischer Sitte gemacht, und eine schöne rothe Mütze an: auch machte er den

40) Amomum zingiber, L.

1521 Personen seines Gefolges einige Geschenke, Einigen Spiegel, Andern Messer. Dann ließ er ein Frühstück auftragen und befahl dem dollmetschenden Sclaven, dem König zu sagen, daß er brüderlich mit ihm leben wolle, welches jenem viel Vergnügen zu machen schien.

Er legte darauf vor dem Könige Tücher verschiedener Farben, leinene Zeuge, Corallen [41]), und andre Waaren aus. Auch zeigte er ihm alle Arten Feuergewehr bis zur schweren Artillerie, und befahl einige Canonenschüsse zu thun, welches die Insulaner entsetzlich erschreckte. Er ließ dann einen von uns mit allen Arten Gewehr bewaffnen, und drey Männer mußten ihn mit Degen und Dolchen angreifen, um dem König zu zeigen, daß einen so bewaffneten Mann nichts verwunden könne. Dieß setzte ihn in grosses Erstaunen: er wendete sich zum Dollmetscher und ließ durch ihn dem Oberbefehlshaber sagen, daß ein solcher Mann gegen Hundert fechten könne! Ja, antwortete ihm der Dollmetscher im Nahmen des Oberbefehlshabers, und jedes der drey Schiffe hat zweyhundert Männer, die auf diese Weise bewaffnet sind. Man ließ ihn dann jedes Stück der Rüstung und alle unsre Gewehre be-

41) Ramusio hat hier Messer (Coltelli) und dieß ist wahrscheinlicher: aber unsre Handschrift nennt Corallen, und wir wissen, daß die Seefahrer oft einen vortheilhaften Handel mit Corallen gemacht haben.

sonders untersuchen und zeigte ihm, wie man sich 1521
ihrer bediene.

Hierauf führte ihn der Oberbefehlshaber auf das Hinter-Casteel, ließ sich die Charte und Bousole bringen und erklärte dem König mit Hülfe des Dollmetschers, wie er die Meerenge gefunden habe, und in das Meer, wo wir jetzt uns befänden, gekommen sey, auch wieviel Monathe er auf dem Meere zugebracht habe, ohne Land zu sehen.

Der König, verwundert über Alles, was er sah und hörte, nahm von dem Oberbefehlshaber Abschied und bat ihn, zwey der Seinigen mit ihm zu schicken, um ihnen gleichfalls das, was sein Land merkwürdiges enthalte, zeigen zu können. Der Oberbefehlshaber wählte mich nebst einem Andern, um den König zu begleiten.

Als wir ans Land kamen, hob der König die Hände gen Himmel und wendete sich zu uns: wir thaten dasselbe, so wie Alle die uns folgten. Hierauf faßte mich der König bey der Hand: einer der Vornehmsten that dasselbe mit meinem Begleiter, und so begaben wir uns unter eine Art von Schoppen, der aus Rohr gebaut war und wo sich ein Balangai befand, der ohngefehr funfzig Fuß lang und einer Galeere ähnlich war: Wir setzten uns auf das Hintertheil dieser Barke und versuchten uns durch Zeichen verständlich zu machen, weil wir keinen Dollmetscher bey uns hatten. Die zu dem Ge-

1521 folge des Königs gehörigen Personen umgaben ihn stehend mit ihren Lanzen und Schilden bewaffnet.

Man setzte uns dann eine Schüssel Schweinefleisch mit einem grossen Kruge voll Wein vor. Bey jedem Mundbissen Fleisch tranken wir eine Schaale voll Wein, und wenn diese nicht ganz ausgeleert wurde, welches selten geschah, schüttete man das Uebriggebliebene in einen andern Krug. Die Schaale des Königs war beständig bedeckt, und niemand wagte sie anzurühren, als er und ich. So oft der König trinken wollte, hob er, ehe er die Schaale faßte, die Hände gen Himmel, wendete sie gegen uns und im Augenblicke, daß er das Gefäß mit der rechten Hand nahm, streckte er die linke mit geballter Faust gegen mich aus, so, daß ich das Erstemahl, als er diese Ceremonie machte, glaubte, er wolle mir einen Stoß mit der Faust geben; in dieser Stellung blieb er, so lange er trank. Da ich wahrnahm, daß die übrigen ihm hierinne nachahmten, that ich dasselbe. So hielten wir unser Mahl, und ich konnte, ohnerachtet es Charfreytag war, nicht vermeiden, Fleisch zu essen.

Ehe die Stunde des Abendessens herbey kam, überreichte ich dem König verschiedene Sachen, die ich zu diesem Endzweck bey mir hatte. Ich fragte ihn zugleich nach dem Nahmen mehrerer Gegenstände in der Sprache des Landes, und die gegenwärtigen Personen waren sehr erstaunt, mich dieß niederschreiben zu sehen.

Nunmehr erschien das Abendessen: man trug 1521
zwey grosse Schüsseln aus Porcellan auf, in deren einer Reiß, in der andern gekochtes Schweinefleisch befindlich war. Bey diesem Abendessen beobachtete man dieselben Gebräuche, wie beym Vesperbrode. Von da begaben wir uns nach dem Pallast des Königs, der einem Heuschober ähnlich war. Er war mit Blättern des Bananasbaums bedeckt, und ruhte ziemlich entfernt von der Erde, auf vier starken Balken, so daß wir um hineinzusteigen, eine Leiter nöthig hatten.

Als wir da angekommen waren, ließ der König uns auf Decken von Rohr mit kreuzweise untergeschlagenen Beinen, wie die Schneider auf ihren Werkstätten, niedersetzen. Eine halbe Stunde hernach brachte man eine Schüssel mit gebratenem Fische, der in Stücken geschnitten war, Ingber, den man eben gesammelt hatte und Wein. Der älteste Sohn des Königs war indessen auch herbeygekommen und er ließ ihn an unsrer Seite niedersitzen. Man trug dann zwey andere Schüsseln auf, die eine mit gesottenen Fisch, die andre mit Reiß, um mit dem Thron-Erben davon zu essen. Mein Reisegefährte trank so unmässig, daß er betrunken wurde.

Die Lichter, die diese Insulaner brauchen, sind

1521 aus einer Art arabischen Gummi [42]) gemacht, welches sie anime nennen, und welches zu diesem Zweck in Palmen- oder Feigenbaumblätter **) eingewickelt wird.

Der König, nachdem er uns durch Zeichen zu verstehen gegeben hatte, daß er schlafen gehen wollte, entfernte sich und ließ uns mit seinem Sohne zurück, mit welchem wir auf einer Decke von Rohr schliefen: unter dem Kopfe hatten wir Kopfkissen aus Baumblättern.

Am folgenden Tag besuchte mich der König Morgens früh, faßte mich bey der Hand und führte mich nach dem Orte, wo wir zu Abend gegessen hatten, um zusammen zu frühstücken. Allein da unsre Schaluppe angekommen war, und uns abholen sollte, entschuldigte ich mich bey dem König und reiste mit meinem Gefährten ab. Der König war von sehr guter Laune: er küßte uns die Hände, welches wir erwiederten. —

Sein Bruder, König einer andern Insel [43]),

42) Vielmehr ein Harz *).

*) Wenn dieß Harz dasselbe war, was auch wir unter dem Nahmen Gummi Anime kennen, so gehört es der Hymenaea Courbaril L. an.

**) Ohne Zweifel, Bananasblätter.

43) Wir werden in der Folge sehen, daß die Könige, von welchen hier die Rede ist, an der östlichen Küste der Insel Mindanao, zwey Länder besaßen, wovon das eine Butuan, das andre Calagan heißt. Das erste hat seinen Nahmen behal-

kam, begleitet von drey Personen, mit uns. Der 1521
Oberbefehlshaber behielt ihn zu Tisch und schenkte ihm mehrere Kleinigkeiten. Dieser König sagte uns, daß man in seiner Insel Stücken Gold, so groß wie Nüsse, und selbst wie Eyer finde, die mit Erde vermischt wären und von derselben durch ein Sieb abgesondert würden, und daß alle seine Gefässe und selbst Zierrathen seines Hauses aus diesem Metalle beständen [44]). Er war sehr anständig und nach der Sitte seines Landes gekleidet, und der schönste Mann, den ich unter diesen Völkern gesehen habe. Seine schwarzen Haare fielen ihm auf die Schultern: ein seidner Schleyer bedeckte seinen Kopf, und er trug in den Ohren zwey goldne Ringe. Vom Gürtel bis auf die Knie war er von einem baumwollenen, mit Seide gestickten Tuche bedeckt: an der Seite trug er eine Art von Dolch oder Degen, der einen sehr langen goldnen Griff hatte: die Scheide war von Holz, sehr gut gearbeitet. Auf jedem seiner Zähne sah man drey Flecken von Gold [45]), so daß es schien, als ob er alle sei-

ten, das andre wird Caragua genannt. Der König von Butuan war zugleich König von Massana oder Mazzana, welches wahrscheinlich Bellins Limassara ist.

44) Samerat (Voyage aux Indes. T. II. p. 117) spricht gleichfalls von Mindanao, als von einer Insel, die einen Ueberfluß an Gold hat. Aus diesem Grunde hat man geglaubt, daß die Philippinen die Inseln Salomons wären.

45) Faber und Ramusio sagen, daß er an jedem Finger drey goldne Ringe hatte; aber unsre Handschrift enthält

1521 ne Zähne mit diesem Metall eingefaßt hätte. Er war mit Storax und Benzoe parfumirt. Seine Haut war gemahlt: ihr Grund war olivenfarbig.

Seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat er auf einer Insel, wo die Länder Butuan und Calagan liegen [46]); wenn aber die zwey Könige etwas miteinander verhandeln wollen, begeben sie sich auf die Insel Massana, wo wir uns gegenwärtig befanden. Der erstre nennte sich Raja Colambu, der andre Raja Siagu.

30. März. Am Ostertage, dem letzten des Monaths März, schickte der Oberbefehlshaber früh bey guter Zeit den Priester mit einigen Matrosen ans Land, um die nöthigen Vorbereitungen zu Haltung einer Messe zu machen: zugleich schickte er den Dollmetscher zum König und ließ ihm sagen, daß wir nicht an die Insel kämen, um mit ihm zu speisen, sondern um eine gottesdienstliche Handlung zu verrichten. Der König genehmigte Alles und schickte uns zwey geschlachtete Schweine.

Wir gingen, funfzig Mann stark, ans Land — zwar nicht in unsrer vollen Rüstung, aber doch so

ganz deutlich: in ogni dente haveva tre machie d'oro che parevano fosseno legati con oro. Diese Nachricht wird weniger auffallend scheinen, wenn man weiß, daß in Macassar, einer nicht weit von den Philippinen entfernten Insel, einige Einwohner sich die Zähne ausreissen und Zähne von Gold einsetzen lassen. (Hist. gener. des voyages. Tome. XV. p. 97.)

46) Das heißt, in Mindanao.

anständig als möglich bewaffnet und gekleidet. 1521
Im Augenblicke als unsre Schaluppen das Ufer berührten, geschahen sechs Canonenschüsse, zum Zeichen des Friedens! Als wir ans Land kamen, umarmten die zwey Könige, die uns entgegen gekommen waren, den Oberbefehlshaber, und nahmen ihn in ihre Mitte. So gingen wir in einem ordentlichen Zuge, bis zu dem nicht weit vom Ufer entfernten Orte, wo die Messe gehalten werden sollte.

Vor dem Anfange der Messe besprengte der Oberbefehlshaber die Könige mit wohlriechendem Wasser. Bey der Oblation küßten sie, wie wir, das Kreuz: aber sie opferten nicht. Bey der Vorzeigung der Hostie, beteten sie solche mit gefalteten Händen an und ahmten überhaupt alles nach, was sie uns machen sahen! In diesem Augenblicke gaben die Schiffe, auf ein verabredetes Zeichen, eine Salve mit sämmtlichen Canonen. Nach der Messe empfingen einige von uns das Abendmahl, und hierauf ließ der Oberbefehlshaber einen Tanz mit Degen aufführen, welcher den beyden Königen vieles Vergnügen machte.

Er ließ sodann ein grosses Kreuz, das mit Nägeln und mit der Dornenkrone besetzt war, herbeybringen, vor welchem wir uns niederwarfen. Die Insulaner thaten uns auch dieses nach. Hierauf ließ der Oberbefehlshaber durch den Dollmetscher den Königen sagen, daß dieses Kreuz die

1521 Fahne sey, welche sein Monarch ihm anvertraut habe, um sie überall, wo er ans Land steige, aufzupflanzen; er wolle sie daher auch auf dieser Insel aufrichten und dieses Zeichen werde derselben sehr nützlich seyn. Denn alle in der Folge sie besuchende europäische Schiffe würden daran erkennen, daß wir hier als Freunde aufgenommen worden wären, und sich daher keine Gewaltthätigkeit, weder gegen die Einwohner selbst, noch gegen ihre Güter erlauben. Selbst in dem Fall, wenn einer von ihnen gefangen werden sollte, dürfte er nur das Kreuz zeigen, und man würde ihm auf der Stelle seine Freyheit wieder geben. Er fügte hinzu, daß dieß Kreuz auf den höchsten Ort dieser Gegend gestellt werden müßte, damit es jedermann sehen könnte, und daß es jeden Morgen angebetet werden müßte. Würden die Insulaner diesem Rathe folgen, so würden, versicherte er ihnen, weder Blitz noch Donner ihnen künftig schädlich werden. — Die Könige, die Nichts von dem, was der Oberbefehlshaber ihnen sagte, bezweifelten, dankten ihm und liessen ihm durch den Dollmetscher versichern, daß sie sehr zufrieden wären, und daß sie mit Vergnügen das bewirken würden, was er ihnen jetzt vorschlagen liesse.

Er ließ sie fragen, was sie für eine Religion hätten? ob sie Mauren oder Heyden wären [47])?

47) Siehe oben die Note 37.

Sie antworteten, daß sie keine Sache, die auf der 1521
Erde sich befinde, anbeteten; aber, indem sie ihre gefalteten Hände und ihre Augen gen Himmel hoben, gaben sie zu verstehen, daß sie ein höheres Wesen verehrten, welches sie Abba nennten; dieses machte dem Oberbefehlshaber vieles Vergnügen. — Der Raja Columbu hob seine Hände gen Himmel und sagte dem Oberbefehlshaber, daß er sehr gewünscht hätte, ihm einige Proben seiner Freundschaft geben zu können. Auf die Frage, die der Dollmetscher an ihn that, warum hier so wenig Lebensmittel wären? antwortete er, daß dieses daher käme, weil er seine Residenz nicht auf dieser Insel habe, und nur, entweder um der Jagd willen, oder um sich mit seinem Bruder zu unterreden, hieherkomme: daß vielmehr seine gewöhnliche Residenz auf einer andern Insel sey, wo auch seine Familie wohne.

Der Oberbefehlshaber sagte dem König, daß, wenn er Feinde hätte, er sich mit seinen Schiffen und Leuten gerne mit ihm verbinden und jene bekämpfen wolle. Der König ließ ihm antworten, daß er allerdings mit den Einwohnern zweyer Inseln Krieg führe, daß aber jetzt keine schickliche Zeit wäre, sie anzugreifen, und er stattete ihm seinen Dank ab. Man faßte darauf den Entschluß, Nachmittags das Kreuz auf den Gipfel eines Bergs zu pflanzen, und das Fest endigte sich mit einer Salve, die unsere Mannschaft, welche sich in Bataillons

1521 gestellt hatte, gab, worauf der König und der Oberbefehlshaber sich umarmten und wir auf unsere Schiffe zurückkehrten.

Nachmittags gingen wir alle in einfachen Unterkleidern wieder ans Land, stiegen, begleitet von beyden Königen, auf den Gipfel des höchsten Bergs dieser Gegend und stellten daselbst das Kreuz auf. Während dieser Zeit machte der Oberbefehlshaber den Insulanern die Vortheile bekannt, die diese Handlung für sie haben würde. Wir beteten alle das Kreuz an und dieses thaten auch die Könige. Beym Herabsteigen kamen wir durch angebaute Felder und begaben uns an den Ort, wo das Balangai war, in welches die Könige Erfrischungen bringen liessen.

Der Oberbefehlshaber hatte schon gefragt, welches in der Nähe der schicklichste Hafen wäre, um die Schiffe mit Lebensmitteln zu versehen und die mitgebrachten Waaren umzusetzen? Man nannte ihm hierauf drey: Ceylon, Zubu und Calagan [48]): aber Zubu sey der beste. Da er entschlossen war, dahin zu gehen, bot man ihm Piloten an, die ihn dahin führen könnten. Der Oberbefehlshaber be-

48) Ceylon ist die Insel Leyta, die Pigafetta als zwey ansieht, und deren nördlichen Theil er den Nahmen Baybay gibt, welches eigentlich der Nahme eines Hafens ist. Calagan ist Caragua auf der Insel Mindanao, und Zubu ist die Insel Sebu, von welcher noch umständlich die Rede seyn wird. —

stimmte zugleich, da die Ceremonie der Anbetung 1521
des Kreuzes vollzogen war, unsere Abreise auf den folgenden Tag und erbot sich gegen die Könige, ihnen für die Piloten, so lange bis er sie zurückgeschickt haben würde, Geissel zu lassen: die Könige nahmen dieses an.

Des folgenden Morgens, als wir eben im Be- 31. März.
griff waren, die Anker zu lichten, ließ der König Colombu uns sagen, daß er gerne selbst uns als Pilote begleiten würde, aber daß er dieß noch einige Tage aufschieben müsse, um erst den Reiß und andre Früchte einzuerndten: er ersuchte zugleich den Oberbefehlshaber, ihm einige Personen von seiner Mannschaft zu schicken, um diese Arbeit desto schneller beendigen zu können. Hierauf schickte ihm auch der Oberbefehlshaber wirklich einige Leute; aber die Könige hatten des Tags zuvor soviel gegessen und getrunken, daß sie, entweder weil sie wirklich krank, oder weil sie noch betrunken waren, sich nicht im Stande befanden, jene Leute anzuweisen und diese mußten daher ihre Zeit müssig zubringen. An den folgenden beyden Tagen aber arbeiteten sie viel und endigten das Geschäfte.

Wir verweilten sieben Tage an dieser Insel, während welcher wir Gelegenheit hatten, die Sitten und Gebräuche ihrer Einwohner zu beobachten. Sie mahlen ihren Leib und gehen ganz nackt: nur die Schaamtheile bedecken sie mit einem Stück Zeug. Die Weibspersonen tragen einen Rock aus Baum-

1521 rinde, der ihnen von den Hüften bis auf die Füsse geht. Ihre Haare sind schwarz und reichen ihnen zuweilen bis auf die Füsse. In ihren Ohren, die durchlöchert sind, tragen sie Ringe und goldne Ohrengehänge. Sie sind grosse Trinker und kauen beständig eine Frucht, die Areca [49]) heißt, und einer Birne ähnlich ist: diese schneiden sie in vier Theile, wickeln sie in die, den Blättern des Maulbeerbaums ähnliche Blätter desselben Baums, der Betre [50]) genannt wird, und thun ein wenig Kalk hinzu. Wenn sie diese Mischung recht durchkaut haben, spucken sie solche aus und ihr Mund wird ganz roth davon. Alle Insulaner kauen dieses Betre: sie behaupten, daß sein Genuß sie stärke, und man versichert sogar, daß sie sterben würden, wenn sie sich desselben enthalten sollten. Von Thieren findet man auf dieser Insel Hunde, Katzen, Schweine, Ziegen und Hühner; und von eßbaren Gewächsen Reiß, Hirse, Fenchel, Mais, Cocosnüsse, Pomeranzen, Citronen, Bananen und Ingber: auch giebt es hier Wachs.

Gold findet sich hier im Ueberfluß, wie uns zwey Thatsachen, von welchen ich Zeuge war, beweisen. Ein Mann brachte uns eine Schüssel voll Reiß und Feigen und verlangte dafür ein Messer:

49) Der Gebrauch, den Arec (Areca catheou L.) in Blättern von Betel gewickelt zu kauen, findet sich noch immer.

50) Dieß ist der Betel. Piper Siriboa L.

der Oberbefehlshaber bot ihm statt des Messers 1521
einige Goldstücken und unter andern eine Doppel-
pistole an: allein er schlug sie aus und zog das Mes-
ser vor. Ein andrer brachte eine beträchtliche mas-
sive Stange Gold, um sechs Schnuren Glasperlen
dafür zu erhalten: aber der Oberbefehlshaber verbot
diesen Tausch ganz ausdrücklich, um nicht den In-
sulanern dadurch zu verrathen, daß wir das Gold
höher schätzten, als das Glas und unsre übrigen
Waaren.

Die Insel Massana liegt unterm 9° 40′ nörd-
licher Breite und unter dem 162° westlicher Länge
von der Demarcationslinie. Sie ist von der In-
sel Humunu fünf und zwanzig Meilen weit ent-
fernt [51]).

Von hier nahmen wir unsern Weg nach Süd-
Ost, und kamen zwischen fünf Inseln hin, welche
Ceylon, Bohol, Canigan, Baybay und Gati-
gan [52]) heissen. In dieser letztern sahen wir Fle-
dermäuse, die so groß wie ein Adler waren. Wir
tödteten eine und assen sie; sie schmeckte wie ein

51) Lincassara liegt wirklich unter der vom Verfasser an-
gegebenen Breite: aber in der Angabe der Länge findet sich
ein sehr erheblicher Irrthum.

52) Bohol heißt noch so. Candigan und Gatigan findet
sich auf den alten Charten, und insbesondre auf Urban Mon-
ti's achtzehnter Charte. Bellin setzt eben dahin Inseln, ohne
Nahmen.

1521 Huhn [53]). Auch findet man hier Tauben, Turteltauben, Papagayen, und andre schwarze Vögel, so groß wie Hühner, welche Eyer von der Grösse der Enten-Eyer legen und sehr gut zu essen sind. Man sagte uns, daß das Weibchen seine Eyer in den Sand lege, und daß solche allein von der Sonnenwärme ausgebrütet würden. Von Massana nach Gatigan beträgt die Entfernung zwanzig Meilen.

Wir steuerten von Gatigan gen Westen. Da der König von Massana, der uns als Pilote diente, uns mit seiner Barke nicht folgen konnte, so erwarteten wir ihn in der Nähe der drey Inseln Polo, Ticobon und Pozon [54]). Wir nahmen ihn hierauf, als er uns wieder eingeholt hatte, mit einigen Personen seines Gefolgs zu uns an Bord, welches ihm viel Vergnügen machte, und so kamen wir nach der Insel Zubu. Diese Insel ist von Gatigan funfzehn Meilen entfernt.

7. April. Sonntags, den 7ten April, liefen wir in den Hafen von Zubu ein. Wir kamen vor verschiedenen kleinen Oertern vorbey, in welchen wir Häuser fanden, die auf Bäume gebaut waren. Sobald wir in die Nähe der Stadt kamen, ließ der Oberbefehlshaber alle Flaggen aufziehen, alle Segel bey-

53) Vespertilio Vauepyrus L.

54) Polo und Pozon, Inseln, welche sich auch auf den Charten des Monti und Ramusio, aber in zu grosser Entfernung von einander finden.

setzen und eine allgemeine Salve der Artillerie geben. 1521
Dieses verursachte unter den Insulanern eine grosse Unruhe.

Der Oberbefehlshaber schickte hierauf einen seiner Zöglinge *) mit dem Dollmetscher, als Gesandten an den König von Zubu. Bey ihrer Ankunft in der Stadt fanden sie den König von einer grossen Menge Volk, die von dem Donner, unsrer Kanonen erschreckt worden waren, umgeben. Der Dollmetscher suchte sogleich den König zu beruhigen, indem er ihm sagte, daß dieses unsre Sitte wäre, und daß diese Kanonenschüsse nur ein Gruß seyn sollten, der als Zeichen des Friedens und der Freundschaft, und als eine Ehrenbezeugung für den König und die Insel gelte. Diese Erklärung beruhigte jedermann.

Der König ließ hierauf durch seinen Minister den Dollmetscher fragen, was uns in seine Insel führte, und was wir hier wollten? Der Dollmetscher antwortete, daß sein Herr, der das Geschwader befehlige, Capitain in den Diensten des größten Königs auf der Erde wäre, und daß der Zweck seiner Reise sey, nach Malucco zu segeln: der König von Massana aber, wo er gelandet sey, habe ihm so grosse Lobeserhebungen von der Person des Königs von Zubu gemacht, daß der Oberbefehlshaber selbst hieher gekommen sey, um das Vergnügen

*) Im Original: Elèves.

1521 zu haben, ihn zu besuchen und zugleich um Erfrischungen gegen unsre Waaren einzutauschen.

Der König ließ ihm hierauf sagen, daß er sehr willkommen sey; aber er benachrichtigte ihn zugleich, daß alle Schiffe, die in seinen Hafen einliefen, um da zu handeln, ihm zuförderst einen Zoll bezahlen müßten. Um dieß zu bekräftigen, fügte er hinzu, daß vor noch nicht vier Tagen dieser Zoll von einer Junke [55]) von Ciam [56]) bezahlt worden wäre, die hieher gekommen sey, um Gold und Sclaven einzuhandeln: auch rief er einen maurischen Kaufmann herbey, der gleichfalls in derselben Absicht von Ciam gekommen war, und forderte ihn auf, die Wahrheit dessen, was der König jetzt angegeben hatte, zu bestätigen.

Der Dollmetscher antwortete, daß sein Herr, da er Capitain eines so grossen Königs sey, keinem Könige in der Welt Zoll zahlen werde: daß, wenn der König von Zubu Frieden wolle, jener auch in Frieden gekommen sey: wolle der König aber Krieg, so sey er auch dazu bereit. Hier näherte sich der Kaufmann von Ciam dem König und sagte ihm in seiner Sprache: cata raja chita, d. i. Herr, seyd auf eurer Huth. Diese Leute, — er hielt uns für Portugiesen — sind die, welche Calicut, Malacca

55) Junke, ein grosses Schiff, das der Verf. an einem andern Orte beschreibt.

56) Siam.

und alle grossen Inseln erobert haben. Der Doll- 1521
metscher, der das, was der Kaufmann eben gesagt hatte, verstand, fuhr fort: sein König sey viel mächtiger als der König von Portugall, von welchem der Ciameser spreche: er sey der König von Spanien, Beherrscher der ganzen christlichen Welt. Hätte derselbe den König von Zubu lieber feindlich als freundschaftlich behandeln wollen, so würde er eine hinlängliche Macht von Schiffen und Mannschaft abgesendet haben, um seine ganze Insel zu zerstören. Der Maure bekräftigte hierauf gegen den König das, was der Dollmetscher gesagt hatte. Dieses setzte den König in grosse Verlegenheit, und er äusserte hierauf, daß er mit den Seinigen Rath halten und des folgenden Tags seine Antwort ertheilen wolle. Inzwischen aber ließ er dem Abgeordneten des Oberbefehlshabers und dem Dollmetscher ein Frühstück von mehrern Schüsseln vorsetzen, die alle in Fleischspeisen bestanden und in porzellanenen Gefässen aufgetragen wurden.

Nach dem Frühstück kamen unsre Abgeordneten wieder an Bord und statteten uns Bericht von demjenigen, was ihnen begegnet war, ab. Der König von Massana, der, nächst dem von Zubu, der mächtigste König dieser Inseln war, begab sich ans Land, um dem König die guten Gesinnungen zu eröffnen, die der Oberbefehlshaber in Ansehung seiner hege.

Am folgenden Tage ging der Schreiber un-

1521 sers Schiffs mit dem Dollmetscher nach Zubu. Der König kam ihnen, begleitet von seinen Vornehmsten, entgegen und, nachdem er die zwey Abgeordneten vor sich hatte niedersetzen lassen, sagte er ihnen, daß, da er sich von demjenigen überzeugt habe, was ihm gesagt worden sey, er nicht allein keinen Zoll verlange, sondern auch, wenn man dieß fordern werde, bereit sey, sich dem Kayser selbst als zinsbar zu unterwerfen. Man antwortete ihm hierauf, daß man keine andre Vergünstigung verlange, als das Recht des ausschlieſſenden Handels auf der Insel. Der König willigte ein und trug den Abgeordneten auf, dem Oberbefehlshaber zu hinterbringen, daß wenn er in der That sein Freund seyn wolle, er sich nur ein wenig Blut aus dem rechten Arm lassen und dieses ihm schicken solle: er, der König, werde von seiner Seite dasselbe thun und dieses werde von beyden Seiten das Zeichen treuer und fester Freundschaft seyn. Der Dollmetscher versicherte, daß dieß so, wie er wünschte, geschehen würde. Hierauf fügte der König hinzu, daß alle Capitains, seine Freunde, welche in seinen Hafen kämen, ihm Geschenke brächten und dagegen welche von ihm erhielten, und daß er dem Oberbefehlshaber die Wahl lasse, ob er mit diesen Geschenken den Anfang machen oder zuvor welche von ihm erwarten wolle. Der Dollmetscher antwortete ihm, daß da er so vielen Werth auf diese Gewohnheit lege,

er den Anfang machen möchte: und der König war 1521
dieß zufrieden.

Des Dienstags Morgen kam der König Mas- 9. April.
sana mit dem maurischen Kaufmann auf unser Schiff, und, nachdem er den Oberbefehlshaber von Seiten des Königs von Zubu begrüßt hatte, sagte er ihm, daß er den Auftrag hätte, ihm zu hinterbringen, daß der König gegenwärtig alle Lebensmittel, die zu finden wären, zusammenbringen lasse, um ihm ein Geschenk zu machen und daß er Nachmittags seinen Neffen mit einigen seiner Minister an ihn schicken würde, um Frieden zu schliessen. Der Oberbefehlshaber dankte ihnen und zeigte ihnen zugleich einen Mann, der von Kopf bis zum Fuß bewaffnet war, wobey er ihnen sagte, daß im Falle wir Krieg führen müßten, wir uns Alle auf dieselbe Weise bewaffnen würden. Der Maure war beym Anblick eines auf diese Weise bewaffneten Mannes auf das äusserste erschrocken; aber der Oberbefehlshaber beruhigte ihn, mit der Versicherung, daß unsre Waffen eben so nützlich für unsre Freunde, als fürchterlich für unsre Feinde wären, daß es uns, alle Feinde unsers Königs und unsers Glaubens zu zerstreuen, eben so leicht sey, als uns den Schweiß von der Stirne zu wischen. Der Oberbefehlshaber nahm diesen stolzen und drohenden Ton an, damit der Maure dem Könige dieß wieder erzählen möchte.

In der That sahen wir nach dem Mittagsessen den Neffen des Königs, der zugleich sein Erbe war,

1521 mit dem König von Massana, dem Mauren, dem Statthalter oder Minister, dem Oberrichter und acht Häuptern der Insel an Bord kommen, um einen Friedenstractat zu schliessen. Der Oberbefehlshaber empfing sie mit vieler Würde: er selbst saß auf einem Armstuhl von rothem Sammt, und der König von Massana sowohl als der Prinz erhielten eben solche Sessel: die Häupter sassen auf ledernen Stühlen, die übrigen auf Decken.

Der Oberbefehlshaber ließ sie durch den Dollmetscher fragen, ob es bey ihnen gewöhnlich sey, die Unterhandlungen öffentlich zu pflegen und ob der Prinz und der König von Massana hinlängliche Vollmacht hätten, einen Allianztractat mit ihm zu schliessen? Man antwortete ihm, daß sie hierzu bevollmächtigt wären und daß man öffentlich darüber reden könne! Hierauf legte der Oberbefehlshaber ihnen alle Vortheile dieses Bündnisses dar, bat Gott, daß er dasselbe im Himmel bestätigen möge und fügte noch mehrere Dinge hinzu, die ihnen Liebe und Achtung für unsre Religion einflößten.

Er fragte, ob der König keine Söhne habe? Man gab ihm die Antwort, daß er nur Töchter habe, daß die älteste von diesen mit seinem Neffen, der jetzt von ihm abgesandt sey, verheyrathet wäre, und daß dieser, in Hinsicht dieser Heyrath, als Thron-Erbe angesehen werde. Das Gespräch kam auf die Erbfolge unter ihnen, und man sagte uns, daß, wenn die Väter ein gewisses Alter erreicht

hätten, man keine Rücksicht weiter auf sie nehme 1521
und vielmehr die Herrschaft alsdann auf die Söhne
übergehe. Diese Nachricht war dem Oberbefehls-
haber höchst anstössig: er erklärte diese Gewohnheit
für durchaus verdammlich, da, wie er sagte, Gott,
der Himmel und Erde geschaffen habe, den Kindern
ausdrücklich befehle, Vater und Mutter zu ehren,
und die, welche diesen Befehl übertreten würden,
mit dem ewigen Feuer zu strafen drohe. Um ihnen
zugleich die Stärke dieses göttlichen Gebots lebhaf-
ter fühlbar zu machen, sagte er ihnen, daß wir
Alle den göttlichen Geboten auf gleiche Weise unter-
worfen wären, da wir alle von Adam und Eva ab-
stammten. Er fügte noch verschiedene Stücke der
heiligen Geschichte hinzu, die den Insulanern viel
Vergnügen machten und das Verlangen in ihnen
weckten, in den Lehren unserer Religion unterrichtet
zu werden. Sie baten in dieser Absicht den Ober-
befehlshaber, ihnen, bey seiner Abreise, eine oder
zwey Personen zurück zu lassen, welche fähig wären,
sie zu unterweisen, und versprachen, sie sehr in Ehren
zu halten. Der Oberbefehlshaber ließ ihnen aber
hierauf wissen: das Wesentlichste sey, daß sie sich
taufen liessen, welches noch vor seiner Abreise ge-
schehen könne: von seiner Mannschaft könne er aber
Niemand bey ihnen zurück lassen: hingegen werde
er eines Tages zurück kommen, und ihnen mehrere
Priester und Nonnen mitbringen, um sie in dem,
was unsere Religion angehe, zu unterrichten. Sie

1521 bezeigten ihre Zufriedenheit mit diesem Gespräche und setzten hinzu, daß sie sehr gerne die Taufe empfangen würden, daß sie aber zuförderst ihren König hierüber zu Rath ziehen wollten. Der Oberbefehlshaber ermahnte sie hierauf, sie möchten sich wohl vorsehen, daß sie die Taufe nicht aus Furcht vor uns oder aus Hoffnung, zeitliche Vortheile dadurch zu erlangen, suchen möchten: seine Absicht sey nicht, Jemand von ihnen zu beunruhigen, weil er den Glauben seiner Väter vorgezogen habe: doch verhielt er ihnen nicht, daß die, welche Christen werden würden, am meisten geliebt und am besten behandelt werden würden. Alle schrieen, daß sie aus Furcht so wenig, als aus Gefälligkeit gegen uns, unsre Religion annehmen wollten, sondern lediglich aus Antrieb ihres eignen Willens.

Der Oberbefehlshaber versprach ihnen hierauf, zufolge des Befehls, den er von seinem Monarchen erhalten habe, ihnen Waffen und eine vollkommene Rüstung zu hinterlassen; aber zugleich eröffnete er ihnen, daß auch ihre Frauen getauft werden müßten, oder daß sie sich ausserdem von denselben trennen müßten und ihnen nicht weiter beywohnen dürften, wenn sie nicht in Sünde verfallen wollten. Da er auch erfahren hatte, daß sie an häufige Erscheinungen des Teufels glaubten und sich vor demselben sehr fürchteten, so versicherte er ihnen, daß, wenn sie Christen würden, der Teufel nicht mehr wagen werde, sich ihnen zu zeigen, ausser im Augenblick ihres

Todes [57]). Bewegt und überzeugt von Allem, was sie hörten, antworteten die Insulaner, daß sie volles Zutrauen in ihn setzten, worauf der Oberbefehlshaber, vor Rührung weinend, sie alle umarmte. 1521

Er faßte hierauf die Hand des Prinzen und die des Königs von Massana in seine Hände, und sagte, daß er bey seinem Glauben an Gott, bey seiner Treue gegen den Kayser, seinen Herrn, und bey dem Kleide, das er trage [58]), einen steten Frieden zwischen dem König von Spanien und dem König von Zubu errichte und verspreche. Die beyden Gesandten leisteten eben dieses Versprechen.

Nach dieser Ceremonie trug man ein Frühstück auf, und hierauf überreichten die Indianer dem Oberbefehlshaber, von Seiten des Königs von Zubu, grosse Körbe voll Reiß, Schweine, Ziegen und Hühner, und entschuldigten zugleich, daß dieß Geschenk eines so vornehmen Mannes nicht würdiger wäre.

Von seiner Seite gab der Oberbefehlshaber dem Prinzen ein weisses Tuch von sehr feiner Leinewand, eine rothe Mütze, einige Schnuren Perlen und eine Schale von Glas und vergoldet, da das

57) Candisch und Noort sprechen (Hist. gen. des voy. T. XV. p. 222) von der Furcht, die die Einwohner der Philippinen vor den Erscheinungen des Teufels haben.

58) Wahrscheinlich das Ordenskleid von St. Jacob, da er Commenthur dieses Ordens war.

1521 Glas unter diesen Völkern sehr geschätzt wird. Dem König von Massana machte er kein Geschenk, weil dieser erst ein Oberkleid von indischem Zeuge [59]) und andre Sachen von ihm erhalten hatte. Aber die übrigen Personen, die die Gesandten begleiteten, empfingen gleichfalls Geschenke.

Sobald die Insulaner abgereist waren, schickte der Oberbefehlshaber mich mit einem andern ans Land, um die Geschenke, die für den König bestimmt waren, zu überbringen: sie bestanden in einem seidnen gelb und violetten Kleide, das nach türkischer Art gemacht war, einer rothen Mütze, und einigen Schnuren Crystallperlen, Alles auf einer silbernen Schüssel, mit zwey vergoldeten Schalen von Glas, die wir in den Händen trugen.

Bey unsrer Ankunft in die Stadt fanden wir den König in seinem Pallast, umgeben von einem grossen Hofstaate. Er saß auf der Erde auf einer Decke von Palmenblättern. Sein Leib war ganz nackt: nur ein Stück baumwollenes Zeug bedeckte die Schaamtheile: ein gestickter Schleyer hing über seinen Kopf, am Halse hatte er ein Halsband von grossem Werth, in den Ohren zwey grosse goldne Ringe, mit kostbaren Steinen besetzt. Er war klein, fett und mittelst Jahren auf mannichfaltige

59) (Im Original. Veste de Cambaje) Cambaja ist eine der vornehmsten Handelsstädte in Indien, vorzüglich für den Handel mit Zeugen.

Weise gemahlt [60]). Er aß auf einer andern Decke 1521
auf der Erde Schildkröten-Eyer aus zwey porcellainenen Schalen, und vor ihm standen vier Krüge mit Palmenwein gefüllt und mit wohlriechenden Kräutern zugedeckt. In jedem Kruge befand sich ein Stück Schilfrohr, mittelst dessen er trank [61]).

Nachdem wir den König begrüßt hatten, sagte ihm der Dollmetscher, daß der Oberbefehlshaber sein Herr ihm für das Geschenk, welches er ihm geschickt habe, danke und ihm dagegen einige Sachen übersende, nicht als eine Vergütung, sondern als ein Zeichen der aufrichtigen Freundschaft, die er mit ihm geschlossen habe. Nach diesem Eingange legten wir ihm das Kleid an, setzten ihm die Mütze auf den Kopf und überreichten ihm die andern Geschenke, die wir ihm mitgebracht hatten. Ehe wir ihm die gläsernen Schalen gaben, küßte ich sie und hob sie über meinen Kopf. Der König that dasselbe, indem er sie annahm. Dann ließ er uns von seinen Eyern essen und von seinem Wein, aus denselben Röhren, aus welchen er trank, trinken. Während wir assen, berichteten die, welche auf dem Schiffe gewesen waren, ihm Alles, was der Oberbefehlshaber in Ansehung des Friedens ihnen gesagt

60) Heut zu Tage bedienen sich die Wilden, um sich zu tatouiren, nicht mehr des Feuers; sie machen sich Einschnitte, in welche sie färbende Flüssigkeiten oder beizende Säfte giessen.

61) Diese Gewohnheit, mittelst Schilfröhre zu trinken, fand auch Noort bey jenen Völkern.

1521 hatte, und wie er sie ermahnt habe, die christliche Religion anzunehmen.

Der König wollte uns auch ein Abendessen geben: wir dankten ihm aber und nahmen Abschied von ihm: der Prinz, sein Schwiegersohn, führte uns darauf in sein eignes Haus, wo wir vier Mädchen fanden, die nach ihrer Landessitte Musik machten: die eine schlug eine Trommel, welche den unsrigen glich, aber auf der Erde stand [62]): die andre hatte zwey Pauken neben sich und in jeder Hand eine Art Klöppel oder kleine Keule, die am äussersten Ende mit Zeug vom Palmenbaum besetzt war, und womit sie bald auf die eine bald auf die andre Pauke schlug: die dritte schlug auf dieselbe Weise eine grosse Pauke: die vierte hielt in den Händen zwey kleine Triangel *), die sie wechselsweise einen gegen den andern schlug und die einen sehr angenehmen Ton gaben. Sie hielten alle den Tact so genau, daß wir ihnen eine grosse Kenntniß der Musik zuschreiben mußten. Die Pauken, die von Metall oder Bronze sind, werden in dem Lande des Sign' Magno [63]) verfertigt und dienen ihnen statt Glocken; sie heissen Agon. Auch spielen diese Insu-

62) Noch jetzt sind auf den Südsee-Inseln die Trommeln und Triangel die vorzüglichsten musikalischen Instrumente.

*) Im Original: Cimballes.

63) Des Ptolomäus Sinus Magnus, d. i. der Meerbusen von China.

laner eine Art Violine, deren Saiten von Kupfer 1521
sind.

Jene Mädchen waren sehr hübsch und fast so weiß, wie die Europäerinnen! Ohnerachtet sie schon vollkommen erwachsen waren, so gingen sie doch ganz nackt: einige hatten indessen ein Stück Zeug aus Baumrinden, welches ihnen von den Hüften bis zu den Füssen ging, aber die andern waren völlig nackt. Die Löcher in ihren Ohren waren sehr groß und in denselben befand sich ein hölzerner Reif, um sie noch mehr zu erweitern und sie ganz rund zu machen [64]). Sie hatten lange und schwarze Haare und trugen einen kleinen Schleyer um den Kopf. Schuhe oder andere Bedeckungen der Füsse tragen sie nicht. Wir genossen bey dem Prinzen das Vesperbrod und kehrten nach unsern Schiffen zurück.

In dieser Nacht starb einer unsrer Leute und ich ging daher am Mittwoch Morgen mit dem Dollmetscher wiederum zu dem König, um von ihm die Erlaubniß zum Begräbniß des Todten und die Anweisung eines Orts hierzu zu erbitten. Der König, den wir von einem zahlreichen Hofstaate umgeben fanden, antwortete, daß, da der Oberbefehlshaber über ihn und alle seine Unterthanen gebieten könne, er um so mehr mit dem Lande schalten möge

64) Cook (zweyte Reise) beschreibt die Art, wie man mittelst elastischer Ringel von Schilfblättern die Löcher in den Ohren erweitert.

1521. Ich erwähnte hierauf noch, daß wir, um den Todten zu begraben, die Grabstätte weihen und ein Kreuz daselbst aufrichten müßten. Der König gab auch hierzu nicht allein seine Einwilligung, sondern setzte noch hinzu, daß er das Kreuz, wie wir, anbeten würde.

Wir weihten darauf, so gut es möglich war, den Platz der Stadt selbst, der den Christen zum Begräbniß dienen sollte, nach den Gebräuchen der Kirche, um den Indianern eine gute Meynung von uns einzuflössen, und begruben dann unsern Todten. Desselben Abends begruben wir noch einen.

An diesem Tage hatten wir viele von unsern Waaren ausgeschifft, und brachten sie in ein Haus, das der König mit vier Leuten, die wir dabey zurück liessen, um den Handel im Grossen zu treiben, in seinen besondern Schutz nahm. Dieß Volk, das die Gerechtigkeit schätzt, hat Gewicht und Maaß. Seine Waagen bestehen aus einem hölzernen Stab, der in der Mitte von einer Schnur gehalten wird. An einer Seite ist die Waagschale, die an das Ende des Stocks mit drey kleinen Schnuren angehängt ist: an der andern findet sich ein bleyernes Gewicht, das von gleicher Schwere mit der Waagschale ist. Auf derselben Seite hängt man die Gewichte an, die die Stelle der Pfunde, halben, drittheil Pfunde u. s. w. vertreten, und man legt auf die Waag-

schale die Waaren, welche man wiegen will. Auch 1521
finden sich hier Maasse der Länge und des Inhalts.

Diese Insulaner lieben Vergnügungen und Müssiggang. Wir haben schon beschrieben, auf welche Weise die Pauken geschlagen werden: sie blasen auch eine Art Dudelsack, der dem unsrigen sehr ähnlich ist und bey ihnen Subin heißt.

Ihre Häuser sind aus Balken, Bretern und Schilf zusammengesetzt, und haben Gemächer, wie die unsrigen. Sie sind auf Pfählen erbaut, so daß unter ihnen ein leerer Raum ist, der zu Ställen und Behältnissen für Schweine, Ziegen und Hühner dient.

Man sagte uns, daß es in diesen Meeren schwarze, den Raben ähnliche Vögel gebe, die, sobald ein Wallfisch auf der Oberfläche des Meers erscheint, den Augenblick erwarten, wo er seinen Rachen öffnet, dann in denselben hineinfliegen und ihm grade zu das Herz ausreissen, das sie dann wo anders hintragen und es verzehren. Der einzige Beweis, den sie uns von dieser Erzählung gaben, war, daß man diesen schwarzen Vogel öfters ein Wallfischherz fressen sähe, indeß man den Wallfisch todt und ohne Herz fände. Sie nennen den Vogel Lagan; er hat einen gezähnten Schnabel, eine schwarze Haut, aber sein Fleisch ist weiß und gut zu essen [65]).

65) Dieß ist eins von den Mährchen, die Pigafetta gehört

1521 Freytags öffneten wir unser Magazin und leg-
12 April. ten unsre Waaren aus, die die Insulaner mit Erstaunen betrachteten. Für das Messing, Eisen und andre grössre Stücke gaben sie uns Gold. Unsre Tändeleyen und kleinern Sachen tauschten sie gegen Reiß, Schweine, Ziegen und andre Lebensmittel. Man gab uns zehn Goldstücken, jedes anderthalb Ducaten an Werth, für vierzehn Pfund Eisen. Der Oberbefehlshaber verbot aber, zuviel Begierde nach dem Golde zu zeigen: ohne diesen Befehl würde jeder Matrose Alles, was er besaß, verkauft haben, um sich dieses Metall zu verschaffen und dieses würde auf immer unsern Handel verdorben haben.

Da der König dem Oberbefehlshaber versprochen hatte, die christliche Religion anzunehmen, so hatte man zu dieser Ceremonie den Sonntag, den
14. April. 14. April, festgesetzt. Man errichtete zu diesem Behuf auf den Platz, den wir schon geweiht hatten, ein Gerüste, das mit Tapezereyen und Palmenzweigen geschmückt war. Es waren unsrer Vierzig am Lande, ausser zwey vom Kopf bis zu Fuß bewaffneten Leuten, die vor der königlichen Fahne hergingen. Im Augenblick, als wir den Fuß ans Land

hat, und die er treuherzig wieder erzählt. Man hat allerdings bemerkt, daß mehrere Vögel sich von den todten Wallfischen, die an das Ufer geworfen werden, nähren. Ein Rabe, der in en offnen Schlund eines todten Wallfisches geflogen war, mag zu jener Erzählung Veranlassung gegeben haben.

setzten, lösten die Schiffe das sämmtliche Geschütz, welches die Insulaner sehr erschreckte. Der Oberbefehlshaber und der König umarmten sich. Wir bestiegen hierauf das Gerüst, wo für sie zwey Stühle von grünen und blauen Sammt standen: die Häupter der Insulaner sassen auf Kissen und die andern auf Decken. 1521

Hierauf ließ der Oberbefehlshaber dem Könige sagen, daß ausser andern Vortheilen, die er geniessen würde, wenn er das Christenthum annehme, er auch seine Feinde leichter überwinden werde. Der König antwortete, daß er auch ohne diesen Beweggrund gerne ein Christ werde: daß es ihm aber sehr angenehm seyn würde, wenn er sich bey einigen Häuptern der Insel in Ansehn setzen könne, welche sich weigerten, ihm unterwürfig zu seyn, und vielmehr äusserten, daß sie so gut wie der König wären und ihm nicht zu gehorchen brauchten. Der Oberbefehlshaber ließ sie herbey rufen und ihnen durch den Dollmetscher sagen, daß, wenn sie dem König nicht als ihrem Oberherrn gehorsam seyn würden, er sie tödten und ihre Güter dem Könige geben würde. Auf diese Drohungen versprachen alle Häupter, das Ansehn des Königs anzuerkennen.

Der Oberbefehlshaber versprach seiner Seits dem Könige, daß nach seiner Zurückkunft nach Spanien, er mit einer viel ansehnlichern Macht diese Länder wieder besuchen und ihn zu dem mächtigsten Monarchen aller dieser Inseln machen werde:

1521 eine Belohnung, zu der er sich ihm um deswillen verpflichtet glaube, weil er der Erste sey, der die christliche Religion angenommen habe. Der König dankte ihm, mit gen Himmel gehobenen Händen und bat ihn inständig, einige Personen bey ihm zurück zu lassen, die ihn in den Geheimnissen und in den Pflichten der christlichen Religion unterrichten könnten; dieß versprach der Oberbefehlshaber unter der Bedingung, daß man ihm zwey Söhne der vornehmsten Einwohner der Insel anvertraue, die er mit sich nach Spanien nehmen könne, wo sie die spanische Sprache lernen sollten, um bey ihrer Zurückkunft eine Beschreibung von dem was sie dort sehen würden, geben zu können!

Nachdem in der Mitte des Platzes ein grosses Kreuz aufgerichtet worden war, machte man bekannt, daß jeder, welcher die christliche Religion annehmen wolle, alle seine Götzenbilder vernichten und das Kreuz statt ihrer aufstellen müsse. Alle willigten darein. Hierauf faßte der Oberbefehlshaber den König bey der Hand und führte ihn zu dem Gerüste, wo er ganz weiß angekleidet und mit dem Könnig von Massana, dem Prinzen, seinem Neffen, dem maurischen Kaufmann, und andern, zusammen Fünfhundert an der Zahl, getauft wurden. Der König, der vorher Raja Humabon hieß, wurde, nach dem Nahmen des Kayfers, Karl genannt: die andern erhielten andere Nahmen. Dann las man die Messe, nach welcher der Oberbefehlshaber den

König zum Mittagsessen einlud; dieser entschuldigte 1521
sich aber und begleitete uns zu unsern Schaluppen, die uns zu dem Geschwader zurück brachten, welches nochmahls eine allgemeine Salve aus dem groben Geschütz gab.

Nach dem Mittagsessen gingen wir mit unserm Priester in grosser Anzahl wieder ans Land, um die Königin und andre Frauen zu taufen. Wir stiegen mit ihnen auf dasselbe Gerüste. Ich zeigte der Königin eine kleine Statue, welche die Jungfrau mit dem Jesuskinde vorstellte: diese gefiel ihr sehr. Sie bat mich um dieselbe, um sie an die Stelle ihrer Götzenbilder zu setzen und ich willigte mit Vergnügen ein [66]). Man gab der Königin den Nahmen Johanne, den die Mutter des Kayfers führt: der Gemahlin des Prinzen den Nahmen Katharine: der Königin von Massana den Nahmen Elisabeth. Wir tauften an diesem Tage beynahe achthundert Personen, Männer, Weiber und Kinder.

Die Königin, eine junge und schöne Person, war ganz in ein schwarz und weisses Tuch gekleidet, und trug auf dem Kopf einen grossen Huth aus Palmenblättern, in Gestalt eines Sonnenschirms mit

66) Der Zufall oder die Sorgfalt eines Einwohners, der diese Statue der Mutter Gottes als ein Götzenbild ansah, wollte, daß sie sich bis zum Jahr 1598 erhielt. Die Spanier, die mit Missionarien dahin kamen, fanden dieselbe, stellten sie zur Anbetung aus, und gaben auf deren Veranlassung der Stadt, welche sie bauten, den Nahmen Jesusstadt (Hist. gen. des voy. Tom. XV. p. 35.)

1521 einem Aufsatz von einer dreyfachen Krone, die aus denselben Blättern gemacht ist, so daß sie der Tiara des Pabsts ähnlich ist: ohne diesen Kopfschmuck geht die Königin nie aus. Ihr Mund und ihre Nägel waren mit einem sehr lebhaften Roth gefärbt.

Gegen Abend kamen der König und die Königin an das Gestade, wo wir uns befanden und hörten mit Vergnügen den unschuldigen Donner der Kanonen, der sie vorher so erschreckt hatte.

Während dieser Zeit wurden alle Einwohner von Zubu und der benachbarten Inseln getauft. Doch war auf einer dieser Inseln ein Dorf, dessen Einwohner sich weigerten, dem König und uns zu gehorchen; nachdem wir es verbrannt hatten, richteten wir an seiner Stätte ein Kreuz auf, weil dieses Dorf Heyden gehörte: wären seine Einwohner Mauren, d. i. Mohamedaner gewesen, so würden wir eine steinerne Säule daselbst aufgerichtet haben, um die Härte ihrer Herzen zu bezeichnen.

Der Oberbefehlshaber ging alle Tage an das Land, um die Messe zu hören, zu welcher sich auch viele neue Christen einfanden, für welche er eine Art von Katechismus entwarf und ihnen mehrere Lehren unsrer Religion erklärte.

Eines Tages kam auch die Königin in vollem Staat zur Messe. Vor ihr her gingen drey junge Mädchen, welche drey von ihren Hüthen in der Hand hatten. Ihr Kleid war schwarz und weiß,

und ein grosser seidner Schleyer mit goldnen Strei- 1521
fen bedeckte ihren Kopf und ihre Schultern. Sie
wurde von mehrern Frauen begleitet, deren Kopf
mit einem kleinen Schleyer, auf welchem ein Huth
saß, bedeckt war: ihr ganzer übriger Leib und ihre
Füsse waren nackt, und nur ein kleiner Schurz von
Zeug aus Palmenblättern bedeckte ihre Geschlechts-
theile. Ihre Haare waren zerstreut. Die Köni-
gin, nachdem sie vor dem Altar sich verneigt hatte,
setzte sich auf ein Kissen von gestickter Seide, und
der Oberbefehlshaber besprengte sie und die Damen
ihres Gefolgs mit wohlriechendem Rosenwasser,
ein Geruch, der den Frauen dieses Landes ausseror-
dentlich angenehm ist.

Um dem König mehr Ansehn und Gewalt zu verschaffen, als er besaß, ließ ihn unser Oberbefehls-haber eines Tages in seinem Kleide von Seide zur Messe kommen, und befahl auch seine zwey Brüder dahin zu bringen, davon Einer sich Bondara nann-te und der Vater des Prinzen war: der Andre hieß Cadáro. Zugleich mußten mehrere Häupter sich einfinden, deren Nahmen Simiut, Sibuaja, Si-sacai [67]), Magalibe u. s. w. waren. Er verlang-te von ihnen, daß sie dem König Gehorsam schwö-ren sollten, worauf sie ihm die Hand küßten.

67) Wie es scheint, ist das Si oder Ci vor einem Nahmen ein Ehrentitel.

1521 Der Oberbefehlshaber ließ sodann den König von Zubu schwören, daß er dem König von Spanien treu und unterwürfig bleiben wolle. Nachdem dieser Schwur geschehen war, zog der Oberbefehlshaber vor dem Mutter-Gottesbild seinen Degen und sagte dem König: man müsse lieber sterben, als einen Schwur brechen, und er selbst wolle lieber tausendmahl umkommen, als den Schwüren untreu werden, die er beym Bild der heiligen Jungfrau, bey dem Leben des Kayfers seines Herrn, und bey dem Kleide, das er trage, geleistet habe. Er machte ihm hierauf ein Geschenk mit einem Sessel von Sammt, und sagte ihm, er solle diesen durch Einen der Häupter überall, wohin er gehe, vor sich hertragen lassen: zugleich zeigte er ihm, wie er sich hierbey zu betragen habe.

Der König versprach dem Oberbefehlshaber, genau Alles zu erfüllen, was er ihm gesagt habe, und um ihm einen Beweis seiner Zuneigung zu seiner Person zu geben, ließ er die Kostbarkeiten zurecht machen, die er ihm zum Geschenk bestimmt hatte. Sie bestanden in zwey sehr grossen goldnen Ohrengehängen, in zwey goldnen Armbändern und zwey solchen Ringen um die Knöchel der Füsse — Alles mit Steinen besetzt. Diese Ringe sind die vorzüglichste Zierde der Könige dieser Länder, die beständig nackt und ohne Bedeckung der Füsse gehen, und statt aller Kleider nichts tragen als ein

Stück Zeug, welches von ihren Hüften bis zu den Knieen reicht. 1521

Der Oberbefehlshaber hatte dem König und den andern neuen Christen befohlen, ihre Götzenbilder zu verbrennen und Alle hatten versprochen, dieß zu thun. Aber er fand, daß sie nicht allein diese Bilder behielten, sondern, daß sie ihnen auch, wie sie sonst gewohnt waren, Opfer von Fleischwerk brachten, und er beklagte sich hierüber und tadelte dieses Betragen sehr heftig. Sie leugneten die Sache keinesweges, aber sie glaubten, solche dadurch zu entschuldigen, daß sie diese Opfer nicht für sich selbst darbrächten, sondern für einen Kranken, dem, wie sie hofften, die Götzenbilder seine Gesundheit wieder schenken würden. Dieser Kranke war der Bruder des Königs, den man für den verständigsten und tapfersten Mann der Insel hielt und seine Krankheit war auf einen so hohen Grad gestiegen, daß er schon seit vier Tagen nicht mehr reden konnte.

Der Oberbefehlshaber sagte ihnen, als er diese Erzählung angehört hatte, daß, wenn sie wahren Glauben an Jesum Christum hätten, sie auf der Stelle alle ihre Götzenbilder verbrennen und den Kranken taufen lassen müßten, der davon gewiß gesund werden würde. Er sey, fuhr er fort, von dem was er sage, so überzeugt, daß er seinen Kopf verlieren wolle, wenn das, was er verspreche, nicht auf der Stelle erfüllt werde. Der König versprach,

1521 Alles einzugehn. Wir hielten hierauf, mit möglichster Feyerlichkeit, von dem Platz aus, wo wir uns befanden, eine Procession nach dem Hause des Kranken, den wir in der That in einem höchst traurigen Zustand fanden, so, daß er weder sprechen noch sich bewegen konnte. Wir tauften ihn mit zwey seiner Frauen und zehn Töchtern. Der Oberbefehlshaber fragte ihn unmittelbar nach der Taufe, wie er sich befinde, und er antwortete auf der Stelle, daß er, Dank dem Herrn, sich besser befinde! Von diesem Wunder waren wir alle Zeugen. Vorzüglich aber dankte der Oberbefehlshaber Gott dafür. Er gab dem Prinzen einen kühlenden Trank und schickte ihm alle Tage von demselben, bis er ganz wieder hergestellt war. Zugleich ließ er ihm auch eine Matraze, Betttücher, eine Decke von gelber Wolle und ein Kopfkissen geben.

Am fünften Tag fand sich der Kranke völlig geheilt und stand wieder auf. Sein erstes Geschäft war, in Gegenwart des Königs und des ganzen Volks, ein Götzenbild zu verbrennen, für welches man eine grosse Ehrfurcht hatte und das einige alte Frauen in seinem Hause sorgfältig bewachten. Auch ließ er mehrere Tempel zerstören, die am Ufer des Meers standen, und in welchen das Volk sich versammelte, um das Fleisch zu essen, welches man den Götzen dargebracht hatte. Alle Einwohner bezeigten ihren Beyfall bey diesen Handlungen und faßten den Vorsatz, alle Götzenbilder und insbesondre auch

die zu zerstören, welche im Hause des Königs sich be- 1521
fanden. Sie riefen dabey zu Ehren des Königs von Spanien: Es lebe Castilien!

Die Götzenbilder dieses Landes sind von Holz, von hinten ausgehöhlt; sie strecken Arme und Beine von sich weg und die Füsse in die Höhe: ihr Gesicht ist groß, mit vier Zähnen, die denen eines Ebers ähnlich sind [68]). In der Regel sind sie alle gemahlt.

Da ich von den Götzenbildern dieser Insulaner spreche, will ich Eurer Herrlichkeit auch einige ihrer abergläubischen Ceremonien mittheilen, deren eine die Einsegnung eines Schweins ist. Man fängt diese Ceremonie mit dem Schlagen grosser Pauken an. Dann werden drey grosse Schüsseln herbeygetragen: auf zwey derselben befinden sich gebratene Fische und Kuchen von Reiß und gebackener Hirse, die in Blätter gewickelt sind: auf der dritten liegen Tücher aus Zeug von Cambaja und zwey Binden aus Zeug vom Palmenbaum. Man breitet eines dieser Tücher auf die Erde. Dann kommen zwey alte Frauen, deren jede eine grosse Trompete [69]) von Schilfrohr in der Hand hat. Sie stellen sich auf das Tuch, grüssen

68) Vistnou wird in einer seiner Verkörperungen mit einem wilden Schweinskopf vorgestellt. Sonnerat. T. I. p. 161.

69) Unter den musikalischen Instrumenten der Indianer, fand und zeichnete Sonnerat eine grosse Trompete, die der, von welcher der Verfasser hier spricht, ähnlich ist.

1521 die Sonne und hüllen sich hierauf in die andern Tücher, die auf der Schüssel lagen. Die Eine dieser Alten bedeckt sich den Kopf mit einem Tuche, das sie auf der Stirne so bindet, daß es da zwey Hörner bildet; in ihre Hände nimmt sie ein andres Tuch, tanzt und stößt dazu in die Tompete, unter Anrufungen an die Sonne, die sie von Zeit zu Zeit wiederhohlt. Die andre Alte nimmt eine von den Binden aus dem Zeug vom Palmenbaum, tanzt und stößt auf gleiche Weise in die Trompete und richtet, indem sie sich gegen die Sonne wendet, einige Worte an dieselbe. Hierauf nimmt die Erstre die zweyte Binde von dem Palmenbaumzeug, wirft das Tuch, das sie in der Hand hält, von sich und beyde stossen dann in die Trompeten und tanzen lange um das Schwein, welches gebunden an der Erde liegt. Während dieser ganzen Handlung, spricht zugleich die Eine Alte mit leiser Stimme zur Sonne und die andre antwortet. Man reicht sodann der Erstern eine Schale voll Wein: diese nimmt sie, ohne ihren Tanz und ihre an die Sonne gerichteten Reden zu unterbrechen, führt sie vier oder fünfmahl zum Munde, als ob sie trinken wolle, gießt aber endlich den Wein auf das Herz des Schweins. Sie gibt hierauf die Schale zurück, und man reicht ihr eine Lanze, die sie unter beständigem Tanzen und Sprechen, hin und her schwenkt und mehreremahle gegen das Herz des Schweines richtet; endlich sticht sie dieß mit einem schnellen und genau abgemessenen

Stoß durch und durch. Sobald sie die Lanze aus 1521
der Wunde gezogen hat, verbindet man sie mit heil-
samen Kräutern. Die Alte, die das Schwein ge-
tödtet hat, nimmt sodann eine Fackel, welche wäh-
rend der ganzen Ceremonie brennt, und steckt sie in
den Rachen des Schweins, um sie auszulöschen.
Die andre Alte taucht die Spitze ihrer Trompete in
das Blut des Schweins, und macht die Stirne der
Umstehenden, die sie damit berührt, blutig: sie fing
dieß bey ihrem Manne an, kam aber nicht zu uns.
Ist Alles geschehen, so kleiden sich die Alten aus,
essen das, was die zwey erstern Schüsseln enthalten
und laden die Weiber zur Theilnahme ein, nicht aber
die Männer! Man sengt darauf das Schwein und
nie ißt man von diesem Thiere, wenn es nicht auf
diese Weise gereinigt worden ist. Nur alte Frauen
aber können diese Ceremonie verrichten.

Wenn einer ihrer Häupter stirbt, werden gleich-
falls besondere Feyerlichkeiten vorgenommen, wo-
von ich auch Zeuge gewesen bin. Die angesehensten
Frauen des Landes begeben sich in das Haus des
Todten; der Leichnam liegt in einem in der Mitte
des Hauses stehenden Kasten; um diesen her sind
Seile gezogen, die eine Art von Einschluß bilden
und an welche Palmenzweige befestigt werden. Zwi-
schen diese Zweige hängt man baumwollene Tücher
in Form eines Zeltes auf, und unter diese Zelte setzen
sich jene Frauen, in ein weisses Tuch gehüllt. Jede
Frau hat eine Dienerin, die sie mit einem Fächer

1521 von Palmenblättern abkühlt. Die übrigen Frauen sitzen traurig in dem Zimmer umher. Eine von ihnen schnitt nach und nach mit einem Messer dem Todten die Haare ab. Eine andre, die seine vornehmste Gattin gewesen war (denn obgleich jeder Mann so viele Weiber haben kann, als er will, so ist doch Eine von ihnen an Rang die erste) streckte sich über den Todten her aus, so daß sie auf ihm Mund auf Mund, Hand auf Hand, und Fuß auf Fuß lag. Während die erste die Haare abschnitt, weinte diese, und wenn jene innehielt, sang sie. Ringsumher in der Kammer standen mehrere porcellanene Gefässe, in welchen sich Feuer befand: man warf von Zeit zu Zeit Myrrhen, Storax und Benzoe darauf, die einen sehr angenehmen Geruch verbreiteten. Diese Ceremonien dauern fünf bis sechs Tage, und solange bleibt der Todte im Hause: ich vermuthe, daß man ihn, um die Fäulniß abzuhalten, mit Campher einbalsamirt. Dann begräbt man ihn in demselben Kasten, den man mit hölzernen Nägeln verschließt, auf dem Begräbnißplatz, welches ein mit Bretern bedeckter eingeschlossener Ort ist.

Man versicherte uns, daß alle Nächte ein schwarzer Vogel von der Grösse eines Raben sich um Mitternacht auf die Häuser niederlasse und durch sein Geschrey die Hunde in Furcht setze, die dann alle anfingen zu heulen und nicht eher als mit dem Anbruche des Tages aufhörten. Man wollte uns die Ur-

sache dieser Erscheinung, von welcher wir Alle Zeu- 1521
gen waren, nicht sagen.

Ich füge hier noch eine Beobachtung über die seltsamen Gebräuche dieser Indianer hinzu. Daß sie alle nackt gehen, und nur eine Schürze von Palmenzeug tragen, die ihre Geschlechtstheile bedeckt, habe ich schon gesagt. Alle Männer aber, junge sowohl als alte, haben auch eine Art Infibulation an der Vorhaut: sie stecken nehmlich durch diese einen kleinen goldenen oder zinnernen Cylinder, von der Dicke einer Gänsefeder: diese durchbohrt die Vorhaut von oben nach unten und hat in der Mitte eine Oeffnung, um dem Urin einen Weg zu lassen: an beyden Enden hat er kleine Knöpfe, wie die Köpfe unserer grossen Nägel, und diese sind zuweilen in Gestalt eines Sterns mit Stacheln besetzt.

Sie sagten mir, daß sie diese Art von Schmuck nie ablegten, selbst nicht während des Beyschlafs; — daß ihre Frauen dieses verlangten, und daß auch diese ihre Söhne schon von ihrer Kindheit an daran gewöhnten [70]). Soviel ist indessen gewiß, daß ohn-

70) In der ersten Uebersetzung des Auszugs von Pigafetta heißt es: Grandi e picoli hannoil membro bucato da una parte all' altra appresso il capo, e in quel buco hanno messo come una verghetta d'oro grossa come una penna d'oca; i altri mettono come una stella acuta sopra la testa del membro pur d'oro.

1521 erachtet dieser seltsamen Vorkehrung, alle Frauen uns ihren Männern vorzogen [71]).

Diese Insel hat keinen Mangel an Lebensmitteln. Ausser den Thieren, die ich schon genannt habe, finden sich hier Hunde und Katzen, die man gleichfalls ißt. Auch bringt sie Reiß, Hirse, Fenchel, Mais, Pomeranzen, Citronen, Zuckerrohr,

71) Ich habe hier den Text, um die Verletzung des Anstands zu vermeiden, sehr abgekürzt: aber ich will das Original der Handschrift selbst hieherseßen: Grandi e picoli hanno passato il suo fero de oro hovero de stanio grosso, como una penna de ocha e in uno capo e l'altro del medesimo fero alguni anno como una stella con ponte soura licapi, altri come una testa de chiodo da caro: assaissime colte lo volsi vedere da molti cosi vequi como joveni perchè non lo poteva credere: nel mezo del fero e un buto per il quale urinano: il fero e le stelle sempre stanno ferme. Loro dicono, che le sue moglie voleno cussi e se fossero de altra sorte non uzarianq con elli. Quando questi vogliono uzare loro medesime lo pigliano non in ordine... Questi popoli uzanno questo perchè Sono di debile natura... A tuete da sey anni insu apoco apoco li aprouo la natura per cagiono etc. Man wird es nicht so wunderbar finden, daß die wollüstige Begierde der Weiber dieses Landes dieses Mittel erfunden hat, wenn man die Erzählungen der Reisenden von ihren Sitten und von ihrer Erfindungsgabe in Ansehung dieses Gegenstands liest. (Man sehe den Brief des Americo Vespucci, beym Ramusio T. I. p. 131. und de Pauv Recherches sur les Americains, p. 1.) Noort und Candisch, die die Reise durch eben dieses Meer im Jahre 1600 machten, fanden dieselbe Sitte. Sie sagen aber, daß man den Cylinder wegnehmen könne, und man erzählte ihnen, daß diese Infibulation von den Frauen erfunden worden sey, um der Knabenliebe Einhalt zu thun. (Hist. gener. des. voy. T. X. p. 357.) Diese Sitte muß jedoch verlohren gegangen seyn: denn neuere Reisende gedenken ihrer nicht.

Cocosnüsse, Kürbisse, Knoblauch, Ingber, Honig 1521
und andre Producte hervor. Man bereitet ferner Palmenwein, und Gold hat man in grosser Menge.

Wenn einer von uns, es mochte Tags oder Nachts seyn, ans Land ging, so fand er immer Indianer, die ihn zum Essen und Trinken einluden. Sie bereiten alle ihre Speisen nur halb gar und salzen sie sehr stark: dieß veranlaßt sie viel zu trinken, und sie trinken sehr oft, so, daß sie mit Schilfröhren den Wein aus den Gefässen, worinne er enthalten ist, aufschlürfen. Gewöhnlich bringen sie fünf bis sechs Stunden bey Tische zu.

Es finden sich auf dieser Insel mehrere Dörfer und in jedem derselben einige angesehene Personen, welche die Häupter davon sind. Folgendes sind die Nahmen der Dörfer und der Häupter eines jeden: Cingapola, und dessen Häupter, Cilaton, Ciguibucan, Cimanniga, Cimaticat, Cicanbul; — Mandani hat zum Haupt Aponoaan: Calan, von welchem Teten das Haupt ist: Calutan, das zum Haupt Japau hat: Lubucia, dessen Haupt Cilumai ist. Alle diese Dörfer waren uns unterwürfig und zahlten uns eine Art von Abgabe.

In der Nähe der Insel Zubu findet sich eine andre, die Matan heißt: sie hat einen Hafen desselben Nahmens, wo unsre Schiffe ankerten. Die Hauptstadt dieser Insel heißt ebenfalls Matan, deren Häupter Zula und Cilapulapu waren. Auf

1521 dieser Insel lag das Dorf Bulaja, welches wir verbrannten.

26. April. Freytags, den 26ten April, schickte Zula, einer von den Häuptern der Insel Matan, dem Oberbefehlshaber einen seiner Söhne mit zwey Ziegen, und ließ ihm dabey sagen, daß wenn er ihm nicht Alles schicke, was er ihm versprochen habe, dieses nicht seine, — sondern die Schuld eines andern Haupts sey; dieser Nahmens Cilapulapu, wolle die Macht des Königs von Spanien nicht anerkennen: wenn indessen der Oberbefehlshaber ihm in der folgenden Nacht eine Schaluppe mit bewaffneten Leuten zur Hülfe schicken würde, so mache er sich verbindlich, seinen Nebenbuhler zu schlagen, und gänzlich zu unterjochen.

Auf diese Nachricht entschloß sich der Oberbefehlshaber, selbst mit drey Schaluppen nach der Insel abzugehen: wir baten ihn, nicht in Person diesem Unternehmen beyzuwohnen: er antwortete uns aber, daß er als ein guter Hirte seine Heerde nicht verlassen dürfe.

27. April. Wir fuhren um Mitternacht ab, an der Zahl Sechzig Mann, mit Panzern und Helmen bewaffnet. Der neuchristliche König, der Prinz, sein Schwiegersohn und mehrere Häupter von Zubu mit einer Menge bewaffneten Leute folgten uns in zwanzig bis dreyßig Balangai. Es war noch drey Stunden vor Tag, als wir auf Matan ankamen. Der Oberbefehlshaber, der noch keinen Angriff unternehmen

wollte, schickte den Mauren ans Land und ließ dem 1521
Cilapulapu und den Seinigen sagen: wenn sie die Oberherrschaft des Königs von Spanien anerkennen, dem christlichen König von Zubu sich unterwerfen und den Tribut, den man ihnen anfordern werde, entrichten würden, so werde man sie als Freunde ansehen: ausserdem aber werde man ihnen die Macht unserer Lanzen fühlen lassen.

Die Insulaner liessen sich von unsern Drohungen nicht schrecken. Sie antworteten, daß sie, so gut wie wir, Lanzen hätten, ob dieß gleich nur zugespitzte Röhre und im Feuer gehärtete Pfähle wären: sie verlangten bloß, wir möchten sie nicht während der Nacht angreifen, weil sie noch Verstärkung erwarteten und dann von grösserer Anzahl seyn würden! Dieß sagten sie aus Tücke, um uns zu veranlassen, daß wir sie auf der Stelle angreifen sollten: sie hofften, daß wir so in die Graben fallen würden, welche sie zwischen dem Ufer und ihren Häusern aufgeworfen hatten.

Wir warteten aber wirklich den Tag ab. Unsre Schaluppen konnten sich wegen der Klippen und Untiefen dem Ufer nicht ganz nähern und wir sprangen daher bis an die Hüften ins Wasser, Neun und Vierzig Mann stark, weil wir Eilf Mann zur Bedeckung der Schaluppen zurückliessen. So mußten wir eine Zeitlang im Wasser waden, ehe wir das Land erreichten.

Hier fanden wir die Insulaner Funfzehnhun-

1521 dert an der Zahl, in drey Schaaren getheilt: sie warfen sich sogleich wit einem schrecklichen Geschrey auf uns; zwey Bataillons griffen uns von der Seite, das dritte von vorne an. Unser Oberbefehlshaber theilte hierauf seinen Haufen in zwey Peloten. Die Musketen- und Armbrustschützen schossen, eine halbe Stunde lang, von weitem auf sie, ohne ihnen den mindesten Schaden zu thun, oder wenigstens war ihre Wirkung sehr klein. Denn obgleich die Kugeln und Pfeile ihre Schilde, die nur aus dünnen Bretern gemacht waren, durchschlugen und selbst zuweilen sie an den Armen verwundeten, so hielt sie doch dieß nicht zurück, weil diesen Wunden nicht ein so schleuniger Tod, wie sie sich eingebildet hatten, folgte: sie wurden sogar kühner und wüthender. Auch verliessen sie sich auf ihre stärkere Zahl und schleuderten Wolken von Rohrlanzen und Pfählen in Feuer gehärtet, von Steinen und Erde auf uns, so daß wir uns mit vieler Mühe vertheidigten. Einige warfen Pfähle, die mit einer eisernen Spitze versehen waren, nach unserm Oberbefehlshaber, der, um sie zu zerstreuen und in Furcht zu setzen, einigen von uns befahl, Feuer an ihre Hütten zu legen: dieses wurde auf der Stelle vollbracht. Der Anblick der Flammen machte sie noch wilder und blutgieriger: einige liefen nach dem Orte der Feuersbrunst, die zwanzig bis dreyssig Häuser verzehrte, und tödteten zwey unserer Leute auf der Stelle. Ihre Zahl sowohl, als ihr Ungestüm, mit welchem sie uns angriffen, schien

sich zu vermehren. Ein vergifteter Pfeil durchbohr- 1521
te den Schenkel des Oberbefehlshabers, und dieser befahl sogleich, uns langsam und in guter Ordnung zurückzuziehen: aber der größte Theil unsrer Leute nahm in voller Uebereilung die Flucht, so, daß unsrer nur sieben bis acht Mann bey dem Oberbefehlshaber blieben.

Die Indianer hatten wahrgenommen, daß ihre Streiche uns, wenn sie unsern Kopf oder unsern Leib trafen, wegen unsrer Rüstung nichts Uebles zufügten, daß aber unsre Schenkel keine Schutzwehr hätten! sie richteten daher ihre Pfeile, Lanzen und Steine gegen unsre Schenkel und dieß in so grosser Anzahl, daß wir ihnen weichen mußten. Die Kanonen, die wir auf den Schaluppen hatten, waren uns von keinem Nutzen: denn die Untiefen erlaubten ihnen nicht, sich uns hinlänglich zu nähern. Wir zogen uns so nach und nach, unter beständigem Fechten, zurück, und wir waren schon in der Weite eines Armbrustschusses, bis an die Kniee im Wasser, als die Insulaner, die uns auf dem Fuß folgten, dieselben Lanzen fünf bis sechsmahl auf uns warfen und wieder zurückzogen. Da sie unsern Oberbefehlshaber kannten, so richteten sie ihre Würfe vorzüglich gegen ihn, so, daß sie ihm zweymahl den Helm vom Kopfe rissen: er wich indessen nicht und wir kämpften in sehr geringer Anzahl an seiner Seite. Dieser ungleiche Kampf dauerte fast eine Stunde. Endlich glückte es einem Indianer, den Oberbefehlshaber

1521 mit der Spitze seiner Lanze in der Stirne zu verwunden: dieser, über den Unfall erzürnt, durchbohrte den Indianer mit seiner Lanze, die er in seinem Leib stecken ließ. Er wollte dann seinen Degen ziehen, aber er vermochte es nicht, weil sein rechter Arm sehr stark verwundet war. Die Indianer, die dieß gewahr wurden, drangen alle auf ihn ein, und einer von ihnen versetzte ihm einen so heftigen Säbelhieb in das linke Bein, daß er auf sein Gesicht fiel: in demselben Augenblicke warfen sich die Feinde auf ihn, und so kam er um, der unser Führer, unser Licht, unsre Stütze war.

Als er fiel und sich von den Feinden überwältigt sah, wendete er sich mehrmahls gegen uns, um zu sehen, ob wir uns hätten retten können. Da keiner unter uns war, der nicht verwundet gewesen wäre, und da wir uns Alle ausser Stand befanden, ihm beyzustehen oder ihn zu rächen, so begaben wir uns auf der Stelle zu unsern Schaluppen, die im Begriff waren abzusegeln, und so verdankten wir unserm Oberbefehlshaber unsre Rettung, da in dem Augenblick, als er umkam, alle Insulaner sich an dem Ort, wo er fiel, zusammendrängten.

Der christliche König hätte uns zur Hülfe kommen können und würde es gewiß gethan haben, wenn nicht der Oberbefehlshaber, weit entfernt, zu ahnden, was geschah, als er mit seinen Leuten ans Land ging, jenem befohlen hätte, seinen Balangai nicht zu verlassen uud unserer Art zu fechten bloß zu-

zusehen. Der König weinte bitterlich, als er den 1521
Oberbefehlshaber fallen sah.

Magellans Ruhm wird jedoch seinen Tod überleben. Er war mit allen Tugenden geschmückt: mitten in den größten Gefahren zeigte er eine unerschütterliche Standhaftigkeit: auf dem Meer unterwarf er sich selbst grössern Beschränkungen, als die übrige Mannschaft. Er besaß eine genauere Kenntniß der Seecharten, als irgend jemand, und war der Schiffahrtkunst vollkommen mächtig, wie er auf seiner Reise um die Welt an den Tag legte, die kein Andrer vor ihm zu unternehmen gewagt hat [72]).

Jene unglückliche Schlacht fiel am 27ten April 1521 vor; diesen Tag, einen Sonnabend, hatte der Oberbefehlshaber ausdrücklich gewählt, weil er ihm besonders heilig war. Mit ihm fanden Acht von unsern Leuten und vier getaufte Indianer hier ihren Tod und wenige von uns kehrten ohne Wunden auf die Schiffe zurück. Die, welche auf den Schaluppen geblieben waren, liessen sich am Ende des Gefechts einfallen, uns durch die Kanonen decken zu wollen: aber die grosse Entfernung, in welcher sie sich befanden, war Schuld, daß sie uns mehr 27. April.

72) Magellan hat die Reise um die Welt nur halb gemacht: indessen sagt Pigafetta nicht ohne Grund, daß er sie fast ganz gemacht habe, weil die Portugiesen den übrigen Theil des Wegs von den Moluckischen Inseln nach Europa um das Vorgebürge der guten Hoffnung herum schon sehr gut kannten.

1521 Uebels als unsern Feinden zufügten, die indessen funfzehn Leute verlohren.

Nachmittags ließ der christliche König mit unserer Einwilligung den Einwohnern von Matan sagen: wenn sie uns die Leichname der getödteten Soldaten und vorzüglich den des Oberbefehlshabers herausgeben würden, so wollten wir ihnen soviel Waaren, als sie verlangen würden, geben: aber sie antworteten: nichts könne sie bewegen, den Leichnam eines Mannes, wie unser Oberhaupt, herauszugeben und sie würden ihn als ein Denkmahl ihres Sieges über uns aufbewahren.

Diejenigen, welche des Handels wegen sich in der Stadt befanden, liessen, sobald sie den Tod unsers Oberbefehlshabers erfuhren, sogleich alle Waaren auf die Schiffe bringen. Wir wählten dann an seine Stelle zwey Oberhäupter, nemlich Odoard Barbosa [73]), einen Portugiesen, und Juan Serano, einen Spanier.

Unser Dollmetscher, Nahmens Heinrich, Magellans Sclave, war in dem Gefecht leicht verwundet worden und nahm dieß zum Vorwand, nicht mehr ans Land zu gehen, wo er zu unserm Dienste unentbehrlich war. Er brachte den ganzen Tag

73) Odoard Barbosa hatte schon, auf dem Weg, dem Cap vorüber die moluckischen Inseln besucht: er hat eine sehr merkwürdige Nachricht von Indien geliefert. (Ramusio T. I. p. 288) Einer seiner Gefährten hat auch eine kleine Nachricht von dieser Reise gegeben (S. die Vorrede §. 24).

ausgestreckt auf seiner Decke müssig zu. Odoard 1521
Barbosa, Befehlshaber des Schiffes, auf welchem sich vorher Magellan befand, setzte ihn ernsthaft zur Rede und sagte ihm: er sey, ohnerachtet des Tods seines Herrn, noch Sclave, und er werde ihn, wenn wir nach Spanien zurückkämen, Magellans Gemahlin, der Donna Beatrix, ausliefern; er drohte zugleich, ihn mit Ruthen züchtigen zu lassen, wenn er nicht auf der Stelle sich zum Dienst des Geschwaders an das Land begäbe.

Der Sclave stand auf und stellte sich, als ob die Beleidigungen und Drohungen des Befehlshabers ihm nicht empfindlich wären. Als er aber ans Land gekommen war, begab er sich zu dem christlichen König und sagte ihm: wir gedächten bald abzureisen! Wenn er seinem Rath folgen wolle, so könne er sich unsrer Schiffe und aller unsrer Waaren bemeistern! — Der König hörte ihn mit Wohlgefallen an, und sie entspannen zusammen eine Verrätherey. Der Sclave kam hierauf an Bord zurück und zeigte mehr Thätigkeit und Willfährigkeit als vorher.

Mittwochs Morgens, den 1ten May, ließ der 1sten May.
christliche König beyden Befehlshabern sagen; er habe ein Geschenk von Edelsteinen für den König von Spanien bereit machen lassen: er bitte sie mit einigen ihres Gefolgs bey ihm zu Mittag zu essen, um es ihnen zu überliefern. Sie gingen auch wirklich dahin, vier und zwanzig an der Zahl, unter welchen

1521 unser Astronom, San Martino de Seville, sich befand. Ich war nicht von der Gesellschaft, weil mir das Gesicht von einer Wunde, die mir ein vergifteter Pfeil an der Stirne zugefügt hatte, geschwollen war. Juan Carvajo und der Schiffsprofoß kamen jedoch unverzüglich wieder auf die Schiffe zurück, weil sie die Verrätherey der Indianer vermutheten; sie hatten, wie sie uns sagten, wahrgenommen, daß der, auf die wunderbare Art Geheilte, unsern Priester mit zu sich genommen habe!

Kaum hatten sie dieß gesagt, als wir Geschrey und Klagtöne hörten! Wir lichteten sogleich die Anker, näherten uns mit unsern Schiffen dem Ufer und thaten mehrere Kanonenschüsse auf die Häuser. Wir erblickten dann Juan Serano, der verwundet und gebunden an das Ufer geführt wurde. Er bat uns, keine Kanonenschüsse mehr zu thun, weil er sonst ermordet werden würde. Auf die Frage, was aus seinen Gefährten und aus dem Dollmetscher geworden sey? antwortete er uns, daß sie, bis auf den Dollmetscher, der sich zu den Insulanern geschlagen habe, Alle ermordet wären. Er beschwor uns, ihn durch Waaren loszukaufen: allein Carvajo, obgleich sein Gevatter, und einige Andre weigerten sich, wegen seiner Auslieferung zu unterhandeln und erlaubten unsern Schaluppen nicht mehr, sich der Insel zu nähern, weil durch den Tod jener beyden Befehlshaber ihnen das Commando des Geschwaders zufiel: Juan Serano fuhr fort, das Mitleid seines Gevat-

ters anzuflehen, weil er ermordet werden würde, so- 1521
bald wir absegelten: da er aber endlich sah, daß sei-
ne Klagen unnütz waren, so brach er in Verwünschun-
gen aus und bat Gott, daß er am Tage des allgemei-
nen Gerichts von Juan Carvajo, seinem Gevatter,
Rechenschaft von seiner Seele fordern möge. Er wur-
de aber nicht weiter angehört, und wir segelten ab,
ohne daß wir in der Folge von seinem Leben oder Tod
etwas weiter hörten.

Die Insel Zubu ist groß: sie hat einen guten Hafen, der zwey Zugänge hat: den einen von Wes-
ten, den andern von Ost-Nord-Ost. Sie liegt unterm 10° nördlicher Breite und 154° Länge von der Demarcationslinie. Auf dieser Insel erhielten wir vor Magellans Tod Nachrichten von den In-
seln Malucco [74]).

75) In Pigafetta's Manuscript findet sich hier ein Wör-
terbuch der Insulaner von Zubu, welches wir am Ende der
Reise beyfügen.

Drittes Buch.

Abreise von Zubu, bis zur Abreise von den Inseln Malucco.

1521 Wir verliessen die Insel Zubu und gingen an der Spitze einer Insel, Nahmens Bohol, vor Anker, die achtzehn Meilen von Zubu entfernt ist; und da wir sahen, daß unsre Mannschaft, die durch so vielfältigen Verlust gelitten hatte, für die drey Schiffe nicht stark genug war, so beschlossen wir, eines von ihnen (die Conception) zu verbrennen; vorher aber brachten wir alles, was wir noch gebrauchen konnten, auf die beyden andern Schiffe. Wir steuerten darauf gegen Süd-Süd-West, und fuhren längs einer Insel, Panilongon, hin, wo die Menschen so schwarz, wie die Aethiopier, sind.

Als wir unsern Weg weiter fortsetzten, kamen wir an die Insel Butuan [1]), wo wir Anker warfen *). Der König der Insel kam an Bord

1) einen Theil von Mindanao.

*) Pigafetta versteht hier unter Butuan den westlichen Theil der Insel Mindanao, da doch eigentlich der nordöstliche

unsres Schiffes, und zum Zeichen seiner Freund- 1521
schaft und Verbindung mit uns, verwundete er sich an der linken Hand, und benetzte mit dem Blute seine Brust und die Spitze seiner Zunge. Wir thaten das nehmliche. Da er uns verließ, begleitete ich ihn allein, um die Insel zu besehen. Wir kamen in einen Fluß [2]), wo wir eine Menge Fischer antrafen, die dem Könige von ihren Fischen anboten. Der König ging nackend, wie die übrigen Einwohner dieser und der benachbarten Inseln, und hatte blos ein Stückchen Zeug, das seine Schaamtheile bedeckte. Dieses nahm er ab; und eben dieses thaten auch die Vornehmen der Insel, die um ihn waren; darauf nahmen sie die Ruder, und ruderten singend fort. Wir kamen bey verschiedenen Wohnungen vorbey, die am Ufer des Flusses lagen, und um zwey Uhr des Nachts langten wir bey der Wohnung des Königs an, die zwey Meilen von unserm Ankerplaz entfernt lag.

Beym Eintritt in das Haus kam man uns mit Fackeln entgegen, die aus Rohr und Palmblättern

Theil diesen Nahmen führt. Weiter unten nennt er diesen Theil der Insel Chipit, und sagt nur, daß er mit Butuan und Calagan zusammenhinge, welches richtiger ist. Späterhin, wo er zum zweytenmal auf diese Insel zu sprechen kommt, verwechselt er wieder die Sachen, so daß man wohl sieht, daß seine Kenntniß von dieser Insel, wie es auch nicht anders seyn konnte, noch sehr mangelhaft war.

2) der Fluß, der die Bay von Chipit bildet.

1521 bestanden; die letztern waren zusammengerollt und mit Gummi Anime ausgefüllt. Während das Abendessen zurecht gemacht wurde, trank der König mit zweyen von den Vornehmen, die ihn begleiteten und zweyen von seinen Weibern, die ziemlich hübsch waren, ein grosses Gefäß voll Palmwein aus, ohne etwas dazu zu essen. Ich wurde eingeladen, mit ihnen zu trinken, ich entschuldigte mich aber damit, daß ich schon gegessen hätte, und trank nur ein einzigesmal. Beym Trinken machten sie eben solche Zeremonien, wie der König von Massana. Das Essen, das aus Reiß und sehr gesalzenem Fisch bestand, wurde in porcellanenen Schüsseln aufgetragen. Den Reiß aß man anstatt des Brodes, und die Art, wie man ihn zubereitete, war folgende: man nahm einen irdenen Topf, ungefähr von der Form unserer Kochtöpfe, und bedeckte ihn inwendig mit einem grossen Blatt; alsdann that man Wasser und Reiß hinein und deckte den Topf zu. Nun ließ man alles so lange kochen, bis der Reiß so dick und fest wie Brod geworden war, und dann nahm man ihn stückweise heraus. Auf diese Art wird er auf allen Inseln dieser Gegend gekocht.

Nach dem Essen ließ der König eine Matte von Schilf und eine andere von Palmbaum, nebst einem Kissen von Blättern bringen. Dieß war mein Bett, worauf ich mit einem der Vornehmen schlief. Der König legte sich mit seinen beyden Weibern wo anders nieder.

Den folgenden Tag machte ich, während man 1521
das Mittagsessen zubereitete, einen Spatziergang auf der Insel. Ich ging in mehrere Hütten hinein, die hier eben so wie auf den andern von uns besuchten Inseln gebaut sind, und ich fand darin eine Menge Geräthschaften von Gold, aber sehr wenig Lebensmittel. Als ich zum König zurückkehrte, hielten wir unsere Mahlzeit, die aus Reiß und Fischen bestand.

Ich gab dem Könige durch Zeichen zu verstehen, daß ich die Königin zu sehen wünschte. Er verstand mich, und erwiederte mir durch Zeichen, daß ihm das lieb wäre. Wir begaben uns daher auf den Weg nach dem Gipfel eines Berges, wo die Wohnung der Königin ist. Beym Eintritt in dieselbe machte ich ihr meine Verbeugung, die sie erwiederte. Ich setzte mich neben ihr, indeß sie beschäftigt war, Matten aus Palmen zu einem Bett zu machen. Das ganze Haus war mit porcellanenen Gefässen geziert, die an den Wänden herumhingen: zwischen ihnen hingen auch vier Pauken dort, von denen eine sehr groß, die andere von mittlerer, und zwey von geringer Grösse waren. Die Königin ergötzte sich damit darauf zu spielen. Sie hatte eine Menge Sclaven von beyderley Geschlecht zu ihrer Bedienung. Wir nahmen Abschied, und kehrten zur Wohnung des Königs zurück, der ein Frühstück von Zuckerrohr bringen ließ *).

*) Bey der Umständlichkeit, mit der Pigafetta die Verrich-

1521 Wir fanden auf dieser Insel Schweine, Ziegen, Reiß, Ingber und alles, was wir auf den andern Inseln gesehen hatten. Den grösten Ueberfluß aber gab es daselbst an — Gold. Die Leute zeigten mir Thäler, und gaben mir durch Zeichen zu verstehen, daß es dort mehr Gold gäbe, als sie Haare auf dem Kopfe hätten; allein aus Mangel an Eisen kostete es ihnen zu viel Mühe es zu bearbeiten, und daher liessen sie es liegen.

Nach Tische bat ich den König, mich wieder zu den Schiffen zurückbringen zu lassen, und er begleitete mich selbst mit einigen Vornehmen der Insel in dem nehmlichen Fahrzeuge dahin. Als wir den Fluß hinabfuhren, sah ich zur Rechten auf einem Hügel drey Menschen an einem Baum hängen; und da ich fragte, was das bedeutete, so gab man mir zur Antwort, daß es Missethäter wären.

Dieser Theil der Insel, der Chipit heißt, hängt mit Butuan und Calagan zusammen. Sie erstreckt sich über Bohol hinaus bis gegen Massana [3]). Der Hafen ist ziemlich gut. Sie liegt

tungen eines jeden Tages erzählt, sollte man glauben, daß der Besuch bey der Königin nach der Mahlzeit, von der vorher die Rede war, gemacht worden wäre. Allein da hier wieder von einem Frühstück gesprochen wird, so muß er am Morgen des folgenden Tages gemacht worden seyn.

3) Es ist die Insel Mindanao, die der Verfasser Maingdanao schreibt. Auf der Karte von Bellin, so wie auf der, die bey unserm Mst. befindlich ist, sieht man die Häfen von

unter dem 8° nördlicher Breite und 167° der Länge 1521
von der Demarcationslinie, und ungefähr 50 Meilen von Zubu. Nordwestlich liegt die Insel Luzon [4]), in einer Entfernung von zwey Tagereisen. Diese ist groß, und es kommen alle Jahre sechs bis acht Junken von der Nation der Lequier [5]) des Handels wegen hin. Von Chipit werde ich an einem andern Orte reden.

Als wir von dieser Insel abreisten und gegen West-Süd-Westen fuhren, kamen wir bey einer fast wüsten Insel vor Anker. Die wenigen Einwohner, die sich daselbst befinden, sind Mauren, die von der Insel Burne (Borneo) vertrieben sind. Sie gehen nackend wie die Einwohner der andern Inseln, und ihre Waffen sind ein Blasrohr und ein Köcher mit Pfeilen und einem Kraut, um diese zu vergiften. Sie führen auch Dolche mit Handgriffen, die mit Gold und Edelsteinen besetzt sind, ingleichen Lanzen und Keulen, und tragen kleine Küraße von Büffelhaut. Sie hielten uns für Götter oder Heilige. Es gibt auf dieser Insel grosse Bäume, aber wenig Lebensmittel. Sie liegt unter dem 7° 30′

Chipit, Butuan und Calagan. Sie erstreckt sich bis über Bohol und ragt mit der nördlichen Spitze gegen Massana hin.

4) Luzon oder Manilla.

5) Auf der dritten Tafel beym Ramusio steht westwärts von Luzon (welches er Pozon schreibt): *Canali donde vengono gli Lequii.*

1521 nördlicher Breite und 43 Meilen von Chipit. Ihr Nahme ist Cagayan 6).

Von dieser Insel segelten wir in derselben Richtung gegen West-Süd-Westen fort, und kamen an eine grosse Insel, die wir mit allen Arten von Lebensmitteln hinreichend versehen fanden. Dieß war ein grosses Glück für uns, denn wir waren so ausgehungert, und so schlecht versehen, daß wir mehrmahls im Begriff waren die Schiffe zu verlassen und uns auf irgend einer Insel niederzulassen, unsre Tage dort zu beschliessen. Auf dieser Insel, die den Nahmen Palaoan 7) hat, erhielten wir Schweine, Ziegen, Hühner, verschiedene Arten von Pisangs,

6) Auf der XVIII. Tafel von Urban Monti liegt die Insel Cagayan in der nehmlichen Richtung, und ist mit kleinen Inseln umgeben. Eben so umgeben mit andern Inseln erscheint sie auch in dem Atlas von Robert.

7) Auf den alten Karten liegt Palaoan nordwestlich von Manilla, folglich lag diese Insel nicht auf dem Wege unsers Reisenden, denn Manilla liegt nord-nordöstlich von Cagayan. Dagegen ist auf diesem Wege die Insel Paragua oder Paragoja, und ich finde bey dieser den Nahmen Palaoan auf einer Erdkugel von vier Fuß im Durchmesser, die der Familie Cusani gehört, bey der ich schon seit 30 Jahren das Glück habe zu leben. Ich ergreife daher diese Gelegenheit begierigst, ihr öffentlich meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Diese Erdkugel ist, nebst einer Himmelskugel von gleicher Grösse, gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts von einem Cölestiner-Mönch, dem Pater Sylvester Amangio Moroncelli di Fabriano, befestigt worden. Auf der Karte zu Macartney's Reise steht auch bey dieser Insel: *Palawan or Paragua*. Dieß beweist, daß Palaoan, Paragua und Paragoja einerley Nahmen, oder nur verschiedene Nahmen derselben Insel sind.

worunter manche über einen Fuß lang und armsdick waren; andere waren nur eine Spanne lang, und andere noch kleiner. Diese letztern waren am besten. Es gab hier auch Cocosnüsse, Zuckerrohr, und eine Art Wurzeln, die Aehnlichkeit mit den Rüben hatten. Den Reiß kocht man hier in Rohr oder hölzernen Gefässen unter dem Feuer, und auf diese Art erhält er sich länger, als wenn er in Töpfen gekocht wird. Man verfertigt auch aus dem Reiß, vermittelst einer Art von Destillirgefäß einen Wein, der stärker und besser als der Palmwein ist. Mit einem Wort, diese Insel war für uns ein gelobtes Land. Sie liegt unter dem 9° 20′ nördlicher Breite und 171° 20′ der Länge von der Demarcationslinie. 1521

Wir stellten uns dem Könige vor, der ein Freundschaftsbündniß mit uns schloß. Zu diesem Ende forderte er von uns ein Messer, ritzte sich damit in die Brust, und bestrich sich mit dem Blute daraus die Stirn und die Zunge. Wir machten dieselbe Ceremonie.

Die Einwohner von Palaoan gehen zwar nackend, wie die übrigen Völker dieser Inseln, aber sie putzen sich gern mit Ringen, mit messingenen Kettchen und mit Schellen. Am meisten gefiel ihnen indessen der Drath, an den sie ihre Fischangeln befestigten.

Fast alle bauen ihre eigenen Felder. Sie haben Blasröhre und starke hölzerne Pfeile, die über

1521 einen Palmo lang, und vorn mit einer besondern Spitze versehen sind. Bey einigen besteht die Spitze in einer Fischgräte, bey andern ist sie von Schilf und mit einem gewissen Kraut vergiftet. Die Pfeile haben an dem obern Ende keine Federn, sondern ein sehr weiches und leichtes Holz. An das Ende ihrer Blasröhre stecken sie ein Eisen, und bedienen sich derselben, wenn sie keine Pfeile mehr haben, statt der Lanzen.

Sie haben auch ziemlich grosse und zahme Hähne, die sie aus einer Art von Aberglauben nicht essen; sie unterhalten sie aber, um sie gegen einander kämpfen zu lassen; alsdann werden Wetten gemacht, und Preise für die Eigenthümer der siegenden Hähne ausgesetzt.

Von Palaoan richteten wir unsern Lauf gegen Süd-Westen, und nachdem wir zehn Meilen zurückgelegt hatten, wurden wir wieder eine Insel gewahr. Indem wir längs der Küste hinfuhren, kam es uns vor, als ob sie uns entgegen rückte [8]). Wir hatten wenigstens funfzig Meilen [9]) zu fahren, ehe wir einen Ankerplatz fanden. Kaum hatten wir die Anker ausgeworfen, als sich ein Sturm erhob; der Him-

8) Ein optischer Betrug, der durch die Strömungen im Meere, die das Schiff unvermerkt gegen die Küste führten, veranlaßt wurde.

9) Fabre gibt nur zehen, und Ramusio fünf Meilen an; aber in unserm Manuscript steht ganz deutlich funfzig, und dieß ist auch die wahre Entfernung.

mel verdunkelte sich, und wir sahen das St. Elms- 1521
feuer an unsern Masten.

Den Tag darauf schickte der König eine schöne Pirogue zu den Schiffen, die am Vorder- und Hintertheil mit Gold geziert war. Am Vordertheil stack eine weisse und blaue Flagge, mit einem Busch von Pfauenfedern am Ende des Stocks. In der Pirogue waren Musikanten, die den Dudelsack und die Trommel spielten, und andere Personen. Die Pirogue, die eine Art von Ruderschiff ist, war von zwey Almadies oder Fischerkähnen begleitet. Acht der vornehmsten Alten der Insel, die in der Pirogue waren, kamen an Bord unsers Schiffes, und setzten sich auf einen Teppich, den man im Hinterkastell des Schiffes für sie zurecht gemacht hatte. Hier beschenkten sie uns mit einem hölzernen Gefäß voll Betel und Arekanüssen, Wurzeln, die sie ohne Unterlaß kauen, nebst Orangeblüthen und Jasmin, alles mit einem gelb seidenen Tuch bedeckt. Ferner gaben sie uns zwey Bauer voll Hühner, zwey Ziegen, drey Gefässe voll destillirten Reiß-Wein und Zuckerrohr. Ein gleiches Geschenk brachten sie dem andern Schiffe; und nachdem sie uns umarmt hatten, nahmen sie Abschied von uns.

Der Reiß-Wein ist so klar wie Wasser, aber so stark, daß mehrere von unsern Leuten sich darin betranken. Sie nennen ihn Arach.

Sechs Tage nachher schickte der König drey andere schön gezierte Piroguen zu uns, die mit einer

1521 Musik von Dudelsäcken, Pauken und Trommeln herbey kamen, und um unsere Schiffe herumfuhren. Die Leute grüßten uns, indem sie ihre leinwandenen Mützen abnahmen, die so klein waren, daß sie ihnen kaum den Scheitel bedeckten. Wir erwiederten den Gruß mit unsern Kanonen, die aber blind geladen waren. Sie brachten uns verschiedene Gerichte, die alle von Reiß gemacht waren, theils in länglichten Stücken und in Blätter eingewickelt, theils kegelförmig wie ein Zuckerhut, theils wie ein flacher Kuchen mit Eyern und Honig.

Als sie uns diese Geschenke im Nahmen des Königs gemacht hatten, so sagten sie uns, daß er es gern erlaubte, daß wir uns mit Wasser und Holz von der Insel versähen, und daß wir mit den Eingebohrnen so viel handeln könnten, als wir wollten. Auf diese Antwort beschlossen wir, daß unser sieben zum Könige gehen, und ihm, der Königin und den Ministern Geschenke bringen sollten. Das Geschenk für den König bestand in einem türkischen Anzuge von grünem Sammet, einem Stuhl von violetten Sammet, fünf Ellen rothes Tuch, einer Mütze, einer gläsernen vergoldeten Schale, und einer andern gläsernen Schale mit dem Deckel, einem vergoldeten Schreibzeug, und drey Buch Papier. Der Königin brachten wir drey Ellen gelbes Tuch, ein Paar silbergestickte Schuhe, und eine silberne Nadelbüchse mit Stecknadeln gefüllt; dem Gouverneur oder Minister drey Ellen rothes Tuch, eine Mütze und eine

gläserne vergoldete Schale; dem Wappenherold, der 1521
mit der Pirogue gekommen war, einen türkischen An-
zug von rothem und grünem Tuch, eine Mütze und
ein Buch Papier. Für die sieben andern Häupter,
die mit ihm gekommen waren, machten wir auch Ge-
schenke zurecht, z. B. einige Ellen Leinwand, eine
Mütze, oder ein Buch Papier. Als wir mit allen
Geschenken in Ordnung waren, stiegen wir in eine
von den drey Piroguen.

Bey unsrer Ankunft in die Stadt mußten wir
zwey Stunden in der Pirogue bleiben, und warten,
bis zwey Elephanten, die mit seidenem Zeuge bedeckt
waren, herbeygeführt wurden, auf die wir uns setz-
ten. Die Geschenke wurden auf porcellanene, gleich-
falls mit Seide bedeckte, Schalen gelegt, die von
zwölf Männern getragen wurden. Diese gingen vor
uns her, und so gelangten wir zur Wohnung des
Gouverneurs, der uns ein Abendessen von mehrern
Schüsseln gab. Die Nacht schliefen wir auf baum-
wollenen mit Seide gefütterten Matratzen in Betttü-
chern von Cambayischem Zeuge.

Den Tag darauf brachten wir den Morgen im
Hause des Gouverneurs zu, ohne etwas zu thun.
Zu Mittag wurden wir nach dem Pallast des Königs
geführt, wobey wir auf denselben Elephanten ritten,
und die zwölf Männer mit den Geschenken vor uns
hergingen. Von dem Hause des Gouverneurs bis
zu dem königlichen Pallast waren alle Strassen, auf
ausdrücklichen Befehl des Königs, mit Soldaten,

1521 die mit Lanzen, Degen und Keulen bewaffnet waren, besetzt.

Wir ritten auf unsern Elephanten in den Hof des Pallastes, wo wir abstiegen. Darauf gingen wir, in Begleitung des Gouverneurs und einiger Offiziere, eine Treppe hinan, und kamen in einen grossen Saal, der voll von Hofleuten war, die wir bey uns Reichsbaronen nennen würden. Dort mußten wir uns auf einen Teppich nieder setzen, und die Geschenke wurden neben uns gestellt.

An diesen Saal stieß ein anderer etwas kleinerer, der mit Seide tapezirt war. Hier zog man zwey Vorhänge von schweren seidenen Stoffen auf, die zwey Fenster verdeckt hatten, durch die der Saal erleuchtet wurde. In dem Saale befanden sich dreyhundert Mann von der königlichen Leibwache, die mit Dolchen bewaffnet waren, deren Spitze sie gegen ihre Schenkel gekehrt hatten. Am Ende dieses Saals war eine grosse Thür, die auch durch einen seidenen Vorhang verhängt war. Dieser wurde gleichfalls aufgezogen, und nun sahen wir den König an einem Tische sitzen, und neben ihm ein kleines Kind. Er kauete Betel. Hinter ihm sah man nichts als Weiber.

Darauf sagte uns einer von den Hofleuten, daß wir nicht mit dem Könige selbst reden dürften; wenn wir ihm aber etwas zu sagen hätten, so könnten wir uns an ihn wenden, er würde es einem Hofmanne von höherm Range, und dieser es dem Bruder des

Gouverneurs sagen, der in dem kleinern Saale wä- 1521
re; dieser würde dann unser Anliegen, vermittelst eines Rohrs, das durch ein Loch der Wand ginge, einem der vornehmsten Offiziere bey dem Könige mittheilen, und dieser würde es dem Könige selbst vortragen.

Er benachrichtigte uns auch, daß wir dem Könige drey Verbeugungen machen, und dabey die Hände gefaltet über den Kopf halten, und die Füsse abwechselnd aufheben müßten. Da wir dieß gethan hatten, so liessen wir dem Könige sagen, daß wir Abgeordnete des Königs von Spanien wären, der mit ihm in Frieden zu leben wünschte, und nichts weiter verlangte, als auf seiner Insel handeln zu können.

Der König ließ uns zur Antwort sagen, daß es ihn freute, daß der König von Spanien sein Freund wäre, und wir könnten uns in seinen Staaten mit Wasser und Holz versorgen, und Handel treiben, so viel wir wollten.

Darauf überreichten wir ihm die Geschenke, die wir für ihn mitgebracht hatten; und bey jedem Stück, das er erhielt, machte er eine kleine Bewegung mit dem Kopfe. Ein jeder von uns bekam ein Stück Brocatell, und Tücher von Gold und Seide, die man uns erst über die linke Schulter hing, und hernach wieder abnahm, und für uns aufbewahrte. Es wurde ein Frühstück von Gewürznägeln und Zimmt

1521 angerichtet; worauf man alle Vorhänge niederließ und die Fenster verschloß.

Alle, die in dem Pallast des Königs waren, trugen Gürtel von Goldstoff um den Leib zur Bedekkung der Schaamtheile, Dolche mit goldenen Griffen, die mit Perlen und Edelgesteinen besetzt waren, und mehrere Ringe an den Fingern.

Wir stiegen wieder auf die Elephanten, und kehrten zur Wohnung des Gouverneurs zurück. Sieben Männer gingen mit den Geschenken, die uns der König jetzt gemacht hatte, vor uns her, und da wir in dem Hause des Gouverneurs angekommen waren, legte man wieder einem jeden von uns sein Geschenk auf die linke Schulter, wie man es zuerst gethan hatte. Wir gaben einem jeden von diesen sieben Leuten zwey Messer zur Belohnung.

Darauf sahen wir neun Leute nach dem Hause des Gouverneurs kommen, wovon jeder eine Art von hölzernem Präsentirteller trug, worauf zehn bis eilf porcellanene Schalen mit Fleisch von verschiedener Art standen: da war Kalbfleisch, Kapaunen, Hühner, Pfauen u. dergl., nebst mehreren Arten von Fischen; so, daß wir mehr als dreyssig verschiedene Gerichte bloß von Fleisch hatten.

Zum Essen setzten wir uns auf die Erde auf eine Palmen-Matte nieder. Zu jedem Bissen mußte man aus einer porcellanenen Tasse, so groß wie ein Ey, von dem oben beschriebenen Reiß-Wein trinken. Wir assen auch Reiß und andere Gerichte, die

von Zucker gemacht waren, mit goldenen Löffeln, die 1521
den unsrigen ähnlich waren.

Wir schliefen an eben dem Ort, wo wir die vorige Nacht geschlafen hatten, und die ganze Nacht hindurch brannten zwey Kerzen von weissem Wachs auf zwey silbernen Leuchtern, und zwey grosse Oellampen, jede mit vier Dochten. Zwey Leute wachten dabey, um acht darauf zu haben.

Den Morgen darauf begaben wir uns an die Küste, wo wir zwey Piroguen in Bereitschaft fanden, uns zu unsern Schiffen zu bringen.

Die Stadt ist in das Meer selbst hineingebaut, ausgenommen das Haus des Königs und einiger Vornehmen. Sie enthält fünf und zwanzig tausend Feuerstellen oder Familien 10). Die Häuser sind von Holz erbaut, und auf starke Pfähle gestützt, um sie vor dem Wasser zu sichern. Wenn die Fluth eintritt, so fahren die Weiber, die die nothwendigen Lebensmittel verkaufen, in Kähnen durch die Stadt. Vor dem Hause des Königs war eine grosse Mauer von starken Backsteinen, mit länglichten Schießscharten, wie eine Festung aufgeführt, und auf dieser sah man sechs und funfzig metallene und sechs eiserne Kanonen. Es wurde, während unsers Aufenthalts in der Stadt, mehrmals daraus geschossen.

Der König, der ein Maure oder Mahomeda-

10) Diese Angabe scheint übertrieben. Gegenwärtig hat sie nur 2 bis 3tausend Häuser. (Histoire générale des voyages Tom. XV. p. 138.)

1521 ner ist, nennt sich Rajah Siripada. Er ist sehr dick und mag ungefähr vierzig Jahr alt seyn. Er wird nur von Frauenzimmern bedient, die die Töchter der vornehmsten Einwohner der Insel sind. Niemand kann anders als vermittelst einer solchen Röhre mit ihm sprechen, wie wir es thun mußten. Er hat zehen Schreiber, die einzig beschäftigt sind, das was ihn betrifft, auf dünne Baumrinde, die man Chiritole nennt, aufzuschreiben; und er kommt nie aus seinem Hause heraus, als wenn er auf die Jagd geht.

29. July. Den 29ten Julius, welches ein Montag war, sahen wir früh morgens mehr als hundert Piroguen auf unsre Schiffe zukommen. Sie waren in drey Eskadres getheilt, und hatten eben so viel Tungulis oder kleine Barken, bey sich. Da wir fürchteten, verrätherischer Weise angegriffen zu werden, so gingen wir sogleich unter Segel, und das mit solcher Eil, daß wir genöthigt waren, einen Anker zurück zu lassen. Unser Verdacht vermehrte sich, als wir die Bewegungen verschiedener grosser Fahrzeuge, sogenannter Junken, die den Tag vorher hinter unsern Schiffen Anker geworfen hatten, bemerkten. Wir mußten fürchten von allen Seiten angegriffen zu werden. Unsere erste Sorge war daher, uns die Junken vom Halse zu schaffen; wir schossen auf sie, und tödteten ihnen viele Leute. Vier Junken fielen uns sogar in die Hände, und die andern viere retteten sich, indem sie auf den Strand liefen. Auf einer

von den erbeuteten Junken befand sich der Sohn des 1521
Königs der Insel Lugon, der General in Diensten
des Königs von Burne war, und mit seinen Junken
von der Eroberung einer grossen Stadt, Nahmens
Laoe [11]), zurückkam, die auf einer Spitze der In-
sel nach der Seite von Groß-Java zu lag. Er hatte
die Stadt bekriegt und geplündert, weil ihre Ein-
wohner lieber dem heidnischen Könige von Java,
als dem maurischen von Burne gehorchen wollten.

Unser Steuermann Johann Carvajo ließ diesen
General wieder frey, ohne uns etwas davon zu sa-
gen. In der Folge erfuhren wir, daß er sich durch
eine ansehnliche Summe Goldes, die ihm dafür an-
geboten wurde, dazu hatte bewegen lassen. Hätten
wir ihn aber in Verwahrsam behalten, so würde
uns der König gewiß alles, was wir verlangt hät-
ten, für seine Ranzion, gegeben haben; denn er hat-
te sich bey den heidnischen Feinden des Königs sehr
furchtbar gemacht.

An dem Hafen, in dem wir uns befanden, lag
nicht nur die Stadt, die Siripada beherrschte, son-
dern auch noch eine andere, die von heidnischen Völ-
kern bewohnt, und ebenfalls ins Meer hineingebaut,
übrigens aber noch grösser, als die maurische Stadt
war. Die Feindschaft zwischen beyden Völkern ist

11) Laoe ist nicht eine Stadt, sondern eine kleine Insel nahe an der südlichen Spitze von Burne. Da Pigafetta nicht selbst dort war, so hatte er unstreitig das, was man ihm davon sagte, nicht recht verstanden.

1521 so groß, daß kein Tag ohne Streit und Kampf zwischen ihnen hingeht. Der heidnische König ist eben so mächtig als der maurische, aber nicht so stolz; und ich glaube, daß es nicht schwer seyn würde, das Christenthum bey ihm einzuführen [12]).

Da der maurische König erfahren hatte, was für ein Unglück seine Junken durch uns gelitten hatten, so ließ er uns eiligst durch einen von unsern Leuten, die sich des Handels wegen am Lande niedergelassen hatten, zu wissen thun, daß diese Expedition nicht gegen uns, sondern gegen die heidnischen Völker gerichtet wäre. Um dieses zu beweisen, zeigten sie uns einige Köpfe von den Feinden, die sie in der Schlacht getödtet hatten. Darauf liessen wir dem Könige sagen, wenn es so wäre, so möchte er uns nur die beyden Leute, die noch mit unsern Waaren am Lande wären, und den Sohn des Johann Carvajo zurückschicken; das wollte aber der König nicht. So wurde also Carvajo, durch den Verlust seines Sohnes (der ihm während seines Aufenthalts in Brasilien gebohren worden war) bestraft. Denn er würde ihn unstreitig wieder bekommen haben, wenn er ihn gegen den General, den er für Gold losgegeben hatte, ausgewechselt hätte. Wir behielten sech-

12) Die Portugiesen brachten das Christenthum dahin, und es erhielt sich daselbst bis zum Jahr 1590. (Sonnerat a. a. O.) Es heißt dort auch, daß die Mauren die Heiden genöthigt hätten, die Küste zu verlassen, und sich in die Gebirge zurückzuziehen.

zehn Männer von den Vornehmen der Insel, und 1521
drey Weiber an Bord, die wir nach Spanien mitnehmen wollten. Die letztern waren für die Königin bestimmt, Carvajo behielt sie aber für sich.

Die Mauren gehen nackt, wie die übrigen Bewohner dieses Erdstrichs. Sie legen einen grossen Werth auf Queckſilber, und trinken es, weil sie behaupten, daß es nicht blos die Krankheiten heile, sondern auch die Gesundheit erhalte. Sie beten den Mahomed an, und halten auf seine Gebote. Daher essen sie kein Schweinefleisch. Sie waschen sich den Hintern mit der linken Hand, und gebrauchen diese niemals zum Essen; sie schlagen ihr Wasser nie stehend, sondern niederkauernd ab. Das Gesicht waschen sie sich mit der rechten Hand, reiben sich aber nie die Zähne mit den Fingern. Sie haben die Beschneidung wie die Juden. Sie tödten keine Ziegen, noch Hühner, ohne vorher die Sonne anzurufen. Den Hühnern schneiden sie erst das Ende von den Flügeln, und die Haut, die sie unter den Füssen haben, ab, und alsdann hauen sie sie von einander. Sie essen von keinem Thier, das sie nicht selbst getödtet haben.

Die Insel bringt Kampher hervor, eine Art von Balsam, der tropfenweise zwischen der Rinde und dem Holz des Baums hervorquillt. Die Tropfen sind so klein, wie Kleyen-Theilchen. Läßt man den Kampher an der Luft, so verfliegt er unvermerkt.

1521 Der Baum, der ihn hervorbringt, heißt Capor [13]). Man findet daselbst auch Zimmt, Ingber, Mirobolanen *), Pomeranzen, Citronen, Zuckerrohr, Melonen, Kürbisse, Radischen, Zwiebeln u. s. w. Unter den Thieren gibt es Elephanten, Pferde, Büffel, Ziegen, Schweine, Hühner, Gänse, Raben, und mehrere andere Arten von Vögeln.

Man sagt, der König von Burne besitze zwey Perlen, die so groß wie Hühner-Eyer, und so vollkommen rund wären, daß, wenn sie auf einen recht ebenen Tisch gelegt würden, sie niemals ruhig lägen. Da wir ihm unsere Geschenke brachten, gab ich durch Gebehrden zu verstehen, daß ich sie sehr zu sehen wünschte; er versprach auch sie uns zu zeigen, aber wir haben sie nicht zu sehen bekommen. Einige von den Vornehmen versicherten mich, daß sie sie gesehen hätten.

Die hiesigen Mauren haben eine kupferne Münze, die durchlöchert ist, damit man sie auf einen Faden ziehen kann. Auf der einen Seite hat sie vier Buchstaben, welches die vier Charaktere des grossen

13) Noch jetzt kommt der beste Kampher aus Borneo. (Hist. gén. des voy. loc. cit. p. 140.) †)

†) Bekanntlich ist der Baum, der den Kampher hervorbringt, Laurus Camphora, L.

*) Wenn hier die Mirobolanen unserer Materialistenläden gemeynt sind, so sind dieses die Früchte einiger Arten des Phyllanthus L., vorzüglich des Phyllantus Emblica.

Königs von China sind. Man nennt sie Pici [14]). 1521
Bey unserm Handel gab man uns für einen Cathil Queckſilber sechs porcellanene Schüsseln. Cathil ist ein Gewicht von zwey Pfunden. Für ein Buch Papier bekamen wir noch mehr. Ein Cathil Erz galt eine kleine porcellanene Schale; und für drey Messer bekamen wir eine grössere. Für ein Bahar Wachs gaben wir 160 Cathil Erz. Ein Bahar aber macht 203 Cathile. Für ein Bahar Salz 80 Cathil, und für ein Bahar Anime, (eine Art Harz, die man zum Theeren der Schiffe braucht, weil man hier kein Theer hat), 40 Cathil. Zwanzig Tabil machen ein Cathil. Die Waaren, die hier am meisten gesucht werden, sind, Kupfer, Queckſilber, Zinnober, Glas, wollene Tücher, Leinewand, vorzüglich aber Eisen und Fernröhre.

Die Junken, von denen wir geredt haben, sind ihre grösten Fahrzeuge. Sie sind auf folgende Art eingerichtet: der Theil, der unter dem Wasser geht, bis auf zwey Palmen von dem, der über dem Wasser hervorragt, ist aus Bretern gebaut, die mit hölzernen Nägeln verbunden sind, und die Arbeit ist ziemlich gut gemacht. Der obere Theil ist von sehr starkem Rohr, das über dem Bord der Junke hervorspringt, um das Gleichgewicht zu erhalten [15]).

14) Pici, wofür man heutiges Tags Pecia sagt, ist die kleinste Münze in Ostindien.

15) Es dient also statt eines Auslegers. Der Text sagt

1521 Diese Junken tragen eine so grosse Ladung wie unsere Schiffe. Die Masten sind von eben dem Rohr, und die Segel von Baumrinde gemacht.

Da ich in Burne so viel Porcellan gesehen hatte, so wünschte ich auch über diesen Gegenstand einige Auskunft zu erhalten. Man sagte mir, daß man es aus einer sehr weissen Art von Erde machte, die man ein halbes Jahrhundert unter der Erde ließe, um sie zu raffiniren. Daher haben sie ein Sprüchwort, welches so viel sagt als: der Vater begräbt sich für den Sohn. Man behauptet, daß, wenn man Gift in eine solche porcellanene Schale thue, sie auf der Stelle zerbreche.

Die Insel Burne ist so groß, daß, wenn man sie ganz umschiffen wollte, man drey Monate dazu brauchte. Sie liegt unter dem 5° 15′ nördlicher Breite und 176° 40′ der Länge von der Demarcationslinie [16]).

zwar nicht, daß das Schilf oder Bambusrohr über den Rand der Junke heraus geht, man muß es aber annehmen, weil der Verfasser sagt, daß es zur Erhaltung des Gleichgewichts diente.

16) Unter dieser Breite liegt die nördliche Spitze von Borneo. Die Länge ist nicht genau, wie man auf der ersten Karte sehen kann. Pigafetta hat in der Zeichnung von der Insel seine Reise sorgfältig auf 50 Meilen von der Spitze bis zum Hafen angemerkt, und Lave an die südliche Spitze der Insel gesetzt; und da er von keinem Lande weiter reden hörte, so gab er der Insel die Gestalt eines Dreyecks, und setzte die beyden Städte an die Enden der Bay.

Da wir von dieser Insel wegfuhren, nahmen 1521
wir unsern Weg wieder zurück, um einen schicklichen Ort zur Ausbesserung unserer Schiffe zu suchen, von denen das eine einen starken Leck hatte, und das andere, aus Unachtsamkeit des Steuermanns, nahe bey der Insel Bibalon [17]) auf den Grund gerathen war. Glücklicherweise brachten wir es wieder los. Ein noch grösseres Unglück hätte dadurch entstehen können, daß ein Matrose, der ein Licht putzte, die glühende Schnuppe aus Unvorsichtigkeit in ein Pulverfaß warf; er riß sie aber noch geschwind heraus, ehe das Pulver Feuer fing.

Unterwegs begegneten wir vier Piroguen, von welchen wir eine wegnahmen, die mit Cocosnüssen beladen und nach Burne bestimmt war; die Mannschaft aber rettete sich auf eine kleine Insel. Die drey übrigen Piroguen gingen uns aus dem Wege und zogen sich hinter andere kleine Eylande zurück.

Zwischen der nördlichen Spitze von Burne und der Insel Cimbonbon, unterm 8° 7′ nördlicher Breite fanden wir einen sehr bequemen Hafen zur Ausbesserung unsrer Schiffe; da es uns aber an mehrern Bedürfnissen hierzu fehlte, so mußten wir zwey und vierzig Tage zubringen, ehe wir damit zu Stande kamen. Ein jeder von uns that dabey sein möglichstes, so gut er konnte. Was uns die größte Mühe verursachte, war, das Holz aus den Wäldern

17) Heutzutage heißt sie Balaba.

1521 zu holen, weil der ganze Boden mit Dornsträuchen und stachlichten Gewächsen bedeckt war, und wir alle baarfuß gingen.

Es gab auf dieser Insel eine Art sehr grosser wilder Schweine. Wir schossen eines, indem es von einer Insel nach der andern schwamm. Sein Kopf war zwey und einen halben Palmo lang, und seine Fangzähne sehr dick [18]). Man findet auch Crocodilen daselbst, die sich sowohl auf dem Lande als im Wasser aufhalten; ferner Austern, Muscheln von aller Art, und sehr grosse Schildkröten. Wir fingen zwey von diesen letztern, von welchen blos das Fleisch der einen sechs und zwanzig, und der andern vier und vierzig Pfund wog. Auch fingen wir einen Fisch, dessen Kopf einem Schweinskopfe glich und zwey Hörner hatte; der Körper war mit einer knochernen Substanz bekleidet, und auf dem Rücken hatte er eine Art von Sattel; er war aber nicht sehr groß.

Etwas noch seltsameres, das ich hier fand, waren Bäume, deren herunterfallende Blätter lebendig sind. Diese Blätter haben Aehnlichkeit mit

18) Dieß ist der Babirussa (sus babirussa Linn.), der gut schwimmen kann, und dessen Rüssel sehr weit vorgeht und mit langen Fangzähnen bewaffnet ist. Eine Beschreibung und Abbildung von diesem Thiere findet man in Stavorinus ursprüngl. holländisch geschriebener Reise von Seeland über das Vorgeb. d. g. Hoffn. nach Batavia ꝛc. I. Th. pag. 254. der franzöf. Uebersetzung.

den Maulbeerblättern, nur sind sie nicht so lang als 1521
diese; ihr Stil ist kurz und spitzig, und nahe an dem untern Ende des Stils haben sie von beyden Seiten zwey Füsse. Rührt man sie an, so laufen sie fort; es kommt aber kein Blut, wenn man sie zertritt. Ich habe eines neun Tage lang in einer Schachtel aufbewahrt; wenn ich die Schachtel öffnete, spatzierte das Blatt immer in die Runde. Ich halte dafür, daß sie von der Luft leben 19).

Als wir diese Insel, das heißt, den Hafen verliessen, trafen wir auf eine Junke, die von Burne kam. Wir gaben ihr das Zeichen beyzulegen, da sie aber nicht gehorchen wollten, verfolgten wir sie, nahmen sie weg und plünderten sie. Sie hatte den Gouverneur von Palacan mit seinen Söhnen und seinem Bruder an Bord, den wir zwangen, binnen sieben Tagen vierhundert Maaß Reiß, zwanzig Schweine, eben so viel Ziegen und hundert und funfzig Hühner zur Ranzion zu bezahlen. Er gab

19) Auch andere Reisende haben ähnliche Blätter gesehen, und sie besser untersucht. Einige haben geglaubt, daß die Blätter von einem Insect, das darinnen säße, bewegt würden; (Hist. gén. des voy. T. XV. p. 58.) andere haben bemerkt, daß es keine Blätter, sondern eine Art von Heuschrecken sind, die vier ovale, und ohngefähr drey Zoll lange Flügel haben, wovon die obern so auf einander liegen, daß sie gerade wie ein braunes Blatt mit seinen Fibern aussehen. Stedman, Voyage à Surinam, tom. II. p. 261. — In der deutschen Uebersetzung (Hamburg, bey Hoffmann) S. 351. *)

*) Bey Linné Alantis religiosa.

1521 uns nicht nur alles, was wir verlangten, sondern fügte noch von freyen Stücken Cocosnüsse, Bananas, Zuckerrohr, und Gefässe mit Palm-Wein hinzu. Um diese Großmuth zu erwiedern, gaben wir ihm einen Theil seiner Dolche und seiner Flinten zurück, und schenkten ihm eine Fahne, ein Kleid von gelbem Damast und funfzehn Ellen Leinwand. Seinem Sohn machten wir ein Geschenk mit einem Mantel von blauem Tuch u. s. w. Sein Bruder bekam ein Kleid von grünem Tuch. Auch den Leuten, die bey ihnen waren, machten wir Geschenke, und so schieden wir als gute Freunde von einander.

Wir kehrten auf unserm Wege zurück, um zwischen der Insel Cagayan und dem Hafen von Chipit vorbey zu kommen, und segelten gegen Ost gen Süden, die Inseln Malucco aufzusuchen. In der Nähe einiger kleinen Eylande war das Meer mit Gras bedeckt, ohnerachtet es sehr tief war: dieß machte, daß wir uns in einem ganz andern Strich zu befinden schienen [20]).

Wir liessen Chipit gegen Osten und erblickten gegen Westen die beyden Inseln Zolo und Taghima [21]), wo, wie man sagt, die schönsten Perlen gefunden werden. Dort hat man auch die Per-

20) Stedman fand das Meer im atlantischen Ocean fast in der nehmlichen Breite mit Gras bedeckt. (Tom. III. p. 211. der französ. Uebers.)

21) Bellin nennt die erstere Jolo und Cook Soloo; die letztere heißt jetzt Basilan.

len des Königs von Burne gefunden, von denen ich oben gesprochen habe. Er soll sie auf folgende Art bekommen haben. Er hatte eine Tochter des Königs von Zolo geheyrathet, und diese erzählte ihm einmal, daß ihr Vater jene zwey grossen Perlen besässe. Dieß erregte den Neid des Königs; er wünschte sie zu haben, und ging in einer Nacht mit fünfhundert Fahrzeugen, voll bewaffneter Leute, nach Zolo, bemächtigte sich des Königs, seines Schwiegervaters, und zweyer von seinen Söhnen, und gab ihnen die Freyheit nur unter der Bedingung, daß sie ihm die gedachten Perlen auslieferten.

Wir setzten unsern Lauf mit vollen Segeln gegen Ost gen Norden fort, fuhren längs den Dörfern Cavit und Subanin hin, und kamen bey der Insel Monoripa vorbey, die zehn Meilen von den eben erwähnten Inseln entfernt und gleichfalls bewohnt ist. Die Einwohner haben aber keine Häuser, sondern leben beständig in ihren Kähnen.

Die Dörfer Cavit und Subanin liegen auf den Inseln Butuan und Calagan *), wo der

*) Diese Angaben von Pigafetta sind sehr mangelhaft. Hier nennt er Butuan und Calagan Inseln, und gleich nachher werden sie als Theile der Insel angegeben, wo die Stadt Maingdanao liegt. Die Dörfer Cavit und Subanin aber liegen auch nicht einmal in den genannten Theilen der Insel, sondern, wenn man die Karte verlgeicht, gerade am entgegengesetzten Ende derselben.

1521 beste Zimmt wächst. Wenn wir uns dort einige Zeit aufgehalten hätten, so würden wir das ganze Schiff damit haben beladen können. Wir wollten aber keine Zeit verlieren, um den Wind zu benutzen; denn wir mußten noch um eine Spitze herum segeln, und bey einigen kleinen Inseln, die dort herum liegen, vorbeyfahren. Unterwegs kamen verschiedene Insulaner zu uns, die uns siebenzehn Pfund Zimmt für zwey grosse Messer, die wir dem Gouverneur von Palaoan abgenommen hatten, gaben.

Da ich den Zimmtbaum gesehen habe, so kann ich eine Beschreibung davon machen. Er ist fünf bis sechs Fuß hoch, und nicht dicker als ein Finger. Er hat nie mehr als drey oder vier Aeste; sein Blatt gleicht dem Lorbeerblatt. Der Zimmt, den wir brauchen, ist nichts anders als die Rinde des Baumes, die man zweymal des Jahrs einsammelt. Das Holz selbst und die grünen Blätter haben denselben Geschmack wie die Rinde. Der Nahme des Baumes ist Cainmana (woher Cinnamomum gekommen ist), denn Cain heißt Holz, und mana, süß *).

*) Der Zimmtbaum — eine Art des Lorbeers (Laurus Cinnamomum L.) — erreicht allerdings eine beträchtlichere Dicke und Höhe, als Pigafetta angibt. Allein man läßt ihn sein Wachsthum nicht leicht so weit treiben. Denn, da die Rinde nur von dem fünften bis sechsten Jahre seines Alters an brauchbar ist, und diese Brauchbarkeit nur kurze Zeit dauert, so wird er in dieser Periode umgehauen. Die Wurzel treibt dann Schößlinge, die zu neuen Bäumen erwachsen.

Wir richteten das Schiff gegen Nord-Osten, 1521
um erst nach der Stadt Maingdanao [22]), (die
auf derselben Insel liegt, wo Butuan und Cala-
gan liegen), zu kommen und dort genaue Erkundi-
gung über die Lage der Inseln Malucco einzuziehen.
Wir begegneten aber einem Bignadai, einer
Barke, die einer Pirogue ähnlich ist, und beschlos-
sen ihn wegzunehmen. Dieß geschah indessen nicht
ohne Widerstand, wodurch wir genöthigt waren, sie-
ben Menschen von achtzehen, die sich auf dem Fahr-
zeuge befanden, zu tödten. Sie waren besser ge-
wachsen und stärker, als alle, die wir bis dahin ge-
sehen hatten. Es waren Vornehme von Maingda-
nao, und unter diesen der Bruder des Königs, der
uns versicherte, daß er die Lage der Inseln Malucco
sehr gut kennte.

Nach seinem Bericht änderten wir unsern Lauf,
und richteten ihn gegen Süd-Ost. Wir befanden
uns damals unter 6° 7′ nördlicher Breite und 30
Meilen von Cavit.

Man erzählte uns, daß es auf dem einen Vor-
gebirge dieser Insel an einem Flusse Menschen gäbe,
die am ganzen Körper behaart, sehr kriegerisch, und
besonders gute Bogenschützen wären. Sie haben
grosse Dolche, die einen Palmo breit sind; und

22) Maingdanao ist einerley mit Mindanao, einer Stadt, die an einem See liegt, die gleichen Nahmen mit der Insel hat.

1521 wenn sie eines Feindes hafthaft werden, so verzehren sie sein Herz ganz roh mit einer Brühe von Pomeranzen und Zitronen. Man nennt sie Benajans [23]).

Wir kamen auf unserm Wege gegen Süd-Osten bey vier Inseln vorbey, nehmlich bey Eiboco, Biraham-Batolach, Sarangani und Candigar [24]). Sonnabends den 26ten October überfiel uns bey Einbruch der Nacht, in der Nähe von Biraham-Batolach, ein plötzlicher Sturm, der uns nöthigte alle Segel einzuziehen. Wir beteten zu Gott, daß er uns erretten möchte, und sahen darauf an den Spitzen der Masten unsere drey Heiligen, die uns in der Finsterniß leuchteten: St. Elm auf dem mittelsten Mast, St. Nicolas auf dem Fockmast, und Sta. Clara auf dem Besanmast, wo sie sich über zwey Stunden sehen liessen. Aus Dankbarkeit für diese uns erzeigte Gnade versprachen wir einem jeden von ihnen einen Sklaven, und brachten ihnen auch ein Opfer.

Unterwegs kehrten wir in einem Hafen mitten

23) Benajan ist das nördliche Vorgebirge der Insel gleiches Nahmens.

24) Auf Bellins Karte finde ich hier nur zwey Inseln, wovon die eine Sarangni heißt. Sarangain wird in dem Verzeichniß der 82 Inseln, die 1682 dem Könige von Ternate gehörten, angeführt. (Hist. gén. des voy. T. XI. p. 17. ed. de Hollande) Diese Insel hat einen vortrefflichen Landungsort zur Verproviantirung der Schiffe.

auf der Insel Sarangani, gegen Candigar zu, ein, 1521
und kamen bey einem Wohnort vor Anker, wo es viel Perlen und Gold gab. Der Hafen liegt 5° 9′ nördlicher Breite und funfzig Meilen von Cavit. Die Einwohner sind Heiden, und gehen nackt, wie die übrigen Völker dieser Gegend.

Wir hielten uns daselbst einen Tag auf, und nahmen mit Gewalt zwey Lootsen, die uns nach den Inseln Malucco führen sollten. Nach ihrer Meinung liefen wir nun Süd-Süd-West, und kamen zwischen acht Inseln durch, die theils bewohnt, theils wüste waren, und eine Art von Strasse bildeten. Sie heissen: Cheava, Caviao, Cabiao, Camanuco, Cabaluzao, Cheai, Lipan und Nuza. Am Ende von diesen befanden wir uns einer ziemlich schönen Insel gegenüber [25]), hatten aber widrigen Wind, so daß wir nicht um die Spitze derselben herum kommen konnten, und genöthigt waren, die ganze Nacht zu laviren. Bey dieser Gelegenheit entsprangen die Gefangenen, die wir zu Sarangani gemacht hatten, nebst dem Bru-

25) Die Inseln, von denen hier die Rede ist, gehören zu der Gruppe, zu der die neuern Geographen noch Kararotan, Linop und Cabrocana setzen; und nahe bey diesen liegt Sanghir, welches die ziemlich schöne Insel ist, von der der Verfasser spricht. Süd-süd-westlich von dieser Insel liegen mehrere kleine Eylande, von denen Pigafetta weiter unten spricht. Cabiou, Cabaulousa, Limpang und Nousso werden unter den Inseln genannt, die im Jahr 1682 dem König von Ternate gehörten.

1521 der des Königs von Mandanao, und retteten sich durch Schwimmen. In der Folge aber erfuhren wir, daß sein Sohn sich nicht auf dem Rücken seines Vaters hätte erhalten können und ertrunken wäre.

Da wir nicht um die Spitze der grossen Insel herumkommen konnten, so gingen wir unter dem Winde bey ihr vorüber in der Nähe von mehrern kleinen Eylanden. Die grosse Insel heißt Sanghir und hat vier Könige, nehmlich den Rajah Matandatu, Rajah Laga, Rajah Bapti, und Rajah Parabu. Sie liegt unter 3° 30′ nördlicher Breite und 27 Meilen von Sarangani.

Wir setzten unsern Lauf immer in derselben Richtung fort, und kamen bey fünf Inseln, Cheoma, Carachita, Para, Zangalura und Cian [26]) vorbey, von welcher die letztre zehen Meilen von Sanghir entfernt ist. Man sieht darauf einen Berg von ziemlich grossem Umfange, aber von geringer Höhe. Der König heißt Rajah Ponto.

Darauf kamen wir an die Insel Paghinzara [27]),

26) In dem Atlas von Robert sind hier mehrere kleine Inseln; und unter diesen Regalarda und Siapi, Nahmen, die einige Aehnlichkeit mit Zangalura und Cian oder Siau haben. Sonnerat spricht auch von dieser letztern. In dem Verzeichniß der Inseln des Königs von Ternate findet man auch die Nahmen Karkitang, Para, Sangalouhan, Siau.

27) Paghinzara, Talaut und Mahono stehen ebenfalls in jenem Verzeichnisse..

wo man drey hohe Berge sieht. Der König heißt 1521
Rajah Babintan. Zwölf Meilen östlich von
Paghinzara fanden wir, ausser Talaut, noch
zwey kleine bewohnte Inseln, Zoar und Mean [28]).

Als wir bey diesen Inseln vorbey waren, sahen
wir, Mittwochs den 6ten November, noch vier an- 6. Nov.
dere ziemlich hohe Inseln auf 14 Meilen ostwärts.
Der Lootse, den wir von Sarangani mitgenom-
men hatten, sagte uns, daß das die Inseln Ma-
lucco wären. Da dankten wir dem lieben Gott,
und gaben vor Freuden eine Salve aus unsrer gan-
zen Artillerie. Diese grosse Freude, die wir beym
Anblick dieser Inseln empfanden, wird man uns
nicht verdenken, wenn man erwägt, daß wir bloß
um ihrentwillen 27 Monate weniger 2 Tage das
Meer durchstrichen und eine Menge von Inseln be-
sucht hatten.

Die Portugiesen haben ausgesprengt, daß
die Inseln Malucco mitten in einem, wegen seiner
Untiefen von allen Seiten und seiner beständigen
Nebel, unzugänglichen Meere liegen: wir haben
aber gerade das Gegentheil gefunden; und nie hat-
ten wir weniger als hundert Faden Wasser bis zu
den Malucken selbst.

Freitags den 8. November, um 3 Uhr Nach- 8. Nov.
mittags, liefen wir in den Hafen einer Insel, Nah-

28) Zoar und Mean liegen da, wo Robert Saranbal und Meyan gesetzt hat.

1521 mens Tadore, und da wir nahe am Lande in zwanzig Faden Wasser vor Anker gekommen waren, feuerten wir unsere ganze Artillerie ab.

9. Nov. Den Tag darauf kam der König in einer Pirogue und besuchte unsere Schiffe. Wir gingen ihm in unsern Schaluppen entgegen, um ihm unsere Achtung zu bezeugen; und er ließ uns in seine Pirogue kommen, wo wir uns neben ihn stellten. Er saß unter einem seidenen Sonnenschirm, der ihn ganz bedeckte. Vor ihm stand einer seiner Söhne, mit dem königlichen Scepter, und zwey Leute, jeder mit einem goldenen Gefäß voll Wasser, worin der König seine Hände wusch; zwey andere hielten vergoldete Kästchen mit Betre oder Betel gefüllt.

Er bewillkommte uns und sagte, daß ihm vor langer Zeit einmal geträumt hätte, daß einige Schiffe aus fernen Ländern nach Malucco kommen würden. Um zu sehen, ob der Traum wahr wäre, hätte er den Mond untersucht, und gefunden, daß die Schiffe wirklich kommen würden. Wir wären also die, die er erwartete.

Er stieg darauf an Bord unserer Schiffe, wo wir ihm alle die Hand küßten. Wir führten ihn nach dem Hinterkastell, wo er nur durch die Oeffnung von oben hineingehen wollte, damit er sich nicht bücken dürfte. Dort liessen wir ihn sich auf einen Stuhl von rothem Sammet niedersetzen, und hingen ihm ein türkisches Kleid von gelbem Sam-

met über die Schultern; und um ihm unsere Ehr- 1521
furcht noch besser zu bezeugen, setzten wir uns vor ihm auf die Erde.

Da er gehört hatte, wer wir wären, und was der Endzweck unsrer Reise sey, so antwortete er, daß er und seine Unterthanen sich freuen würden, Freunde und Vasallen des Königs von Spanien zu seyn; daß er uns wie seine eigenen Kinder in seine Insel aufnehmen wolle; daß wir ans Land gehen und dort wohnen könnten, wie in unsern eigenen Häusern: und daß er aus Liebe für den König, unsern Herrn, wollte, daß seine Insel ins künftige nicht mehr Tadore, sondern Castilien heissen sollte.

Wir machten ihm darauf ein Geschenk mit dem Stuhl, auf dem er saß, und mit dem Kleide, das wir ihm umgehängt hatten. Ausserdem gaben wir ihm ein Stück feines Tuch, vier Ellen Scharlach, eine Weste von Brocard, ein Stück gelben Damast, und andere indianische in Gold und Seide gewirkte Zeuge, ein Stück von sehr weisser Cambajischer Leinewand, zwey Mützen, sechs Schnuren kleiner Glasperlen, zwölf Messer, drey grosse Spiegel, sechs Scheeren, sechs Kämme, verschiedene Schalen von vergoldetem Glase, und andere Sachen. Seinem Sohne überreichten wir ein Stück indisches Zeug von Gold und Seide, einen grossen Spiegel, eine Mütze und zwey Messer. Ein jeder von den neun Vornehmen, die ihn begleiteten, bekam ein

1521 Stück seidenes Zeug, eine Mütze und zwey Messer. Auch den übrigen Leuten, die in seinem Gefolge waren, machten wir kleine Geschenke, dem einen eine Mütze, dem andern ein Messer u. dergl., so daß der König uns endlich selbst sagte, wir sollten nichts mehr geben. Er bedauerte zugleich, daß er nichts hätte, womit er dem Könige von Spanien ein Geschenk machen könnte, das seiner würdig wäre; er könnte ihm aber nichts anbieten, als seine Person. Er rieth uns auch, die Schiffe näher ans Land zu legen, und wenn jemand von seinen Unterthanen sich unterstehen sollte, uns des Nachts zu bestehlen, so möchten wir ihn gleich mit unserm Feuergewehr tödten. Hierauf ging er sehr zufrieden von uns fort, ohne aber nur ein einziges mal sein Haupt zu neigen, so viele Verbeugungen wir ihm auch machten. Bey seinem Weggehen gaben wir eine Salve aus unserer ganzen Artillerie.

Der König ist ein Maure (Mahomedaner), das heißt, ein Araber, ungefähr 45 Jahr alt, ziemlich wohl gewachsen, und von einer einnehmenden Gesichtsbildung. Sein Anzug bestand in einem sehr feinen Hemde, dessen Aermel mit Gold gestickt waren; um den Gürtel war ein Tuch geschlagen, das bis auf die Füsse herabging; den Kopf bedeckte ein seidener Schleier, und über den Schleyer ging ein Blumenkranz. Sein Nahme ist Rajah Sultan Manzor. Er ist ein grosser Astrolog.

Den 10. November, einen Sonntag, hatten wir wieder eine Unterredung mit dem Könige, der uns fragte, was unsere Besoldung wäre, und wie viel ein jeder von uns täglich zu essen und zu trinken bekäme. Wir befriedigten seine Neugierde. Er bat uns auch, ihm ein Siegel des Königs und eine königliche Fahne zu geben, weil er, wie er sagte, wollte, daß seine Insel sowohl, als die Insel Tarenate[29]), auf welcher er seinen Neffen *) Calanogapi zum König einsetzen wollte, in Zukunft dem Könige von Spanien unterworfen seyn sollten, für dessen Ehre er von nun an streiten würde; sollte er dann unglücklicher Weise seinen Feinden unterliegen, so würde er in einem von seinen eigenen Schiffen nach Spanien gehen, und das Siegel und die Fahne mitnehmen. Endlich bat er, wir möchten ihm einige von uns zurücklassen; diese würden ihm schätzbarer seyn, als alle unsere Waaren, die das Andenken des Königs von Spanien und das unsrige nicht so lange bey ihm erhalten könnten, als unsere eigene Person. 1521 10. Nov.

Da er sahe, mit welchem Eifer wir Gewürznägel suchten, so sagte er, er wollte, weil auf seiner Insel nicht so viel trockne vorhanden wären,

29) Heutzutage Ternate.

*) *Neveu* — Weiter unten heißt eben derselbe der Enkel des Königs, und da dort die Familien-Umstände genauer angegeben werden, so muß es unstreitig auch hier so heissen. Das italienische *nepote* hat wohl den Irrthum veranlaßt.

1521 als wir brauchten, nach der Insel Bachian gehen, wo er eine hinreichende Menge zu finden hoffte, und sie von dort her holen.

Weil dieser Tag ein Sonntag war, so trieben wir keinen Handel. Bey den Eingebohrnen ist der Freytag ihr Festtag.

Ohne Zweifel wird es Ew. Herrlichkeit angenehm seyn, von den Inseln, wo der Nelkenbaum wächst, einige nähere Nachrichten zu erhalten. Es sind derselben fünfe: Tarenate, Tadore, Mutir, Machian und Bachian [30]). Tarenate ist die vornehmste darunter. Der letzte König herrschte fast ganz über die vier übrigen. Tadore (Tidor), wo wir damals waren, hat seinen besondern König. Mutir und Machian haben gar keinen König; ihre Regierung ist demokratisch: und wenn die Könige von Tarenate und Tadore mit

30) Man glaubte, daß der Nelkenbaum nur auf diesen fünf Inseln, die man eigentlich die moluckischen nennt, wüchse; in der Folge aber fand man ihn auch auf mehrern andern Inseln, die man daher ebenfalls zu den moluckischen rechnete, so daß man jetzt unter diesem Nahmen alle Inseln, die zwischen den Philippinen und Java liegen, versteht. Die Holländer bemüheten sich, um den Handel mit den Gewürznägeln ausschließend zu haben, den Nelkenbaum mit Gewalt oder mit List auf allen Inseln, die nicht unter ihrer Bothmäßigkeit standen, auszurotten; es ist ihnen aber nicht gelungen. Nach der Revolution in Frankreich sind auch in der Südsee viele Veränderungen vorgegangen. Pigafetta hat die moluckischen Inseln so vorgestellt, wie man es auf beyliegender illuminirter Karte sieht, und einen Nelkenbaum dazu abgebildet, der aber nicht sehr ähnlich ist.

Tute le ysole poste in
questo libro sono nel
laltro emisperio del
mondo ali' antipodi
Giailonlo
Pulongka
Mutir
Machian
Mare
Tudore
Mattara
MALIVCO
Tiorenate
Hiri
Cavigomode cioe
Arbore di garofali

einander im Krieg begriffen sind, so liefern diese 1521
Republiken beyden Partheyen Krieger. Die letzte,
Bachian, hat ebenfalls ihren König. Die ganze
Gegend, wo der Nelkenbaum wächst, heißt Ma-
lucco (moluckische Inseln).

Man erzählte uns auch, daß acht Monate vor unserer Ankunft in Tadore, ein Portugiese, Nahmens Franz Serano, daselbst gestorben wäre. Er war Capitän-General des Königs von Tarenate, der im Krieg mit dem Könige von Tadore war, und zwang den letztern, seine Tochter an den König von Tarenate zu verheyrathen, und ausserdem fast alle Söhne der Häupter von Tadore ihm als Geissel zu geben. Auf diese Weise wurde der Frieden zwischen beyden zu Stande gebracht. Aus dieser Ehe wurde der Enkel des Königs von Tadore, Calanogapi, von dem ich oben gesprochen habe, gebohren. Inzwischen verzieh der König von Tadore dem Portugiesen nie aufrichtig, und schwur sich an ihm zu rächen. Einige Jahre darauf, als Serano einmal nach Tadore kam, um Gewürznägel zu kaufen, brachte der König ihm Gift in Betel-Blättern bey, woran er vier Tage darnach starb. Der König wollte ihn nach der Sitte des Landes begraben lassen, aber drey christliche Bedienten, die Serano bey sich hatte, widersetzten sich ihm. Serano hinterließ bey seinem Tode einen Sohn und eine Tochter, beyde noch ganz jung, die er mit einer Frau von Java erzeugt hatte.

1521 Sein ganzes Vermögen bestand, so zu sagen, nur in zweyhundert Bahars Gewürznägel.

Serano war ein großer Freund, und selbst ein Verwandter unsers unglücklichen Oberbefehlshabers gewesen; und er war es, der ihn bewog diese Reise zu unternehmen. Denn als Magellan sich zu Malacca aufhielt, erfuhr er aus Briefen von Serano, der in Tadore war, daß daselbst ein vortheilhafter Handel zu machen wäre. Diese Nachricht vergaß er nicht, als der verstorbene König von Portugal, Don Emanuel, es ihm abschlug, seine Besoldung monatlich um einen einzigen Teston [31]) zu erhöhen, — eine Belohnung, die er für seine der Krone erwiesenen Dienste wohl verdient zu haben glaubte. Um sich zu rächen, ging er nach Spanien, und that dem Kayser den Vorschlag, auf dem Wege nach Westen nach Malucco zu gehen, und der Kayser genehmigte ihn.

Zehen Tage nach dem Tode Serano's erklärte der König von Tarenate, Rajah Abuleis [32]), der eine Tochter an den König von Bachian verheyrathet hatte, seinem Schwiegersohn den Krieg, und jagte ihn aus seiner Insel. Seine Tochter ging darauf zu ihm, um Friedensstifterin zwischen

31) Der Teston galt einen halben Ducaten, und der Ducaten eine Zechine.

32) Da Brito oder Breo als Gouverneur nach den moluckischen Inseln im Jahr 1511 geschickt wurde, regierte der König Abuleis zu Ternate, und wurde Rajah Beglif genannt.

ihrem Vater und ihrem Manne zu seyn, und ver- 1521
giftete ihren Vater, so daß er zwey Tage darauf
starb. Bey seinem Tode hinterließ er neun Söhne,
deren Nahmen folgende sind: Chechili-Momu-
li, Jadore-Vunghi, Chechilideroix, Ci-
limanzur, Cilipagi, Chialiuchechilin,
Cataravajecu, Serich und Calanogapi.

Montags, den 11. November, kam einer 11. Nov.
von den eben genannten Söhnen des Königs von
Tarenate, nehmlich Chechilideroix, mit zwey
Piroguen, in denen Paukenspieler waren, zu un-
sern Schiffen. Er hatte ein Kleid von rothem
Sammet an. In der Folge erfuhren wir, daß er
die Wittwe und die Söhne Serano's bey sich hat-
te. Er getrauete sich indessen nicht an Bord unse-
rer Schiffe zu kommen, und wir wagten es eben-
falls nicht, ihn, ohne Erlaubniß des Königs von
Tadore, seines Feindes, in dessen Hafen wir uns
befanden, einzuladen. Wir liessen uns daher bey
dem Könige erkundigen, ob wir ihn aufnehmen
dürften, und erhielten zur Antwort, wir könnten
thun, was wir wollten. In der Zwischenzeit aber
hatte sich Chechilideroix, da er unsere Unentschlos-
senheit sahe und Verdacht schöpfte, von uns ent-
fernt. Wir eilten ihm daher in unserer Schaluppe
nach und beschenkten ihn mit einem indischen Zeuge
von Gold und Seide, mit einigen Spiegeln, Schee-
ren und Messern; er nahm sie aber ziemlich ungnä-
dig auf, und fuhr darauf fort.

1521 Er hatte einen Indianer, Nahmens Manuel, bey sich, der ein Christ geworden war, einen Bedienten von Peter Alphons de Lorosa, der nach Serano's Tode von Bandan nach Tarenate gekommen war. Dieser Manuel, der portugiesisch sprach, kam auf unser Schiff, und sagte uns, daß die Söhne des Königs von Tarenate, ungeachtet ihrer Feindschaft mit dem Könige von Tadore, doch sehr geneigt wären, Portugal zu verlassen, und sich mit Spanien zu verbinden. Wir schrieben daher durch ihn einen Brief an de Lorosa, und luden ihn ein zu uns zu kommen, ohne die geringste Furcht unserntwegen zu haben. Wir werden nachher sehen, daß er unsre Einladung annahm.

Da ich mich nach den Sitten des Landes erkundigte, so erfuhr ich, daß der König so viele Weiber zu seinem Vergnügen haben kann, als er für gut findet; nur eine einzige aber wird für seine Gemahlin angesehen, und die andern sind nichts weiter als Sklavinnen. Er hatte vor der Stadt ein grosses Haus, wo zweyhundert der schönsten von seinen Weibern wohnten, und eine gleiche Anzahl von Weibspersonen zu ihrer Bedienung hatten. Der König speist immer allein, oder mit seiner Gemahlin, auf einer Art von Bühne, von wo er alle seine andern Frauen, die um ihn herumsitzen, übersehen kann; und nach dem Essen wählt er seine Gesellschafterin für die nächste Nacht. Wenn der König seine Mahlzeit geendigt hat, so essen sei-

ne Frauen alle zusammen, wenn er es erlaubt; wo 1521
nicht, so geht eine jede auf ihr Zimmer essen. Niemand darf die Frauen des Königs, ohne seine ausdrückliche Erlaubniß, sehen; und wenn jemand aus Unbesonnenheit es wagte, sich ihrer Wohnung bey Tage oder bey Nacht zu nähern, so würde er auf der Stelle getödtet werden. Um das Serail zu füllen, ist jede Familie verbunden, dem Könige eine oder zwey Töchter abzugeben. Der Rajah Sultan Manzor hatte sechs und zwanzig Kinder, acht Söhne und achtzehen Töchter [33]). Es gab eine Art von Bischof [34]) auf Tadore, der vierzig Frauen, und eine große Menge Kinder hatte.

Am Dienstage, den 12. November, ließ der 12. Nov.
König einen Schoppen zu unsern Waaren bauen, der in einem Tage fertig wurde. Wir brachten dort alles hin, was wir zum Tauschhandel bestimmt hatten, und stellten drey von unsern Leuten dazu, um es zu bewachen. Der Werth unserer Waaren gegen Gewürznägel wurde auf folgende Art bestimmt. Zehn Ellen gutes rothes Tuch galten einen Bahar

33) Forster bemerkt, (in einer Note zu Cooks dritter Reise) daß überall, wo die Menschen und selbst die Thiere in Polygamie leben, viel mehr Kinder weiblichen als männlichen Geschlechts gebohren werden — was sich sehr gut aus Büffons organischen Urstoffen (molecules organiques) erklären läßt. Diese Familie des Königs von Tidor dient zur Bestätigung dieser Behauptung.

34) Das heißt ein Mufti.

1521 Gewürznägel. Ein Bahar ist vier Zentner und sechs Pfund, den Zentner zu hundert Pfund gerechnet. Von einem Tuch von mittlerer Güte galten funfzehn Ellen einen Bahar; eben so viel galten funfzehn Beile; ingleichen fünf und dreyßig gläserne Schalen. Auf diese Art vertauschten wir alle unsere gläsernen Schalen an den König. Ferner galten siebenzehn Cathils Zinnober einen Bahar; eben so viel Queckſilber einen Bahar; sechs und zwanzig Ellen Leinewand einen Bahar, und von einer feinern Leinewand gab man nur fünf und zwanzig Ellen; 150 Messer einen Bahar; 50 Scheeren, oder 40 Mützen, einen Bahar; zehn Ellen Tuch von Guzzerate [35]) einen Bahar; drey von solchen Pauken, wie sie haben, einen Bahar, ein Zentner Kupfer einen Bahar. Spiegel würden uns sehr gut zu statten gekommen seyn, aber die meisten waren unterwegs zerbrochen; und der König eignete sich fast alle zu, die noch ganz geblieben waren. Einen Theil unserer Waaren hatten wir von den Junken, von denen ich oben gesprochen habe. Auf diese Weise machten wir gewiß einen sehr vortheilhaften Handel; indessen haben wir doch nicht ganz den Vortheil davon gezogen, den wir hätten haben können, weil wir so viel als möglich eilten, um nach Spanien zurückkehren zu kön-

35) Guzzerate war ein Reich in Indien, das dem Könige von Cambaja unterwürfig war. Barbosa, Pigafetta's Gefährte, erwähnt desselben. S. Ramusio Tom I. p. 295.

nen. Außer den Gewürznägeln erhandelten wir 1521
alle Tage einen guten Vorrath von Lebensmitteln, indem die Insulaner unaufhörlich in ihren Barken kamen, und uns Ziegen, Hühner, Cocosnüsse, Bananas, und andere Eßwaaren brachten, und gegen Kleinigkeiten vertauschten. Wir nahmen zu gleicher Zeit einen großen Vorrath von einem überaus heissen Wasser ein, das aber an der freyen Luft in Zeit von einer Stunde sehr kalt wurde. Man will behaupten, dieß käme daher, weil das Wasser auf den Bergen, wo die Nelkenbäume wachsen, entspringt [36]). Hieraus erkannten wir die Betrügerey der Portugiesen, die da vorgeben, daß es auf den Inseln Maluceo ganz an süssem Wasser fehle, und daß man es erst von entfernten Ländern holen müsse.

Den folgenden Tag schickte der König seinen 13. Nov.
Sohn Mossahap nach der Insel Mutir, um von dort Gewürznägel zu holen, damit wir unsere Ladung geschwinde beendigen könnten. Die Indianer, die wir unterwegs aufgefangen hatten, fanden Gelegenheit mit dem Könige zu sprechen, der sich für sie interessirte, und uns bat, sie ihm zu schenken, damit er sie nach Hause schicken könnte. Er wollte sie durch fünfe von seinen Leuten begleiten lassen,

36) Man hat beobachtet, daß verschiedene Inseln der Südsee vulkanisch sind, mithin wird dieses Wasser auf ähnliche Art, wie das Wasser in andern warmen Bädern, nicht aber durch die Nelkenbäume, erhitzt worden seyn.

1521 die dann Gelegenheit hätten, zum Lobe des Königs von Spanien zu sprechen, und dadurch den Nahmen der Spanier auch bey diesen Völkern achtungswerth zu machen. Wir übergaben ihm daher die drey Weiber, womit wir der Königin von Spanien ein Geschenk hatten machen wollen, und alle Männer, ausgenommen die von der Insel Burne.

Der König verlangte noch eine andere Gefälligkeit von uns, nehmlich alle Schweine zu tödten, die wir an Bord hatten; wofür er uns eine reichliche Entschädigung an Ziegen und Geflügel anbot. Auch hierin thaten wir ihm seinen Willen, und schlachteten sie unter dem Verdeck, damit die Mauren nichts davon gewahr würden; denn sie hatten einen solchen Widerwillen gegen diese Thiere, daß wenn ihnen zufälliger Weise eines in den Weg kam, sie Augen und Nase zuhielten, um sie weder zu sehen noch zu riechen.

An demselben Abend kam der Portugiese Peter Alphons de Lorosa in einer Pirogue zu unsern Schiffen. Wir wußten, daß der König ihn hatte holen lassen, und ihm gesagt, daß, wenn er gleich von Tarenate wäre, er sich doch hüten möchte, uns über das, wornach wir ihn fragen würden, etwas weiß zu machen. In der That gab er uns auch, da er auf unser Schiff gekommen war, alle Aufschlüsse, die wir nur wünschen konnten. Er sagte uns, daß er schon seit sechzehen Jahren in Indien wäre, und zehen davon in Malucco zugebracht hät-

te, wohin er mit den ersten Portugiesen gegangen 1521
wäre, die schon seit zehen Jahren dort eine ordentliche Niederlassung errichtet hätten, aber das tiefste Stillschweigen über die Entdeckung dieser Inseln beobachteten. Er erzählte ferner, daß vor zwölftehalb Monaten ein grosses Schiff von Malacca nach den Inseln Malucco gekommen wäre, um hier Gewürznägel zu laden, und auch wirklich seine Ladung eingenommen hätte; das schlimme Wetter hätte es aber genöthigt, ein paar Monate in Bandan zu bleiben. Dieses Schiff kam aus Europa, und der portugiesische Capitain, der Tristan de Menezes hieß, erzählte seinem Landsmanne de Lorosa, daß die wichtigste Neuigkeit damals gewesen wäre, daß eine Escadre von fünf Schiffen unter dem Befehl von Ferdinand Magellan aus Sevilla ausgelaufen wäre, um die Inseln Malucco im Nahmen des Königs von Spanien aufzusuchen. Hierüber wäre der König von Portugal um so mehr aufgebracht gewesen, weil Magellan einer seiner Unterthanen wäre, der ihm dadurch zu schaden suchte, und hätte daher nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und dem Vorgebirge Sta. Maria [37]) in dem Lande der Kannibalen Schiffe geschickt, um der spanischen Escadre den Weg in das indische Meer zu versperren; sie hätten sie aber nicht ange-

37) Am nördlichen Vorgebirge, am Ausflusse des Rio della Plata.

1521 troffen. Da nun der König nachher erfahren, daß Magellan nach einem andern Meere gegangen wäre, und die Inseln Malucco auf dem Wege nach Westen aufsuchen wollte, so hätte er seinem Oberbefehlshaber in Indien, Don Diego Lopez de Sichera [38]) befohlen, sechs Kriegsschiffe nach Malucco gegen ihn zu schicken. Sichera aber hätte eben damals Nachricht erhalten, daß die Türken eine Flotte gegen Malacca ausrüsteten, und wäre daher genöthigt gewesen, sechzig Fahrzeuge nach der Strasse von Mecca im Lande Juda [39]) gegen sie zu schicken. Diese hätten die türkischen Galeeren an der Küste nahe bey der schönen und befestigten Stadt Adem gestrandet gefunden, und sie alle verbrannt. Durch diese Expedition wäre der portugiesische Oberbefehlshaber verhindert worden, etwas gegen uns zu unternehmen. Nicht lange Zeit darauf aber hätte er ein grosses Kriegsschiff mit zwey Reihen Kanonen, unter dem Befehl des Portugiesen Franz

38) Boismélé sagt in seiner Histoire de la marine, daß Lopez de Sichera 1518 nach Indien ging.

39) Vielmehr Jdda am rothen Meere, ein Hafen, der zum Handel von Mecca dient. Dieß bezieht sich auf die unglückliche Expedition, die Soliman II. auf Antrieb der Venetianer gegen die Niederlassungen der Portugiesen in Indien unternahm, um den Handel wieder ins rothe Meer zurückzuziehen, den die Schifffahrt der Portugiesen um das Vorgebirge der guten Hoffnung errichtet hatte. Die Venetianer hatten daher Bauholz und Waffen hierzu geliefert. (Robertson Disquis. on ant. India Sect. III.)

Faria, uns entgegen geschickt. Allein auch dieses 1521
Schiff bekam uns nicht zu Gesichte, und wurde entweder durch die Untiefen in der Nähe von Malacca, oder durch widrige Winde und Ströme genöthigt, in den Hafen zurückzukehren, von wo es ausgelaufen war. De Lorosa erzählte noch, daß wenige Tage vorher ein portugiesisches Schiff und zwey Junken nach Malucco gekommen wären, um Nachricht von uns einzuziehen. Die Junken wären unterdessen nach Bachiah gegangen, um daselbst Gewürznägel zu holen. An Bord derselben wären sieben Portugiesen gewesen, die, weil sie, aller Warnungen des Königs ungeachtet, weder die Weiber der Einwohner, noch selbst die des Königs hätten schonen wollen, insgesamt ermordet worden wären. Da dieß der Capitain des portugiesischen Schiffes erfahren, so hätte er es für rathsam gehalten, so geschwind als möglich abzureisen und nach Malacca zurückzukehren; die beyden Junken aber hätte er mit vierhundert Bahars Gewürznägel und einer hinlänglichen Menge Waaren, um noch hundert andere zu erhandeln, in Bachian zurückgelassen.

Er sagte uns auch, daß alle Jahre mehrere Junken von Malacca nach Bandan gingen, um Muskaten = Blüthen und -Nüsse zu kaufen, und von da nach den Inseln Malucco kämen, um Gewürznägel zu laden. Den Weg von Bandan nach Malucco macht man in drey Tagen, und den von Bandan nach Malacca in funfzehen. Dieser Han-

1521 del, setzte er hinzu, wäre für die Portugiesen am einträglichsten; daher hätten sie auch grosse Sorge, ihn vor den Spaniern zu verbergen.

Diese Nachrichten, die uns de Lorosa mittheilte, waren für uns von der größten Wichtigkeit. Wir suchten ihn auch zu überreden, sich mit uns nach Europa einzuschiffen, wo er vom Könige von Spanien eine ansehnliche Belohnung hoffen könnte.

15. Nov. Freytags, den 15. November, sagte uns der König, daß er nach Bachian gehen und die Gewürznägel holen wollte, die die Portugiesen dort gelassen hätten, und verlangte von uns Geschenke für die Befehlshaber von Mutir, die er ihnen im Namen des Königs von Spanien geben wollte. Er machte sich zugleich das Vergnügen, an Bord unsers Schiffes zu steigen, und den Gebrauch unserer Waffen kennen zu lernen, das heißt, der Armbrust, der Flinte und der Bersils [40]), welches ein Gewehr noch grösser als eine Flinte ist. Mit der Armbrust schoß er selbst dreymal, die Flinten aber wollte er nicht anrühren.

Tadore gegenüber liegt eine sehr grosse Insel, Giailolo [41]), die zum Theil von Mauren, zum Theil von Heiden bewohnt ist. Die Mauren haben zwey Könige, von welchen der eine, wie uns der König von Tadore erzählte, sechs hundert, und

40) Bersil ist eine Art von starker Armbrust.

41) Gilolo.

der andere fünf hundert fünf und zwanzig Kinder 1521
gehabt hat. Die Heiden haben nicht so viele Weiber als die Mauren, und sind auch weniger abergläubisch. Das erste, was ihnen des Morgens begegnet, ist den ganzen Tag der Gegenstand ihrer Anbetung. Der heidnische König heißt Rajah Papua; er ist sehr reich an Gold, und bewohnt das Innere der Insel. Man sieht hier zwischen den Felsen Rohr wachsen, das so dick wie ein Menschenbein ist, und inwendig ein Wasser enthält, das sehr gut zu trinken ist [42]). Wir kauften einiges davon. Die Insel Giailolo ist so groß, daß man sie in einem Canot kaum in vier Monaten umfahren kann.

Sonnabends, den 16. November, kam einer 16. Nov.
von den maurischen Königen von Giailolo mit etlichen Fahrzeugen zu unsern Schiffen. Wir machten ihm ein Geschenk mit einem Kleide von grünem Damast, mit zwey Ellen von rothem Tuch, mit einigen Spiegeln, Scheeren, Messern, Kämmen, und mit zwey vergoldeten gläsernen Schalen, die ihm vorzüglich gefielen. Er war sehr gnädig gegen uns, und sagte, da wir Freunde des Königs von Tadore wären, so müßten wir auch seine Freunde seyn, denn er liebte diesen König, wie seinen eigenen Sohn. Er lud uns zu sich ein, und versicherte uns, es sollte uns in seinem Lande alle Ehre wiederfahren.

42) Bambus.

1521 Dieser König ist sehr mächtig, und in der ganzen Gegend sehr geachtet. Er ist schon alt, und heißt Rajah Jussu.

17. Nov. Den Morgen früh darauf kam eben dieser König wieder zu unsern Schiffen, und verlangte unsere militärischen Manövres zu sehen, die wir zu seiner grossen Zufriedenheit ausführten; denn er war in seiner Jugend ein tapferer Krieger gewesen.

An demselben Tage, es war ein Sonntag, ging ich ans Land, um den Nelkenbaum, und die Art, wie er seine Frucht trägt, zu untersuchen. Hier bemerkte ich folgendes: Der Nelkenbaum erreicht eine ziemlich grosse Höhe, und sein Stamm ist ungefähr so dick, wie der Leib eines Menschen, etwas mehr oder weniger, nach dem Alter des Baumes. Seine Aeste breiten sich, um die Mitte des Baums, sehr nach der Seite aus, am Gipfel aber bilden sie eine Pyramide. Seine Blätter gleichen den Lorbeerblättern, und seine Rinde ist olivenfarbig. Die Gewürznägel wachsen an der Spitze kleiner Zweige in Klumpen von zehen bis zwanzig. Der Baum trägt auf der einen Seite mehr Früchte, als auf der andern, nach der verschiedenen Jahreszeit. Die Frucht ist anfangs weiß; wenn sie reif wird, wird sie röthlich, und wenn sie trocken wird, schwarz. Man erntet sie zweymal des Jahrs: einmal um Weihnachten, das anderemal zu Johannis, also ungefähr zur Zeit der beyden Solstitien, wo die Luft in diesen Ländern am mildesten ist. Beym Winter-

Solstitium ist es am heissesten, weil die Sonne als- 1521
dann in den Scheitelpunkt kommt. Wenn das Jahr warm ist, und es wenig regnet, so beträgt die Ernte auf jeder Insel zwischen drey- und vierhundert Bahars Gewürznägel. Der Baum kommt nur auf den Bergen fort, und geht aus, wenn er in die Ebene verpflanzt wird [43]). Das Blatt, die Rinde, und selbst das Holz des Baumes haben einen eben so starken Geruch und eben solchen Geschmack, als die Frucht selbst. Wenn man die letztre nicht in ihrer gehörigen Reife bricht, so wird sie so dick und so hart, daß nichts als die Schale gut daran bleibt. Es gibt sonst keine Nelkenbäume, als auf den fünf Inseln Malucco, einige Bäume auf Giailolo und der kleinen Insel Mare, zwischen Tadore und Mutir, ausgenommen; die Früchte von diesen aber sind nicht so gut. Man behauptet, daß der Nebel ihnen einen gewissen Grad von Vortrefflichkeit gebe; so viel ist wenigstens gewiß, daß wir alle Tage einen Nebel, in Gestalt kleiner Wolken, bald um diesen, bald um jenen Berg sahen. Jeder Einwohner besitzt etliche Bäume, über die er selber wacht, und wovon er die Früchte einerntet, aber ohne sich um ihre Cultur zu bekümmern. In jeder Insel gibt man den Gewürznägeln einen andern Nahmen: auf Tadore heissen sie Ghomoden, auf Sarangani

43) Die Holländer haben in der Folge gefunden, daß er auch sehr gut in der Ebene fortkommt.

1521 Bongalavan, und auf den Inseln Malucco Chianche *).

Diese Insel bringt auch die Muskatennuß hervor, die viel Aehnlichkeit mit unsern Nüssen, sowohl in der Frucht selbst, als in den Blättern, hat. Wenn man die Nuß bricht, so gleicht sie der Quitte, sowohl an Gestalt, als an Farbe und dem rauchen Ueberzug; ist aber kleiner. Die äussere Schale ist so dick, wie die grüne Schale bey unsern Wallnüssen. Unter dieser ist eine Art von feinem Gewebe oder vielmehr Knorpel, und dann kommt die sogenannte Macis, die von einer sehr lebhaft rothen Farbe ist, und die hölzerne Schale umgibt, in der die eigentlich sogenannte Muskatennuß steckt.

Ferner wächst auf dieser Insel Ingber, den wir grün anstatt des Brodes assen. Das Gewächs, von dem er herkommt, ist kein eigentlicher Baum, sondern eine Art von Gesträuch, das aus der Erde Schößlinge treibt, die einen Palmo lang, und den Schößlingen von Rohr ähnlich sind, dem es auch in den Blättern gleicht, ausser daß die des Ingbers schmäler sind. Die Schößlinge taugen zu nichts, und nur die Wurzel macht den Ingber aus, der im Handel gebraucht wird. Der grüne Ingber ist nicht so scharf, als der getrocknete; und um ihn zu trock-

*) Was wir Gewürznelken nennen, sind eigentlich die noch ungeöffneten Blumenknöpfchen des Baums (Caryophyllus aromaticus L.): Die reifen Früchte sind die „Mutternelken."

nen, nimmt man Kalch dazu, weil man ihn sonst 1521
nicht erhalten könnte.

Die Häuser dieser Insulaner sind so gebaut, wie auf den benachbarten Inseln; sie sind aber nicht so hoch von der Erde, und mit Rohr, wie mit einer Hecke umgeben. Die hiesigen Weiber sind häßlich; sie gehen nackt, wie auf den andern Inseln, und tragen nur eine kleine Schürze von Baumrinde. Die Männer gehen ebenfalls nackt, und ungeachtet der Häßlichkeit ihrer Weiber sind sie sehr eifersüchtig auf sie. Sie ärgerten sich allemal, wenn sie uns mit offenen Beinkleidern [44]) ans Land kommen sahen, weil sie sich einbildeten, daß ihre Weiber dadurch in Versuchung gerathen könnten. Auch gehen die Weiber sowohl als die Männer beständig baarfuß.

Bey der Verfertigung ihrer Zeuge von Baumrinde verfahren sie auf folgende Art: Sie nehmen ein Stück Rinde, legen es ins Wasser, und lassen es so lange darin liegen, bis es weich wird; alsdann klopfen sie es mit dicken Stöcken, um es in die Länge und in die Breite auszudehnen, so viel sie es für gut finden. Auf diese Weise wird es einem Zeuge von roher Seide mit inwendig durchzogenen Fäden ähnlich, als ob es gewebt wäre [45]).

44) Dieß bezieht sich auf die alte spanische Tracht.

45) In Cooks Reisen findet man eine ähnliche Beschreibung von dem Verfahren der Otaheitier bey Verfertigung ihrer Zeuge.

1521 Ihr Brod machen sie auf folgende Art: Sie nehmen ein Stück Holz von einem Baum, der dem Palmbaum gleicht, suchen die schwarzen und langen Dornen, die darin stecken, heraus; alsdann stossen sie es, und machen Brod daraus, das sie Sagu nennen. Von diesem Brode machen sie Vorräthe für ihre Seereisen.

Die Einwohner von Tarenate kamen täglich mit ihren Canots, uns Gewürznägel anzubieten; da wir aber noch eine Quantität davon erwarteten, so wollten wir keine von andern Insulanern kaufen; und begnügten uns ihnen Lebensmittel abzuhandeln. Mit diesem Verfahren waren sie gar nicht zufrieden.

24. Nov. Sonntags, den 24. November, kam der König des Nachts unter Paukenschall zurück, und ging zwischen unsern beyden Schiffen durch. Wir begrüßten ihn, um ihm unsere Achtung zu bezeugen, mit etlichen Kanonenschüssen. Er sagte uns, daß, nach dem Befehl, den er gegeben hätte, man uns binnen vier Tagen eine ansehnliche Menge Gewürznägel bringen würde. In der That brachte man uns schon den Montag 171 Cathils, die gewogen wurden, ohne die Tara abzurechnen. Die Tara abrechnen heißt, die Gewürze für ein kleineres Gewicht annehmen, als sie wirklich wiegen; und diesen Abzug bewilligt man, weil die Gewürze frisch sind, wenn man sie kauft, und weil sie, wenn sie trocken werden, an Gewicht und an Güte verlieren.

Da diese Gewürznägel die ersten waren, die wir lu- 1521
den, und sie den vornehmsten Gegenstand unserer Reise ausmachten, so thaten wir, zum Zeichen unserer Freude, mehrere Kanonenschüsse.

Dienstags, den 26ten November, stattete der 26. Nov.
König einen Besuch bey uns ab, und sagte uns, daß er uns zu gefallen etwas thäte, was seine Vorgänger nie gethan hätten, nehmlich von seiner Insel wegzugehen; es gereuete ihn aber nicht, uns diesen Beweis seiner Freundschaft für den König von Spanien und für uns gegeben zu haben. Wir möchten dafür desto eher nach Hause reisen, und dann recht bald mit grösserer Macht zurückkommen, um den Tod seines Vaters zu rächen, der auf der Insel Buru [46]) getödtet, und dessen Leichnam ins Meer geworfen worden wäre. Er setzte noch hinzu, daß es Sitte zu Tadore wäre, daß, wenn auf ein Schiff oder eine Junke die ersten Gewürznägel geladen würden, der König den Matrosen oder Kaufleuten des Schiffes ein Fest gäbe, und dabey Gebete für ihre glückliche Nachhausekunft thäte. Er hätte zugleich die Absicht, bey dieser Gelegenheit dem Könige von Bachian ein Fest zu geben, der mit seinem Bruder ihm einen Besuch abstatten würde; und zu diesem Ende hätte er schon die Strassen und Wege zurecht machen und säubern lassen.

Diese Einladung erweckte in uns einigen Ver-

46) Bouro, wovon wir hernach reden werden.

1521 dacht, um so mehr weil wir unlängst erfahren hatten, daß an dem Ort, wo wir Wasser holten, kurz vorher drey Portugiesen von einigen Insulanern, die sich in dem benachbarten Holz versteckt gehabt, überfallen und ermordet worden wären. Ueberdieß sah man die Eingebohrnen oft in Unterredung mit den Indianern, die wir gefangen hatten. Das Andenken an das unglückliche Fest von Zubu machte daher, daß wir die Einladung ausschlugen, obgleich einige unter uns sie gern angenommen hätten. Wir schickten indeß zum Könige hin, und liessen uns entschuldigen, und unsern Dank abstatten, und ihn zugleich bitten, sobald als möglich an Bord der Schiffe zu kommen, damit wir ihm die vier versprochenen Sklaven übergeben könnten, indem wir bey der ersten günstigen Witterung abzureisen willens wären.

Der König kam noch denselben Tag, und stieg auf unsre Schiffe, ohne das geringste Mistrauen zu zeigen. Er sagte, er käme zu uns wie in sein eigenes Haus, und versicherte uns, daß ihm unsre schnelle und unvorbereitete Abreise sehr empfindlich wäre. Denn gewöhnlich brauchten die Schiffe an dreyssig Tage, ihre Ladung zu vollenden, und wir hätten es in viel kürzerer Zeit gethan. Er setzte noch hinzu, daß, wenn er uns, selbst dadurch daß er seine Insel verlassen hätte, behülflich gewesen wäre, unsre Ladung zu befördern, so hätte er nicht gedacht, dadurch unsere Abreise zu beschleunigen. Er

bemerkte überdieß, daß die Jahreszeit nicht die beste 1521
wäre, um in diesen Meeren zu schiffen, theils wegen der Untiefen in der Nähe von Bandan, theils weil wir gerade jetzt portugiesischen Schiffen, also unsern Feinden, begegnen könnten.

Als er sahe, daß wir uns durch alle diese Vorstellungen nicht zurückhalten liessen, sagte er: „Nun „gut, so werde ich euch alles wiedergeben, was ihr „mir im Nahmen des Königs von Spanien geschenkt „habt; denn wenn ihr abreiset, ohne mir Zeit zu „lassen, für euern König würdige Geschenke zurecht „zu machen, so werden alle benachbarten Könige sa„gen: der König von Tadore ist sehr undankbar, „daß er von einem so grossen Könige, wie der Kö„nig von Castilien, Wohlthaten annimmt, ohne „ihm das Geringste dagegen zu schicken. Auch wer„den sie sagen, ihr wäret nur aus Besorgniß einer „Verrätherey von meiner Seite so eiligst abgereiset; „und mein ganzes Leben lang werde ich ein Verrä„ther heissen." — Darauf ließ er sich, um uns über allen Verdacht, den wir in seine Rechtschaffenheit setzen konnten, zu beruhigen, seinen Koran bringen, küßte ihn ehrerbietig, und legte ihn vier- oder fünfmal auf seinen Kopf, indem er einige Worte zwischen den Zähnen dazu murmelte, die eine Art von Gebet waren, das man Zambehan nennt. Darauf sagte er in unsrer aller Gegenwart mit lauter Stimme, daß er beym Allah und bey dem Koran, den er in seiner Hand hielt, schwöre, daß er immer

1521 ein treuer Freund des Königs von Spanien seyn wolle. Er sprach dieses alles mit so vieler Rührung und mit einer so guten Art aus, daß wir ihm versprachen, noch vierzehen Tage in Tadore zu bleiben.

Darauf gaben wir ihm das Siegel des Königs und die königliche Fahne. Wir erfuhren nachher, daß wirklich einige von den Vornehmen der Insel ihm den Rath gegeben hatten, uns alle umbringen zu lassen. Er würde sich dadurch das Wohlwollen und die Erkenntlichkeit der Portugiesen erwerben, die ihn besser als die Spanier unterstützen würden, sich am Könige von Bachian zu rächen. Der König aber hätte als ein treuer Bundsgenosse des Königs von Spanien, mit dem er den Frieden beschworen, geantwortet, daß ihn nichts zu einer solchen Treulosigkeit bringen würde.

27. Nov. Mittwochs, den 27. November ließ der König öffentlich bekannt machen, daß es jedermann frey stehen sollte, uns Gewürznägel zu verkaufen. Dieß machte, daß wir eine grosse Menge davon bekamen.

29. Nov. Den Freytag kam der König von Machian mit etlichen Piroguen nach Tadore; er wollte aber nicht ans Land steigen, weil sein Vater und sein Bruder, die von Machian vertrieben waren, sich auf diese Insel geflüchtet hatten.

30. Nov. Den Sonnabend besuchte uns der König mit seinem Neffen Humai, dem Gouverneur von Machian, der 25 Jahr alt war; und da er hörte, daß wir kein Tuch mehr hatten, so schickte er in sein

Haus und ließ drey Ellen rothes Tuch holen und 1521
gab es uns, damit wir noch einige andere Sachen hinzuthun, und so dem Gouverneur ein anständiges Geschenk machen könnten. Dieß thaten wir, und bey ihrem Weggehen löseten wir einige Kanonen.

Sonntags, den 1. Dezember, reiste der Gou- 1. Dez.
verneur von Machian wieder ab; und man sagte uns, daß der König ihm auch noch Geschenke gemacht hätte, damit er uns desto eher Gewürznägel schicken möchte.

Den Montag machte der König noch eine an- 2. Dez.
dere Reise ausserhalb seiner Insel zu demselben Zweck.

Den Mittwoch war der Tag der heiligen Bar- 4. Dez.
bara; wir gaben daher zu Ehren derselben, und des Königs, der wieder zurückgekommen war, eine Salve aus unsrer ganzen Artillerie, und den Abend machten wir ein Feuerwerk, woran der König grosses Vergnügen fand.

Donnerstags und Freytags kauften wir eine 5 u. 6. Dez.
grosse Menge Gewürznägel, die man uns wohlfeil gab, weil wir im Begriff waren, abzureisen. Für zwey Ellen Band bekamen wir einen Bahar; und für zwey messingene Kettchen, die nicht mehr als einen Marcell[47]) kosteten, hundert Pfund. Und

47) Eine kleine venetianische Münze, die der Doge Nicolaus Marcellus 1473 schlagen ließ, und die ohngefähr zehn französische Sous galt.

1521 da jeder Matrose gern so viel davon nach Spanien mitbringen wollte, als er nur konnte, so vertauschten sie ihre Sachen gegen Gewürznägel.

7. Dez. Den Sonnabend kamen drey Söhne des Königs von Tarenate, mit ihren Weibern, welches Töchter des Königs von Tadore waren, zu unsern Schiffen. Mit ihnen kam der Portugiese de Larosa. Wir schenkten einem jeden der drey Brüder eine vergoldete gläserne Schale, und den drey Frauen Scheeren und andere Kleinigkeiten. Auch einer andern Tochter des Königs von Tadore, der Wittwe des Königs von Tarenate, die nicht an Bord hatte kommen wollen, schickten wir einige Galanteriewaaren.

8. Dez. Den Sonntag war das Fest der Empfängniß; wir schossen daher zur Lust aus unsern Kanonen, und warfen Feuerkugeln und Raketen.

9. Dez. Montags gegen Abend kam der König mit drey Weibern an Bord, die seinen Betel trugen. Hier muß ich bemerken, daß nur die Könige und die Personen von der königlichen Familie das Recht haben, Weiber mit sich zu führen. An demselben Tage kam der König von Giailolo zum zweytenmal, um unsere Kriegsübungen zu sehen.

Da der zu unsrer Abreise festgesetzte Tag herannahete, so kam der König öfters zu uns, und man sah wohl, daß es ihm wirklich nahe ging. Unter andern schmeichelhaften Sachen sagte er uns, daß er sich wie einen Säugling betrachtete, den sei-

ne Mutter verlassen wollte. Er bat uns noch, ihm 1521
einige Bersils zu seiner Vertheidigung zu lassen.

Er warnte uns auch, nicht des Nachts zu schiffen, wegen der Untiefen und Klippen in diesem Meere; und da wir ihm sagten, daß unsere Absicht wäre, Tag und Nacht zu segeln, um desto eher nach Spanien zu kommen, so antwortete er, daß er in diesem Fall nichts besseres thun könnte, als Gott um eine glückliche Reise für uns zu bitten und bitten zu lassen.

Unterdessen hatte sich Peter Alphons de Lorosa mit seiner Frau und allen seinen Sachen an Bord begeben, um mit uns nach Europa zurückzukehren. Zwey Tage darauf kam der Sohn des Königs von Tarenate, Chechilideroix in einem stark besetzten Canot und bat ihn, zu ihm zu kommen. Allein de Lorosa, der eine böse Absicht argwohnte, hütete sich hinzugehen; und warnte uns sogar, ihn an Bord der Schiffe kommen zu lassen. Wir befolgten seinen Rath. In der Folge erfuhren wir, daß Chechilideroix, als ein grosser Freund des portugiesischen Capitains von Malacca, den Plan gemacht hatte, sich der Person de Lorosa's zu bemächtigen, und ihn jenem auszuliefern. Da er sich in seiner Erwartung getäuscht sah, so brummte er und bedrohete die, bey denen de Lorosa gewohnt hatte, weil sie ihn ohne seine Erlaubniß hätten abziehen lassen.

Der König hatte uns im voraus benachrichtigt,

1521 daß der König von Bachian mit seinem Bruder, der eine von seinen Töchtern heyrathen sollte, zu uns kommen würde, und uns gebeten, wir möchten ihm zu Ehren eine Salve aus unserer Artillerie geben.

15. Dez. Er kam auch wirklich den 15. Dezember gegen Abend, und wir thaten, was der König verlangt hatte, doch ohne unsre größten Stücke abzufeuern, weil die Schiffe allzusehr beladen waren.

Der König von Bachian kam mit seinem Bruder in einem grossen Fahrzeuge, das drey Reihen Ruderer auf jeder Seite hatte, an der Zahl 120. Es war mit mehrern Flaggen geziert, die aus weissen, gelben und rothen Papagayen-Federn bestanden. Die Bewegung der Ruder wurde durch Pauken und Musik in regelmässigem Gang gehalten. In zwey andern Canots waren die jungen Mädchen, die man der Gemahlin vorstellen wollte. Sie bewillkommeten uns, indem sie um unsere Schiffe und in dem Hafen herumfuhren.

Da die Etiquette nicht erlaubt, daß ein König das Land eines andern betritt, so kam der König von Tadore, dem Könige von Bachian in seinem eigenen Canot den Besuch zu machen. Und als dieser jenen herbeykommen sah, stand er von dem Teppich, auf dem er saß, auf, und stellte sich daneben, um dem Könige von Tadore den Platz abzutreten. Dieser aber weigerte sich aus Artigkeit gleichfalls, sich auf den Teppich zu setzen, und stellte sich von der andern Seite daneben, so daß der Teppich zwischen ihnen

frey blieb. Darauf überreichte der König von Ba- 15 21
chian dem Könige von Tadore fünfhundert Patol-
len, als eine Art von Entschädigung für die Ge-
mahlin, die dieser seinem Bruder gab. Die Patollen
sind Stoffe von Gold und Seide, die in China ver-
fertigt und in diesen Inseln sehr gesucht werden.
Ein jeder von diesen Stoffen wird mit drey Bahars
Gewürznägel bezahlt; bisweilen gilt er noch mehr,
bisweilen weniger, je nachdem mehr oder weniger
Gold und Arbeit daran ist. Bey dem Tode eines
Vornehmen im Lande kleiden sich die Anverwandten,
ihm zu Ehren, in solche Stoffe.

Am Montage schickte der König von Tadore 16. Dez.
dem Könige von Bachian ein Mittagsmahl, das
von funfzig Frauen getragen wurde. Sie waren in
seidene Zeuge, die vom Gürtel bis auf die Kniee
reichten, gekleidet, gingen Paar und Paar und hat-
ten immer eine Mannsperson zwischen sich. Eine
jede trug eine grosse Schüssel, auf der kleine Teller
mit allerhand Speisen standen. Die Männer tru-
gen Wein in grossen Gefässen. Zehen der ältesten
Frauen machten die Zeremonien-Meister. In die-
ser Ordnung kamen sie bis an die königliche Barke,
und überreichten alles dem Könige, der auf einem
Teppich unter einem rothen und gelben Baldachin
saß. Beym Zurückgehen wandten sich die Frauen
an einige von unsern Leuten, die die Neugier den
Aufzug zu sehen hingelockt hatte, und liessen sie
nicht eher gehen, als bis sie einige kleine Geschenke

1521 von ihnen erhalten hatten. Der König von Tadore schickte nachher auch Lebensmittel für uns, nehmlich Ziegen, Cocosnüsse, Wein und andere Eßwaaren.

An eben diesem Tage setzten wir auf unsern Schiffen neue Segel auf, auf welchen das Kreuz des heiligen Jakobus von Galizien mit der Inschrift: QUESTA E LA FIGURA DELLA NOSTRA BUENA VENTURA *) gemahlt war.

17. De z. Am Dienstage gaben wir dem Könige einige von den Flinten, die wir den Indianern abgenommen hatten, als wir uns ihrer Junken bemächtigten, und etliche Bersils, nebst vier Fässern Pulver.

Auf jedem Schiff nahmen wir achtzig Tonnen Wasser ein; Holz sollten wir auf der Insel Mare bekommen, bey der wir vorbey mußten, und wohin der König hundert Leute geschickt hatte, es zurecht zu machen.

An demselben Tage erhielt der König von Bachian von dem Könige von Tadore die Erlaubniß ans Land zu kommen, und ein Freundschaftsbündniß mit uns zu schliessen. Vier Männer gingen mit aufwärts gerichteten Dolchen in der Hand vor ihm her. Er sagte in Gegenwart des Königs von Tadore und seines ganzen Gefolges, daß er immer bereit seyn würde, sich dem Dienste des Königs von Spanien zu widmen; daß er für ihn allein alle Gewürznägel,

*) D. h. dieß ist das Bild von unserm Glück.

die die Portugiesen auf seiner Insel gelassen hätten, 1521
bis zur Ankunft einer neuen spanischen Eskadre aufbewahren, und sie ohne seine Einwilligung keinem Menschen geben würde; daß er ihm auch durch uns einen Sklaven und zwey Bahars Gewürznägel schicken wollte. Er würde ihm gern zehne geschickt haben, aber unsere Schiffe waren schon so beladen, daß wir nicht mehr einnehmen konnten.

Er gab uns auch zwey sehr schöne todte Vögel für den König von Spanien. Dieser Vogel hat die Grösse einer Drossel, einen kleinen Kopf, einen langen Schnabel, und Beine von der Dicke einer Sreibfeder und einen Palmo lang. Sein Schwanz gleicht dem Schwanze der Drossel; er hat aber keine Flügel, sondern an ihrer Stelle lange Federn von verschiedenen Farben, beynahe wie die Reiherfedern. Alle übrigen Federn sind von einer dunkeln Farbe. Dieser Vogel fliegt nur, wenn der Wind geht. Man sagt, daß er aus dem Paradiese käme, und nennt ihn Bolondinata, das heißt, Gottesvogel [48]).

Der König von Bachian schien ein Mann von siebenzig Jahren zu seyn. Man erzählte uns von

48) Pigafetta ist vielleicht der erste, der die Europäer lehrte, daß der Paradiesvogel Beine und Füsse, wie andere Vögel, hat. Denn man war sonst so sehr davon überzeugt, daß er keine hätte (weil die Indianer allen, die sie zum Verkauf ausstopften, die Beine abschnitten), daß der grosse Naturforscher Aldrowandus (De Avib. Tom. I. pag. 807.) unsern Verfasser darüber tadelt, daß er sie ihm beylegt.

1521 ihm etwas sehr sonderbares; nehmlich, so oft er zum Streit gegen seine Feinde ziehen, oder sonst etwas wichtiges unternehmen wollte, suchte er vorher bey einem seiner Bedienten, der ausdrücklich dazu bestimmt war, zwey oder dreymal ein ähnliches Vergnügen, als Cäsar, nach der Erzählung des Svetons, beym Nicomedes sich zu machen pflegte.

Eines Tages schickte der König von Tadore zu unsern Leuten, die bey unsern Waaren Wache hielten, und ließ ihnen sagen, sie möchten die Nacht nicht ausgehen; denn unter den Insulanern gäbe es einige, die vermittelst gewisser Salben die Gestalt eines Menschen ohne Kopf annähmen, in diesem Zustande gingen sie des Nachts herum, und wenn sie jemanden begegneten, den sie nicht leiden könnten, so berührten sie seine Hand und bestrichen ihm den Daumen mit Salbe; dann würde der Mensch krank, und stürbe nach drey oder vier Tagen. Begegneten sie drey oder vier Leuten auf einmal, so rührten sie sie gar nicht an, aber sie hätten die Kunst sie zu betäuben. Der König setzte noch hinzu, daß er wachen liesse, um diese Zauberer kennen zu lernen, und daß er schon mehrere von ihnen hätte hängen lassen.

Ehe sie ein neuerbautes Haus beziehen, zünden sie rund umher ein grosses Feuer an, und stellen Feste an; alsdann befestigen sie von allem, was die Insel Gutes hervorbringt, etwas an das Dach, und glau-

ben nun, daß es auch den künftigen Bewohnern nie 1521
an diesen Dingen fehlen werde.

Mittwochs früh war alles zu unserer Abreise 18. Dez.
in Bereitschaft. Die Könige von Tadore, von Giailolo und von Bachian, nebst dem Sohne des Königs von Tarenate, waren gekommen, um uns bis zur Insel Mare zu begleiten. Das Schiff Victoria lichtete zuerst die Anker und gewann bald das offene Meer, wo es auf die Trinidad wartete. Diese aber hatte grosse Schwierigkeit, den Anker in die Höhe zu bringen, und unterdessen wurden die Matrosen gewahr, daß es einen starken Leck im Boden des untersten Schiffsraums hatte. Darauf kam die Victoria zurück, und legte sich an ihren alten Platz vor Anker. Die Trinidad wurde zum Theil ausgeladen, damit man auf den Leck kommen und ihn verstopfen könnte. Allein obgleich man das Schiff auf die Seite gelegt hatte, und das Wasser beständig wie durch eine Röhre hineindrang, so war man doch nicht im Stande den Leck zu finden. Diesen ganzen und den folgenden Tag wurde ohne Unterlaß gepumpt, aber umsonst.

Auf diese Nachricht kam der König von Tadore an Bord, um uns den Leck suchen zu helfen, er war aber nicht glücklicher als wir. Darauf mußten fünfe von seinen Tauchern, die lange unter dem Wasser aushalten können, unter das Schiff gehen, sie blieben auch über eine halbe Stunde im Wasser, konnten aber den Ort, wo das Wasser hineindrang,

1521 nicht finden. Da nun das Wasser im Schiffe des Pumpens ungeachtet, immer wuchs, so ließ der König drey Leute vom andern Ende der Insel holen, die noch geschickter als die erstern im Untertauchen waren.

20. Dez. Diese kamen den andern Morgen ganz frühe, und tauchten mit fliegenden Haaren unter, in der Meinung, daß das Wasser da, wo es in das Schiff dränge, ihre Haare mit sich fortziehen, und ihnen so den Ort der Oeffnung anzeigen sollte [49]); nachdem sie aber eine Stunde lang gesucht hatten, kamen sie wieder herauf, ohne das geringste gefunden zu haben. Dem Könige schien unser Unglück so zu Herzen zu gehen, daß er sich sogar erbot, selbst nach Spanien zu reisen, um dem Könige Nachricht von dem zu bringen, was uns begegnet wäre. Wir antworteten ihm aber, daß, da wir zwey Schiffe hätten, wir die Reise füglich in der Victoria allein machen könnten, die auch gleich abgehen sollte, um die Ostwinde, die jetzt zu wehen anfingen, zu benutzen. Unter der Zeit müßte die Trinidad ausgebessert werden, und könnte alsdann mit den Westwinden nach der Landenge Darien gehen, die auf der andern Seite des Meeres im Lande Diucatan

49) Das wäre wohl möglich, wenn die fliegenden Haare diesem Orte nahe kämen. Heutzutage thut man Werg in ein Tuch, das man unter dem Schiff hinzieht; das Wasser führt das Werg mit sich durch die Oeffnung hinein, und so erkennt man die Stelle.

liegt 50). Der König sagte darauf, daß er 250 1521
Zimmerleute in seinem Dienst hätte, die alle unter unserer Anleitung bey dieser Arbeit gebraucht werden sollten; und diejenigen von uns, die auf der Insel bleiben würden, sollten wie seine eigenen Kinder gehalten werden. Er sprach diese Worte mit so vieler Rührung aus, daß wir ans der Thränen nicht enthalten konnten.

Da wir besorgten, die Ladung der Victoria möchte zu stark seyn, und das Schiff vielleicht mitten auf dem Meere zu Boden drücken, so beschlossen wir, sechzig Centner Gewürznägel ans Land zu setzen, und liessen sie in das Haus bringen, in welches die Mannschaft der Trinidad einquartirt war. Verschiedene von uns, die in der Victoria eingeschifft waren, würden lieber in Malucco geblieben, als nach Spanien zurückgekehrt seyn, theils weil sie sich fürchteten, das Schiff möchte eine so weite Reise nicht aushalten, theils weil ihnen die Mühseligkeiten, die sie auf der Hinreise zu diesen Inseln ausgestanden hatten, noch in frischem Andenken waren, und sie mitten auf dem Meere vor Hunger umzukommen fürchteten.

Sonnabends, den 21. Dezember, am heiligen 21. Dez.
Thomas-Tage, brachte uns der König von Tadore

50) Yucatan in Amerika, an der Seite des mexikanischen Meerbusens, wo die Landenge Darien ist. Das Schiff blieb aber zu Tidor, und wurde von den Portugiesen genommen. (Hist. gén. des voy. T. XIV. p. 99.)

1521 zwey Lootſen, die wir im voraus bezahlten, daß ſie uns aus dieſen Inſeln herausführen ſollten. Sie ſagten, daß das Wetter zu der Reiſe vortrefflich wäre, und daß wir je eher je lieber abreiſen müßten. Da wir aber noch auf die Briefe unſrer zurückbleibenden Cameraden warten mußten, ſo konnten wir nicht eher als um Mittag abreiſen. Beyde Schiffe nahmen dann durch eine gegenſeitige Salve aus der Artillerie von einander Abſchied, und unſere Freunde begleiteten uns noch, ſo weit als ſie konnten, in ihrer Schaluppe, worauf wir in Thränen von einander ſchieden. Johann Carvajo blieb mit drey und funfzig Europäern zu Tadore. Unſere Mannſchaft beſtand aus ſieben und vierzig Europäern und drey-zehen Indianern.

Der Gouverneur oder Miniſter des Königs von Tadore ging mit uns bis nach der Inſel Mare, und kaum waren wir dort angelangt, als vier Canots mit Holz zu uns kamen, das auch in weniger als einer Stunde aufs Schiff geladen war.

Alle Inſeln Malucco bringen Gewürznägel, Ingber, Sagou (das Holz, wovon ſie Brod machen), Reiß, Cocosnüſſe, Feigen, Bananen, Mandeln, die gröſſer als die unſrigen ſind, ſüſſe und ſaure Granatäpfel, Zuckerrohr, Melonen, Gurken, Kürbiſſe, eine ſehr erfriſchende Frucht, die Comilicai [51]) genannt wird, und ſo groß wie eine

51) Eine Art Ananas.

Wassermelone ist, eine andere, Nahmens Gua- 1521
ve [52]), die der Pfirsich gleicht, und andere Gewächse, die gut zum Essen sind, hervor. Man hat dort auch Cocos- und Gengeli-Oel. Was nutzbare Thiere anbetrifft, so haben sie Ziegen, Hühner, und eine Art Bienen, die nicht grösser sind als eine Ameise, und ihr Honig, das sehr gut ist, in hohle Bäume bauen. Es gibt verschiedene Arten von Papagayen, unter andern weisse, die man Catara nennt, und rothe, die Nori heissen, und nicht nur wegen ihrer schönen Federn, sondern weil sie auch am deutlichsten sprechen lernen, am meisten gesucht werden. Ein solcher Papagay kostet einen Bahar Gewürznägel.

Es sind kaum funfzig Jahre, daß die Mauren die Inseln Malucco erobert und besetzt, und ihre Religion dorthin gebracht haben. Vor der Eroberung durch die Mauren wohnten nur Heiden dort, die sich nicht viel um die Nelkenbäume bekümmerten. Man findet auch noch heidnische Familien, die sich in die Gebirge — die Orte, wo der Nelkenbaum am besten fortkommt — zurückgezogen haben.

Die Insel Tadore liegt unter 0° 27′ nördlicher Breite und 161° der Länge von der Demarcationslinie. Von der Insel Zamal, der ersten in diesem

52) *Psidium pyriferum* ist der Linneische Nahme des Baumes.

1521 Archipelagus, ist sie 9° 30′ gegen Süd-Ost gen Süden entfernt.

Die Insel Tarenate liegt 40′ nördlich vom Aequator; Mutir liegt unter der Linie selbst; Machian ist 15′ südlich, und Bachian 1°.

Tarenate, Tadore, Mutir und Bachian haben hohe und pyramidenförmige Berge, auf denen die Nelkenbäume wachsen. Bachian kann man von den vier andern Inseln nicht sehen, obgleich es die größte unter den fünfen ist. Der Berg, auf dem hier die Nelkenbäume wachsen, ist weder so hoch noch so spitzig, als die Berge auf den andern Inseln, aber seine Grundfläche ist desto grösser [53]).

53) Hier folgt beym Pigafetta das Wörterbuch von den Molucken, das wir am Ende der Reise beyfügen.

Viertes Buch.

Rückkehr von den Inseln Malucco nach Spanien.

Wir kamen auf unsrem Wege zwischen mehrern 1521
Inseln durch, von denen wir nur die Nahmen anführen wollen: Caioan, Laigoma, Sico, Giogi, Casi, Laboan [1]), Toliman, Titameti, Bachian [2]), von der wir schon gesprochen haben, Latalata, Jabobi, Mata und Batutiga. Man sagte uns, daß die Menschen in Casi so klein, wie die Pygmäen wären. Sie sind dem Könige von Tadore unterwürfig.

Wir gingen auf der Westseite von Batutiga vorbey, und nahmen unsere Richtung gegen West-Süd-West. Nach Süden zu sahen wir einige klei-

1) Laboan oder Labocca wird jetzt als ein Theil von Bachian betrachtet. (Hist. gén. des voy. T. XI. p. 14.)

2) Bachian ist eine von den fünf vorzüglichsten Molucken. Fast alle oben genannte Inseln finden sich auf der XVIII. Karte von Monti, der aber nicht angibt, nach welchen Angaben er ihre Lage bestimmt hat. Mehrere von diesen Nahmen kommen auch in dem Verzeichnisse der Inseln des Königs von Ternate vor.

1521 ne Inseln. Hier sagten uns die moluckischen Lootsen, daß es nöthig wäre, irgend wo vor Anker zu gehen, damit wir nicht in der Nacht zwischen die kleinen Eylande, wo es Untiefen gäbe, geriethen. Wir steuerten daher gegen Süd-Ost und landeten bey einer Insel, die unter 3° südlicher Breite liegt, und 53 Meilen von Tadore entfernt ist.

Diese Insel heißt Sulach [3]). Ihre Einwohner sind Heiden und haben keinen König; es sind Menschenfresser, und Männer und Weiber gehen nackend, und tragen nur eine kleine, zwey Finger breite, Schürze von Baumrinde. In der Nähe dieser Insel gibt es noch andere, deren Bewohner ebenfalls Menschenfleisch essen. Die Nahmen von einigen derselben sind folgende: Silan, Noselao, Biga, Atulabaon, Leitimor, Tenetum, Gonda, Kajalruru, Manadan und Benaja [4]).

Wir kamen darauf bey den Inseln Lamatola und Tenetum vorbey; und als wir zehen Meilen von Sulach in einerley Richtung fortgegangen waren, ankerten wir bey einer grossen Insel, Nahmens Buru, wo wir Lebensmittel im Ueberfluß fanden, das

3) Xulla beym Robert und Xoula auf den holländischen Karten.

4) Pigafetta gibt die Nahmen nach dem Bericht der Lootsen an, und ist daher oft nicht genau genug. Er nennt zehn Inseln, und hat nur sechs verzeichnet; und von diesen zehnen sind viere, die er weiter unten noch einmal nennt. Leytimor ist nur eine Halbinsel von Amboina.

heißt, Schweine, Ziegen, Hühner, Zuckerrohr, Co- 1521
cosnüsse, Sagou, ein Gericht, das aus Bananen gemacht war und Canali hieß, und Chicaren, die man hier Nanga nennt. Die Chicaren [5]) sind Früchte, die Aehnlichkeit mit den Wassermelonen haben, deren Schale aber voll von Knoten ist. Das Inwendige ist mit kleinen rothen Saamen, die den Melonenkernen ähnlich sind, angefüllt; sie haben keine hölzerne Schale, sind aber von einer markigen Substanz, wie unsre weissen Bohnen, nur grösser, sehr zart und an Geschmack den Kastanien ähnlich.

Wir fanden daselbst noch eine Frucht, die äusserlich die Gestalt eines Tannenzapfens hat, aber von gelber Farbe ist. Das Inwendige ist weiß, und wenn man es durchschneidet, hat es Aehnlichkeit mit einer Birne, ist aber viel zarter und von vortrefflichem Geschmack. Sie heißt Comilicai.

Die Einwohner dieser Insel haben keinen König; sie sind Heiden und gehen nackend, wie die Einwohner von Sulach. Buru liegt unter 3° 30′ südlicher Breite und 75 Meilen von den Inseln Malucco [6]).

5) Vielleicht cucurbita verrucosa Linn.

6) Bougainville nennt diese Insel Boero; er setzt sie unter dieselbe Breite, und auf seiner XVII Karte hat er die Inseln Sulla, Boero, Kilang und Bonoa, welches eben die sind, die hier Sulach, Buru, Kailaruru und Benaia heissen.

1521 Zehen Meilen ostwärts von Buru ist eine noch grössere Insel, die an Giailolo gränzt, und Ambon heißt. Sie wird von Mauren und Heiden bewohnt; die erstern wohnen an der Küste, und die letztern im Innern des Landes. Diese sind Menschenfresser. Die Producte der Insel sind dieselben, wie auf Buru.

Zwischen Buru und Ambon liegen noch drey Inseln, die mit Untiefen umgeben sind: Budia, Kailaruru, und Benaia [7]). Vier Meilen südwärts von Buru liegt die kleine Insel Ambalao [8]).

Fünf und dreyssig Meilen von Buru, gegen Süd-West gen Süden, trifft man auf die Insel Bandan nebst dreyzehn andern Inseln. Auf sechsen von diesen findet man die Macis und Muscatennüsse. Die größte heißt Zoroboa, die kleinen, Chelicel, Sanianampi, Pulai, Puluru und Rasoghin [9]). Die noch übrigen sieben sind Univeru, Pulan, Baracan, Lailaca, Mamican, Man und Meut [10]). Auf diesen Inseln baut

7) Auf dem Atlas von Robert findet man hier die Inseln Menga, Kelam und Bone; und auf der holländischen Karte (Hist. gén. des Voyages, Tom. XI.) die Inseln Manipa, Kelam und Bonoa.

8) Heutzutage Amblau.

9) Auf der holländischen Karte findet man Guananapi, Puloay, Pulorhun und Rosingere.

10) In dem Recueil de Voyages pour l'établissement de la compagnie des Indes Tom. II. pag. 213 wird von den Inseln Vayer, Tonjonburong und Mamuat gesprochen.

man nur Sagu, Reiß, Cocos-, Bananas- und 1522
andere Fruchtbäume. Sie liegen nahe bey einander, und werden alle von Mauren bewohnt, die keinen König haben. Bandan liegt unter 6° südlicher Breite und 163° 30′ der Länge von der Demarcationslinie. Da sie ausser unserm Wege lag, so gingen wir nicht hin.

Von Buru nahmen wir unsern Lauf gegen Süd-West gen Westen, und nach einem Wege von acht Graden der Breite kamen wir an drey ziemlich nahe bey einander liegende Inseln, Zolot [11]), Rocemamor und Galian. Zwischen diesen Inseln hatten wir einen Sturm auszuhalten, der uns für unser Leben besorgt machte; wir thaten das Gelübde, eine Wallfahrt nach unserer lieben Frauen de la Guida zu machen, wenn wir glücklich davon kämen. Wir legten uns gerade vor den Wind, und steuerten nach einer ziemlich hohen Insel, Mallua, wo wir Anker warfen. Ehe wir aber dahin kamen, hatten 11. Jan.
wir viel gegen die Ströme und Windstösse, die von den Bergen herkamen, zu kämpfen.

Die Einwohner dieser Insel sind Wilde, und gleichen eher unvernünftigen Thieren, als Menschen. Sie sind Menschenfresser, und gehen ganz nackend, bis auf ein kleines Stückchen Baumrinde, womit sie ihre Schaam bedecken. Wenn sie aber in den Kampf gehen, so verwahren sie die Brust, den Rücken und

11) Solor auf den neuern Karten.

1522 die Seiten mit Stücken von Büffelfell, die mit Carniolen [12]) und Schweinszähnen geziert sind; und heften sich vorn und hinten Schwänze von Ziegenfellen an. Ihre Haare werden auf den Kopf zurückgezogen und durch einen Kamm von Rohr mit langen Zähnen, die durch und durch gehen, zusammengehalten. Den Bart wickeln sie in Blätter und stecken ihn in ein Etui von Schilf — wodurch sie ein höchst komisches Ansehen bekommen. Mit einem Wort, es sind die häßlichsten Leute, die wir auf der ganzen Reise angetroffen haben.

Sie haben Säcke von Baumblättern, worin sie ihr Essen und Trinken aufbewahren. Ihre Bogen sowohl, als ihre Pfeile sind von Rohr gemacht. Sobald ihre Weiber uns gewahr wurden, kamen sie mit dem Bogen in der Hand und mit einer drohenden Miene auf uns zu; wir hatten ihnen aber kaum einige kleine Geschenke gemacht, als wir gute Freunde wurden.

Wir brachten vierzehn Tage auf dieser Insel zu, um die Seiten unsers Schiffes, die viel gelitten hatten, zu kalfatern. Wir fanden hier Ziegen, Hühner, Fische, Cocosnüsse, Wachs und Pfeffer. Für ein Pfund altes Eisen bekamen wir funfzehn Pfund Wachs.

Es gibt zwey Arten von Pfeffer, langen und

12) Die Carniolen, von denen hier die Rede ist, scheinen einschaligte Muscheln, als Terebratuln und dergl. zu seyn.

runden. Der lange Pfeffer hat Aehnlichkeit mit den 1322
Kätzchen der Haselstaude. Die Pflanze gleicht dem Epheu, und hängt sich auf eben die Art an die Stämme der Bäume; die Blätter aber sind den Maulbeerblättern ähnlich. Diese Art von Pfeffer heißt Luli. Der runde Pfeffer wächst eben so, seine Früchte aber sind ährenförmig, wie bey dem türkischen Waizen; und man streift die Körner auf eben die Art ab. Er heißt Lada. Die Felder sind mit Pfefferstauden bedeckt, und man macht Lauben davon.

Wir nahmen in Mallua einen Menschen mit, der sich erbot, uns nach einer Insel zu bringen, wo es einen grössern Ueberfluß an Lebensmitteln gäbe. Die Insel Mallua liegt unter 8° 30′ südlicher Breite und 169° 40′ der Länge von der Demarcationslinie.

Unser alter moluckischer Lootse erzählte uns unterwegs, daß es in diesen Gewässern eine Insel, Arucheto, gäbe, wo die Menschen nicht gröſſer als eine Spanne lang wären, und Ohren, so lang als ihr ganzer Körper, hätten; so daß, wenn sie sich niederlegten, ihnen das eine Ohr statt des Unterbettes, und das andere statt des Deckbettes diente [13]). Sie gehen mit geschornem Kopf und ganz

13) Es ist sonderbar, daß diese plumpe Fabel sich auch im Strabo (Geogr. lib. XV.) findet. Strabo erzählte sie dem Megasthenes, einem von Alexanders des Grossen Offizieren, nach. Selbst in unsren Tagen machen sich diese Insulaner

1522 nackend, ihre Stimme ist quickend, und sie laufen mit vieler Geschicklichkeit. Sie wohnen unter der Erde, leben von Fischen, und einer Art Frucht, die sie zwischen der Rinde und dem Holz eines gewissen Baumes finden. Die Frucht ist weiß und rund, wie überzuckerter Coriander, und heißt Ambulon. Wir wären sehr gern nach dieser Insel hingefahren, wenn die Untiefen und Ströme uns nicht daran verhindert hätten.

25. Jan. Sonnabends, den 25. Januar, um 22 Uhr (d. i. 2 Uhr dreyssig Minuten) *) reisten wir von Mallua ab, und nach einer Fahrt von fünf Meilen gegen Süd-Süd-Westen, kamen wir an eine ziemlich grosse Insel, Nahmens Timor. Ich ging allein ans Land, um mit dem Befehlshaber des Orts, der Amaban hieß, wegen Lebensmittel zu unterhandeln. Er bot mir Büffel, Schweine und Zie-

das Vergnügen, den Fremden allerhand wunderbare Dinge aufzuheften. So wollten sie Cooken weiß machen, daß die Menschen auf einer von diesen Inseln so groß und so stark wären, daß sie sein ganzes Schiff forttragen könnten.

*) Die Italiener fangen bekanntlich ihre Stunden mit Sonnenuntergang an zu zählen, und zählen bis 24 fort. Folglich ist 22 Uhr 2 Stunden vor Sonnenuntergang. In Mailand geht die Sonne, um die Mitte des Januars, ungefähr um halb fünfe, nach unserer Art zu zählen, unter; folglich wäre 22 Uhr ungefähr so viel als 2 Uhr 30 Minuten. Allein oben ist nicht die Rede von Mailand, sondern von Mallua, welches 8° 30′ südlich vom Aequator liegt. Hier geht die Sonne im Januar etwas nach 6 Uhr unter, folglich fällt alsdann die 22ste Stunde etwas nach 4 Uhr.

gen an; aber über die Waaren, die er dagegen haben 1522
wollte, konnten wir uns nicht vereinigen, weil er viel verlangte, und wir nur sehr wenig zu geben hatten. Wir ergriffen darauf andere Maaßregeln, und nahmen den Befehlshaber eines andern Ortes, Nahmens Balibo, der mit seinem Sohne ganz treuherzig an Bord gekommen war, fest. Wir sagten ihm, daß, wenn er in Freyheit gesetzt seyn wollte, er uns sechs Büffel, zehen Schweine und eben so viel Ziegen schaffen müßte. Der Mensch fürchtete, wir möchten ihn umbringen, und befahl daher auf der Stelle, uns alles zu bringen, was wir verlangten. Da er aber nur fünf Ziegen und zwey Schweine hatte, so gab er uns sieben Büffel anstatt sechs. Hierauf schickten wir ihn ans Land zurück, beschenkten ihn aber vorher mit Leinewand, mit einem indianischen halbseidenen Tuch, mit Beilen, indianischen Säbeln, Messern und Spiegeln, so daß er sehr zufrieden von uns schied.

Der Befehlshaber von Amaban, bey dem ich zuerst gewesen war, hatte nur Weiber zu seiner Bedienung, die so wie die auf den andern Inseln, nackend gingen. In den Ohren tragen sie kleine goldene Ringe, woran sie kleine seidene Flocken machen. An den Armen haben sie so viele Armspangen von Gold und Messing, daß oft die Arme bis an den Ellenbogen ganz davon bedeckt sind. Die Mannspersonen gehen gleichfalls nackt, haben aber um den Hals eine Reihe runder Goldplättchen, und

1522 ihre Haare werden durch Kämme von Rohr, die mit goldenen Ringen geziert sind, auf dem Kopfe zusammengehalten. Manche tragen statt goldener Ringe den Hals einer getrockneten Kürbisflasche in den Ohren.

Das weisse Sandelholz findet sich nirgends als auf dieser Insel. Es gibt hier, wie wir eben gesehen haben, Büffel, Schweine, Ziegen, ingleichen Hühner und Papagayen von verschiedenen Farben. Auch ist hier Reis, Bananas, Ingber, Zuckerrohr, Pomeranzen, Zitronen, Mandeln, Schminkbohnen und Wachs zu haben.

Wir ankerten in der Nähe von dem Theil der Insel, wo einige Dörfer lagen, die von ihren Befehlshabern bewohnt wurden. Auf einer andern Seite lagen die Wohnungen von vier Brüdern, die die Könige davon waren. Die Dörfer hiessen Dibich, Lichsana, Suai, Cabanaza. Das erste ist das größte. Man sagte uns, daß ein Berg in der Nähe von Cabanaza viel Gold enthielt, und daß die Einwohner mit den Körnern von diesem Metall alles bezahlten, was sie brauchten. Hier treiben auch die Leute von Malacca und Java ihren ganzen Handel mit Sandelholz und Wachs. Auch jetzt war eine Junke von Lozon da, um Sandelholz einzuhandeln.

Diese Leute sind Heiden. Sie sagten uns, daß, wenn sie das Sandelholz abhauen wollten, ihnen der Teufel unter verschiedenen Gestalten er-

schiene, und sie sehr höflich fragte, ob sie nicht etwas 1522
brauchten. Allein dieser Höflichkeit ungeachtet machte seine Erscheinung ihnen doch so viel Furcht, daß sie immer etliche Tage krank davon würden [14]). Sie richten sich bey dieser Arbeit nach dem Mondslicht, und thun sie nur bey gewissen Phasen; denn zu jeder andern Zeit wäre es, wie sie glauben, nicht gut *). Die besten Waaren beym Tausch gegen Sandelholz sind rothes Tuch, Leinewand, Beile, Nägel und Eisen.

Die Insel ist ganz bewohnt, sie erstreckt sich weit von Osten nach Westen, ist aber von Süden nach Norden zu sehr schmal. Ihre südliche Breite ist 10° und ihre Länge von der Demarcationslinie 174^4 30′.

Auf allen Inseln dieses Archipelagus, die wir besucht haben, herrscht die Krankheit des heiligen Hiobs, und nirgends mehr als hier, wo man sie For Franchi, das heißt, portugiesische Krankheit nennt [15]).

14) Bomare sagt, daß die Leute, die das Sandelholz (santalum album Linn.) fällen, von den bösen Dünsten, die von diesem Holze aufsteigen, krank würden.

*) Sie machen es also mit dem Holzfällen, wie viele bey uns mit dem Haarabschneiden, Aderlassen u. dgl.

15) Wenn unter der Krankheit des heil. Hiobs, wie man glaubt, die venerische Seuche zu verstehen ist, so finden wir sie auf den moluckischen und philippinischen Inseln schon im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts; und da sie hier die portugiesische Krankheit heißt, so muß man glauben,

1522 Man sagte uns, daß in einer Entfernung von einer Tagereise west-nord-westlich von Timor, eine Insel Nahmens Ende wäre, wo es viel Zimmt gäbe. Ihre Einwohner sind Heiden und haben keinen König. Nicht weit von da fängt eine Kette von Inseln an, die bis nach Groß-Java und an die Spitze von Malacca geht. Ihre Nahmen sind folgende: Ende, Tanabuton, Cremochile, Birmacore, Azanaran, Main, Zubava, Lumboch, Chorum und Groß-Java, welches die Einwohner nicht Java, sondern Jaoa nennen.

Die größten Oerter dieser Gegend sind auf der Insel Java, und der vorzüglichste heißt Magepaher, dessen König für den größten Monarchen auf den Inseln in diesen Gewässern gehalten wurde. Er hieß Rajah Patiunus Sunda. Man erntet hier viel Pfeffer. Die übrigen Inseln sind: Dahadama, Gagiamada, Minutarangam, Cipa-rafidain, Tubancressi und Cirubaja. Eine halbe Meile von Groß-Java liegen die Inseln Bali oder Klein-Java und Madura, die beyde von gleicher Grösse sind.

daß die Portugiesen sie dorthin gebracht haben. Es ist wohl wahr, daß Fränchi eine Benennung für alle Europäer ist; allein es ist auch gewiß, daß die Portugiesen die einzigen waren, die bis dahin zu diesen Inseln gekommen waren. Indessen könnte die Krankheit des heil. Hiobs auch so viel als der Aussatz seyn, der in Asien ziemlich gemein ist.

Man erzählte uns, daß es in Java Sitte wä- 1522.
re, die Körper der Vornehmen, nach dem Tode, zu verbrennen; diejenige Frau aber, die der Verstorbene im Leben am meisten geliebt hätte, würde lebendig in demselben Feuer verbrannt. Mit Blumenkränzen geschmückt, würde sie von vier Männern auf einem Stuhl durch die ganze Stadt getragen, und mit lachender und ruhiger Miene tröstete sie ihre Eltern und Freunde, die über ihren nahen Tod weinten. „Ich werde diesen Abend, sagte sie, mit mei„nem Manne speisen, und diese Nacht mit ihm zu „Bette gehen." Wenn sie bey dem Scheiterhaufen angekommen wäre, tröstete sie sie von neuen mit ähnlichen Reden, und stürzte sich dann in die Flammen, die sie verzehrten. Weigerte sich eine Frau dieses zu thun, so würde sie weder für eine gute Gattin, noch für eine rechtschaffene Frau angesehen werden.

Unser alte Lootsen erzählte uns von einer noch seltsamern Gewohnheit. Er sagte, wenn ein junger Mensch in eine Frau verliebt wäre und ihre Gunst suchte, so hinge er sich kleine Schellen zwischen die Eichel und der Vorhaut, ginge darauf unter das Fenster seiner Geliebten, und suchte diese durch das Klingeln seiner Glöckchen aufzufordern. Diese verlangt dann, daß er die Glöckchen daran sitzen lasse *).

*) „Celle-ci exige, qu'on les (scil. grelots) laisse à

1522 Er sagte uns auch, daß die Insel Ocoloro, unterhalb Java, nur von Weibern bewohnt wäre, die durch den Wind befruchtet würden. Kommen sie mit einem Knaben nieder, so wird er auf der Stelle getödtet; ist es aber ein Mädchen, so ziehen sie es auf, und wenn einmal ein Mann es wagt, auf ihre Insel zu kommen, so bringen sie ihn um.

Man erzählte uns noch andere fabelhafte Dinge. Nördlich von Groß-Java, in dem Meerbusen von China, den die Alten Sinus Magnus nannten, sollte es einen sehr grossen Baum, Campangangghi genannt, geben, auf dem sich eine Art von Vögeln aufhielt, die Garuda hiessen, und so groß und stark wären, daß sie einen Büffel und sogar einen Elephanten durch die Luft mit sich fortführen könnten. Der Ort, wo der Baum stände, hiesse Puzathaer, und die Frucht, die grösser als eine Wassermelone wäre, Buapangangghi. Die Mauren von Burne sagten uns, daß sie zwey von diesen Vögeln gesehen hätten, die ihr König aus Siam bekommen hätte. Man kann dem Baume wegen der Strudel, die das Meer daselbst bis auf eine Entfernung von drey bis vier Meilen umher bildet, nicht nahe kommen. Alles was man von ihm weiß, hat man, wie man uns sagte, auf fol-

leur place.“ Diese Worte sind nicht recht deutlich. Vielleicht hat Amoretti aus zu grosser Delicatesse den Sinn des Originals zu kurz ausgedrückt.

gende Art erfahren. Eine Junke wurde durch die Strudel in die Nähe des Baumes getrieben, wo sie scheiterte. Alle Menschen, die darauf waren, kamen um, bis auf einen kleinen Knaben, der sich wunderbarer Weise auf einem Brete rettete. Da er an den Baum kam, kletterte er hinauf, und versteckte sich unter einen Flügel eines von diesen grossen Vögeln, ohne daß der Vogel es bemerkte. Den andern Morgen kam der Vogel ans Land, um einen Büffel zu holen, da ging der Knabe unter dem Flügel hervor, und lief davon. Auf diese Weise hat man die Geschichte dieser Vögel und des Baumes, dessen Früchte man so häufig auf dem Meere fand, erfahren. 1522

Die Spitze von Malacca liegt unter 1° 30′ südlicher Breite. *) Oestlich von der Spitze liegen verschiedene Oerter und Städte, nehmlich: Cingapola, auf der Spitze selbst, Pahan, Calantom, Patani, Bradlini, Benan, Lagon, Cheregigharan, Trombon, Joran, Ciu, Brabri, Banga, Judia, (die Residenz des Königs von Ciam, Siri Zacabedera), Jandibum, Laun und Langonpisa. Alle diese Städte sind so gebaut, wie bey uns, und dem Könige von Ciam unterwürfig.

*) Im Französischen heißt es ausdrücklich: de latitude sud. Wahrscheinlich aber ist es ein Druckfehler, denn bekanntlich liegt die Spitze von Malacca nördlich vom Aequator.

1522 Man erzählte uns, daß es an dem Ufer eines Flusses in diesem Reiche grosse Vögel gäbe, die sich blos von Aas nährten; sie rührten es aber nicht eher an, als bis ein anderer Vogel das Herz davon gefressen hätte.

Weiter über Ciam hinaus kommt man nach Camogia, dessen König Saret Zerabedera heißt; dann folgt Chiempa, dessen König der Rajah Brahami Martu ist. In diesem Lande wächst der Rhabarber [16]), der auf folgende Art gesucht wird: eine Gesellschaft von zwanzig bis fünf und zwanzig Personen geht zusammen in den Wald, wo sie die Nacht auf Bäumen zubringt, theils um sich gegen die Löwen und andre wilde Thiere in Sicherheit zu setzen, theils um den Geruch von dem Rhabarber, den ihnen der Wind zuführt, besser spüren zu können. Den Morgen früh gehen sie dann nach dem Orte hin, von wo der Geruch herkam, und suchen so lange, bis sie den Rhabarber finden. Der Rhabarber ist das faule Holz von einem grossen Baume, das seinen Geruch durch die Fäulniß selbst erlangt. Der beste Theil des Baumes ist

16) Die Beschreibung, die Pigafetta vom Rhabarber (rheum barbatum Linn.) macht, ist, wie man wohl sieht, nichts weniger als richtig; man darf aber nicht vergessen, daß er alle diese fabelhaften Nachrichten aus dem Munde eines Mauren hatte, der auf dem Schiffe war. Fabre setzt noch hinzu, daß man sie nicht glaubte.

die Wurzel, indessen besitzt auch der Stamm, den 1522
man Calama nennt, dieselbe medizinische Kraft.

Nach diesem kommt das Königreich Cocochi, dessen König Rajah Siri Bummipala heißt. An dieses grenzt das Grosse China, dessen König der mächtigste Fürst der Erde ist. Sein Nahme ist Santoa Rajah. Siebenzig gekrönte Häupter stehen unter seiner Bothmässigkeit; und jedes von diesen hat wieder zehen bis funfzehen andere, die unter ihm stehen. Der Hafen dieses Reichs heißt Guantan [17]), und unter seinen vielen Städten sind die beyden vorzüglichsten Nankin und Comlaha. Die Residenz ist in der letztern. Neben seinem Pallast hat er auf den vier Seiten, die nach den vier Weltgegenden gehen, vier Minister, welches die vornehmsten sind. Jeder von diesen gehört diejenigen Leute an, die von seiner Seite kommen. Alle Könige und Herren von Groß- und Ober-Indien sind verbunden, mitten in ihrer Residenz, zum Zeichen ihrer Abhängigkeit, eine marmorne Statue von einem Thiere, das stärker als der Löwe ist, und Chinga heißt, zu haben. Eben dieses Thier ist auch im königlichen Siegel; und alle, die in den Hafen von China wollen, müssen auf ihrem Schiff dieselbe Figur von Elfenbein oder Wachs haben. Wenn einer von den Vasallen des

17) Canton.

1522 Königs ungehorsam ist, so wird er zur Strafe geschunden, und seine Haut an der Sonne getrocknet, eingesalzen und ausgestopft; dann wird die ausgestopfte Figur an einem erhabenen Ort der Stadt, mit niedergedrücktem Haupt, und über dem Kopf zusammengebundenen Händen — in eben der Stellung, als wenn er Zongu, das heißt, seine Verbeugung vor dem Könige machen wollte — aufgestellt [18]). Der König läßt sich von niemanden sehen, und wenn er jemanden von den Seinigen sehen will, so läßt er sich auf einem mit vieler Kunst verfertigten und reich gezierten Pfau tragen, und von sechs Weibern begleiten, die eben so angekleidet sind wie er, so daß man ihn nicht von ihnen unterscheiden kann. Darauf stellt er sich in die kostbar gezierte Statue einer Schlange, Naga genannt, die in der Brust einen Crystall hat, wodurch der König alles sehen kann, ohne gesehen zu werden. —. Er heyrathet seine Schwestern, damit das königliche Blut sich nicht mit dem Blute seiner Unterthanen vermische. — Sein Pallast ist mit einer siebenfachen Mauer umgeben, und in jedem Zwischenraume sind alle Tage zehntausend Mann Wache, die alle zwölf Stunden abgelöst werden. In jeder Mauer ist ein eigenes Thor, und jedes Thor hat seine Wa-

18) Bruce erzählt in seiner Reise nach den Quellen des Nils, daß er in Abyssinien mehr als einmal die Grossen, die sich empört hatten, auf diese Weise bestraft gesehen hätte.

che. An dem ersten Thor steht ein Mann mit einer 1522
grossen Geissel in der Hand; an dem zweyten ein Hund; an dem dritten ein Mann mit einer eisernen Keule; an dem vierten ein Mann mit einem Bogen und Pfeilen; an dem fünften ein Mann mit einer Lanze; an dem sechsten ein Löwe; und an dem siebenten zwey weisse Elephanten. — Sein Pallast enthält neun und siebenzig Säle, in denen lauter Weiber zur Bedienung des Königs sind, und beständig Kerzen brennen. Will man ganz um den Pallast herumgehen, so braucht man wenigstens einen Tag dazu. — Am Ende des Pallastes sind vier Säle, in welche die Minister gehen, wenn sie mit dem Könige sprechen wollen. Wände, Decke und selbst der Fußboden sind in dem einen dieser Säle ganz mit Erz ausgeziert, in dem andern mit Silber, in dem dritten mit Gold, und in dem vierten mit Perlen und Edelsteinen. In diese Säle wird alles Gold und alle Kostbarkeiten gestellt, die der König zum Tribut erhält.

Von allem, was ich hier erzähle, habe ich nichts selbst gesehen; sondern ich gebe diese Nachrichten lediglich nach der Erzählung eines Mauren, der mich versichert hat, es gesehen zu haben.

Die Chinesen sind weiß und gehen bekleidet; sie essen an Tischen, wie wir. Man sieht auch Kreuze bey ihnen, ich weiß aber nicht, wozu sie sie gebrauchen.

Aus China kommt der Bisam. Das Thier,

1522 das ihn hervorbringt, ist eine Art von Katze, der Zibetkatze ähnlich, das sich blos von einem süssen Holze, das so dick als ein Finger ist und Chamaru heißt, nährt. Um den Bisam zu bekommen, setzt man dem Thiere einen Blutigel an, und wenn sich dieser recht vollgesogen hat, zerdrückt man ihn, und sammelt das Blut auf einen Teller, und läßt es vier bis fünf Tage an der Sonne trocknen. Auf diese Art wird es erst recht gut. Wer ein solches Thier ernährt, muß eine Abgabe davon gegen. Die Bisamkörner, die man nach Europa bringt, sind nichts als kleine Stückchen junges Ziegen-Fleisch, die man in den ächten Bisam eingetaucht hat. Das Blut ist bisweilen geronnen, aber es reinigt sich leicht. Die Katze, die den Bisam erzeugt, heißt Castor, und der Blutigel Linta.

Längs der Küste von China trifft man verschiedene Völker an, nehmlich: die Chiencis, die auf den Inseln wohnen, wo die Perlen gefischt werden, und wo es auch Zimmt gibt. Die Lechiis bewohnen das feste Land in der Nähe dieser Inseln. Der Eingang in ihren Hafen geht durch einen grossen Berg; weßhalb alle Junken und Schiffe, die hinein wollen, vorher ihre Masten niederlegen müssen. Der König dieses Landes heißt Moni. Er steht unter dem Könige von China, hat aber noch zwanzig Könige unter sich. Die Hauptstadt ist Baranaci, und hier ist das orientalische Catai.

Han ist eine hohe und kalte Insel, wo es 1522
Kupfer, Silber, und Seide gibt. Der König davon heißt Rajah Zotru. Mili, Jaula und Gnio sind drey ziemlich kalte Länder auf dem festen Lande. Friagonla und Frianga sind zwey Inseln, aus denen man Kupfer, Silber, Perlen und Seide zieht. Bassi ist ein niedriges Land auf dem festen Lande. Sumbdit-Pradit ist eine an Gold sehr reiche Insel, wo die Leute einen grossen goldenen Ring um den Fuß am Knöchel tragen. Die benachbarten Berge werden von Leuten bewohnt, die ihre Eltern umbringen, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, um ihnen die Beschwerden des Alters zu ersparen. Alle diese Völker sind übrigens Heiden.

Dienstags, den 11ten Februar, in der Nacht 11. Febr.
verliessen wir die Insel Timor, und begaben uns auf das grosse Meer, Laut Chidol genannt. Wir nahmen unsern Lauf west-süd-westlich, und liessen, aus Furcht vor den Portugiesen, die Insel Zumatra, die vor Alters Taprobane hieß, zur rechten gegen Norden liegen; ingleichen Pegu, Bengala, Urizza, Chelim, wo die Malayen, die Unterthanen des Königs von Narsinga, sind; Calicut, das unter demselben Könige steht; Cambaja, wo die Guzzeraten wohnen; Cananor, Goa, Armus, und die ganze Küste von Groß-Indien.

1522 In diesem Reiche gibt es sechs Klassen von Menschen; nehmlich: die Nairi, die Panicali, die Franai, die Pangelini, die Macuai und die Poleai. Die Nairi sind die Vornehmsten, oder die Befehlshaber; die Panicali sind die Bürger. Diese beyden Klassen haben Umgang mit einander. Die Franai sammeln den Palmwein und die Bananen ein; die Macuai sind Fischer; die Pangelini Matrosen, und die Poleai säen und ernten den Reiß [19]). Die letztern wohnen immer auf dem Lande, und kommen nie in die Stadt. Wenn man ihnen etwas geben will, so legt man es auf die Erde, von wo sie es aufnehmen. Wenn sie auf der Strasse sind, so rufen sie beständig po, po, po, das heißt, vorgesehen. Man erzählte uns, daß ein Nairi, der zufälliger Weise von einem Poleai berührt worden war, sich umbringen ließ, um einen solchen Schimpf nicht zu überleben.

Um vor dem Kap der guten Hoffnung vorbeyzukommen, gingen wir bis zum 42° südlicher Breite hinauf; wir mußten aber wegen der beständigen West- und Nordwest-Winde, die mit einem fürchterlichen Ungewitter endigten, neun Wochen mit eingezogenen Segeln in der Gegend des Kaps zu-

19) Diese Klassen, die sogenannten Kasten, waren schon zu Alexanders Zeiten in Indien vorhanden, und haben sich dort beständig erhalten. Strabo Geogr. lib. XV. Diodor. lib. II. Sonnerats Reise nach Indien.

bringen. Das Kap liegt unter 34° 30′ südlicher 1522
Breite und 1600 Meilen von dem Kap von Malacca. Es ist das größte und gefährlichste unter den bekannten Vorgebirgen auf der Erde.

Einige unter uns, und besonders die Kranken, hätten gern in Mosambique gelandet, wo eine portugiesische Niederlassung ist. Was sie dazu bewog, war theils der schlechte Zustand des Schiffes, das mehrere Lecke hatte; theils die heftige Kälte, die wir ausstehen mußten; besonders aber der Umstand, daß wir nichts als Reiß und Wasser zu essen und zu trinken hatten; denn alles Fleisch war in Fäulniß übergegangen, weil wir es, aus Mangel an Salz, nicht hatten einsalzen können. Da indessen der größte Theil der Mannschaft mehr auf Ehre, als auf das Leben hielt, so beschlossen wir, alle unsere Kräfte anzustrengen, um nach Spanien zurückzukehren, so groß auch die Gefahren seyn möchten, denen wir dabey entgegen gingen.

Endlich kamen wir den 6. May, mit Gottes 6. May.
Hülfe, glücklich vor diesem fürchterlichen Kap vorbey; wir mußten uns ihm aber bis auf fünf Meilen nähern, sonst würden wir nie vorbey gekommen seyn [20]).

20) Dasselbe begegnete den Capitains Dixon und Lansdown. (Dixons Reise, 2ter Th.)

1522 Wir steuerten darauf zwey ganzer Monate nach einander immer nordwärts, ohne auszuruhen; und in dieser Zeit starben ein und zwanzig von uns, theils Christen, theils Indianer. Wenn die Leichname ins Meer geworfen wurden, so beobachteten wir dabey die seltsame Regel, daß wir die christlichen Leichname mit dem Gesicht gegen den Himmel, und die heidnischen gegen das Wasser kehrten.

Es fehlte uns endlich ganz an Lebensmitteln, und wenn der Himmel uns nicht günstiges Wetter bescheert hätte, so wären wir alle vor Hunger umge-
9. Jul. kommen. Den 9. Julius, einen Mittwoch, entdeckten wir die Inseln des grünen Vorgebirges, und gingen auf der Insel St. Jago vor Anker.

Da wir wußten, daß wir uns hier in Feindes Lande befanden, und daß man nicht ermangeln würde, Verdacht auf uns zu werfen, so brauchten wir die Vorsicht, durch die Leute, die mit der Schaluppe ans Land gingen, um Lebensmittel zu holen, sagen zu lassen, daß wir von unserm Wege abgegangen und in diesen Hafen eingelaufen wären, weil wir unsern Fockmast unter der Linie zerbrochen, und mit der Ausbesserung viel Zeit verloren hätten. Unser Oberbefehlshaber hätte unterdessen seinen Weg, mit den zwey übrigen Schiffen nach Spanien fortgesetzt. Wir sprachen so, als ob wir von der amerikanischen Küste, und nicht vom Vorgebirge der guten Hoffnung herkämen. Man glaubte auch un-

fern Reden, und wir bekamen unsere Schaluppe 1522
zweymal voll Reiß gegen unsre Waaren.

Um zu sehen, ob unsere Tagebücher richtig wären, fragten wir am Lande, was für ein Tag in der Woche es wäre? Man antwortete uns: Donnerstag. Dieß befremdete uns, weil es unsrer Rechnung nach erst Mittwoch seyn sollte. Wir konnten unmöglich glauben, daß wir uns um einen Tag geirrt haben sollten; und ich war am meisten darüber erstaunt, weil ich mich immer so wohl befunden hatte, daß ich mein Tagebuch führen konnte, und die Wochen- und Monats-Tage ununterbrochen darin angemerkt hatte. In der Folge erfuhren wir, daß in unserer Rechnung kein Fehler war, sondern daß der Unterschied nur daher rührte, daß wir in der Zeit die Erde von Osten nach Westen ganz umschifft, und folglich den Wechsel von Tag und Nacht im Ganzen einmal weniger gehabt hatten, als die, die unterdessen auf derselben Stelle geblieben waren.

Da die Schaluppe zum drittenmal mit dreyzehn Mann ans Land ging, um noch eine Ladung einzunehmen, bemerkten wir, daß man sie zurückhielt; und aus den Bewegungen, die wir auf einigen Caravellen wahrnahmen, mußten wir argwöhnen, daß man sich auch unsers Schiffes bemächtigen

1522 wollte. Dieß bestimmte uns, auf der Stelle unter Segel zu gehen. Wir erfuhren nachher, daß einer von den Matrosen unser Geheimniß verrathen, und erzählt hatte, daß unser Oberbefehlshaber gestorben, und unser Schiff noch allein von der Escadre, die Magellan geführt hätte, übrig wäre.

6. Sept. Sonnabends, den 6ten September, gelangten wir, Gott sey Dank! in die Bay von St. Lucar; und von sechzig Mann, die unsre Mannschaft bey der Abreise von den Inseln Malucco ausmachten, waren unser nur noch achtzehn übrig, und diese noch größtentheils krank. Die andern waren theils auf der Insel Timor davon gelaufen, theils wegen Verbrechen daselbst zum Tode verurtheilt worden, theils unterwegs vor Hunger gestorben.

Von der Zeit unserer Abreise aus der Bay von St. Lucar bis zu unsrer Rückkehr hatten wir, nach unsrer Rechnung, über vierzehen tausend vierhundert und sechzig Meilen zurückgelegt, und den Weg um die ganze Erde, von Osten nach Westen zu, gemacht.

8. Sept. Montags, den 8. September, warfen wir bey dem Molo Sevilla Anker, und feuerten unsere ganze Artillerie ab.

Dienstags gingen wir alle, im Hemde und in 1522
blossen Füssen mit einer Wachskerze in der Hand, 9. Sept.
ans Land, um die Kirche unserer lieben Frauen, und die Kirche der heiligen Maria von Antigua zu besuchen, wie wir in der Zeit des Unglücks zu thun angelobt hatten.

Von Sevilla ging ich nach Vagliadolid, wo ich Seiner Majestät dem Kayser [21]), nicht Gold noch Silber, sondern andre Sachen, die aber in seinen Augen viel kostbarer waren, überreichte. Unter andern übergab ich ihm ein Buch, worin ich mit eigener Hand Tag für Tag alles aufgezeichnet hatte, was uns auf der ganzen Reise begegnet war.

Ich verließ Vagliadolid sobald als möglich, und ging nach Portugal, um dem Könige Johann eine Erzählung von allem, was ich gesehen hatte, zu machen. Von da ging ich durch Spanien nach Frankreich, wo ich die Mutter des allerchristlichsten Königs Franz des ersten, der damaligen Regentin, einige Sachen aus der andern Halbkugel der Erde zum Geschenk überreichte.

Endlich kehrte ich nach Italien zurück, wo ich

21) Carl V.

1522 mich für immer dem Dienste des berühmten und vortrefflichen Herrn Philipp de Villers l'Isle-Adam, Großmeisters von Rhodus, widmete, dem ich auch ein Exemplar meiner Reisebeschreibung verehrte.

Ritter

Anton Pigafetta.

Wörterverzeichnisse

der Völker, bey welchen Ritter Pigafetta sich auf seiner Reise einige Zeit aufgehalten hat.

Vorrede. *)

Für Personen, die in entfernte Länder reisen, ist es ohne Zweifel ein grosser Nachtheil, wenn sie ihre Bedürfnisse und Ideen nicht darlegen können, und wenn sie gezwungen sind, solche durch Zeichen anzudeuten, welche stets unzureichend bleiben, und oft zweydeutig sind. Um diese Unannehmlichkeit zu vermeiden, waren die Schifffahrer bemüht, sich Dollmetscher oder Wörterverzeichnisse der Völker, die sie besuchten, zu verschaffen: und wenn diese noch nicht vorhanden waren, so suchten sie selbst dergleichen zu verfertigen.

Als Magellan den Gedanken fasste, das Südmeer in Westen zu suchen, sah er wohl ein, daß

*) von Amoretti.

Johann Carvajo, der vier Jahre in Brasilien gelebt hatte, und sein Sclave Heinrich, der aus Sumatra gebürtig war — der eine an den Küsten von Amerika und der andre in Indien — ihm von sehr grossem Nutzen seyn würden; aber noch hatte er weder ein Wörterbuch für den südlichen Theil von Amerika, noch für die Inseln des südlichen Oceans.

Ein solches Wörterbuch gab es noch nicht; der Erste, der den Gedanken fasste, eines zu sammeln, war Ritter Pigafetta; aber es scheint, daß er nicht eher daran gedacht hat, als bis er die Magellanische Meerenge verlassen hatte: denn von Brasilien hat er nicht mehr als zehn bis zwölf Benennungen gesammelt, und ohnerachtet er mehrere Monathe in der Bay St. Julian zubrachte, beschäftigte er sich dennoch nicht damit, ein Wörterbuch der patagonischen Sprache abzufassen: er that dieß erst, als er schon ruhig auf dem stillen Meere schiffte, wo er, vielleicht aus langer Weile, sich von dem Patagonier, den sie am Bord hatten, die Benennungen der Gegenstände sagen ließ, die er sah, oder die er sich erinnern konnte, gesehen zu haben.

Wahrscheinlich würden die Spanier auf den Marianischen Inseln besser aufgenommen worden seyn, wenn sie den Insulanern ihre friedfertigen Absichten und das Gute und Ueble, das sie ihnen zu thun im Stande waren, hätten begreiflich ma-

chen können! Auf Magellans Schiff befand sich ein Sclave von Sumatra: aber dieser Mensch konnte allein das Malayische, das man dort nicht verstand, und das sich auch gegenwärtig nicht über die Philippinischen Inseln hinaus verbreitet 1). Pigafetta konnte auf den Marianen nicht Ein Wort auffassen.

Auf den Philippinen empfand er mehr als einmahl die Unannehmlichkeit, die Sprache der Einwohner nicht zu verstehen; denn ohnerachtet der Sclave Heinrich als Dollmetscher diente, so war doch Pigafetta mehr als Einmahl in dem Fall, ohne ihn mit den Eingebohrnen etwas zu verhandeln; und diese Nothwendigkeit trat beständig ein, als dieser Sclave sie auf Zubu verrathen und verlassen hatte. Pigafetta bekam in der Folge den Auftrag, mit dem Könige von Chipit auf der Insel Mindanao zu unterhandeln, dann mit dem von Borneo, und mit allen Königen der Inseln, wo die spanischen Schiffe landeten; vorzüglich aber mit den Königen der Molucken.

1) Capitain Wilson machte hiervon im Monat August 1783. die Erfahrung, als er an den Pelew-Inseln zwischen den Marianen und Philippinen Schiffbruch litt. Sein Dollmetscher Tom Rose, der das Malayische sprach, konnte sich nicht anders verständlich machen, als durch Hülfe eines Malayen, welcher sich seit einiger Zeit auf Pelew aufgehalten hatte, und der dem Tom Rose in der malayischen Sprache,

Auf diese Art sammelte Pigafetta ein Wörterbuch von Hundert Sechzig Wörtern auf Zubu, und ein anderes von Vierhundert Funfzig auf den Molucken. Wie kömmt es aber wohl, daß Fabre, der alle brasilianischen und beynahe alle patagonischen Worte aufnahm, nicht ein einziges Wort aus den Philippinen und nur Sechs und Vierzig aus den Molucken abschrieb? Vielleicht geschah es nur, um sich die Mühe zu ersparen, wie sein Uebersetzer Ramusio behauptet [2]).

Pigafetta hat die Wörter, die er gesammelt hat, dem Ende jeder Beschreibung von dem Lande, dem sie angehören, beygefügt: ich habe es aber für schicklicher gehalten, sie alle am Ende der Reise zusammenzustellen. Ich habe die Wörter von den Philippinen und von den Molucken in zwey nebeneinanderstehende Spalten geordnet, um ihre Analogie besser übersehen zu können! Der Verfasser schrieb sie in der Ordnung auf, wie er sie hörte: ich habe geglaubt, daß es nützlicher wäre, sie nach den verschiedenen Gegenständen zusammenzustellen, die Wörter ausgenommen, die in diese Anordnung nicht passen. Hätte Pigafetta eine grössere Anzahl brasilischer Wörter gesammelt, so würde ich sie an

als Dollmetscher diente. An account of the Pelew Islands etc. p. 22. ed. de Basel.

2) Siehe Amoretti's Vorrede zur Reisebeschreibung. §. XXVIII.

die Seite der Patagonischen gestellt haben, um das Verhältniß der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit bemerkbar zu machen, das zwischen diesen Wörtern und denen des Abbé Hervas statt findet [3]).

Alle, welche ihre Aufmerksamkeit auf die Sprachen der Südsee gerichtet haben, bemerkten, daß sich fast auf allen Inseln dieselbe Grundsprache findet, wenigstens auf denen, die vor Nord-Seeland bis nach Kalifornien hin liegen: und Forster [4]), um diese Behauptung zu beweisen, gibt uns eine Uebersicht aller Benennungen, die die Einwohner verschiedener Inseln denselben Gegenständen geben: und diese Benennungen sind sich entweder selbst ähnlich oder leiten sich augenscheinlich von derselben gemeinschaftlichen Wurzel ab. Vergleicht man diese Uebersicht mit Pigafetta's Sammlungen, so wird man zwischen beyden eine solche Uebereinstimmung finden, daß man an der Wahrheit der Angaben des letztern nicht zweifeln kann: um indessen noch genauer darüber urtheilen zu können, füge ich zu den zwey Spalten, welche die Worte Pigafetta's aufnehmen, zwey andre hinzu, wovon die Eine die Worte enthält, die Forster gibt, die Andre die malayischen Worte, welche David Haex, zum Ge-

3) Delle lingue dell' America. p. 16.

4) Cooks zweyte Reise. (Man sehe hierüber auch J. R. Forsters Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt. Sechstes Hauptst. 3r Abschnitt.)

brauch der holländischen Niederlassungen sammelte, und die für die Congregation der Propaganda in das Lateinische übersetzt worden sind [5]).

Einige Schriftsteller haben aus dieser Zusammenstimmung und Analogie der Sprache, gefolgert, daß diese Völker einen gemeinschaftlichen Ursprung hätten: sie haben geurtheilt, daß ihre Wanderungen nach und nach von Asien nach dem Orient hin, statt gefunden hätten. Pigafetta glaubte, daß die Könige der Inseln in der Südsee die fremden Sprachen erlernten; aber ohne Zweifel hat er sich in dieser Vermuthung, so wie in mehrern andern, da, wo er den Grund physischer Erscheinungen angeben will, getäuscht.

5) Dictionarium malayico-latinum. Romae 1631.

Brasilisches Wörterverzeichniß.

König	Cacich	Schellen	Hanmaraca
Gut	Tum	Scheere	Pirame
Haus	Boi	Angel	Pinda
Bett	Hamac	Boot	Canoe
Kamm	Chipag	Hirse	Maïz
Messer	Tarse	Mehl	Hui

Patagonisches Wörterverzeichniß.

Grosser Geist (Dämon)	Setebos	Herz	Tol
		Schooß	Oton
Kleiner Geist	Cheleule	Leib	Gechel
Mannbar	Benibeni	Geschlechtstheile des Mannes	Sachet
Verheyrathet	Babai		
Jung	Calemi	Geschlechtstheile des Weibes	Isse
Wegweiser	Anti		
Einäugig	Calischen	Hintere	Schiaguen
Kopf	Her	Hinterbacken	Hoii
Auge	Oter	Hoden	Sachancos
Augenbraunen	Ochecel	Schenkel	Chiave
Augenlied	Sechecel	Knie	Tepin
Nase	Or	Beine	Cols
Nasenlöcher	Orelsche	Knöchel	Perchi
Mund	Chian	Fuß	Ti
Lippen	Schiaine	Ferse	Tire
Zähne	For	Sohle	Caotschoni
Zunge	Scial	Nagel	Colmi
Kinn	Secheri	Arm	Riaz
Bart	Archiz	Achsel	Salischin
Ohren	Sane	Hand	Chene
Rachen	Ohumez	Flache Hand	Cauneghin
Hals	Scialeschiz	Finger	Cori
Schultern	Pelles	Puls	Holion
Brust	Ochii	Hund	Holl

Wolf	Ani	Meer	Aro
Gans	Cache	Wind	Oni
Holzheher	Cleo	Orkan	Ohone
Fisch	Hoi	Gold	Pelpeli
Auster	Siameni	Schmuck	Sechey
Wurzel, die zum Brod dient	Capac	Kochtopf	Aſchame
		Schüſſel	Etlo
Tuch	Terechai	Pfeil	Seche
Gürtel	Cathechin	Gehen	Rei
Mütze	Aichel	Begattung	Hor
Roth	Taiche	Fechten	Ohomagle
Schwarz	Oinel	Bedecken	Tiam
Gelb	Peperi	Kochen	Irocoles
Sonne	Calexchem	Fragen	Gheglie
Sterne	Settere	Kratzen	Gechare
Feuer	Gialeme	Eſſen	Mechiere
Waſſer	Holi	Riechen	Os
Schnee	Thece	Anſehen	Conne
Rauch	Giache	Kommen	Hai

Wörterverzeichniß von den Inſeln des Südmeers.

	von Pigafetta.			von andern Seefahrern.
Deutſch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inſeln
Gott	Abba	Alla	— —	
Moſchee	— —	Meſchit	— —	
Prieſter	— —	Maulaua	Lebe	
Fromm	— —	Muſſai	— —	
Ceremonien	— —	Zambahean	— —	
Chriſt	— —	Naceran	— —	
Heyde	— —	Cafre	— —	
Maure	— —	Islam	Iſalam	
Türke	— —	Rummo,	— —	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Mann	Baran	Oran	Orang	
Frau	Paranpuan	Poronpuan	Paranpuan	
Kind	Canacana	— —	— —	
Mannbar	Ugan	— —	Bougiang	Nongare
Verheyrathet	Sndababini	— —	— —	
Greis	Tua	Patua	Tuwa	
Vater	Bapa	Papa	Bappa	
Mutter	— —	Mama	Anibui, Ibu	
Kind	— —	Anach	Anac	
Bruder	— —	Sandala	Sandara	
Großvater	— —	Nini	Nini	Buno
Schwiegervater	— —	Mintua	Mintuwa	Tometua
Schwiegersohn	— —	Minantu	Menanton	
Vetter	— —	Sopopa	— —	
Zögling	— —	Lascar	— —	
Freund	— —	Sandara	Canda	
Feind	— —	Sanbat	Sobat	
König	Raja	Raja	Raja	Ragia
Königin	— —	Putli	Putriz	Putri
Herr	— —	Tuan	Tuan	
Sclave	— —	Alipin	— —	
Schreiber	— —	Chiritoles	Surattulis	
Dollmetscher	— —	Giorobaza	Jurebassa	
Kaufmann	— —	Landagari	Dagang	
Kuppler	— —	Zoroan pagnoro	Suroang	
Ein Mann in vollem Anzug	Pixao	— —	— —	
Groß	Bassal	Bassal	Besar	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Klein	— —	Chechil	Kitsgil	
Kopf	Capala	Capalla	Tacupo	
Haare	Boho	Lambut	Rambut	Buc
Stirne	Guai	Dai	Daia	
Augen	Matta	Matta	Matta	
Augenbraunen	Chilei	Chilai	— —	
Augenlieder	Pilac	Cenin	— —	
Nase	Ilon	Idon	Ilon	Edon, Idong
Mund	Baba	Mulut	Mulut	
Lippen	Olol	Bebere	Bibir	Olou'
Zähne	Nipin	Gigi	Ghigi	Enichio
Zahnfleisch	Leghex	Iſſi	— —	
Zunge	Dilla	Lada	Lida	
Sprache	— —	Baaſa	— —	
Gaumen	— —	Langhi	— —	
Kinn	Silan	Agai	Dagou	
Bart	Bongot	Jangut	Jangut	Giangot
Knebelbart	— —	Miſſai	— —	
Kinnbacken	Apin	Pipi	— —	
Ohr	Delengan	Talinga'	Talinga	Telinga
Rachen	Lioch	Laer	Leher	
Hals	Tangip	Tundun	Tingio	
Schultern	Baga	Diard	Bahow	Tua
Rücken	Malacan	Balacan	— —	
Bruſt	Dugan	Dada	Dada	
Herz	— —	Atti	At	Aotu
Schooß	— —	Suſſu	Suſu	
Nabel	Puſut	— —	Luſat	Pitu
Magen	— —	Parut	— —	Paraca
Leib	Tiam	Jundum	— —	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Geschlechtstheile des Mannes	Utin	Boto	— —	
Geschlechtstheile des Weibes	Billat	Buthi	— —	
Hoden	Boto	— —	Boapelet	
Hinterbacken	Sambut	Buri	Pantat	
Schenkel	Pana	Taha	Paha	Pia
Knie	Tuhud	— —	Lutut	
Beine	— —	Mina	— —	
Schienbein	Baſſag	Tula	— —	
Wade	Bittis	Tilurcaoi	— —	
Knöchel	Bolbol	Buculali	— —	
Fuß	— —	Batis	Bitis	
Ferse	Tiochis	Tumi	Tumit	
Sohle	Lapalapa	Empacaque	— —	
Nagel	Coco	Cucu	— —	
Achsel	Hot	— —	— —	
Arm	Bochen	Langau	Lingan	
Ellenbogen	Sicu	Sicu	Sicon	
Hand	Chamat	Tangan	Sangan	
Flache Hand	Palari	— —	— —	
Finger	Dudlo	Idun	— —	
Daumen	— —	Iduntangan	Iboutangan	
Zeigefinger	— —	Iduntungun	— —	
Mittelfinger	— —	Idungeri	— —	
Goldfinger	— —	Idaumani	— —	
Kleiner Finger	— —	Iduncalinghin	— —	
Blut	— —	Dara	Dara	Toto

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutſch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inſeln
Ader	— —	Doveſe	Urat	
Puls	Molongai	— —	— —	
Haut	— —	Culit	— —	
Kalt	— —	Dinghim	Dingin	
Warm	— —	Panas	Pannas	
Fett	— —	Gamut	Gomoc	
Mager	— —	Golos	Gutus	
Gut	— —	Main	Maic	
Elephant	— —	Gagia	Gagia	
Pferd	— —	Cuba	Cuda	
Büffel	— —	Carban	Carban	
Kuh	— —	Lambu	Lembu	
Löwe	— —	Uriman	— —	
Hirſch	— —	Roza	Rouſſa	
Schwein	Babui	Babi	Babi	Babui
Ziege	Candin	Cambin	Cambang	
Schaf	— —	Biri	— —	
Hund	— —	Cuin	— —	
Haſe	— —	Buaia	— —	
Katze	— —	Cochin,Putir	Contſing	
Biſamkatze	— —	Mozan	— —	
Maus	— —	Tiens	Tivo	
Moſchusthier	— —	Caſtore	Caſthouri	
Vogel	— —	Bolon	Bourong	Elo
Gans	— —	Itich	Itich	
Ente	— —	Anſa	Anſa	
Hahn	— —	Sanbungan	— —	
Huhn	Monah	Acabatina	Ayam	Moa
Ey	Silog	Talor	Telur	
Fleiſch	— —	Dagni	Daging	
Fiſch	Iſſida	Ican	Ican	Isda
rother Fiſch	Timuan	— —	— —	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
bunter Fisch	Panap-Sapun	— —	— —	
Krabbe	Cuban	— —	— —	
Schiffswürmer	— —	— —		
	Capanlotos	— —	— —	
Polype	Calabuton	— —	— —	
Blutigel	Linta	— —	— —	
Schlange	Ullat	— —	— —	
Biene	AErmadu	— —	— —	
Wachs	Lelin	— —	Lilling	
Honig	Gula	— —	— —	
Waizen	Dana	Gandun	— —	
Fenchel	Humas	— —	— —	
Hirse	Batat	— —	— —	
Türkisches Korn	Maïs	— —	— —	
Reiß	Baraxx	Bugax	Bras	
Reißkuchen	Tinapai	— —	— —	
Rüben	— —	Ubi	— —	
Pataten	— —	Gumbili	— —	
Cocos	Lupi	Biazzao,Nior	Jure	
Musa oder Pisang	Saghin	Pisan	Pissang	
Chiaccare	— —	Mendicai, Sicu	— —	
Kürbis	Baghin	— —	— —	
Melonen	— —	Antimon	Antimon	
Wassermelonen	— —	Labu	Labo	
Zuckerrohr	Tubo	Tubu	Tebu	Etu
Wein	Nionipa	— —	— —	
Weinessig	Zeluca	— —	— —	
Cocosöl	— —	Mignach	— —	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Gengeliöl	— —	Lanalinga	— —	
Pomeranzen	Acfua	— —	— —	
Knoblauch	Laxima	— —	— —	
Ingber	Luia	Ahia	Ahia	
Rhabarber	— —	Calama	— —	
runder Pfeffer	Maniſſa	Lada	Lada	Ava
langer Pfeffer	— —	Subi	— —	
Muskatennuß	— —	Buopala, gologa	Palla	
Gewürznägel	Chianche	Ghianche	Ginche	
Zimmet	Mana	Caiumana	Cayumanes	
Zibeth	— —	Jabat	— —	
Salz	Acin	Garanſira	Garan	
giftiges Kraut	— —	Ipu	— —	
Caſtorholz	— —	Comorin	— —	
Süß	— —	Manis	— —	
Bitter	— —	Azon	— —	
Kleider	Abaia	Chebun	— —	Chenines
Tuch	— —	Cain	— —	
Seide	— —	Sutra	Sutra	
Leinewand	Balandan	— —	— —	
Elle	— —	Dapa	— —	
Maaß	— —	Socat	— —	
Schleyer	Gapas	— —	— —	
Kopfputz	— —	Daſtar	Diſtar	
Hemd	Sabun	Bain	— —	
Hut	— —	Sundun	— —	
Roth	— —	Mira	Mera	
Schwarz	— —	Itan	Itam	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Weiß	— —	Pute	Puti	
Grün	— —	Igao	Igiu	
Gelb	— —	Cunin	— —	
Ebenderselbe	Siama-Siama	Siama Siama	— —	
Kurz	— —	Sandach	Pandach	
Gleich	— —	Casi-casi	— —	
Stadt	— —	Naghiri	Negri	
Schloß	— —	Cuta	Cotta	
Haus	Balai	Ruma	Ruma	Balai
Kissen	Uliman	Bantal	Bantal	
Matte	Jaghican	Tical	— —	
Topf	— —	Prin	— —	
hölzerne Schüssel	Dulam	Dulam	Dalang	
irdene Schüssel	— —	Pingam	Pingon	
Zuber	— —	Calinpan	Balunga	
Napf	Taga	Manchu	— —	
Porzellan	Mobulut	— —	— —	
Löffel	Gandan	Sandoch	Sondoch	
Messer	Copol, Sunda	Ficao	Pissau	
Scheere	Catle	Guntim	Gonting	
Kamm	Cutlei, Misamis	Sussri	Sisir	
Spiegel	— —	Chielanim	Gieremin	
Ring	— —	Sinsin	Sintsing	
Schmuck	— —	Prematta	Permatta	
Perle	Mutiara	Mutiara	— —	
Perlemutter	Tipai	— —	— —	
Glaskugeln	Tacle, Balus	Manich	— —	
Schellen	Colon colon	Giringirin	— —	
Fächer	— —	Chipat	— —	

	von Pigafetta.		von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Dudelsack	Subin	— —	— —	
Pauke	— —	Agon	— —	
Violinsaite	Gotzap	— —	— —	
Nadel	Dagu	Talun	Giarong	
Zwirn	— —	Pintal	Benang	
Hammer	— —	Palme, Colbasi	Pomocol	
Nagel	— —	Pacu	Pacu	
Mörser	— —	Lozon	— —	
Stampfkeule	— —	Atan	Antang	
Waage	Tinban	— —	— —	
Gewicht	Tahil	— —	Tragiu	
Wagenstränge	— —	Balangu	Barraga	
Gabel	Boll	— —	— —	
Brief	— —	Surat	Surat	
Papier	— —	Cartas	Chartas	
Feder	— —	Calam	Calam	
Schreibzeug	— —	Padantam	— —	
Holz	Tatamue	— —	— —	
Angel	— —	Matacaine	Cail	Gayl
Strang	— —	Trinda	— —	
Seide, Haar	— —	Cupia	— —	
Köder	— —	Unpan	— —	
Netz	Pucatlaja	— —	Pucat	
kleines Schilfrohr	Boubon	— —	Boulo	Bambu
grosses Schilfrohr	Canagan	— —	— —	
Blaserohr	— —	Simpitan	— —	
Bogen	Bossug	Boscon	— —	
Pfeile	Ogon	Damach	— —	
Köcher	— —	Bolo	— —	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Harnisch	Baluti	— —	— —	
Schild	Calassan	— —	— —	
Lanze	Bancan	— —	— —	
Degen	Calix, Baladao	Gole, Padan	Bantang	Tao
Dolch	Campilan	Calix, Goloq	— —	
Griff	— —	Dagarian	— —	
Welt	— —	Bumi	Bumi	
Himmel	— —	Languin	— —	
Erde	— —	Buchit	Bumi	
Feuer	— —	Appi	Api	
Rauch	Assu	Asap	Assap	
Asche	— —	Abu	Abu	Aldao
Wasser	Tubin	Tubi	Etanbang	Tubig
Sonne	Adlo	Mutahari	Matahari	Intai
Mond	Sangot	Bulan	Bulai	Bulan
Sterne	Bolan, Bantar	Bintam	Bintang	
Regen	— —	Unjan	Ugiang	
Donner	— —	Guntur	Gontor	
Fluß	Tari	Songai	Songhei	
Jahr	— —	Tan	Tawon	
Monath	— —	Bullan	— —	
Tag	— —	Alli	Hari	Mara
Morgenröthe	Mene	— —	— —	
Früh	Verna	Patan patan	— —	
Spät	— —	Mallamana	— —	
Gestern	— —	Calamari	Calamarin	
Der andre Tag	— —	Lirza	— —	
Mittag	— —	Tambahalli	Tangahari	
Nacht	— —	Mallan	Malam	
Meer	— —	Laut	Laut	

	von Pigafetta.		von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Hafen	— —	Labuan	— —	
Festes Land	— —	Buchit tana	— —	
Insel	— —	Polan	Polon	
Vorgebirge	— —	Gonumbuchit	— —	Hurugan
Berg	— —	Gonum	Gunung	Mona
grosse Barke	Balangai	— —	— —	
kleine Barke	Boloto	Parao, Prao	Prao	
Schiff	Benaoa	Capal	Cappal	
Galeere	— —	Gurap	— —	
kleines Fahrzeug	Sanpan	— —	Sampac	
Hintertheil des Schiffs	— —	Biritan	Boritan	
Vordertheil des Schiffs	— —	Allon	— —	
Mast	— —	Tian	Tiang	
Mastkorb	— —	Simbulaja	— —	
Segelstange	— —	Lajan	— —	
Segel	— —	Leier	Layar	Evier
Seile am Mast	— —	Tamira	— —	
Ruder	— —	Darin	Dajong	
Anker	— —	Sau	Sau	
Tau	— —	Danda	— —	
Flagge	— —	Tongol	— —	
Kanone	— —	Badil	— —	
Wind	— —	Anghin	Angin	
Nord	— —	Trapa	— —	
Süd	— —	Salatan	Salatan	
Oft	— —	Timor	Timor	
West	— —	Baratapat	Barat	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Nordost	— —	Utara	— —	
Südwest	— —	Berdajo	— —	
Nordwest	— —	Bardant	— —	
Südost	— —	Tungara	— —	
Gold	Baloain	Amax	Mas	
Silber	Pinat	Pila	Perac	
Eisen	Butan	Baci	Bessi	
Kupfer	Bucach	Tombaga	— —	
Bley	— —	Tima	Tima	
Drath	— —	Canat	— —	
Queckfilber	— —	Raza	Rassa	
Zinnober	— —	Galuga sadalingan	— —	
Stein	— —	Batu	Batu	
Wahrheit	— —	Benar	Benar	
Lüge	— —	Dusta	Dustahan	
Schmerz	— —	Sacher	Sucar	
Gesundheit	— —	Bai	Baic	
Kuß	— —	Salap	Sium	
Galle	— —	Codis	Cudis	
Blattern	Alupalan	For Franchi	— —	
Gegenwärtig	— —	Saracan	Sacatan	
Sonst	— —	Satucali	Sacali	
Guten Tag!	— —	Salam alicum	Salamat	
(Antwort hierauf)	— —	Alicum salam	— —	
Guten Abend	— —	Sabal chaer	— —	
(Antwort hierauf)	— —	Chaer sandat	— —	
Ja	— —	Ca, Ue	Be, ta	
Nein	Tida, le	— —	Tida	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Ganz gewiß	— —	Zengu	Songo	
Wenig	— —	Serich	— —	
Halb	— —	Satana	— —	
Viel	— —	Bagna	Baniac	
Hier	— —	Sini	Ini	
Dort	— —	Sana	Sanna	
Weit	— —	Jau	Giau	
Wieviel	— —	Barapa	Barappa	
Eins	Uso	Sarus	Sa	Isa
Zwey	Dua	Dua	Dua	Dua
Drey	Tolo	Tiga	Tiga	Toro
Vier	Upat	Ampat	Ampat	Apat
Fünf	Lima	Lima	Lima	Rima
Sechs	Onom	Anam	Onam	Onon
Sieben	Pitto	Tugu	Tuju	Tiddo
Acht	Gualu	Dualapan	Dualapan	Varu
Neun	Ciam	Sambelan	Sambilan	Iva
Zehn	Polo	Sapolo	Sapolo	Polo
Zwanzig	— —	Duapolo	Duapulo	
Hundert	— —	Saratus	Ratos	
Zweyhundert	— —	Duaratus	— —	
Tausend	— —	Salibu	Ribus	
Zweytausend	— —	Dualibu	— —	
Zehntausend	— —	Salacza	— —	
Zwanzigtausend	— —	Dualacza	— —	
Hunderttausend	— —	Sacati	— —	
Zweymalhunderttausend	— —	Duacati	— —	
Ein Paar	— —	Malupo	— —	
Sich setzen	— —	Duado	Duodoc	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Haben	— —	Ada	Adda	
Schlagen	— —	Bripocol	Pucol	
Trinken	Mimincubil	— —	Minom	
Jagen	Hagabalai	— —	— —	
Begatten	Tiam	Amput	Tali	
Bekämpfen	— —	Guzar	— —	
Handeln	— —	Biniaga	— —	
Kochen	— —	Azap	— —	
Nehen	— —	Banam	— —	
Tanzen	— —	Manari	— —	
Fragen	— —	Panghil	— —	
Geben	— —	Ambil, Minta	Ambil, Bry	
Schlafen	— —	Tidor	— —	
Schreiben	— —	Mangura	Menjurat	
Hören	— —	Diam	Dengar	
Verstehen	— —	Tao	Itia	
Ermüden	— —	Carajar	— —	
Geniessen	— —	Mamain	— —	
Aufstehen	— —	Pandan	Ancat	
Essen	Macan	Macan	Necai, Macan	Malan
Schiffen	— —	Belajar	— —	
Bezahlen	— —	Bajari	Bayar	
Reden	— —	Cata	Catta	
Kämmen	— —	Monfugut	— —	
Tragen	Palatur	Biriacan	— —	
Nehmen	— —	Na, Ambil	Ambil	
Betrachten	— —	Liat	Niata	Liat
Aufwachen	— —	Ranunchen	Bongon-acan	
Blasen	Tigban	— —	— —	

von Pigafetta.			von andern Seefahrern.	
Deutsch	Philippinen	Molucken	Malacca	benachbarte Inseln
Scheeren	Chuntinch	— —	Goting-acan	
Tödten	— —	Mati	Matte	Mattia-can
Kommen	— —	Dinama	Datang	
Fliegen (oder Stehlen) *)	— —	Manchiuri	Mantsjuri	

*) Voler.

Auszug

aus

Pigafetta's Schrift

über die Schifffahrt.

Vorrede. *)

Die Schrift über die Schifffahrt, die sich in unserm Manuscript am Ende der Reise befindet, ist in der That kein Werk, das heutigstags noch zum Unterricht unserer Seefahrer tauglich wäre; indessen verdient sie doch, wie ich glaube, bekannt zu seyn, theils weil sie ihrem Verfasser Ehre macht, theils weil sie zur Geschichte des menschlichen Geistes dient, indem sie uns zeigt, was für Fortschritte man in der Schifffahrtskunst im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts gemacht hatte.

Heutzutage kann man erwarten, daß jeder, der sich mit den Wissenschaften beschäftigt, einige Kenntniß von den Methoden, die Länge und Breite

*) Von Amoretti.

eines Ortes, selbst mitten auf dem Meere, zu bestimmen, und von der Abweichung der Magnetnadel habe; aber zu Pigafetta's Zeiten waren diese Kenntnisse nur das Eigenthum der Gelehrten vom ersten Range. Die nautischen Instrumente waren das Astrolabium und der Kompaß, und von der Abweichung des letztern wußten die Seeleute in der Regel nichts, wie man aus der Vorschrift, die Magellan seinen Steuerleuten gab, sehen kann. [1]) Regiomontan hatte zwar schon sein Meteoroskop [2]) zur Bestimmung der Länge und Breite eines Ortes erfunden, und mit Hülfe eines solchen Instruments war es dem Amerigo Vespucci, im Jahr 1499, gelungen, den Ort seines Schiffes, das durch einen Sturm verschlagen worden war, mitten im atlantischen Ozean zu bestimmen; wozu

1) S. oben im ersten Buch der Reise.

2) S. Hrn. v. Murrs diplomatische Geschichte Martin Behaims, 2te Aufl. S. 72 *).

*) Das Meteoroscop ist weiter nichts als ein verbessertes Astrolabium oder eine Ringkugel aus einigen zum Behuf der damaligen Beobachtungs-Methoden dienlichen Kreisen und Linealen zusammengesetzt. Dieß letztere Werkzeug war schon im Jahr 1485 zur See im Gebrauche, und ihm schrieben die Portugiesen es zu, wie Maffei berichtet, daß Jacob Canus glücklich bis über die Linie kam und das Königreich Congo entdeckte. Uebrigens muß man dieses Werkzeug des Regiomontans nicht mit dem Meteoroscop des Ptolemäus verwechseln, dessen Zweck und eigentliche Beschaffenheit unbekannt ist.

er eine Bedeckung des Mars vom Monde benutzte, die Regiomontan selbst für den Meridian von Ferrara berechnet hatte. 3) Aber der Gebrauch dieser Instrumente und Rechnungen war noch so wenig bekannt, daß Vespucci von der ganzen Mannschaft für einen ausserordentlichen Mann angesehen, und ihm eben deshalb die Führung des Schiffes anvertraut wurde. In der Folge übertrug man ihm noch andere wichtige Unternehmungen, wobey er Gelegenheit fand, seinen Nahmen dem neuentdeckten festen Lande zu geben.

Diese Methoden aber, die damals nur wenige Leute kannten, und die von Pigafetta gesammelt wurden, sind ungefähr die nehmlichen, die heutzutage gebraucht werden. Wir erkennen die Breite eines Ortes aus der Polhöhe, entweder durch Beobachtung der Sonne im Mittage, oder eines Sterns, dessen Breite bekannt ist, bey Nacht. Gemeiniglich bedient man sich dazu des Polarsterns*), der in 24 Stunden einen kleinen Kreis um den Pol beschreibt. Diesen Kreis kannte Pigafetta, und er hat sich gewiß nicht geirrt, wenn er sagte, daß sein Halbmesser 3° 17′ 37″ betrüge, indeß er jetzt nur 1° 46′ **) beträgt; denn der Polarstern nähert sich dem Pole mit einer langsamen Bewegung, wor-

3) S. Bartolozzi: Richerche critiche sulla vita d'Amerigo Vespucci.

*) S. die zunächst folgende etwas längere Anmerkung.

**) Genauer: 1° 45′ 33″

aus dieser Unterschied entspringt. Um den Abstand des Polarsterns vom Pol zu erkennen, beobachtete man damals, wie man auch heutzutage thut, die Lage irgend eines Sterns in der Nähe des Pols, der sich entweder auf demselben Meridian mit dem Polarstern befindet, oder dessen Meridian einen bekannten Winkel mit dem Meridian des Polarsterns macht. Gemeiniglich nimmt man hierzu den Stern γ in der Cassiopea, welcher der Gürtel heißt, 4) und beynahe in demselben Meridian liegt. Zu Pigafetta's Zeit gebrauchte man hierzu die Sterne β und γ im kleinen Bären, die die Wächter heissen, und mit dem Polarstern und dem Pol ein Dreyeck bilden. Man setzte damals eine Regel in Form eines Dreyecks auf das Astrolabium, und richtete sie mit dem stumpfen Winkel, um den sie sich drehete, nach dem Pol. 5) Heutzutage bedient man sich einer ähnlichen Regel, und nennt das Instrument ein Nocturlabium. *) Allein ungeachtet der ver-

4) Bouguer traité de navigation.

5) Man findet diese Werkzeuge in Apians Astronomicum caesareum, und in Lucini's Arcano del mare beschrieben; so wie das gleich nachher genannte Nocturlabium in dem *Dictionnaire de la marine* artic. *Nocturlabe*, wo auch eine Abbildung davon befindlich ist.

*) In dieser ganzen Darstellung herrscht eine Verwirrung, die aus einer Unkunde des Himmels und der neuern Beobachtungs-Methoden entsprungen ist. Der Polarstern wird jetzt höchst selten, meistens gar nicht zur See beobachtet. Um den Abstand dieses Sterns vom Pol zu finden, ist heutzutage obiges

schiedenen Stellung der Sterne, und der verschiedenen Beschaffenheit der Instrumente, sieht man doch, daß die Methode, die Breite eines Orts aus der Höhe des Pols bey Nacht, und aus der Höhe der Sonne bey Tage zu bestimmen, immer einerley ist; und diese Methoden lehrt unser Verfasser, um die Breiten auf dem Meere zu finden.

Was die Bestimmung der Längen betrifft, so haben Lalande und Bougainville gefunden, daß die Methode der Stundenwinkel des Mondes

Verfahren irgend einen zweyten Stern in der Nähe des Pols zu diesem Behuf zu gebrauchen, weder nöthig, noch üblich. Man beobachtet jetzt blos die Meridian-Höhen der Sterne oder der Sonne, und findet daraus, mittelst der bekannten Declination dieser Gestirne, die Polhöhe oder Breite des Beobachtungsortes. In ältern Zeiten beobachtete man freylich die Höhe des Polarsterns ausser dem Meridian, und hierzu bediente man sich eines zweyten Sterns, und eines Werkzeugs, Nocturlabium genannt. Aus dem Centrum dieses Instruments wurde nach dem Polarstern visirt, und eine Alhidade nach den sogenannten Wächtern oder irgend einem andern Stern gerichtet; diese schnitt alsdann auf dem Gradbogen die Höhen-Differenz zwischen diesem Stern und dem Pole ab, wodurch man folglich die Polhöhe erhielt, wenn man die Höhe des Sterns über dem Horizont zu Hülfe nahm. Dieses Werkzeug diente auch, die Stunde der Nacht zu finden, daher wohl seine Benennung. Uebrigens schränkt sich sein Gebrauch nicht auf die Wächter, oder irgend einen bestimmten Stern ein. Nonius, Munster, Apian und andere haben verschiedene Nocturlabia erfunden, die im Wesentlichen einerley waren. Der Gradbogen und die Eintheilungen waren freylich auf die Wächter eingerichtet, aber Coignet, Fourier und andre lehrten, wie man sich durch Rechnung und Tabellen auch anderer Sterne bedienen könnte.

die sicherste und bequemste ist; *) und Triesnecker stimmt mit Bouguer darin überein, daß die beste Methode diejenige sey, die sich auf Zusammenkünfte und Bedeckungen der Sterne vom Monde gründet. Und eben diese Methoden lehrt auch unser Verfasser. Dagegen sagt er nichts vom Gebrauch der Sonnenfinsternisse zu Längenbestimmungen; man muß also annehmen, daß er diese Methode nicht kannte, und folglich nicht gesehen hatte, daß Magellan sich der-

*) Gerade das Gegentheil! Lalande hat nie die Methode des Stundenwinkels beym Monde vertheidigt oder empfohlen; er beweist vielmehr in seiner Astronomie Art. 4218 die Unzulänglichkeit derselben, und zeigt die grossen Vorzüge der Mondsabstände. Auch ist diese, von einem Engländer Leadbetter zuerst vorgeschlagene, und von Le Monnier und Pingré verbesserte Methode des Stundenwinkels nie viel zur See gebraucht, oder wohl gar gäng und gäbe geworden; alles schränkte sich nur auf wenige Versuche ein, welche nicht sonderlich gelungen sind. Auch wußte man schon lange vor Bouguer und Triesnecker, daß Sternbedeckungen das sicherste Mittel zu Längenbestimmungen wären; und hierin stimmen alle Astronomen so sehr überein, daß es als eine merkwürdige und einzige Ausnahme angesehen wird, daß Pater Hell einer entgegengesetzten Meynung war — welches freylich seinen Einsichten zu keiner grossen Ehre gereichte. Schon Halley gebrauchte und empfahl die Zusammenkünfte und Bedeckungen der Sterne und des Mondes als die besten Mittel zu Längenbestimmungen, allein zur See können sie nicht gebraucht werden, theils weil diese Erscheinungen zu selten sind, theils weil sie wegen der Schwankung des Schiffs nicht gehörig beobachtet werden können. Schon lange hat man daher die Monds-Abstände zu diesem Behuf auf der See vorgeschlagen, und diese Methode ist heutigstags so vervollkommnet worden, daß sie, nächst den See-Uhren, das zuverlässigste und brauchbarste Mittel ist.

selben am Flusse St. Croix bediente, wie Castagneda behauptet.

Ich weiß wohl, daß alle Schlüsse, die man aus den Beobachtungen zog, sich auf die Kalender gründeten, die man damals hatte, und daß diese die Erscheinungen am Himmel bey weitem nicht mit der Genauigkeit vorher bestimmten, die wir heutzutage in unsern astronomischen Jahrbüchern bewundern; ich weiß, daß die Mondstafeln damals nicht so vollkommen waren, als sie jetzt sind, und daß man die Verfinsterungen der Jupiterstrabanten nicht beobachten konnte, da Galilei das Fernrohr noch nicht erfunden hatte. Ueberdieß waren die Beobachtungen mit sehr mangelhaften Instrumenten gemacht. Das vorzüglichste war das Astrolabium, wovon Pigafetta sehr oft spricht. Andere waren das Meteoroscop, das Torquetum, der Jakobsstab, der Universal-Ring — *) Instrumente, die

*) Im Französischen werden die beyden letztern la baguette, und l'anneau universel genannt, welches wir, aus Mangel einer genauern Kenntniß ihrer Bedeutungen, so wie oben, übersetzt haben. Der Jakobsstab heißt sonst im Französischen arbalête, im Lateinischen aber baculus astronomicus, welches mit der Bedeutung von baguette einige Aehnlichkeit hat. Ueberdieß war dieß Instrument sonst zur See gebräuchlich. Anneau universel soll wohl eine Art von Ringkugel bedeuten, dergleichen man sehr viele hatte. Von dem Torquetum findet man eine Beschreibung und Abbildung von Bailly's Geschichte der neuern Astronomie, 2r. Bd. S. 234. und von dem Meteoroscop ist schon vorhin bemerkt worden, daß es eine Art von Astrolabium war.

weder so zuverlässig, noch so bequem waren, als es heutzutage ein Hadleyischer Sextant, ein englischer Schiffsquadrant, *) ein Bordaischer Spiegelkreis und andere Instrumente sind, die so eingerichtet sind, daß selbst die Bewegung des Schiffes ihren Gebrauch nicht hindert, und ihre Genauigkeit nicht ändert. Zu Längenbeobachtungen sind genaue Zeitbestimmungen nöthig; damals aber hatte man keine andern Zeitmesser als Sanduhren, bey denen keine Genauigkeit möglich ist; daher auch Pigafetta nicht viel darauf rechnete. Jetzt aber haben wir vortreffliche Chronometer und Seeuhren, die keiner Aenderung unterworfen sind, oder bey denen die Veränderungen sich doch leicht verbessern und berechnen lassen. **) Mit Hülfe dieser Werkzeuge können wir die genaueste Zeitbestimmung erhalten, und eben dadurch auch die Länge finden, deren Bestimmung für den Seefahrer eine eben

*) Im Französ. „le quart anglois" worunter man sonst den Hadlayischen Sextanten versteht. Da aber Amoretti diesen besonders nennt, so nimmt er hier vermuthlich das unter dem oben angegebenen Nahmen gewöhnliche Instrument, das unter andern Klügel in seinen Anfangsgründen der Astronomie S. 178 beschreibt.

**) So vortrefflich unsere Chronometer und Seeuhren in der That auch sind, so ist doch das, was hier von ihnen behauptet wird, übertrieben; denn es fehlt sehr viel, daß sie keinen Aenderungen unterworfen wären, oder sich solche leicht berechnen liessen, und Beobachtungen der Monds-Abstände bleiben daher ein unentbehrliches Hülfsmittel.

so schwierige, als wichtige Aufgabe ist. Daher haben auch Spanien und Holland, und in der Folge England und Frankreich auf die Auflösung derselben sehr ansehnliche Preise gesetzt, und zum Theil schon dafür ausgezahlt. Es ist also klar, daß Pigafetta, da er sich auf unsichre Angaben stützte, keine andern als zweifelhafte Resultate erhalten konnte; indessen muß man den Astronomen seiner Zeit die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie Methoden erfunden haben, die die neuern nur zu vervollkommnen brauchten; und Pigafetta hatte das Verdienst, diese Methoden zu sammeln und zu beschreiben.

Der berühmte Bougainville hat vor nicht langer Zeit in dem Nationalinstitut zu Paris eine Abhandlung vorgelesen, worin er eine Vergleichung zwischen den Hülfsmitteln, die Magellan, und denen die Cook hatte, anstellt. 6) Könnte ich hieraus schöpfen, so würden wir unstreitig sehen, daß wenn Cook grössere und bedeutendere Reisen gemacht hat, Magellan, bey dem gänzlichen Mangel an solchen Hülfsmitteln, als der englische Capitain hatte, bey seiner Reise einen Muth und eine Einsicht bewiesen hat, die ihn über seine Zeitgenossen erhoben. Und da Pigafetta seine Schrift erst nach der Reise geschrieben hat, 7) so ist es sehr wahrschein-

6) S. Allg. geograph. Ephemeriden. Decembr. 1798. S. 553.

7) Denn er beruft sich in der nachfolgenden Schrift auf seine Reisebeschreibung.

lich, daß er die nautischen Kenntnisse, die er vorträgt, von Magellan selbst bekommen hatte; und dieser verdankte sie vielleicht dem Astronomen Faleiro, dessen Kenntnisse für so bewundernswerth gehalten wurden, daß man glaubte, sie wären ihm von einem besondern Genius eingegeben.

Man kann freylich unserm Verfasser nicht beystimmen, wenn er die Bewegungen der Planeten und Gestirne nach dem ptolemäischen System erklären will, dessen Unrichtigkeit heutzutage erwiesen ist; kann man ihn aber wohl wegen dieses Irrthums tadeln, wenn man weiß, daß dieses System damals, so zu sagen, geheiligt war; wenn man das Unglück kennt, in das sich Galilei hundert Jahre später durch die Vertheidigung des copernikanischen Weltsystems brachte? Auch hatte Pigafetta unrecht, wenn er die Länge durch die blosse Abweichung der Magnetnadel zu finden glaubte; aber auch diesen Irrthum müssen wir verzeihen, wenn wir in sein Zeitalter zurückgehen, und sehen, daß er durch eine falsche Theorie getäuscht wurde; denn er glaubte, daß es am Himmel einen festen Punkt gäbe, nach welchem sich die Magnetnadel beständig richtete. [8]) Und in dieser Meinung wurde er zum Theil durch die Erscheinungen

8) Man muß indessen bemerken, daß er diese Erklärung nur deßwegen annimmt, weil ihm, wie er selbst sagt, keine bessere bekannt war.

selbst bestätigt; denn damals hatte die Magnetnadel auf dem ersten Meridian, der vom Ptolemäus durch die Insel Ferro festgesetzt war, gar keine, oder doch beynahe gar keine Abweichung; 9) und an

9) Aus der Tafel der magnetischen Abweichungen, die der gelehrte Lambert in dem Berliner astronomischen Jahrbuch für 1779 mitgetheilt hat, kann man durch eine leichte Rechnung finden, daß die Linie ohne Abweichung im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts ganz nahe bey der Insel Teneriffa vorbeyging *). Gegenwärtig hat sie sich davon entfernt, und entfernt sich noch immer weiter. Bougainville fand daselbst die Abweichung 14° 41′ westlich, und Staunton, der Begleiter des Lord Macartney, 17° 35′.

*) Es wäre sehr zu wünschen, daß Amoretti die leichte Rechnung etwas näher angegeben hätte, wodurch er aus der Lambertischen Tafel, die eine Anzahl magnetischer Abweichungen aus den Jahren 1760 bis 1770 und etliche enthält, die Abweichung auf Teneriffa im Jahr 1520 finden will. So weit sind wir in der Theorie der magnetischen Abweichung bis jetzt noch nicht gekommen, und bestimmte Beobachtungen aus der Zeit haben wir von dort nicht. Aus Beobachtungen von andern Orten zu schliessen, ist es gar nicht wahrscheinlich, daß die Abweichung zu jener Zeit auf Teneriffa Null gewesen seyn sollte. Bekanntlich war sie es zu Paris um das Jahr 1666; von hier aber ist die Linie ohne Abweichung immer weiter westwärts gerückt, folglich ist sie erst nach dieser Zeit durch Teneriffa gegangen. Amoretti bemerkt selbst, daß Bougainville die Abweichung auf Teneriffa 14° 41′ gefunden hätte; zu Paris betrug sie beynahe eben so viel im Jahr 1730, also 64 Jahr, nachdem sie hier Null gewesen war. Rechnet man also, daß sie sich in Teneriffa auf ähnliche Weise verändert habe, was man freylich nicht mit Gewißheit annehmen kann, so fällt die Zeit, wo die Abweichung daselbst Null war, 64 Jahr vor der Beobachtung von

andern Orten stimmten die Grade der Länge mit den Graden der magnetischen Abweichung überein. Hat nicht auch der Verfasser des Buches Arcano del mare, das für die Steuermannskunst klassisch ist, unter den andern Mitteln zur Bestimmung der Längen, die Abweichung der Magnetnadel empfohlen; und hat nicht der berühmte Halley, der alle Beobachtungen der Seefahrer über die magnetische Abweichung sammelte, eine Karte verfertigt, auf der die Abweichungen durch krumme Linien angegeben waren, vermittelst welcher sich die Längen der Oerter aus der Abweichung der Magnetnadel finden liessen? *) Er wußte also nicht, daß diese

von Bougainville, das heißt, um das Jahr 1702, da Bougainville's Reise um die Welt in den Jahren 1766 — 1769 geschah. Findet nun für Teneriffa eine gleiche Periode der magnetischen Abweichung, wie nach Dr. Burkhardts scharfsinniger Berechnung für Paris, statt, (s. Monatliche Correspondenz 1801. Februar und Junius.) so hat die Magnetnadel im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts beynahe ihre größte östliche Abweichung daselbst gehabt. Wenigstens wird es nach dieser Vergleichung ganz unwahrscheinlich, daß sie damals in jener Gegend Null gewesen seyn sollte. Ueberdieß setzt Amoretti oben im Text die Abweichung auf dem ersten Meridian überhaupt gleich Null, da doch bekanntlich die Linien der magnetischen Abweichung nichts weniger als in der Richtung der Erdmeridiane laufen. Wäre also auch die Abweichung an irgend einer Stelle des ersten Meridians gleich Null gewesen, so würde sie doch an allen übrigen mehr oder weniger betragen haben.

*) Die Absicht von Halley bey Verfertigung seiner Karte

Abweichung sich ändert, und zwar auf eine Art, die man bis jetzt noch nicht zu berechnen im Stande gewesen ist, und auch schwerlich je mit Sicherheit zu berechnen im Stande seyn wird, wenn es wahr ist, was Cook beobachtet hat, 10) daß verschiedene Magnetnadeln an demselben Ort und zu derselben Zeit eine verschiedene Abweichung haben.

der magnetischen Abweichungen kann unmöglich gewesen seyn, daß sie geradezu zur Auffindung der Längen dienen sollte. Er kannte die Veränderlichkeit der Abweichung an demselben Orte nur gar zu gut, er hatte sie in London selbst beobachtet, und bestimmte sogar ihre Periode auf ungefähr 700 Jahre. Er wünschte durch seine Karte nur eine Uebersicht von dem magnetischen Zustande der Erde überhaupt zu erhalten, um dadurch zu einer Kenntniß von dem Verhältniß der Abweichungen unter einander zu gelangen, und, wenn man für andere Perioden ähnliche Karten verfertigen könnte, wo möglich das Gesetz der Veränderungen zu finden. Aber aus Mangel an hinreichenden Beobachtungen konnte die Ausführung dieses an sich vortrefflichen Gedanken nicht anders als unvollkommen ausfallen, und er selbst nennt sie nur einen rohen Versuch. — Uebrigens ist der Vorschlag die Länge durch die Magnetnadel zu bestimmen, von mehrern Mathematikern und Physikern gemacht worden. (S. Lulofs Einleitung zur Kenntniß der Erdkugel von Kästner §. 636. ingl. Kästners Geschichte der Mathem. 3r Bd. S. 399. f.). Einer der ältesten der Art ist der von Guillaume de Nautonier in seinem Werke: Mécometrie de l'aimant, ou manière de mésurer les Longitudes par le moyen de l'aimant. 1630. fol. Ihn widerlegte Dounot de Bar-le-Duc in einer eigenen Schrift: Confutation de l'invention des Longitudes ou de la mécometrie de l'aimant. Paris. 1611. 4.

10) Dritte Reise 1r Th. S. 63. der franz. Uebers. (Vergl. Kirchhofs Auszug aus Cook und Kings Reise ꝛc. Berlin und Stettin 1794. S. 52.)

Unter den Mitteln, die Länge des Orts, wo sich das Schiff befindet, täglich zu kennen, gedenkt Pigafetta nicht der Schiffsrechnung oder des Logs; nicht weil er den Gebrauch desselben nicht kannte — denn er sagt, sie hätten den Weg, den das Schiff zurücklegte, vermittelst einer Kette, welche eben so viel als das Log ist, gemessen *) — sondern wahrscheinlich, weil er wußte, wie unzureichend dieses Mittel ist, besonders wenn man von einem Parallelkreise zum andern mit unbeständigen Winden segelt, und von Strömen, deren Geschwindigkeit man nicht schätzen kann, fortgerissen wird.

Nachdem Figafetta die Mittel zur Bestimmung der Längen angezeigt hat, theilt er ein langes Verzeichniß von nördlichen und südlichen Breiten der Länder, Häfen, Vorgebirge u. s. w. mit, so viel sie damals bekannt waren. Da aber dieses Verzeichniß nur ein Auszug aus den geographischen Büchern des sechzehnten Jahrhunderts ist, so hielt ich es für unnöthig, es hier wieder abdrucken zu lassen.

Es würde mir bisweilen viele Mühe gekostet haben, diese Schrift über die Schifffahrt zu verstehen, die der Verfasser nach den Einsichten,

*) In der That scheint die Kette im Wesentlichen mit dem Log übereinzustimmen; sonst wird aber die Erfindung des Logs einem Engländer dieses Nahmens im Jahr 1550, also nach Magellans Reise, zugeschrieben.

und besonders nach den Instrumenten seiner Zeit abgefaßt hat; wenn ich nicht in dem hiesigen Museum und in der Bibliothek das Astrolabium, den Kompaß, das Instrument zur Beobachtung der Winde, und andere Instrumente und Bücher, deren sich die Schiffer im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts bedienten, gefunden hätte. Durch Vergleichung dieser Instrumente und Abbildungen mit dem, was der Verfasser gesagt hat, gelang es mir oft, seine Ausdrücke und Redensarten zu verstehen. Indessen muß ich gestehen, daß ich diese Schrift sehr abgekürzt habe, nicht nur weil sie viele ganz bekannte und gemeine Dinge enthielt, und dieselben Sachen bisweilen wiederholt waren; sondern noch mehr, weil mir der Text an vielen Stellen durchaus unverständlich war, wovon die Schuld unstreitig mehr an dem Abschreiber, als an dem Verfasser liegt. Ich habe geglaubt, daß es besser sey, etwas, das ich nicht recht verstehen konnte, ganz auszulassen, als mich zu martern, den Sinn des Verfassers zu errathen, und am Ende doch vielleicht etwas zu sagen, woran er nicht gedacht hat.

Auszug

aus

Pigafetta's Schrift

über die Schifffahrt.

Erklärung der Ringkugel.

Die Ringkugel, von der Pigafetta eine Abbildung verspricht, dient ihm dazu, das Weltsystem, nach dem Ptolemäus, zu erklären. Sie konnte auch als Astrolabium dienen, denn man sieht oben an ihr eine Art von Handhabe oder einen Ring, woran man sie halten konnte, wenn sie als Astrolabium dienen sollte. Pigafetta fängt seine Schrift mit einer Erklärung des Weltsystems an, auf eben die Art, wie alle die, die vor oder nach ihm über die Anfangsgründe der Nautik oder Steuermannskunst geschrieben haben.

Die Erde ist rund, sagt er, und schwebt unbeweglich in der Mitte von allen himmlischen Kör-

pern. Die erste Bewegung geschieht um die beyden Weltpole, dem Nord- und Südpole, die mit den Polen der Erde zusammenfallen; sie geht von Morgen gegen Abend, und führt alle Planeten und Fixsterne mit sich herum. Ausser dieser hat die achte Sphäre, deren Pole 23° 33′ von jenen verschieden sind, noch eine besondere Bewegung, die von Abend gegen Morgen geht [1]).

„Man nimmt an, daß der Umfang der Erde in 360 Grade getheilt sey, und rechnet auf jeden Grad $17\frac{1}{2}$ Meilen; folglich beträgt der Umfang der ganzen Erde 6300 Meilen. Die Seemeilen verhalten sich zu den Landmeilen, wie 4 zu 3, oder drey Seemeilen machen vier Landmeilen.

„Die zehen Kreise der Ringkugel, unter denen sechs größte Kreise sind, deren Mittelpunkte im Mittelpunkt der Erde liegen, dienen zur Bestimmung der Klimaten *), und der geographischen Lage der Oerter. Die Ecliptik bezeichnet die Bewegung der Sonne und der Planeten. Die beyden Wendekrei-

1) Gegenwärtig beträgt der Schiefe die Ecliptik, deren Pole die Pole der achten Sphäre unsers Verfassers sind, 23° 28′ 30″.

*) Wenn unter Klimaten die Zonen zu verstehen sind, an deren Grenzen der Unterschied des längsten Tages eine halbe Stunde beträgt, so dient die Ringkugel nicht dazu, diese Klimaten zu bestimmen. Man muß das Wort also wohl nur in einem eingeschränkten Sinne nehmen, und etwa die Lage eines Orts in Vergleich mit dem täglichen Laufe der Sonne darunter verstehen.

se zeigen, bis zu welchen Punkten sich die Sonne vom Aequator entfernt, sowohl gegen Norden im Sommer, als gegen Süden im Winter. Der Meridian, der veränderlich ist, und durch jeden Punkt des Aequators, den er senkrecht durchschneidet, gehen kann, zeigt die Längen an, und auf ihm sind die Breitengrade verzeichnet."

Von der Breite.

Nach der Erklärung des ptolemäischen Systems und der verschiedenen Theile der Ringkugel, lehrt der Verfasser, wie man die Höhe des Pols finden, und darnach die Breite eines Ortes bestimmen könne. In den Pol setzt er 0, und in den Aequator 90°; heutzutage setzen wir umgekehrt, 0 in den Aequator, und 90° in den Pol.

„I. Der Polarstern befindet sich nicht genau in dem Punkt, welcher der Achse der Erde entspricht, sondern dreht sich um diesen herum, wie alle andere Sterne. Um die wahre Lage des Polarsterns gegen den Pol zu kennen, muß man den Ort, wo die Wächter stehen, beobachten [2]). Befinden sich diese am westlichen Arm [3]), so ist der Polarstern einen

2) Man sehe hierüber die Vorrede zu dieser Schrift.

3) Unter den Armen muß man die Regeln des Instruments verstehen, dessen man sich bediente. Unstreitig war dieß das Meteoroscop des Regiomontans, oder auch das gewöhn-

Grad über dem Pol; stehen sie in der Richtung der Regel, oder im Meridian, so ist er 3° 30′ unter dem Pol 4); und zeigen sie sich am östlichen Arm, so ist er einen Grad unter dem Pol. Will man also die Höhe des Pols haben, nachdem man beobachtet hat, an welchem Orte die Wächter stehen, so messe man den Abstand des Polarsterns vom Horizont, und ziehe die Grade, die er über dem Pol ist, davon ab, oder addire die, die er darunter ist, hinzu. In meiner Reisebeschreibung habe ich auch von den Sternen um den Südpol gesprochen *).

„II. Man erkennt auch die Breite eines Ortes aus der Höhe der Sonne: 1) wenn man sich in der nördlichen Halbkugel der Erde befindet, und der Schatten zu Mittage gegen Norden fällt, so muß man in dem Kalender nachsehen, wie viel Grade und Minuten die Abweichung der Sonne an diesem Tage beträgt, und diese von den beobachteten Graden und Minuten der Sonnenhöhe abziehen. Den Ueberrest zieht man wiederum von 90° ab, alsdann gibt der

liche Astrolabium, das mit einem oder mehrern Linealen mit Dioptern versehen war.

4) Ich habe schon in der Vorrede bemerkt, daß der Polarstern zu Pigafetta's Zeit 3° 17′ 37″ vom Pol abstand, wenn er also hier 3° 30′ sagt, so ist das eine runde Zahl, die von der Wahrheit nicht weit abweicht, und man muß sich wundern, daß bey den unvollkommenen Instrumenten der Fehler nicht grösser war.

*) S. oben im Anfange des zweyten Buchs.

Unterschied die gesuchte Breite. 2) Wenn die Sonne eine nördliche Abweichung hat, und der Schatten fällt gegen Süden, so muß man die Abweichung der Sonne für den Tag der Beobachtung nehmen, und zu der beobachteten Sonnenhöhe hinzuaddiren, und von der Summe 90° abziehen; der Ueberrest gibt die nördliche Breite. 3) Wenn die Sonne zwischen dem Aequator und dem Südpol steht, und der Schatten gegen Süden fällt, so nehme man die Abweichung der Sonne für den Tag der Beobachtung, ziehe sie von der beobachteten Sonnenhöhe ab, und den Rest wiederum von 90°, wie es in dem ersten Fall geschieht; was übrig bleibt, sind die Grade der südlichen Breite. 4) Wenn man eben so wohl als die Sonne sich zwischen dem Aequator und dem Südpol befindet, der Schatten aber gegen Norden fällt, so muß man die Höhe der Sonne und ihre Abweichung zusammenaddiren, und von der Summe, 90° abziehen, wie es im zweyten Falle geschieht. 5) Wenn die Sonnenhöhe gerade 90° beträgt, so ist die Breite des Orts der Abweichung der Sonne gleich, und ist die Abweichung der Sonne = o, so liegt der Ort unter dem Aequator. 6) Wenn man sich in der nördlichen Halbkugel befindet, und die Sonne südlich vom Aequator steht, so addirt man ihre Abweichung zu ihrer Höhe, und zieht die Summe von 90° ab; der Ueberrest gibt die Breite. 7) Auf ähnliche Weise erfährt man die südliche Breite, wenn

man sich in der südlichen Halbkugel befindet, und die Sonne eine nördliche Abweichung hat.

Von der Länge.

Die Länge zeigt die Grade von Osten nach Westen an. Ich habe verschiedene Mittel oder Methoden, deren man sich bedient, sie zu erforschen, untersucht, und drey darunter haben mir am tauglichsten geschienen [5]). Die letzte ist für diejenigen, die nichts von der Astrologie *) verstehen, am bequemsten. Heutzutage begnügen sich die Schiffer, die Breite zu kennen, und sind übrigens so eingebilder, daß sie nichts von der Länge hören mögen.

I. Aus der Breite des Mondes kann man die Länge des Orts, wo die Beobachtung geschieht, beurtheilen. Unter der Breite des Mondes versteht man seinen Abstand von der Ecliptik. Die Ecliptik ist die Sonnenbahn. Der Mond entfernt sich in seinem Laufe beständig von der Ecliptik, bis er seinen größten Abstand erreicht hat, alsdann kehrt er wieder zurück und nähert sich derselben, bis er im Drachen-Kopf oder Schwanz [6]) mit ihr zusammentrifft.

5) Dieß sind wahrscheinlich dieselben, die, nach der Erzählung von Castagneda, Faleiro den Magellan gelehrt hatte.

*) Es ist wohl kaum nöthig zu erinnern, daß das Wort hier im guten Sinn genommen ist, und so viel als Astronomie bedeutet.

6) So heissen die Knoten der Mondsbahn, oder die

Da er nun zu gleicher Zeit die tägliche Bewegung von Morgen gegen Abend macht, so muß er nothwendig auf einer Seite der Erdkugel eine andere Breite haben, als auf der andern Seite. Kennt man daher seine Breite, die man mit dem Astrolabium finden kann, so weiß man auch, ob er gegen Osten oder Westen (von dem Durchschnittspunkt der Ecliptik) steht, und um wie viele Grade er gegen den einen von diesen Punkten vorgerückt ist. Man kann aber die Länge des Ortes, wo man beobachtet, nicht wissen, wenn man nicht genau weiß, was für eine Breite und Länge der Mond zu eben der Zeit an dem Ort, von wo man abgereist ist, z. B. zu Sevilla, haben muß. Kennt man diese nach Graden und Minuten, und vergleicht sie mit der Länge und Breite des Mondes an dem Ort, wo man sich befindet, so ergibt es sich, wie viele Stunden der Meridian dieses Ortes, von dem Meridian von Sevilla entfernt ist; und daraus läßt sich denn die östliche oder westliche Länge bestimmen.

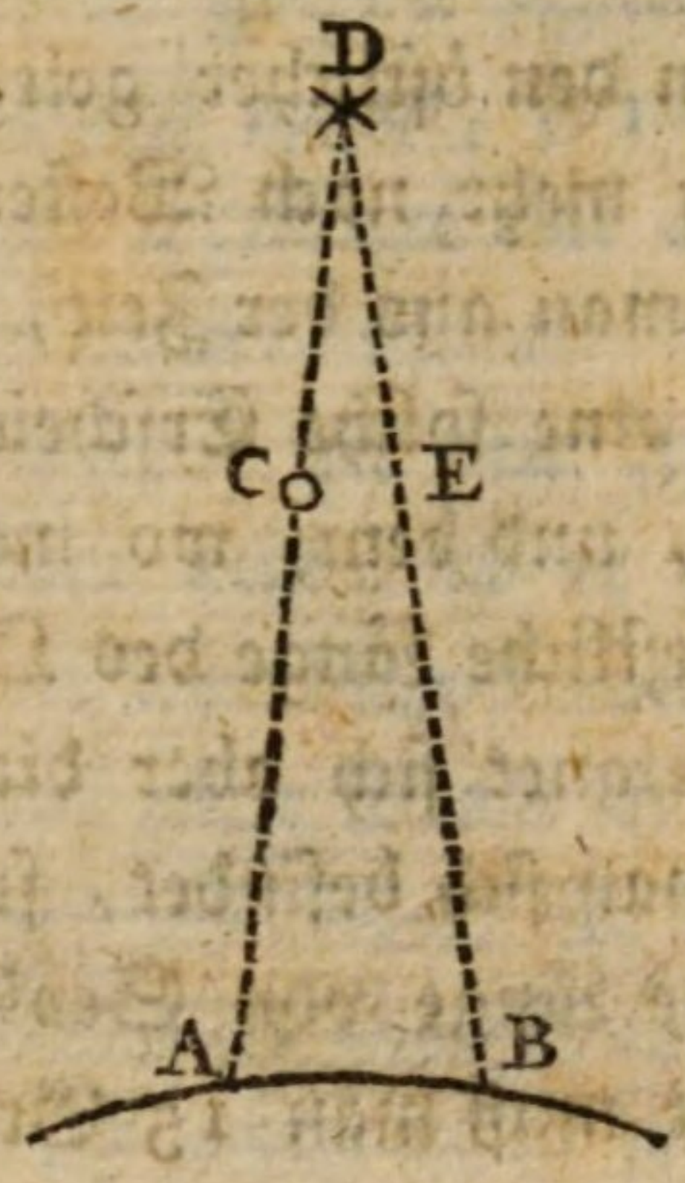
„II. Der Mond verschafft uns noch eine andere Methode, die Länge eines Orts zu erfahren. Hierzu ist es aber nöthig, daß man genau die Zeit wisse, wenn der Mond zu Sevilla bey einem gewissen Fixstern oder Planeten erscheint, oder wenn er sich von der Sonne in einer bestimmten Entfernung befindet.

Punkte, in denen die Mondsbahn und die Ecliptik einander schneiden.

Dieß erfährt man aus dem Kalender. Da nun diese Erscheinungen an den östlicher gelegenen Orten früher, als an den mehr nach Westen liegenden statt finden, so kann man aus der Zeit, die zwischen dem Augenblick, wo eine solche Erscheinung zu Sevilla statt haben muß, und dem, wo man sie selbst sieht, verfließt, die westliche Länge des Orts von Sevilla bestimmen. Ereignet sich aber die Erscheinung an dem Orte, wo man sich befindet, früher als zu Sevilla, so ist seine Länge von Sevilla östlich. Auf jede Stunde Zeit muß man 15 Grade in der Länge rechnen.

„Es gehört eben kein grosses Genie dazu, um das zu verstehen, was ich eben gesagt habe. Man braucht nur zu wissen, daß der Mond eine eigene Bewegung hat, die der allgemeinen Bewegung des Himmels entgegengesetzt ist; daß er sich von Abend gegen Morgen bewegt, und alle zwey Stunden einen Grad und etliche Minuten fortrückt. Da er sich aber an der ersten, und die Fixsterne sich an der achten Sphäre befinden, so kann er niemals mit ihnen zusammentreffen. Allein, weil er näher bey uns ist, so fängt er bisweilen das Licht, das von einem Stern nach unserm Auge geht, auf; und dieß kann nicht zu gleicher Zeit zu Sevilla und zu Valencia statt haben. Die beystehende Figur wird dieses erläutern [7]).

7) Die beystehende Figur fehlt im Manuskript, es war aber leicht sie zu ersetzen.



Man sieht, daß der Strahl von dem Stern D von dem Monde in C für diejenigen, die sich in A befinden, aufgefangen wird, indeß ein Beobachter in B den Stern ungehindert sehen kann. Erst wenn der Mond nach E kommt, wird er den Stern für den Ort B verdecken.

„III. Endlich kann uns auch der Kompaß ein viel leichteres Mittel gewähren die Länge eines Ortes zu finden. Es ist bekannt, daß der Kompaß, oder die Magnetnadel, die in ihm steckt, sich beständig nach einem bestimmten Punkt richtet, weil der Magnet sich immer nach dem Pol zu kehren bemüht ist. Die Ursache hiervon ist, daß der Magnet keinen andern Punkt am ganzen Himmel in Ruhe findet, folglich wendet er sich gegen diesen. Das ist wenigstens die Art, wie ich mir diese Erscheinung erkläre, und diese Erklärung werde ich so lange für richtig hal-

ten, bis uns die Erfahrung eine bessere kennen lehrt *).

Um vermittelst des Magnets die Länge zu finden, ziehe man einen grossen Kreis um den Kompaß herum, und theile ihn in 360 Grade. Alsdann drehe man den Kompaß so weit herum, daß die Magnetnadel auf 360° trifft, wo der Nordpol bezeichnet ist. Wenn die Nadel zur Ruhe gekommen ist, ziehe man einen Faden von diesem Nordpol durch den Mittelpunkt nach dem Südpol; (der Faden muß aber länger als der Durchmesser des Kompasses seyn). Hierauf ziehe man eine Mittagslinie, die man aus der größten Höhe der Sonne finden kann, und drehe den Kompaß, bis der über ihn gezogene Faden auf die wahre Mittagslinie, oder die Schattenlinie, die der Gnomon zu Mittag anzeigt, zu liegen kommt. Mit dem Ueberrest des Fadens ziehe man vom Südpol des Magnets eine andere Linie, die durch den Mittelpunkt geht, und bis an die Linie trifft, die den Nordpol des Magnets bezeichnet; alsdann wird man sehen, um wie viel Grade die Magnetnagel von der Mittagslinie, das heißt,

*) Daß diese Erklärung so gut wie keine ist, sehen die Leser ohne unsere Erinnerung. Auch heutzutage ist man noch nicht so weit in der Physik, diese Erscheinung mit Gewißheit erklären zu können; man hat darüber, wie über die Erscheinungen des Magnetismus überhaupt, mancherley Hypothesen. So viel ist gewiß, daß die Erdkugel selbst sich wie ein magnetischer Körper mit zwey Polen verhält, deren Lage veränderlich ist.

vom wahren Pol abweicht. Diese Abweichung aber ist der Länge eines Ortes in Vergleich mit dem Orte, wo die Magnetnadel keine Abweichung hat [8]), gleich. Je genauer man daher den wahren Meridian *) bestimmt, desto genauer erhält man die Grade der Länge. Man sieht hieraus, daß man die Mittagslinie niemals mit der Magnetnadel bestimmen darf, weil diese entweder nach Nordosten oder nach Nordwesten abweicht, sobald als man sich von dem wahren Meridian entfernt; sondern man muß den Mittag mit dem Astrolabium beobachten, und er ist in dem Augenblick, wo die Sonne ihre größte Höhe erreicht hat **).

Wenn man die Sonnenhöhe nicht zu Mittage nehmen kann, so kann man sie mit einer Sanduhr finden, indem man die Stunden der Nacht von dem Augenblicke, wo die Sonne untergeht, bis zu dem Augenblicke, wo sie aufgeht, zählt. Kennt man die Länge der Nacht, so weiß man auch, wie viele Stunden noch bis zu vier und zwanzig fehlen; man

8) Das heißt, wo die Richtung der Magnetnadel mit der Richtung des Meridians zusammenfällt.

*) Unter dem wahren Meridian scheint Pigafetta den Meridian zu verstehen, wo die Abweichung der Magnetnadel Null ist. Es ist aber schon oben erinnert, daß die Linie ohne Abweichung nicht in der Richtung eines Erdmeridians feststeht.

**) Bekanntlich gibt die größte Höhe der Sonne nur den sogenannten unverbesserten Mittag, der von dem wahren Mittag noch um etwas verschieden ist.

darf also hiervon nur die Hälfte nehmen, so hat man die Zeit des Mittags, wo der Schatten des Gnomons die Mittagslinie gibt. Da aber die Sanduhren selten genau gehen, so ist es besser, die Höhe des Pols *) mit dem Astrolabium vermittelst seines Mediclino zu nehmen 9).

Man kann auch die wahre Mittagslinie, oder vielmehr die Aequinoctial-Linie, die die Mittagslinie unter einem rechten Winkel schneidet, finden, wenn man die Punkte, wo die Sonne auf- und untergeht, beobachtet, und den Abstand derselben von der Aequinoctial-Linie gegen Norden oder gegen Süden **) mißt. Hierzu kann man sich ein terrestrisches Astrolabium machen; das heißt, man nimmt einen Kreis, der den Umfang der Erde vorstellt, und theilt ihn in 360 Grade. Dann steckt man auf den Umkreis ein paar Stecknadeln, so daß eine gerade Linie von einer zur andern durch den Mittelpunkt geht, und richtet sie beym Aufgange der Sonne gerade nach dem Mittelpunkt derselben. In dem Augenblick, wo die

*) Dieß ist unstreitig ein Schreib- oder Druckfehler im Manuscript oder in Amoretti's Uebersetzung, und es muß dafür heissen: die Höhe der Sonne.

9) Ich finde bey keinem der Astronomen aus Pigafetta's Zeitalter, die vom Astrolabium handeln, des Mediclino Erwähnung gethan. Unstreitig aber ist darunter das bergliche Diopternlineal, oder die sogenannte Alhidade zu verstehen.

**) Das ist, die Morgen- oder Abendweite der Sonne.

Sonne untergeht, steckt man ein paar andere Nadeln auf ähnliche Art in den Umkreis. So ergibt es sich, um wie viele Grade die Sonne von der Aequinoctial-Linie gegen Norden oder Süden abweicht. Sind die Punkte bestimmt, wo die Sonne auf- und untergeht, so gibt die Hälfte des dazwischen liegenden Bogens den Punkt für die Mittagslinie, und man sieht alsdann, wie weit der Kompaß oder die Magnetnadel davon abweicht. Aus den Graden dieser Abweichung aber erkennt man, wie weit man von den glücklichen Inseln, das heißt, von Teneriffa gegen Osten oder Westen entfernt ist. Diese Methode wird durch die Erfahrung bestätigt [10]).

Von der Richtung des Schiffes.

„Wenn man nach irgend einem Lande segeln will, so muß man vor allen Dingen die geographische Lage desselben, das heißt, seine Länge und Breite, kennen. Alsdann richtet man das Schiff, mit Hülfe des Kompasses, gerade nach der Gegend hin. Da aber der Kompaß gegen Osten oder Westen ab-

10) Ich habe schon bemerkt, daß zu Pigafetta's Zeit die Magnetnadel auf den canarischen Inseln fast gar keine Abweichung hatte *). Wahrscheinlich hatte der Zufall einige Schiffer in Gegenden geführt, wo die Grade der Abweichung mit den Graden der Länge von Teneriffa übereinkamen.

*) Was von dieser Behauptung zu halten ist, haben wir ebenfalls oben erinnert.

weichen kann, so muß man durch die angezeigten Mittel seine Abweichung zu bestimmen suchen, und dann so viel abziehen oder addiren, als nöthig ist, damit das Vordertheil des Schiffes genau die Richtung habe, die man ihm geben will.

„Wenn man unglücklicherweise den Kompaß verliert, oder seine wahre Abweichung nicht kennt, so kann man sich nach der Sonne um Mittag richten. Hat man alsdann die Mittagslinie so gezogen, daß sie das Schiff der Breite nach durchschneidet, so kann man das Vordertheil leicht richten, wohin man will. Gesetzt man wollte von Nord-Osten nach Süd-Westen gehen, so legt man die Karte so, daß das Schiff mit dem Vordertheil gegen Westen und mit dem Hintertheil gegen Osten gekehrt ist; alsdann steckt man in den Kreis der Windrose, der in 360 oder 4 mal 90 Grade getheilt ist, zwey Stecknadeln, eine auf 45° zwischen Osten und Norden, und die andere auf 45° zwischen Westen und Süden; und dreht darauf das Schiff so herum, daß die beyden Stecknadeln sich in der Mittagslinie befinden; dann ist das Vordertheil nach dem Orte, wohin man verlangt, gerichtet. Sind die Stecknadeln nicht in der Mittagslinie, so steuert man falsch, und man muß seinen Lauf berichtigen. Daß diese Regel richtig ist, sieht man am besten, wenn man landet.

„Mit einem Astrolabium, das aus mehrern

Scheiben besteht [11]), kann man leicht die Mittagslinie, die Pole und die Aequinoctial-Linie, sowohl bey Tage, durch Beobachtung der Sonne, als bey Nacht, durch Beobachtung des Monds oder der Sterne, finden. Bey den letztern muß man mitten auf das Astrolabium, anstatt der Verghezita [12]) zwey kleine Stifte stecken, zwischen denen man den Stern beobachten kann.

Nachdem Pigafetta auf diese Weise die Methode, dem Schiffe eine gewisse Richtung zu geben, erklärt hat, lehrt er, wie man den Punkt oder den Grad der Windrose finden könne, nach welchem das Schiff gerichtet werden muß. Um seine Vorschriften deutlich zu machen, gibt er verschiedene Beyspiele. „Wenn man gerade von Norden nach Süden, oder umgekehrt, von Süden nach Norden, ohne die Länge zu verändern, gehen will, so halte man sich beständig auf derselben Mittagslinie. Will man von Osten nach Westen, oder umgekehrt, in einerley Breite gehen, so bleibe man auf demselben Parallelkreise. Ist der Ort, nach dem man hin will, um eben so viele Grade in der Länge, als in der Breite von dem Orte, wo man sich befindet, verschieden, so muß man gerade nach 45° gegen Nord-Westen, oder Süd-Westen, oder Süd-Osten oder Nord-Osten segeln. Ist der Unterschied in der

11) Wir besitzen verschiedene dergleichen Astrolabien, bey welchen die größte Scheibe, um der Leichtigkeit willen, von Pappe, und die andern von Messing oder Kupfer sind.

12) Ist unstreitig dasselbe, was oben das Mediclino war.

Breite beyder Oerter grösser, als in der Länge, so muß man die Anzahl von Graden, um welche der Unterschied der Breiten grösser als der Unterschied der Längen ist, noch zu 45° hinzuaddiren, und zwar nach dem Pol zu, dem man sich nähert. Z. B. wenn man von dem Kap St. Vincent nach dem Kap Bajador gehen wollte, so sieht man zuerst, was für ein Unterschied in den Graden der Längen, und in den Graden der Breiten beyder Vorgebirge statt findet. Ich finde den Unterschied in der Länge 5° 30′ und in der Breite 11°; ich ziehe also 5° 30′ von 11° ab; der Unterschied ist 5° 30′. Anstatt also gerade nach Süd-Westen zu gehen (wie ich thun müßte, wenn der Unterschied der Längen und Breiten gleich wäre), gehe ich um 5° 30′ weiter gegen Süden. — Wenn der Unterschied in den Längen grösser, als der Unterschied in den Breiten ist, so muß man so viel von 45° abziehen, so viel jener Unterschied grösser als dieser ist. Z. B. man wollte von der Insel Ferro nach Guadeloupe gehen, so ist die Breite von jener 27°, von dieser 15°, folglich der Unterschied 12°; die Länge der Insel Ferro ist 1° und die von Guadeloupe 45°, der Unterschied zwischen beyden also 44°. Hiervon zieht man den Unterschied der Breiten nehmlich 12° ab, so ist der Rest 32°, und diese von 45° abgezogen, gibt 13°; um so viel also müßte man weiter nach Süden zu (von Süd-Westen an gerechnet) gehen.

Von der Richtung der Winde.

„Die Windrose, die in 360° getheilt ist, wird das, was ich bisher gesagt habe, noch deutlicher machen. Der Steuermann muß den Mittelpunkt derselben auf den Punkt stellen, von wo er abreist, oder von wo er seine Richtung nimmt; auch muß er den Pol gegen den wahren, durch beobachtete Sonnenhöhen bestimmten, Pol richten, und sich nicht auf den Kompaß verlassen, der bald nach Westen bald nach Osten abweicht.“

Um zu sehen, woher der Wind kommt, steckt man eine kleine Windfahne mitten auf die Windrose, die so gestellt werden muß, daß der Nord- und Südpunkt gerade in der Mittagslinie liegen. Alsdann wird die Richtung der Fahne, die der Wind frey bewegen können muß, die Richtung des Windes genau anzeigen. An den beyden Enden der Aequinoctial-Linie ist Osten und Westen, und 45° davon zu beyden Seiten ist Nord-Osten und Süd-Osten, Nord-Westen und Süd-Westen. Theilt man wieder den Bogen zwischen diesen Punkten und den vier Hauptpunkten, so bekommt man Nord-Nord-Osten u. s. w. *)

*) In der französischen Ausgabe hat Amoretti zu diesem Auszuge aus Pigafetta's Schrift noch ein Kupfer beygefügt, das eine Abbildung eines Astrolabiums und einer Windrose gibt. Dieses Kupfer haben wir weggelassen, weil durch die Abbildung des Astrolabiums nichts von dem erläutert oder deutlicher gemacht wird, was Pigafetta von dem Gebrauche dieses Instruments sagt, und eine Windrose eine zu gemeine und bekannte Sache ist, als daß die Leser sie vermissen sollten.

8 - L

Pigafetta

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pigafetta, Antonio,

Anton Pigafetta's Beschreibung der von Magellan unternommenen ersten Reise um die Welt aus einer Handschrift der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand

Gotha 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1247
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278735-6